

✓✓ Berlin, Staatliche Museen,

# DEUTSCHE AKSUM-EXPEDITION

HERAUSGEGEBEN VON DER  
GENERALVERWALTUNG DER KÖNIGLICHEN  
MUSEEN ZU BERLIN

BAND III



BERLIN 1913 DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

# PROFAN- UND KULTBAUTEN NORDABESSINIENS

AUS ÄLTERER UND NEUERER ZEIT

VON

THEODOR VON LÜPKE

UNTER MITWIRKUNG VON

ENNO LITTMANN UND DANIEL KRENCKER

MIT 11 TAFELN UND 281 TEXTABBILDUNGEN




BERLIN 1913 DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER



# Inhalt.

	Seite		Seite
Einleitung . . . . .	I	3. Rechteckkirchen . . . . .	48
1. Abschnitt: Bautechnische Einzelheiten.		a) jüngerer Typus . . . . .	48
Kap. I. Knüppelbau . . . . .	5	b) alter Typus . . . . .	49
Kap. II. Massivbau . . . . .	6	4. Ausschmückung der Kirchen . . . . .	49
1. Fundierung und aufgehendes Mauerwerk . . . . .	7	Kap. III. Einzelbeispiele von Rundkirchen . . . . .	51
2. Treppen . . . . .	8	1. Kirche des Erlösers der Welt in Adua . . . . .	51
3. Freistehende Stützen und Tragekonstruktionen . . . . .	9	2. Enda Sellāsē in Adua . . . . .	57
4. Dach- und Deckenkonstruktionen . . . . .	9	3. Kirche in Adi Quala . . . . .	59
a) Strohdächer . . . . .	10	4. Kirche der Vier Tiere in Aksum . . . . .	60
b) Erddächer . . . . .	16	5. Alte Kirche von Enda Jesus in Aksum . . . . .	61
c) Decken . . . . .	17	6. Kirche am Scholladā bei Adua . . . . .	63
5. Zwischendecken und Fußböden . . . . .	18	7. Kirche von Adi Abuna bei Adua . . . . .	63
6. Türen und Fenster . . . . .	19	8. Enda Jesus zwischen Adua und Aksum . . . . .	63
Kap. III. Ausstattung mit Wohn- und Wirtschaftsgerät . . . . .	23	9. Kirche zu Debaroa . . . . .	63
2. Abschnitt: Gesamtanlage der Ortschaften.		10. Kirche auf dem südlichen Hügel in Adua . . . . .	63
Kap. I. Lage in der Landschaft . . . . .	25	11. Wallfahrtskapelle zu den Vier Tieren bei Adi Quala . . . . .	64
Kap. II. Gliederung der Ortschaften . . . . .	26	12. Ruine bei Enda Giorgis vor Adua . . . . .	64
3. Abschnitt: Anordnung der Wohngehöfte und ihrer Baulichkeiten.		Kap. IV. Einzelbeispiele von Rechteckkirchen . . . . .	64
Kap. I. Gesamtanlage der Gehöfte . . . . .	27	1. jüngerer Typus . . . . .	64
Kap. II. Einzelheiten der Gehöfte . . . . .	27	a) Kirche Enda Giorgis zu Fremona . . . . .	64
1. Umwehrung . . . . .	27	b) Kirche in Dscheffa . . . . .	66
2. Eingänge . . . . .	28	c) Alte Kirche zu Asmara in heutiger Gestalt . . . . .	67
3. Wirtschafts- und Wohngebäude . . . . .	30	d) Kirchenruine im Tempel zu Jeha . . . . .	67
α) einräumige . . . . .	30	e) Abbā Līqānōs bei Aksum . . . . .	67
β) Nischenhäuser . . . . .	33	f) Kirche der Maria Magdalena bei Aksum . . . . .	69
γ) mehrräumige . . . . .	38	g) Jetzige Kirche Enda Jesus zu Aksum . . . . .	69
Kap. III. Einige Beispiele großer Gehöfte . . . . .	39	h) Abbā Pantaleon bei Aksum . . . . .	70
1. Gehöft des Rās Mangaschā in Adua . . . . .	39	i) Michaelskapelle zwischen Debaroa und Adi Ugri . . . . .	72
2. Südgehöft des Rās Mangaschā in Aksum . . . . .	41	2. alter Typus . . . . .	72
3. Lager des Kaisers Johannes bei Aksum . . . . .	43	a) Kirche in Jeha . . . . .	72
4. Lager Wadiēt Nābārschī bei Adua . . . . .	44	b) Zionskirche in Aksum . . . . .	75
4. Abschnitt: Bauanlagen für kirchliche Zwecke.		5. Abschnitt: Zur Entwicklung der nordabessinischen Gebäudeformen . . . . .	86
Kap. I. Das Kirchengehöft mit seinen Nebenanlagen . . . . .	45	6. Abschnitt: Religiöse Abzeichen und kirchliche Gerätschaften . . . . .	93
1. Die Höfe mit Gräbern und Hütten . . . . .	45	Stichwörter-Verzeichnis . . . . .	107
2. Tore und Glockenhäuser . . . . .	45	Verzeichnis älterer Veröffentlichungen . . . . .	111
3. Schatzhäuser, Priesterhäuser und Mauertürme . . . . .	46	Bemerkungen zu den zeichnerischen Darstellungen . . . . .	112
4. Taufbecken . . . . .	47	Berichtigungen und Ergänzungen . . . . .	112
Kap. II. Das Kirchengebäude . . . . .	47		
1. Allgemeine Anordnung . . . . .	47		
2. Rundkirchen . . . . .	47		



Digitized by the Internet Archive  
in 2018 with funding from  
Princeton Theological Seminary Library

<https://archive.org/details/profanundkultbau00lupk>

PROFAN- UND KULTBAUTEN  
NORDABESSINIENS  
AUS ÄLTERER UND NEUERER ZEIT

---





## Einleitung.

Bei Entsendung der Expedition zur Erforschung altaksumitischer Altertümer in Abessinien war der Umfang der dort zu erwartenden Arbeiten mangels zuverlässiger Unterlagen nicht unwesentlich unterschätzt, ein Studium der abessinischen Bauweisen der Gegenwart aber überhaupt nicht im Arbeitsplane vorgesehen. Erst im Verlauf der Reise, als sich an Stelle der erwarteten primitiven Negerhütten immer mehr Beispiele eigenartiger und bisweilen kunstvoller Bautechniken häuften und nicht selten schlichte Sachlichkeit und phantastische Einfälle ein nicht alltägliches künstlerisches Gefühl verrieten, wurde es zur Gewißheit, daß auch von diesen Dingen durch zeichnerische, oder, da es hierfür meist an Zeit gebrach, wenigstens photographische Aufnahmen so viel wie möglich gesammelt und den heimischen Fachgenossen übermittelt werden müsse.

Die Grenzen dieses Nebenstudiums wurden nun freilich außer durch den Zeitmangel noch durch andere Umstände wesentlich eingengt. Der Reiseweg führte überhaupt nur durch ein verhältnismäßig sehr kleines Gebiet im Nordosten des Landes und berührte zwischen der Koloniehauptstadt Asmara und dem Ziele Aksum auf Hin- und Rückreise zusammen keine zwei Dutzend Ortschaften, von denen die meisten als in der Colonia Eritrea gelegen schon stark europäisiert waren oder weil ohne Aufenthalt nur auf dem Marsche durchzogen, ganz außer Betracht bleiben mußten. Beschränken sich aber infolgedessen auch die Beobachtungen mit wenigen Ausnahmen auf die Städte Aksum und Adua, sowie in geringerem Maße auf Jeha und das Kloster Debra Damo, so gewinnen sie andererseits doch dadurch wieder an Wert, daß diese Orte durch geschichtliche oder politische Bedeutung und teils auch durch ihre Größe hervorrangen, und daß sich gerade in ihnen, weil im Herzen des alten großen Reiches gelegen, die meisten Reste der alten Glanzzeit und damit auch wohl eine erhöhte kulturelle Tradition bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Aber selbst an diesen Orten hieß es, ohne auch nur die Hauptfragen erschöpfen, geschweige denn in alle Einzelheiten eindringen zu können, sich im wesentlichen mit dem offen am Wege Liegenden begnügen. Denn in Adua, Jeha und Debra Damo, wo die Bevölkerung sich freundlich und entgegenkommend zeigte, war der Aufenthalt nur auf kurze Tage oder gar Stunden beschränkt. In Aksum aber ließ sich trotz dreimonatlichen Verweilens nur Unvollkommenes erreichen infolge der mißtrauischen und vielfach geradezu feindseligen Stimmung der Einwohner, die ein allzu neugieriges Eindringen in verborgen liegende konstruktive Einzelheiten wenig ratsam machte. Zudem wären angesichts der Unmöglichkeit einer unmittelbaren sprachlichen Verständigung zur Klarstellung mancher Fragen handgreifliche Freilegungen unumgänglich gewesen.

Bei all diesen Beschränkungen hätte das Endergebnis nur ein ganz dürftiges sein können, wäre nicht ein günstiger Umstand zu Hilfe gekommen: Die Bauweise der wenigen in Frage stehenden Orte zeigt, trotz deren verhältnismäßig geringer Entfernung untereinander, so mancherlei Unterschiede, daß die Zusammenstellung des gesamten Stoffes doch noch ein ziemlich vielseitiges und lehrreiches Bild zu erzeugen und jedenfalls eine Andeutung zu geben vermag von der Fülle der in einem bisher kaum beackerten Felde noch verborgen liegenden künstlerischen Anregungen.

Aus den obenerwähnten Gründen konnten nur vereinzelte Bauten in ihrer Gesamtanlage und noch weniger in ihren Einzelheiten sorgfältig maßstäblich aufgenommen werden. Wo dieses nicht geschehen ist, wird es jedesmal auch ausdrücklich vermerkt sein. Vieles mußte unter Zuhilfenahme persönlicher Erinnerung lediglich auf Grund von photographischen Aufnahmen dargestellt und erörtert werden. Daß dabei Irrtümer gewiß nicht ganz zu vermeiden waren, wird ein jeder, der sich einmal mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt hat, verstehen und zu entschuldigen wissen.

Wenn trotz alledem im Nachstehenden über eine einfache tagebuchartige Wiedergabe des gesammelten Stoffes hinaus dessen systematische Bearbeitung versucht ist, so geschah dies in dem Wunsche, eine möglichst klare und übersichtliche Unterlage für weitere Studien zu schaffen, durch die spätere Reisende recht bald die vorliegende Arbeit ergänzen und richtigstellen mögen.

Die zeichnerischen und photographischen Unterlagen der Abbildungen sind eigene Aufnahmen des Verfassers, soweit nicht ausdrücklich etwas anderes hervorgehoben ist.

Es erübrigt noch, dankbar der freundlichst durch Rat und Tat gewährten Hilfe zu gedenken. Ein Teil der Aufnahmen und Notizen entstammt, wie jeweils bemerkt, der Hand des technischen Leiters der Ausgrabungen, des Regierungsbau-meisters Krencker. Hinsichtlich der einheimischen Bezeichnungen und mancherlei Angaben über Sitten und Gebräuche des Volkes wurde das Manuskript freundlichst seitens des Oberleiters der Expedition, Prof. Dr. Littmann, einer Durchsicht unterzogen. Der Direktor am Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin, Prof. Dr. v. Luschan, der die Arbeit auch sonst durch verschiedene Hinweise förderte, stellte vor allem zur Vervollständigung des Schlußkapitels über kirchliche Gerätschaften in entgegenkommender Weise eine Anzahl Aufnahmen von Gegenständen der ihm unterstehenden abessinischen Sammlung zur Verfügung.



## Bautechnische Einzelheiten.

### I. Knüppelbau.

Als einfachste und bescheidenste Art findet eine wohl am besten mit Gestrüpp- oder Knüppelbau zu bezeichnende Bauweise für ärmliche Verhältnisse und untergeordnete Zwecke weitverbreitete Verwendung.

In eine etwa fußtief aufgeworfene Rinne werden als Grundbestandteil der zu bildenden Wandung in unregelmäßigen Abständen von ungefähr 20—25 cm lattenstarke Knüppel eingesetzt, je nach der beabsichtigten Festigkeit hin und wieder untermischt mit kräftigeren, armstarken Bäumen oder Ästen, wie die Natur sie bietet. Den Querverband schaffen möglichst lange Knüppel oder Stangen, die in einer oder mehr Höherlagen auf jene vermittelt schmaler Lederstreifen oder dünner Ruten horizontal aufgebunden oder auch bisweilen zwischen ihnen hindurchgeflochten werden. Bei starker Krümmung der



Abb. 1. Flechtwerk einer Umwehrung.

Wandungen bilden diesen Horizontalverband Bambusrohre oder aus Gerten gedrehte Wülste. Das so entstandene Netzwerk wird in verschiedener Weise ausgefüllt: Durch ein dichtes Flechtwerk dornigen Gestrüpps, welches meist lange seine Blätter festhält, in jenen Fällen, wo es weniger auf einen Schutz gegen die Witterung als gegen neugierige Blicke oder auf eine einfache Abgrenzung oder Umwehrung ankommt (Abb. 1). Etwas besseren Schutz bietet schon die zweite Art, bei der das Gerüst außenseits mit einer dicken, lotrecht hängenden Lage Steppengras überzogen wird (Abb. 2). Drittens wird die ganze Wandung durch lotrecht dicht nebeneinander, auch mehrreihig hintereinander gestellte Bambusstäbe geschlossen



Abb. 2. Hüttenwand aus Steppengras.

(Abb. 3). Diese wie endlich die vierte und beste Anordnung ebenfalls lotrecht nebeneinander gestellten und dichtverflochtenen, langästigen Gestrüpps (Abb. 4 und 27) wird gern noch durch einen Lehmverputz gedichtet.

Einen dichten Anschluß an den Erdboden führt die Wiederanfüllung der ausgehobenen Furche herbei. Die obere Endigung der Wandungen bleibt bei Umwehrungen in ihrer ganz willkürlichen Form unbeschnitten stehen. Die Hüttenwände dagegen werden zu einer gleichmäßigen Höhe, die 2 m kaum jemals zu überschreiten scheint, vielfach aber um ein beträchtliches darunter bleibt, abgestutzt und zu oberst nochmal zusammengefaßt durch einen kräftigen, aus schmiegsamen Ruten gedrehten Wulst, welcher zugleich das Auflager des Daches abgibt. Außer einer schmalen Türöffnung von ganzer Wandhöhe finden sich Durchbrechungen der Wände nicht vor.

Abb. 5 zeigt, wie bei einem Hüttchen leichtester Bauart lange dünne Bambusstäbe in die Wandung eingefügt sind und gleich von allen Seiten zu einer Mittelspitze als Dachträger zusammengebogen werden. Bei den solideren Bauweisen ist die Dachkonstruktion selbständiger und jener der Massivbauten gleichgeartet. Ihr wird ein besonderes Kapitel weiterhin gewidmet sein.



Abb. 3. Hüttenwand aus Bambusstäben.



Abb. 4. Hüttenwand aus Gestrüpp.

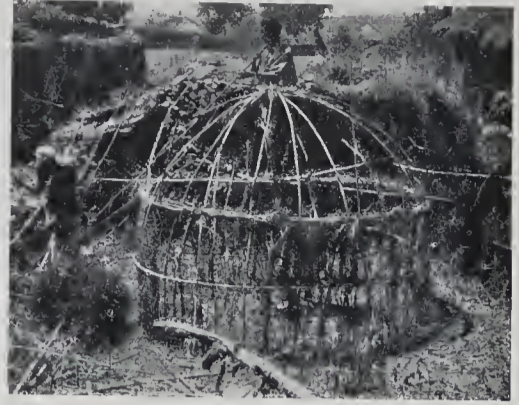


Abb. 5. Hütte aus Bambusstäben, im Bau.

## II. Massivbau.

Nicht die geringste Spur der hochentwickelten Steinmetztechnik des alten aksumitischen Reiches, von der der vor-  
aufgehende Band dieses Werkes Zeugnis ablegt, ist in der heutigen Steinbauweise Nordabessiniens mehr wiederzufinden.  
Nicht nur die Fähigkeit, Quadersteine sauber zu behauen — von bildhauerischen Künsten ganz zu schweigen — ist offenbar  
völlig abhanden gekommen, man scheint nicht einmal die einfachsten Werkzeuge mehr  
zu besitzen, um das rohe Steinmaterial lagerhaft herzurichten; vielmehr sucht man es



Abb. 6. Herbeischaffen des Bauholzes.

sich aus dem unermesslichen  
Vorrat der Natur möglichst  
passend aus. Ja noch mehr,  
die Gleichgültigkeit geht so  
weit, daß man nicht einmal  
sich die lose herumliegenden  
alten Quaderreste zunutze  
macht; nur ganz ausnahms-  
weise, wie bei dem Stufen-  
sockel der Zionskirche in Ak-  
sum, dürften in neuerer Zeit  
solche bei Neubauten Ver-  
wendung gefunden haben; in  
je höheres Alter man hinauf-  
steigt, desto ausgiebiger ist  
dies jedoch der Fall gewesen.

Abb. 7. Wacholder (*Juniperus procera*).

Dies Verhalten wirkt bei dem ungeheuren Steinreichtum des Landes um so auffälliger, wenn man in der Verwendung  
des Holzes, trotz dessen außerordentlicher Knappheit und mühseliger Verarbeitung, den entgegengesetzten Weg verfolgt  
sieht. Zwar ist von jener überreichen Anwendung in der alten Bauweise heute auch nicht mehr die Rede, aber doch zeigen  
Balken und Bohlen, wo sie verbaut werden, ganz übertriebene Querschnittsabmessungen, die nur dadurch zu erklären sind,



Abb. 8. Kandelaber-Euphorbie.

daß es wieder an geeigneten Werkzeugen zur Teilung des meist außerordentlich harten  
Holzes fehlt; wenigstens scheint man für seine Bearbeitung den Gebrauch der Säge  
noch nicht zu kennen und sich auf den des Beiles, mit dem äußerst saubere Leistungen  
erzielt werden, zu beschränken. Darauf deutet die Oberflächenercheinung hin (vgl.  
z. B. Abb. 164), die gelegentlich, bei schwärzlicher Altersfärbung, ganz den Eindruck  
gehämmerten Eisens her-  
vorrufen. Balkenquer-  
schnitte bis zu  $30 \times 30$   
cm konnten beobachtet  
werden, solche von über  
 $20 \times 20$  cm bilden die  
Regel, während Längen  
nur bis reichlich 5 m  
gemessen wurden. Dabei  
muß jeder einzelne Bal-  
ken auf menschlichen  
Schultern oft stunden-  
weit durch bergiges Land  
herbeigeschleppt werden



Abb. 9. Schirmakazien.

und erfordert einen ganzen Schwarm kräftiger Leute, die sich fortgesetzt ablösen und durch ununterbrochenen taktmäßigen und eintönigen Gesang (Anruf der Maria u. ä.) die Arbeit zu erleichtern suchen (Abb. 6). Über die Lust und Fertigkeit in der Bearbeitung des Holzes, die bis zu reichem kerbschnittartigen Schmuck sich steigert, werden noch später einige Andeutungen und Belege zu geben sein. Das Bauholz soll in erster Linie dem Wacholderbaum (*Juniperus procera*) und der Kandelaber-Euphorbie entstammen, ferner der Schirmakazie und einer Zedernart (*Cordia abessinica*). Die Abbildungen 7, 8 und 9 mögen einige dieser Baumarten wiedergeben. Die teilweise ganz außerordentliche Härte mußten wir bei dem Versuche erfahren, in die Deckenbalken der Zionskirche kräftige schmiedeeiserne Spiegelhaken einzuschlagen, den die Eisenhärte des Holzes gänzlich mißglücken ließ. Sie wird ferner erwiesen durch den Umstand, daß manche, gewiß Jahrhunderte alte und viel benutzte Kirchtürschwelle keine Spur von Abnutzung erkennen lassen.

Dem Staub, Schmutz und Wetter wenig ausgesetztes Holzwerk nimmt oft eine schöne tief rotbraune Färbung an.

## 1. Fundierung und aufgehendes Mauerwerk.

Von einer eigentlichen Fundierung der Häuser ist nicht die Rede. Sie kann auch entbehrt werden, da weder starke Lasten auf den Grund zu übertragen sind, noch durch Grundwasser und Frost Gefahren drohen. Ein kleiner Graben von wenigen Dezimetern Tiefe nimmt, wenn nicht Kelleranlagen größere Tiefe verlangen, das untere Ende der Mauern auf.



Abb. 10. Herbeischaffen der Bausteine.



Abb. 11. Herbeischaffen des Wassers: Tragen der vollen Krüge.

Das Mauerwerk selbst ist fast durchweg sehr dürftiger Art. Das Steinmaterial findet sich, wie schon angedeutet, auf den nächsten Straßen und Feldern, von wo es, vielleicht unter einer gewissen oberflächlichen Auswahl etwas lagerhafter gebildeter Stücke von Jungen und Männern aufgelesen und in kleinen flachen Korbschalen oder, wenn es etwas größere Steine sind, auch einzeln auf dem Kopfe herbeigeschleppt wird (Abb. 10). Den Mörtel bildet der umliegende oder aus den Fundamentgräben ausgehobene Erdboden, dem bisweilen Lehm und Stroh beigemischt wird, besonders für den an Innen- und Außenflächen der Wände immer gleichzeitig mit der Aufmauerung ausgeführten Verputz. Daß dieser unter dem Einfluß von Regen und Sonne sehr bald spurlos wieder verschwunden ist, darf daher nicht weiter wundernehmen. Soweit die Wand nicht durch überhängende oder vorstehende Teile ausgiebig geschützt ist, werden



Abb. 12. Herbeischaffen des Wassers:  
Tragen der leeren Krüge.

selbst die Fugen noch tief ausgewaschen. Nur in Ausnahmefällen wird oder wurde in früherer Zeit auch Kalk und sogar ein angeblich einheimischer natürlicher Zement verwendet, wie z. B. in Aksum an der Zionskirche und ihren Nebenbauten (vgl. z. B. Abb. 49 u. 222). Wo und wie dieser gewonnen wird, ist uns unbekannt geblieben.

Die Wasserbeschaffung, häufig eine sehr schwierige Frage, liegt in Aksum ausschließlich den Frauen und Mädchen ob, die es in tönernen Krügen auf dem Rücken herbeischleppen (Abb. 11 u. 12), während man in Adua auch Knaben und Männer damit beschäftigt sieht.

Wie in weit ausgedehnterem Maße in älterer Zeit wird hin und wieder auch heute



Abb. 13. Schichtung und Abdeckung  
des Mauerwerks.

noch, besonders bei zweigeschossigen Anlagen in Höhe des Obergeschoßfußbodens, der Außenputz durch weit vorgekragte Gesimse aus dünnen, in einer oder mehreren Schichten verlegten Steinplatten zu schützen gesucht (z. B. Abb. 158). Ebenso

bildet ein solcher Plattenbelag, der durch kleine aufgesetzte Belastungsmäuerchen vor dem Herunterkippen bewahrt wird, oft die obere Abdeckung freistehender Hofmauern und stets die der Umfassungsmauern flacher, erdgedeckter Häuser (Abb. 13 u. 158).



Abb. 14. Bau einer Mauer.

bandes sind die schon für ganz kleine Häuser sehr bedeutenden Mauerstärken begründet. Als das Mindest- und zugleich üblichste Maß wurde 60 cm festgestellt, nicht selten steigt es jedoch bis 90 cm und darüber. Baugerüste sind, wie bei der Knappheit des Holzes sehr erklärlich, unbekannt und ebenso scheinbar Leitern. Ein an die Mauer gelehnter krumm gewachsener Baumstamm bietet mit seinen Astansätzen genügende Möglichkeit, die unbedeutenden Höhen zu erklimmen.

Tür- und Fensteröffnungen im Mauerwerk werden fast ausnahmslos durch 10—20 cm starke Holzbohlen überdeckt, die in ganzer Mauertiefe stumpf nebeneinander gelegt werden und nur ausnahmsweise noch die alte Überkämmung aufweisen durch die sogenannten »Affenkopfkanker«, das sind Balkenenden, welche die in der Wand liegenden Längshölzer mit Verkämmung quer übergreifend verbinden und mit ihren aus der Wandfläche innen und außen vortretenden rechteckig oder rund geschnittenen Köpfen der Wand ihr charakteristisches Gepräge geben (Abb. 15).

Überwölbung wurde nur ganz vereinzelt bei einigen schmalen Öffnungen beobachtet, z. B. an der Zionskirche in Aksum (Abb. 16), dem Hause des Bäschā Gärazziēr in Adua (vgl. den Text zu Abb. 123) und an dem neuen Wohnhause des Dağazmäč in Aksum (vgl. Abb. 128). Das letzte Beispiel zeigt, wie kein Lehrbogen, sondern eine Steintrockenpackung die Hilfskonstruktion abgibt.

Jene Überlagsbohlen der Fenster und Türen werden bei besseren Gebäuden von rechteckigem Grundrisse, selten bei solchen mit runden Wänden, gern als durchgehende Holzverankerungen ringsherum geführt, außen und gelegentlich auch innen. Es folgt daraus, daß die Stürze aller Öffnungen eines Geschosses in gleicher Höhe zu liegen pflegen. Häufig freilich befinden sich die Türen in einer tiefen und breiten Nische oder zwischen zwei stark vortretenden antenartigen Wandpfeilern; dann ist die Überdeckung dieser Nische in den Holzring einbezogen und die Tür wird

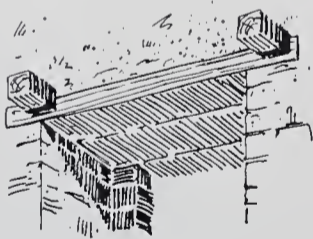


Abb. 15. Türüberdeckung in der Zionskirche zu Aksum.

darunter mit einem eigenen Sturzholz überdeckt. In allen Fällen, in denen ein solcher Bohlenkranz nun überhaupt vorhanden ist, wird er auch meist von einem zweiten, dicht unter dem Dache im vollen Mauerwerk gelegenen begleitet.

Einzelne Teile der Außenwände sind bisweilen, wie scheinbar meist die ganzen Innenräume, in Weiß, seltener auch in gelben oder roten Tönen getüncht. Von vereinzelt Kritzeleien abgesehen, sind uns Wandmalereien, wie sie fast in jeder Kirche vorhanden sind, in Privathäusern nicht aufgestoßen.

Die in alter Zeit durch die sogenannte Affenkopfkonstruktion — ein in Schichthöhen von 50—60 cm in die Mauer horizontal eingelegtes Balkenriegelwerk (vgl. das Nähere hierüber in Band II, Absch. A, Kap. I, e, 1a) — bedingte Abgleichung des Mauerwerks ist auch heute noch in ihren Nachklängen kenntlich. Doch sind die Schichten von sehr ungleicher Höhe und folgen gern einer ganz unregelmäßig steigenden und fallenden Linie (Abb. 13), die eigentlich um so auffälliger ist als sie zweifellos auf der üblichen Technik des Mauerns beruht. Der Maurer hockt auf der Mauer selbst und schichtet Mörtel und Steine vor sich in so hoher Schicht, als ihm in dieser Stellung bequem erreichbar bleibt, allmählich vor dem Fortschreiten seiner Arbeit immer weiter zurückweichend (Abb. 14). In dieser Art des Baubetriebes in Gemeinschaft mit der großen Unvollkommenheit des Steinver-



Abb. 16. Überwölbte Tür- und Fensteröffnungen an der Zionskirche zu Aksum.

## 2. Treppen.

Treppenstufen pflegen in primitiver Art auf vollgemauertem Unterbau angelegt zu werden und zwar in der Regel außen mit geradem, seltener im Gebäudeinnern mit gebrochenem Laufe. Nur ausnahmsweise zeigt sich bei größeren Treppen auch das Bestreben, den Raum darunter auszunutzen, zu welchem Zwecke dann die oberen Steinstufen wohl auf eine Brücke

aus bogenförmig gewachsenen, ansteigend verlegten Rundhölzern wie auf eine flache Gewölbetonne aufgesetzt sind (vgl. Abb. 98). Stattlichere Freitreppenanlagen weisen einige der älteren Kirchen auf, aber auch unter ihnen besteht nur jene im Vorhofe der Zionskirche von Aksum aus großen, sauber gearbeiteten Stufenquadern, die vermutlich alten Bauten entstammen (vgl. Abb. 216). Sonst werden die Trittstufen allgemein mit leidlich plattigen, jedoch ganz unbearbeiteten Steinen belegt. Selbst diese sind meist so klein, daß deren mehrere erst eine wenn auch nur winzige Stufenfläche zu bedecken vermögen.

Holztreppen scheinen ebensowenig wie Leitern vorzukommen.

Unregelmäßige Steinplatten wurden vereinzelt auch wohl in den Vorhöfen der Kirchen im Anschluß an Treppen als Fußbodenbelag angetroffen.

### 3. Freistehende Stützen und Dach-Tragekonstruktionen.

Freistehende Stützen aus Stein, wie sie in alter Zeit neben solchen aus Holz außerordentlich häufig waren, sind nicht mehr zu entdecken, weder jene aus Quadern noch die aus kleinsteinigem Mauerwerke. Höchstens wären hierher noch jene breiten und verhältnismäßig kurzen Mauerstreifen zu rechnen, welche bei den nur seltener anzutreffenden Gebäuden mit

Satteldach wohl an Stelle einer vollen Giebelwand über Traufenhöhe stehen und den Dachpfetten als Auflager dienen (vgl. Abb. 168).

Eher schon finden sich noch Beispiele aus mittelalterlicher Zeit: So die vier mächtigen Pfeiler im »Heiligen« der Zionskirche zu Aksum, die freilich mit der ganzen Kirche portugiesischen Bauleuten zugeschrieben werden müssen. Abessinischen Geistes ist an ihnen jedoch die eigenartige Sicherung des Kopfes durch einen verkämmten Mauerlattenkranz (Abb. 17).

Wo es heute in etwas weiter gespannten Räumen Dach oder Decke noch besonders zu stützen gilt, werden

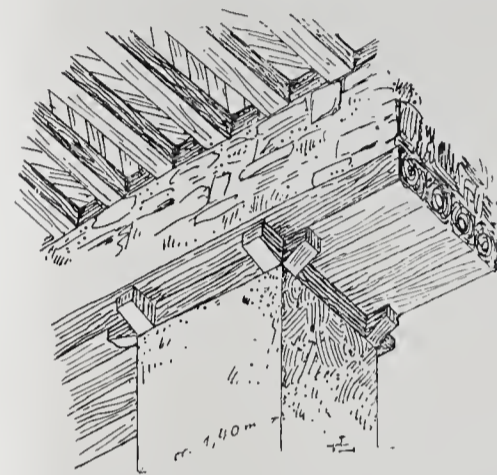


Abb. 17. Pfeilerkopf mit Mauerlattenkranz.

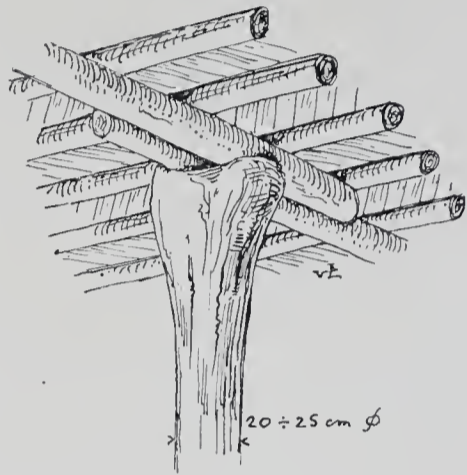


Abb. 18. Deckenauflagerung auf einer Holzsäule.

dazu schlank gewachsene, abgeschälte und mit dem Beil ein wenig geglättete, aber noch naturrunde Baumstämme benutzt. Das Zopfende wird einfach in den Boden eingegraben, das Wurzelende unter Benutzung seiner natürlichen Verdickung zu einer seitlich abgeplatteten breiten Keule bearbeitet, auf deren etwas eingesattelter Oberfläche der Rundholzunterzug ein gegen Abgleiten gesichertes Auflager findet (Abb. 18)<sup>1)</sup>. Dieses Auflager muß reichlich breit bemessen sein, da auf ihm die beiden einander fortsetzenden Teile des Unterzuges ohne irgendwelchen ordnungsmäßigen Holzverband lediglich sich lang übergreifend lose nebeneinander gelagert sind. Irgendwelche gegenseitige Verbindung durch Nageln, Verschnüren oder ähnliches, wird, scheint's, nicht weiter erforderlich erachtet.

Doch findet sich neben dieser einfachsten auch eine mehr zimmermannsmäßige Ausführung gelegentlich vor: Die in ganzer Höhe etwa gleichstarken Holzstützen tragen einen bohlenförmigen, flachgelegten Holm, der zugleich Pfette für das Dach ist. Die Stöße der einzelnen Bohlen sind als einfaches, gerades Blatt ausgebildet und durch seitlich angenagelte schwächliche kleine Bandeisen notdürftig gesichert (Abb. 19).

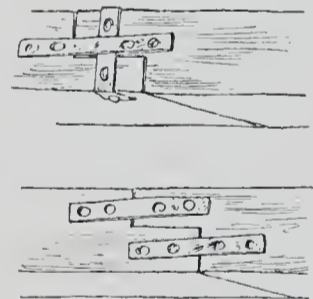


Abb. 19. Überblattete Unterzüge.

### 4. Dach- und Deckenkonstruktionen.

Die vorherrschende Dachform in jenen Ortschaften Nordabessiniens, die wir berührten, ist unzweifelhaft das strohgedeckte Kegeldach, welches außer über dem gewöhnlichen kreisrunden Gestrüpp- oder Steinhause mit Vorliebe auch über quadratischem Grundriß verwendet wird.

Die weniger gebräuchliche, länglich-rechteckige Grundrißform trägt entweder ein ebenfalls in Stroh gedecktes Satteldach teils mit beiderseitigem Giebel, teils — wie bisweilen bei kirchlichen Gebäuden — mit einem Giebel im Westen und halbkegelförmiger Abrundung über dem Allerheiligsten im Osten, oder aber ein flaches Erddach. Während das Strohdach vermutlich der Schwierigkeit einer dichten Firstendeckung wegen nur selten auftritt, wird das Erddach gelegentlich auch auf quadratischer und ganz vereinzelt auf kreisrunder Grundfläche angewendet. Im ganzen scheint aber weniger Zweck und Grundgestalt der Gebäude als der Ortsbrauch den Ausschlag für die Deckung zu geben: Außer der Zionskirche und ihren Nebenbauten gibt es in Aksum kein flaches Dach; im benachbarten Adua halten sich Erd- und Strohdach wohl nahezu die Wage; hinzu kommt hier noch eine eigenartige Verbindung beider Dacharten (vgl. Abb. 115). Im alten Kloster Debra

<sup>1)</sup> Vgl. Fülleborn, S. 255: Die Temben in Uhehe mit ihrer ganz gleichen Stütz- und Dachkonstruktion. NB. Die genauen Titel der im Text und den Fußnoten angezogenen Literatur finden sich in einem besonderen Anhang am Ende des Bandes.

Damo endlich herrscht fast ohne Ausnahme das flache Erddach, ein Umstand, der in Verbindung mit anderen Anzeichen darauf hinzudeuten scheint, daß diese Bauart in alter Zeit überhaupt die vorherrschende war. Wie bevorzugt sie bisweilen ist, zeigt die gewaltsame Verwendung eines Erddaches über dem sargdeckelförmigen Dachstuhl des Mittelschiffs der Klosterkirche von Debra Damo (vgl. Bd. II, Abschn. F, Kap. I), oder auch die Umhüllung einer kegelförmigen Decke durch einen gemauerten flachgedeckten Zylinder, wie sie der in Abb. 157 dargestellte Schnitt eines Kirchentors in Adua zeigt.

### a) Das Strohdach.

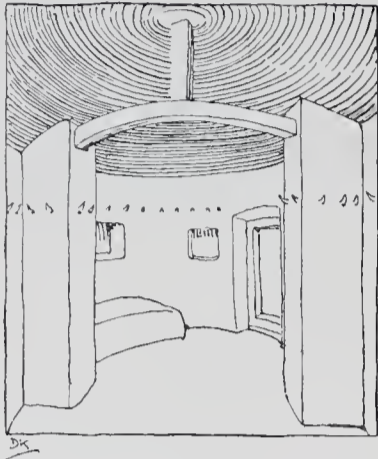


Abb. 20. Dachunterstützung durch Spannriegel und Firststiel. Gez. D. Krencker.

Die im allgemeinen etwa 1 : 1 bis 1 : 1 $\frac{1}{2}$  geneigte Dachschale ruht zu unterst scheinbar ohne weitere feste Verbindung einfach auf der Krone der Außenwand auf. Bei kleinen Baulichkeiten mit Satteldach trägt den First eine aus starken Rundholzbalken gebildete Pfette, die auf den Giebelwänden oder den an ihrer Stelle errichteten Mauerpfeilern ihr Auflager hat.

Bei kreisrundem Grundriß stützt den zur Spitze zusammengeschrumpften First eine Mittelstütze, sozusagen ein Kaiserstiel, der entweder bis auf den Boden hinunterreicht, oder aber durch einen Spannriegel abgefangen wird, welcher in Höhe der Außenmauerkrone auf innen vorgelegten starken Wandpfeilern aufruft (Abb. 20). Für diesen Spannriegel, ob behauen oder unbehauen, ist eine stets nach oben mehr oder weniger stark durchgebogene, sich der Auflagerlast entgegenschließende Gestalt, die ein auffälliges statisches Gefühl verrät, charakteristisch. Über den Firststiel, der außen ein gutes Stück über das Dach hinausragt, ist eine kräftige kreisrunde Holzscheibe geschoben, auf der die ganze Dachschale ihr oberes Auflager findet<sup>1)</sup>.

Freitragende Längen in der Dachkonstruktion von mehr als 4 m scheinen nicht beliebt zu sein. Bei etwas größeren Häusern wird es daher schon erforderlich, Zwischenunterstützungen zwischen Traufe und First einzuschieben. Doch dürfte deren Zahl nur bei einigen besonders großen Kirchen über eine einzige hinausgehen. Diese Unterstützung übernehmen bei mehrräumigen Grundrissen nach Möglichkeit die Zwischenmauern unmittelbar, oder indem sie eine Holzpfette tragen, mittelbar. Bei einräumigen Rundhäusern ruht die mittlere Holzpfette auf einem Holzstützenkranz (Abb. 21) und muß deshalb nach dem Radius des Kegeldaches geschnitten sein. Um dieser Unannehmlichkeit auszuweichen, wird daher die kreisförmige Holzpfette möglichst durch ein massives Mauerchen ersetzt. Nur bei großen Gebäuden mit ringförmiger Raumgliederung, den Kirchen, kann diese Mauer von unten herauf aufgeführt werden. Die übliche Grundrißform des besseren Wohnhauses in Aksum und auch zum Teil in Adua zeigt aber einen von kreisrunder Außenmauer umschlossenen quadratischen Mittelraum (vgl. Abb. 118). Hier wird regelmäßig das Quadrat durch einen in Höhe der Außenmauer aufgelegten Bohlenbelag, der über dem Mittelraum nach dem ihm eingeschriebenen Kreise ausgeschnitten ist, abgedeckt und darauf mit gleichem Durchmesser im Lichten eine kleine tamburartige Mauer gesetzt, welche das Dach in der gewünschten Weise unterstützt. Abb. 22, ein Neubau, dem das Dach selbst noch fehlt, zeigt dieses Mauerchen deutlich von außen, während Abb. 23 die Innenansicht einer solchen Konstruktion gibt.

Eine dreifache Zwischenunterstützung zeigt das Dach der Kirche Enda Sellāsē zu Adua: Zwischen der ringförmigen Trennungswand der beiden inneren Umgänge und dem Tamburaufbau auf dem quadratischen Allerheiligsten ist eine verhältnismäßig komplizierte Holzpfettenkonstruktion nach der Darstellung in Abb. 24—26 eingeschoben.

Der Traufenüberstand der Dächer wird zum möglichsten Schutze des mangelhaften Mauerwerks reichlich bemessen. Häufig wächst er sich, wenn an



Abb. 21. Deckenunterstützung durch Holzstützenkranz mit mittlerer Pfette und durch Firststiel. Aksum.

<sup>1)</sup> Vgl. Fülleborn, S. 376 ff. Dachkonstruktion bei den Kondeleuten.



die Außenwand sich Treppenaufgänge, Türvorbauten, ja ganze Umgänge in halber Höhe anlehnen, zu malerischen Schleppdächern aus. Um diesen die erforderliche Unterstützung zu geben, werden unter Vermeidung von lotrecht auf den Boden gesetzten Pfosten oder Stangen knüppelartige Streben schräg gegen die Mauer gespreizt, wobei nach Möglichkeit aus ihr vortretende Bauteile, wie die vorerwähnten Plattengesimse, oder besonders eingefügte Kragsteine dem Fußende sicheres Auflager geben (vgl. Abb. 119). Stets findet sich diese Anordnung auch bei Überdeckung der quadratischen Grundrisse durch ein



Abb. 22. Neubau ohne Dach.

Kegeldach, dessen horizontal durchlaufende Traufe naturgemäß an den Mitten der Seiten besonders weit ausläßt (vgl. Abb. 136).

Die Dachschale selbst enthält in ihrer einfachsten Form drei Hauptbestandteile:

Erstens eine mehr oder weniger dichte Lage von der Spitze zur Traufe verlaufender Knüppel, die in leidlich regelmäßigen Abständen verlegt sind, häufig aber auch buschförmig sich mit ihrem Geäst verschlingen. Um ihnen Zusammenhalt zu geben, werden zweitens unter- wie oberseits wagrecht dünnere Knüppel, Bambusrohre oder aus Stroh gedrehte Wülste in ziemlich regelmäßigen Abständen mittelst weidenartiger Ruten oder ganz schmaler Lederstreifen unter- und aufgebunden. Ein ebensolcher, nur dickerer Wulst faßt die freien Enden der Knüppelsparren nochmals auf der Oberseite des Traufenüberstandes fest zusammen (vgl. z. B. Abb. 161). Drittens wird auf das so entstandene Netzwerk oberseitig eine etwa 20—30 cm dicke Stroschicht aufgebracht (Abb. 27).

In allen einräumigen Rundhäusern und auch in den ringförmigen Umgängen der Kirchen pflegt die Unterseite des Daches auch zugleich die Decke des Raumes zu sein. Wo man daher, wie besonders bei den Kirchen, eine etwas größere Sorgfalt überhaupt auf die Bauausführung gelegt hat, ist auch den Decken, d. h. Dachunterseiten, mit einfachen Mitteln zu reizvoller Wirkung verholten. Abb. 28 zeigt eine derartige Unter-

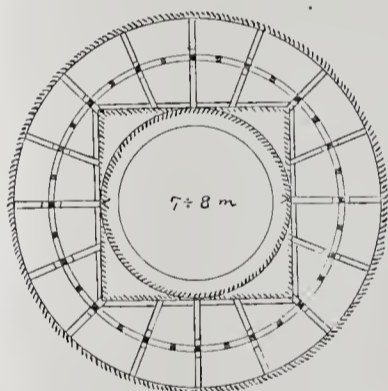


Abb. 24. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

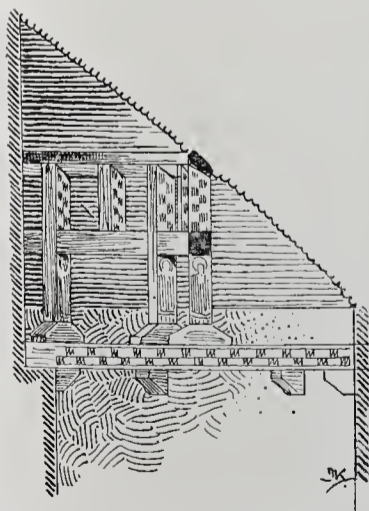


Abb. 25. Aufgen. u. gez. D. Krencker.  
Abgefangene Zwischenunterstützung über dem »Heiligen« der Kirche Enda Selläsē zu Adua.  
(Vgl. 4. Abschn. Kap. III, 2.)

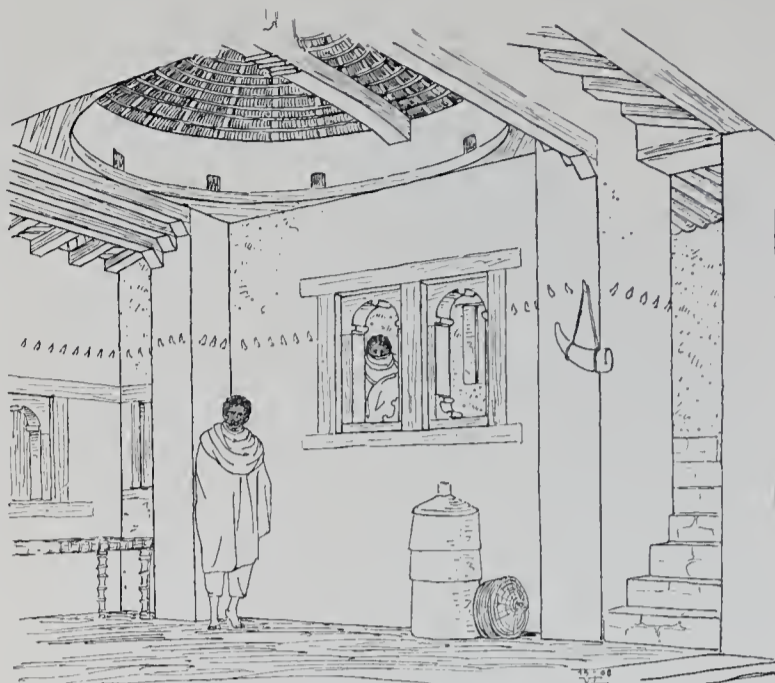


Abb. 23. Mittlere Dachunterstützung durch kreisrundes Mauerchen über quadratischem Mittelraum. Aksum.

ansicht: Die Teile 1 sind die tragenden Pfettenbalken; quer darüber strecken sich von oben nach unten die mit kleinen Zwischenräumen verlegten Knüppel oder Bambusstäbe (2), die in ziemlich gleichmäßigen Abständen durch breitere, Brettartig aufgespaltene und gelegentlich noch durch weißen Anstrich schärfer betonte Knüppel (3) in Felder gegliedert werden. Darunter der Querverband durch die Reihen der Strohulste (4), von denen einzelne (5) durch Umwicklung mit farbigen Stoffbändern in der Zusammenstellung Weiß-Schwarz-Rot oder Blau-Weiß-Rot dekorativ hervorgehoben sind.

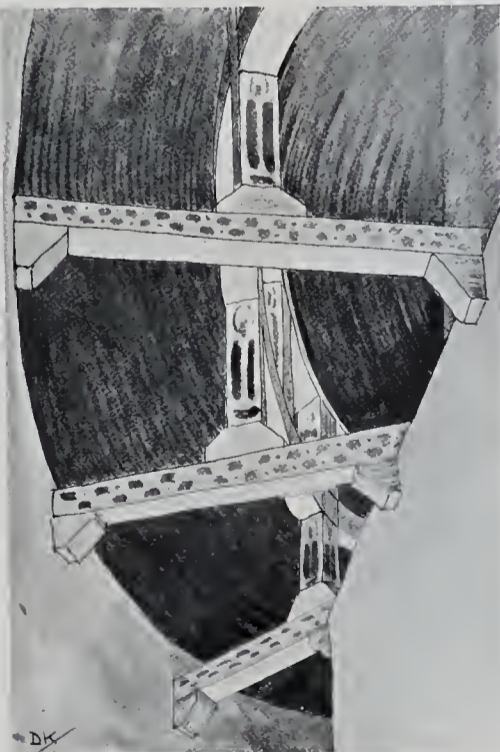


Abb. 26. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

Bei der sorgfältigsten Art der Ausführung, wie sie z. B. Abb. 21 u. 29 zeigen, werden die lotrechten, sparrenartigen Hölzer von leidlich sauber gearbeiteten, im Durchschnitt 5 bis 10 cm breiten Brettern gebildet, die sich infolge der Kegelform des Daches nach oben verjüngen und zwischen sich nur gerade so viel Raum lassen, daß das Bindematerial, welches unterseits die Strohulste, oberseits die Hölzer für die Stroheckung hält, hindurchgesteckt werden kann.

Das eigentliche Dachdeckungsmaterial ist 1—2 m langes Steppengras, dessen Eigenschaften etwa unserem Stroh zu entsprechen scheinen (Abb. 30). Die Eindeckung ist bald lüderlich in wüsten Büscheln oder so lose ausgeführt, daß, um



Abb. 27. Konstruktion eines Kegeldaches. Phot. E. Littmann.

Halt zu gewinnen, noch Stangen darüber gebunden werden müssen, bald glänzt sie in so sorgfältiger Gleichmäßigkeit und ist die Fläche so sauber nachgeschoren, daß das ganze Dach einen tadellos glatten, silberflimmernden Kegel bildet. Seltener ist eine Art der Eindeckung mit deutlich hervortretenden ringförmigen Schichten (Abb. 31). Bei gut gebauten Häusern wird der Traufenrand dicht an dem obenerwähnten, aufgelegten Strohwalst in gleichmäßig sauberer Linie abgeschoren, so daß dieser, noch durch farbige Stoffumwicklung geziert, auch als Schmuckstück die Traufenlinie betont (Abb. 161). Eigenartig ist, wie bei einem teilweisen Schleppen des Daches die eigentliche Trauflinie noch einige Meter weit sauber geschoren in die tiefer hinunterschießende Dachfläche hineinläuft (vgl. Abb. 119). Eine technische oder praktische Notwendigkeit dieser Anordnung war nicht ersichtlich. Für gewöhnlich läßt man aber die Strohhenden, wie es der Zufall fügt, hängen, nicht selten zeigt sich sogar der unterste Ring entgegen dem sonst üblichen Verfahren mit nach unten hängenden Zöpfenden eingedeckt, so daß die Traufe ein besonders zottiges Aussehen erhält. Man scheint daran sogar ein gewisses Gefallen zu finden, da selbst bei sonst sorgfältigst ausgeführten Dächern die unteren Enden der Sparrenknüppel in ganz willkürlicher oder nur sehr wenig zugestutzter Länge unter der sauber geschorenen Strohraufenlinie hervorstehen. Praktisch könnte damit vielleicht eine Verteilung des Tropfenfalls auf eine größere Erdoberfläche beabsichtigt sein. Von besonderer Wichtigkeit ist endlich die Eindeckung des Firstes. Während sie bei den Satteldächern nur als höchst unvollkommen bezeichnet werden kann (wohl ein Anzeichen, daß diese Dachform nicht die eigentlich einheimische ist), hat sie in der Spitze der Kegeldächer sogar die Entwicklung eines besonderen Schmuckstückes, meistens des einzigen am ganzen Gebäudeäußeren, herbeigeführt. An dem mit zugespitztem Ende über das Dach herausragenden Kaiserstiel der Dachkonstruktion werden ringsum Strohbuschel mit fester Umschnürung so angebunden, daß sich ihre unteren Enden fächerförmig in weicher Biegung auf das Dach schmiegen. Hier werden sie niedergehalten durch einen aufgelegten festumschnürten dicken Strohwalst, der mit einigen Steinen belastet ist. Die oberste Spitze aber wird, von ärmlichen Hütten abgesehen, gegen das Eindringen des Wassers noch besonders gesichert durch einen übergestülpten gebrannten Tontopf von fast kugelförmig bauchiger Form mit oder ohne Henkel. Unterhalb von ihm sitzt bisweilen noch ein besonderes Stückchen Tonrohr, jedoch weder gleichen Durchmessers noch überhaupt mit dem Topf dicht zusammenschließend (vgl. Abb. 94). Bei besseren Gebäuden wächst sich der Topf zu einer zweiseitigen phantastischen Bekrönung aus (Abb. 32 u. 33). Das untere Stück besteht wieder aus einem Rohrende, jedoch mit breiter, ausgezackter und bisweilen rippenbesetzter Scheibe. Während es sich unten fest auf die Strohumwicklung des Holzstieles preßt, steht darüber, stumpf aufgesetzt oder nur ein wenig übergreifend und nur durch den noch hineinreichenden Holzstiel gehalten, ein mit unregelmäßigen, dichten Reihen stachelförmiger Auswüchse besetzter Kopf, aus dem ein durch zwei bogenförmige Äste gestützter und in ein Kreuz auslaufender Stiel herauswächst. Die Höhe des ganzen, rot oder gelb gebrannten Tonaufsatzes ist sehr verschieden, durchschnittlich dürfte sie vielleicht 80 cm betragen bei einem untersten Durchmesser von 20—25 cm. Seine Gestalt wechselt, soweit beobachtet wurde, auch im Detail nur äußerst wenig.

Die ganze Art der Bekrönung soll auf verhältnismäßig sehr kleine Gebiete Nordabessiniens beschränkt sein. Bent hebt in seinem Buche (The Sacred City usw.) S. 155 hervor, daß er sie

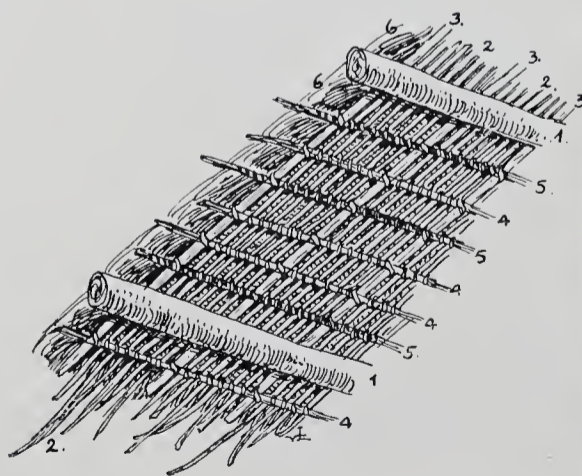


Abb. 28. Untersicht eines Strohdaches.

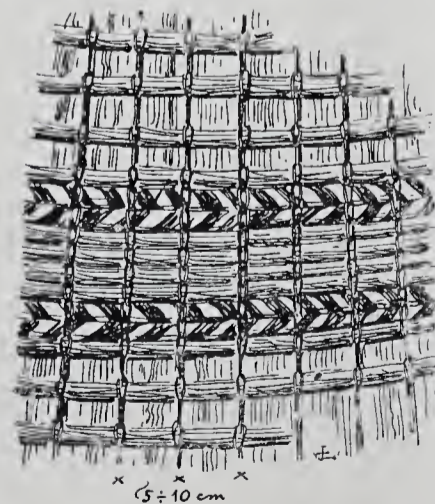


Abb. 29. Untersicht einer reichgeflochtenen Strohecke.

zu entsprechen scheinen (Abb. 30). Die Eindeckung ist bald lüderlich in wüsten Büscheln oder so lose ausgeführt, daß, um Halt zu gewinnen, noch Stangen darüber gebunden werden müssen, bald glänzt sie in so sorgfältiger Gleichmäßigkeit und ist die Fläche so sauber nachgeschoren, daß das ganze Dach einen tadellos glatten, silberflimmernden Kegel bildet. Seltener ist eine Art der Eindeckung mit deutlich hervortretenden ringförmigen Schichten (Abb. 31).

Bei gut gebauten Häusern wird der Traufenrand dicht an dem obenerwähnten, aufgelegten Strohwalst in gleichmäßig sauberer Linie abgeschoren, so daß dieser, noch durch farbige Stoffumwicklung geziert, auch als Schmuckstück die Traufenlinie betont (Abb. 161). Eigenartig ist, wie bei einem teilweisen Schleppen des Daches die eigentliche Trauflinie noch einige Meter weit sauber geschoren in die tiefer hinunterschießende Dachfläche hineinläuft (vgl. Abb. 119). Eine technische oder praktische Notwendigkeit dieser Anordnung war nicht ersichtlich. Für gewöhnlich läßt man aber die Strohhenden, wie es der Zufall fügt, hängen, nicht selten zeigt sich sogar der unterste Ring entgegen dem sonst üblichen Verfahren mit nach unten hängenden Zöpfenden eingedeckt, so daß die Traufe ein besonders zottiges Aussehen erhält. Man scheint daran sogar ein gewisses Gefallen zu finden, da selbst bei sonst sorgfältigst ausgeführten Dächern die unteren Enden der Sparrenknüppel in ganz willkürlicher oder nur sehr wenig zugestutzter Länge unter der sauber geschorenen Strohraufenlinie hervorstehen. Praktisch könnte damit vielleicht eine Verteilung des Tropfenfalls auf eine größere Erdoberfläche beabsichtigt sein.

Von besonderer Wichtigkeit ist endlich die Eindeckung des Firstes. Während sie bei den Satteldächern nur als höchst unvollkommen bezeichnet werden kann (wohl ein Anzeichen,

nur in Aksum gesehen habe, wie auch wir. Ganz auffällig wieder in Kamerun vor. Abb. 34, die von Herrn Prof. Dr. v. Luschan freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, gibt ein Beispiel dafür. Es fehlt hier jedoch der Unterteil mit der Scheibe, während das obere Stück eine noch weit phantastischere Ausbildung mit Menschen- und Vogelgestalten erhalten hat. Man wird vielleicht das bekrönende Kreuz der abessinischen Form als eine Umbildung der den westafrikanischen Aufsatz abschließenden menschlichen Gestalt ansehen dürfen.

Große Haltbarkeit scheint diesen Gebilden übrigens nicht innezuwohnen, denn nur ausnahmsweise findet man sie an ihrem Platze in unverletztem Zustande. Ihren traurigen Ersatz bilden in neuerer Zeit auch hier die im ganzen Orient weit verbreiteten und zu allen menschenmöglichen Zwecken verbrauchten vierkantigen Petroleumblechkästen.



Abb. 30. Dachdeckungs-material.

Ganz abweichende Gestalt von eigenartiger Schönheit nimmt die Bekrönung der Kegeldächer häufig auf kirchlichen Gebäuden an. Die Abbildungen 35—41 zeigen einige zum Teil häufiger wiederkehrende Formen der scheinbar aus Eisen oder Bronze bestehenden, in einzelnen Fällen prächtig vergoldeten Metallscheiben. Die einfacheren von ihnen sitzen mit einer nach unten in zwei



Abb. 31. Verschiedene Arten der Dachdeckung mit Steppengras. Aksum.

eigenartiger Schönheit nimmt die Bekrönung der Kegeldächer häufig auf kirchlichen Gebäuden an. Die Abbildungen 35—41 zeigen einige zum Teil häufiger wiederkehrende Formen der scheinbar aus Eisen oder Bronze bestehenden, in einzelnen Fällen prächtig vergoldeten Metallscheiben. Die einfacheren von ihnen sitzen mit einer nach unten in zwei



Abb. 32. Eindeckung der Spitze eines Kegeldaches.



Abb. 33. Tönerne Bekrönung eines Kegeldaches. (Eines der beiden aus Abessinien mitgebrachten und dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin überwiesenen Stücke.)



Abb. 34. Tönerne Dachbekrönung aus Kamerun.

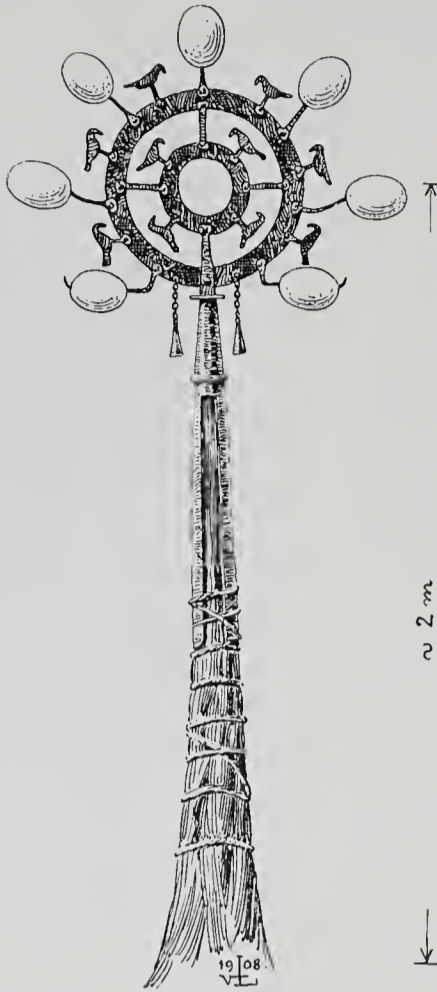


Abb. 35. Bekrönung der Kirche der Vier Tiere zu Aksum, ergänzt aus Abb. 36.



Abb. 36. Bekrönung der Kirche der Vier Tiere zu Aksum. Bronze (?) und Straußeneier. Heutiger Zustand.

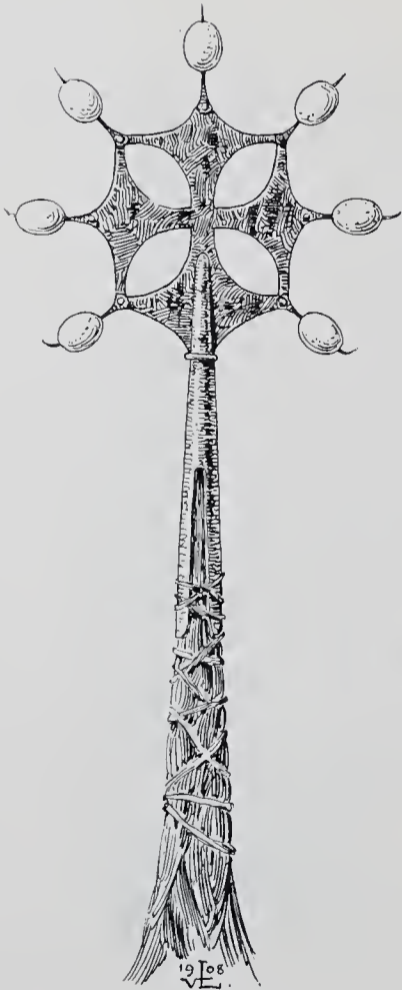


Abb. 37. Bekrönung der Kirche zu Debaroa. (Vermutlich Bronze und Straußeneier.)



Abb. 38. Bekrönung der Kirche Enda Sellāsē zu Adua. (Bronze?)

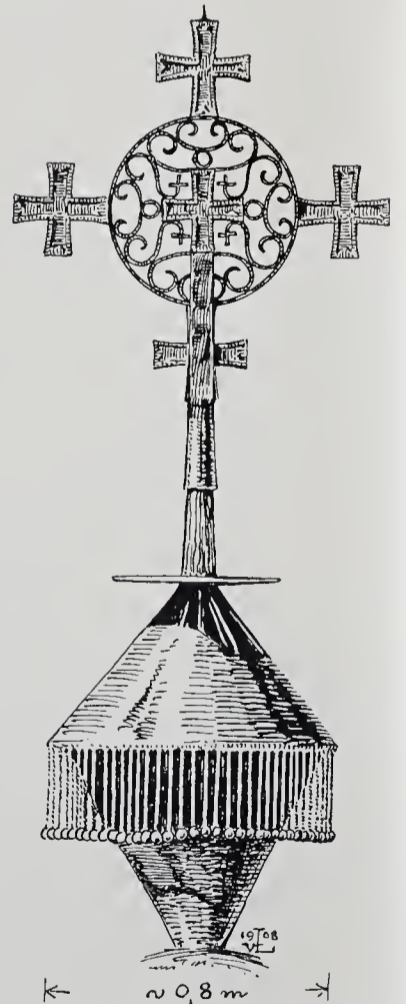


Abb. 39. Bekrönung des Schatzhauses bei der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua. (Bronze?)

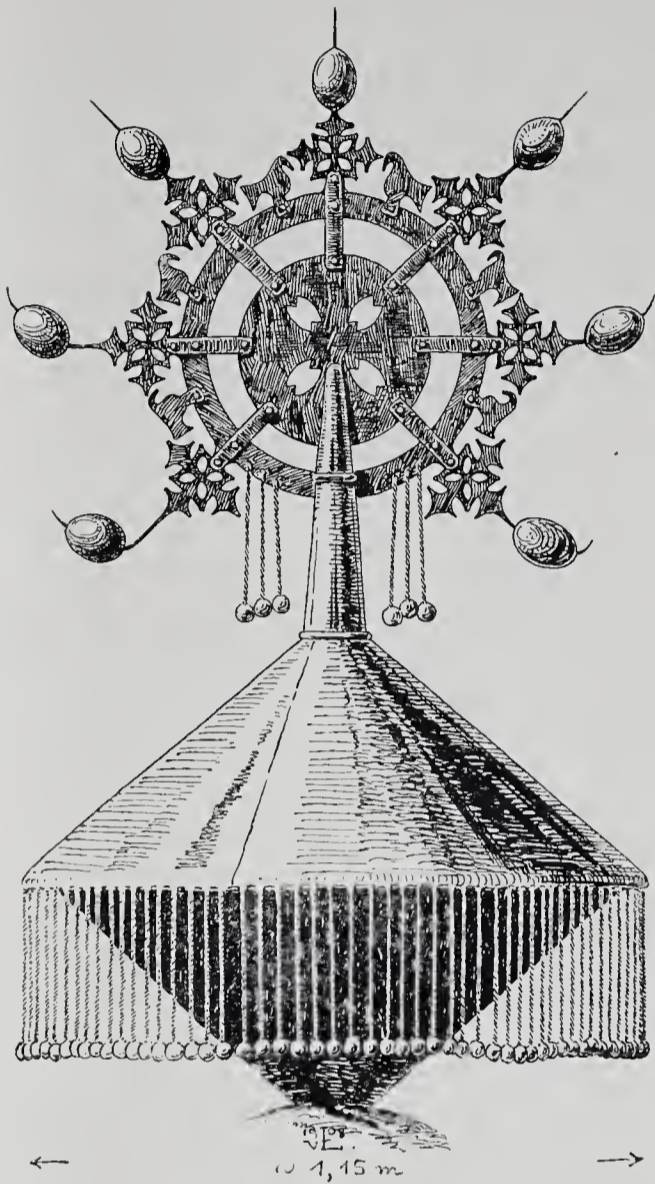


Abb. 40. Dachschmuck auf der Zionskirche zu Aksum.  
Vergoldet.

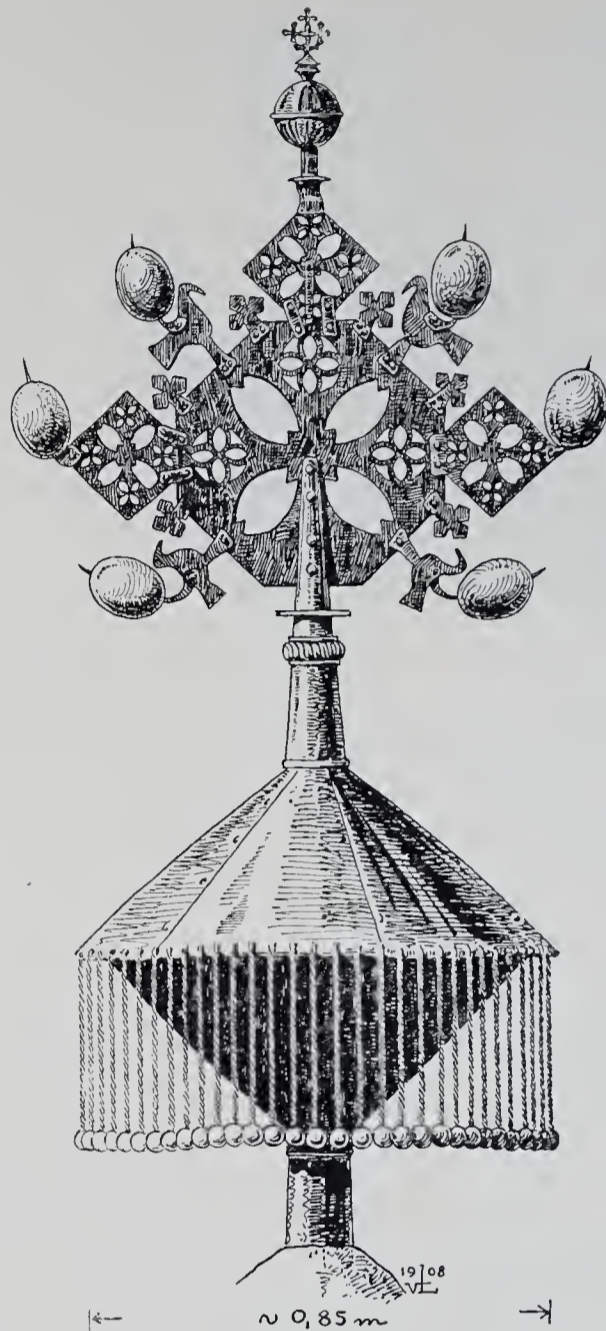


Abb. 41. Dachschmuck auf dem großen Schatzhause bei der  
Zionskirche zu Aksum. Vergoldet.

schaufelförmige Lappen auslaufenden Hülse auf dem schlank und hoch aufschießenden Firststiel auf; die reicheren pflegen aus einem mächtigen, mit zierlichen Kugelfransen behangenen Knauf sich zu entfalten. Die Kernfläche der Scheibe, die meist in Kreuzform durchbrochen ist, wird umkränzt von kleinen Kreuzen und Vögeln, zwischen denen auf langen Drahtenden natürliche oder in Metall nachgebildete mächtige Vogeleier (Straußeneier?) aufgespießt sind. Alle diese Teile sind an der Mittelscheibe mit kleinen Lappen angenietet. Auffällig ist, daß die Anzahl der Eier stets sieben beträgt.

Abb. 42 zeigt eine Verbindung von Holz und Metall. Diese Kreuzesform, wie auch die der gleichen Kirche zugehörige von Abb. 39, dürfte wohl europäisch beeinflusst sein. Der Vollständigkeit halber sei noch das ganz schlichte Holzkreuz der Abb. 43 hier angefügt<sup>1)</sup>. Es stammt wie auch die Beispiele der Abb. 40 und 41 von flachen Erddächern, denn auch auf diesen, wo sie ihrem Urzwecke ganz entfremdet sind und nur noch als Schmuckstück Wert haben, finden sich die gleichen Bekrönungen manchmal angebracht. Offenbar diesem Zierat zuliebe werden gelegentlich ganze Aufbauten geschaffen, als Ersatz für den beherrschenden Platz, den er auf dem Kegeldache einnahm (Abb. 44).

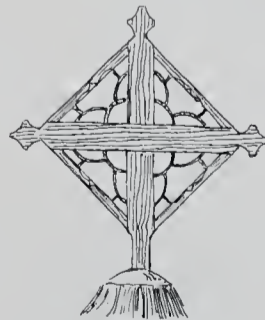


Abb. 42. Dachschmuck  
auf einem Kirchentor zu  
Adua.



Abb. 43. Holzkreuz auf  
der Klosterkirche von  
Debra Damo.

<sup>1)</sup> Vgl. auch die scheinbar ganz gleichen Holzkreuze von Dabre-Sina und das noch einfachere auf einer Kirche zu Gäläb, abgebildet in den »Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia« by Enno Littmann. Vol. II, S. 57 Abb. 4 und 5 und S. 55 Abb. 2.



Abb. 44. Aufbau auf der Zionskirche zu Aksum.

Es scheint, als ob diese reiche und künstlerische Form der Dachbekrönung ein ausschließliches Erzeugnis Abessiniens ist; wenigstens ist mir ähnliches anderweit nicht bekannt geworden. Dagegen besteht ein enger Zusammenhang mit einer Gruppe kirchlicher Gerätschaften, den Vortragkreuzen, die ebenfalls in Abessinien eine hohe künstlerische und selbständige Ausbildung erfahren haben. Im 6. Abschnitt dieses Buches wird auf sie noch kurz eingegangen werden.

Kurz hingewiesen sei hier nur noch auf die Bekrönung eines indischen Prozessionswagens (Abb. 45), der sich im Museum für Völkerkunde zu Berlin befindet. Hier liegt scheinbar derselbe Grundgedanke vor, nur daß die christlichen Symbole vermieden sind: An ihrer Stelle winden sich aus einfachen konzentrischen Kreisen schlangenartige Bandformen hervor.

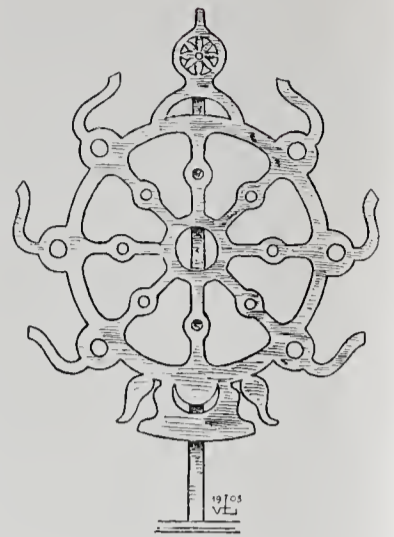


Abb. 45. Bekrönung eines indischen Prozessionswagens im Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin.

Die Eindeckung des Satteldachfirstes ist im Gegensatz zu der liebevollen Durchbildung der Zeltdachspitze äußerst primitiv. Eine dicke Strohlage wird über den First hinübergebogen und durch aufgebundene Stangen und aufgelegte Steinplatten beiderseits festgehalten. Die Enden des Firstes über den Giebelspitzen betont hin und wieder ein kleiner, praktisch wohl bedeutungsloser Holzstiel, der gestaltet ist wie das über Dach ragende unverkleidete Ende eines Kaiserstiels beim Kegeldach.

## b) Das Erddach.

Die Holzkonstruktion des Erddaches ist der schweren Auflast entsprechend kräftig. Sie besteht entweder ganz aus Balken, oder aus Bohlen, oder aus einer Verbindung von beiden. Im ersten Falle, der kunstlosesten Ausführung, sind lauter

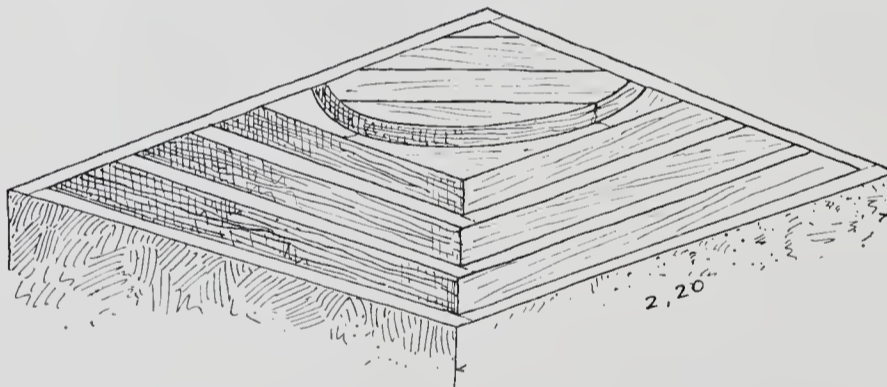


Abb. 46. Balkendecke in Parallel-Überkragung. Adua.

Rundholzbalken dicht nebeneinander gelegt. Die zweite Konstruktionsart bedient sich ausschließlich starker Bohlen, die entweder nach Abb. 46 in den Wänden parallellaufenden Lagen einander überkragend oder wechselweise übereck nach Abb. 47 gelagert, die geringe Spannweite der kleinen quadratischen Räume, für welche diese Bauart nur verwandt wird, überwinden. Im dritten Falle endlich ergeben sich aus der gleichzeitigen Verwendung von Rundholz- oder sauber vollkantig behauenen Balken als Sparren mit darübergestrecktem Bohlenbelag schon reichere Konstruktionsmöglichkeiten. Die Sparren liegen im Abstand von  $\frac{1}{2}$  bis 1 m; die Zwischenräume sind jeder für sich durch einen starken

Bohlenbelag geschlossen, der mit Feld um Feld umspringender Schräglage in fischgrätenartiger Musterung verlegt ist (Abb. 48). Nur ausnahmsweise liegen in besonders kurzen Sparrenfachen die Bohlen parallel oder normal zum Balken.

Auf die kunstvollste Ausführung eines Daches mit richtigem Dachstuhl, wie wir sie aus altäthiopischer Zeit in der Kirche von Debra Damo vorfanden, kann hier nur hingewiesen werden. Das Nähere darüber findet sich in Bd. II, Abschnitt F, Kap. I von Krencker beschrieben.

Auf diese Holzkonstruktion wird nun die Erdschicht aufgebracht, ob unmittelbar oder unter Einfügung einer Zwischenlage, muß dahingestellt bleiben. Auf eine solche aus Steinplatten könnte man vielleicht daraus schließen, daß ein kräftiges Steinplattengesims in entsprechender Höhe auch das Mauerwerk abzudecken pflegt. Vereinzelt schien eine Gestrüppeinlage erkennbar, wie sie bei den syrischen Dächern als einzige Zwischenschicht zwischen Balken und Erdschlag üblich ist.

Die stark mit kleinen Kieseln untermischte Erddecke ist in sich von sehr verschiedener Stärke, je mehr der Traufe

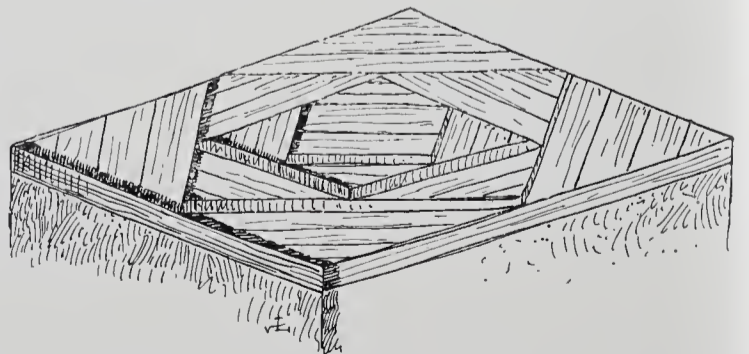


Abb. 47. Bohlendecke mit Eck-Überkragung. Aksum.

zu, desto dicker. Denn während die Holzkonstruktion mit flacher Neigung sattel-, zelt- oder walmdachartig auf dem Mauerwerk gelagert ist,

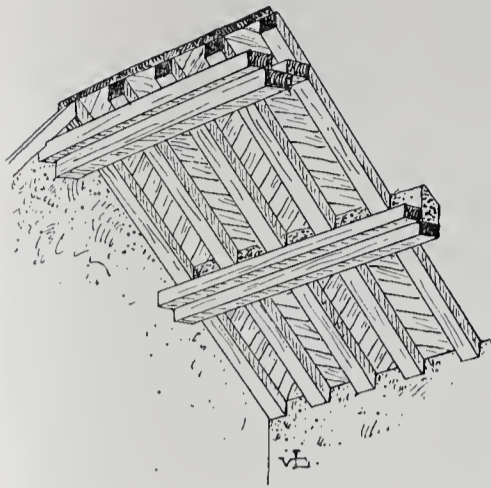


Abb. 48. Balken-Bohlen-Decke. Abbā Liqānōs.

wohl um bis zu ihr durchdringendes Wasser noch möglichst kräftig abzuleiten, führt die Erdschicht dieses Gefälle auf ein Minimum zurück, um der Gefahr, selbst mit abgeschwämmt zu werden, vorzubeugen. Diesem selben Zwecke dürfte auch das in der Regel vorhandene kleine Randmüerchen dienen, das dem Wasser nur durch kleine Durchlaßlöcher, denen oft dann Abweiser entsprechen, Abfluß gewährt.

Die vervollkommenste Durchbildung dieser Erddächer zeigen die Ge-

bäude der Zionskirche in Aksum. Ein Estrich aus hydraulischem Kalk oder Zement ersetzt oder überdeckt die Erdschicht. Er wird offenbar so fest, daß die Dächer zum Teil eine erhebliche Neigung erhalten konnten (z. B. die der Glockentürme Abb. 49). Das Dach der Hauptkirche aber zeigt einen niedrigen Sattel, dessen Flächen am First noch eben, sich zur Traufe hin immer stärker wellenförmig falten, so daß das Wasser sich sehr schnell in Strähnen sammelt und durch die jeder Falte entsprechende Durchbrechung der zum wuchtigen Zinnenkranze ausgebildeten Randmauer hindurch und über einen steinernen Wasserspeier hinweg abfließt (vgl. Abb. 16 u. 224).



Abb. 49. Dach aus hydraulischem Kalk. Aksum.

### c) Decken.

Die Unterseite der Erddächer scheint auch ausnahmslos gleich die Decke der Innenräume zu bilden. Wie man über die vorbesprochenen Konstruktionen hinaus in alter Zeit noch andere einfache Mittel für eine ansprechende Gliederung und Bereicherung dieser Decken zur Hand hatte, beweisen die schon erwähnte Decke im Kirchenschiff von Debra Damo und die der Kirchenvorhalle in Asmara (Abb. 50). Bei beiden bewirken einfache Latten, die zwischen den Sparren quer unter den Bohlenbelag genagelt sind, eine leichte Kassettierung, die in der regelrechten Kassettendecke der Vorhalle in Debra Damo ihre reichste Entfaltung gefunden hat (vgl. Bd. II, Abschn. F, Kap. I).

Sind im allgemeinen Dach und Decke auch bei den strohgedeckten Häusern unzertrennlich, so kommen doch bei

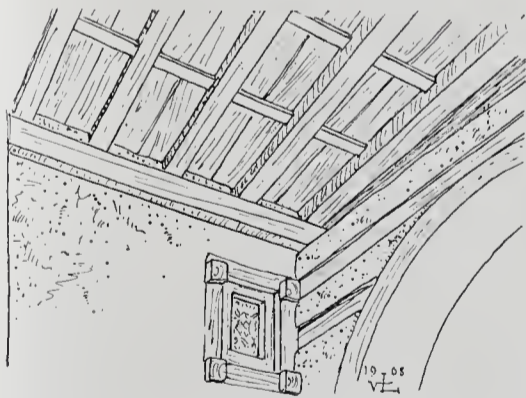


Abb. 50. Balken-Bohlen-Decke mit Kassettierung aus der Kirche zu Asmara.

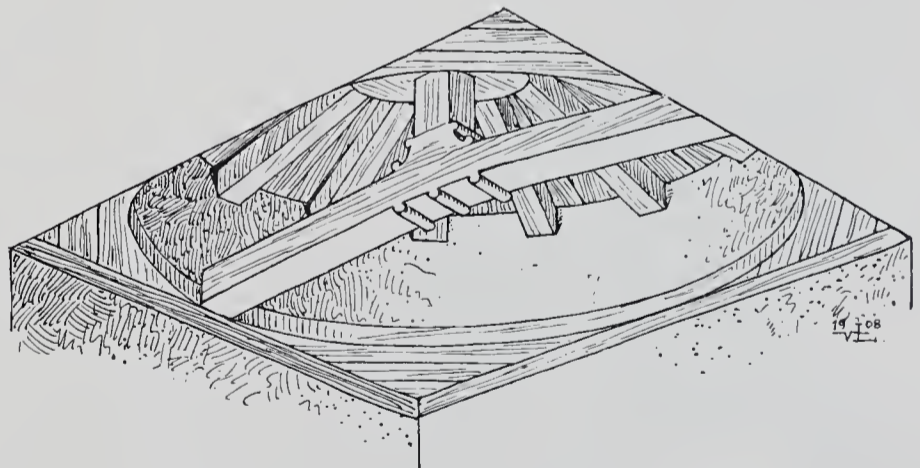


Abb. 51. Kegelförmige Balken-Bohlen-Decke. Aksum.

dieser Bauart auch selbständige Deckenkonstruktionen vor, und zwar in der Regel bei jenen Rundhäusern, die durch ihre Raumteilung eine einheitliche Wirkung der Unterseite des Kegeldaches nicht zulassen. Da erhält dann gern jeder Raumteil oder jede Nische ihre eigene Decke, wobei noch in ein und demselben Bau möglichst verschiedenartige Konstruktionen Verwendung finden. Deren Bestandteile bieten freilich nichts Neues weiter, es sind dieselben, die bei den Dächern besprochen wurden. Den oben wieder ins Rund übergeführten quadratischen Mittelraum eines Hauses schließt allermeist eine kegelförmige Flechtdecke ab, ganz nach der Art des unterseits als Decke ausgebildeten Kegeldaches. Abb. 51 u. 52 zeigen aber auch, wie sich eine solche Decke aus Balken und Bohlen herstellen läßt. Nischen und kleine unregelmäßige Nebenräume

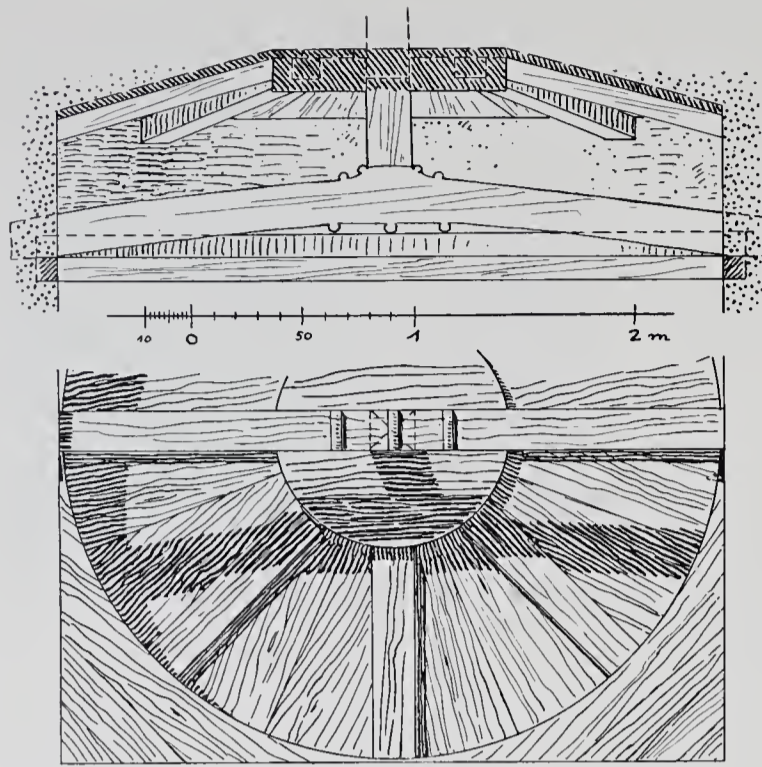


Abb. 52. Kegelförmige Balken-Bohlen-Decke. Schnitt und Grundriß zu Abb. 51.

Bambusstäben. Dieses befindet sich in fester Verbindung mit dem Bau, so daß es also nicht aufgenommen werden kann, und paßt sich in seiner Musterung der Raumform an.

werden je nach ihrer Bedeutung bald mit winzigen Flechtkegeln, bald mit einfachen Rundholzbalken oder Balkenbohlendecken oder unter Verbindung beider Techniken überdeckt.

Die Kirche des Abbā Līqānōs zeigt unmittelbar unter dem strohgedeckten Satteldach eine Balkenbohlendecke der gleichen Neigung (vgl. Abb. 42).

## 5. Zwischendecken und Fußböden.

Die Zwischendecken mehrgeschossiger Häuser sind nach Art der Erddächer hergestellt. Bei einem im Bau begriffenen verhältnismäßig großen Wohnhaus in Aksum ließen sich Einzelheiten und einige Abmessungen feststellen: Die Deckenbalken maßen etwa  $22 \times 23$  cm bei einer größten Spannweite von nur 4,40 m. Der darübergestreckte Bohlenbelag war 7 cm stark. Auf diesem fand sich eine Feldsteinlage in Lehmörtel mit Lehmschlag darüber von zusammen 18 cm Dicke.

Die Fußböden bestehen im Erd- wie Obergeschoß scheinbar stets aus Lehmschlag oder gestampfter Erde. Belag aus Holz oder Stein wurde nicht beobachtet. In einfacheren Verhältnissen bedeckt den Boden eine dünne Heulage, in besseren ein Rohrgeflecht aus aufgespalteten

## 6. Türen und Fenster.

Von der Holzüberdeckung der Tür- und Fensteröffnungen im Mauerwerk ist früher (S. 8) die Rede gewesen. Auch die lotrechten Laibungen, sowie Schwelle oder Sohlbank bleiben höchstens bei ganz kleinen Abmessungen ohne Holzverkleidung. Diese steigert sich je nach der Bedeutung des Gebäudes oder dem Wohlstand des Besitzers von der einfachen, schwachen Lattenzarge bis zu einem zwei- bis dreifach ineinander geschachtelten monumentalen Balkenrahmenwerk nach Art des freilich noch weit wichtigeren altäthiopischen, wie es von Krencker im Bd. II Abschnitt A, Kap. 1, e, 1 a geschildert ist.

Zur Verbindung von Balken und Mauerwerk finden scheinbar ganz wie bei uns eingemauerte Dübelhölzer Verwendung. In dem oben erwähnten Neubau zu Aksum fanden sich solche hochkant gestellten Klötze von  $12 \times 22$  cm für kleine Zimmertüren vor.

Der konstruktive Grundgedanke ist für Tür- und Fensterumrahmung der gleiche, in einzelnen Fällen sogar auch die Durchbildung bis in die letzten Einzelheiten. Die lichten Öffnungen beiderlei Art sind nur bei primitiven oder kleinen Verhältnissen rechteckig, sonst im Sturze stets bogenförmig gestaltet, wobei der Halbkreisbogen, geschnitten aus einer mächtigen Bohle — bis 70 cm Breite bei 22 cm Holzstärke wurden festgestellt — die Regel

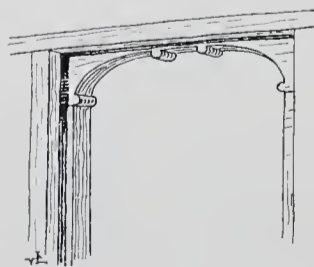


Abb. 53. Fensterumrahmung in Aksum.

bildet. Doch kommen auch elliptische und selbst ganz flache Korbbögen vor (Abb. 53). An den Kämpfern und im Scheitel sind die Bogenlaibungen stets mit kleinen Wülsten geziert, wie sie übrigens auch aus ganz anderen Zeiten und in weit entfernten Ländern anzutreffen sind. Nach einer Vermutung Krenckers könnten diese Wülste aus kleinen Querhölzern entstanden sein, die einst zwei getrennte, eine innere und eine äußere Bogenbohle, zusammenzuhalten hatten.

Die unteren Ecken der Öffnungen werden gern durch kleine ausgerundete und ebenfalls mit

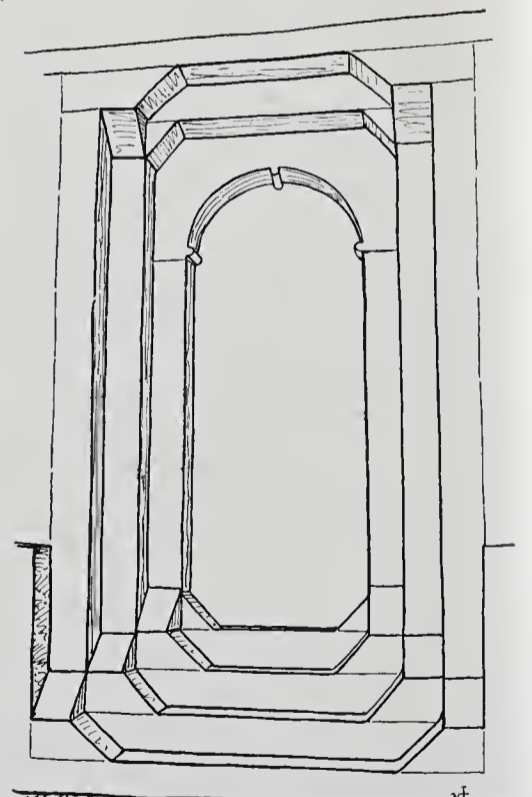


Abb. 54. Türumrahmung einer einfachen Tür. Adua.

Wülsten besetzte oder nur einfach abgeschrägte Klötze ausgefüllt. Häufig wiederholen diese sich auch in allen vier Ecken des äußeren Rahmens in Parallel- wie Querstellung zur Wandflucht und nehmen dabei am Sturz, besonders über den



Mittelstützen gekuppelter Öffnungen oft die Form von Konsol- oder Kraghölzern an (Abb. 54 u. 56). Man darf in diesen Eckklötzen wohl ein zum reinen Zierstück gewordenes Überbleibsel der mächtigen Riegelköpfe an den alten Türumrahmungen sehen. (Vgl. auch Abb. 187.) Eine technische Bedeutung wird ihnen kaum beizumessen sein. Denn da sie ohne regelrechte Zimmermannsverbinding nur durch einen kräftigen Nagel mit ihren Nachbarhölzern verbunden scheinen, würden sie bei Eintritt eines ernstlichen Seitenschubes der großen Pfosten diesen kaum Widerstand zu leisten vermögen.

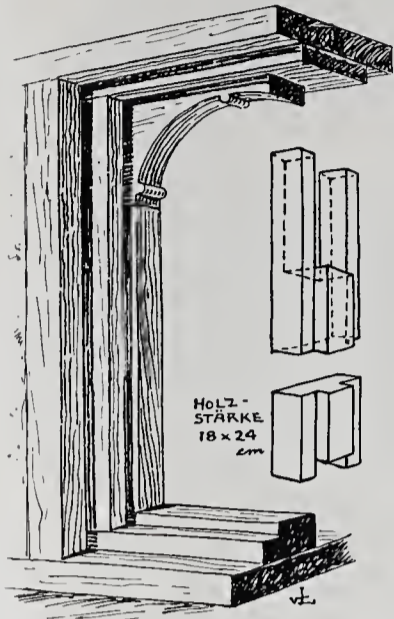


Abb. 55. Türumrahmung.

Wenn trotz dieser scheinbaren konstruktiven Schwäche nirgends Verrückungen der Pfosten bemerkt wurden, so läßt das einerseits auf Zapfenverbindungen zwischen den Hauptkonstruktionsteilen schließen, die freilich nicht nachgewiesen werden konnten, da die technische Ausführung in allen Fällen eine außerordentlich exakte mit durchaus dichtschießenden Fugen war. Andererseits war aber auch gut erkennbar, wie ein Ausweichen der Hauptteile des Pfostenwerks aus der Wandflucht heraus, d. h. also wenigstens in einer Richtung, auf andere Weise sehr wirksam verhindert wird: Die beiden inneren Pfosten einer Laibung bestehen oft aus einem Stücke, so daß der Querschnitt eine T-Form zeigt. Oben und unten sind diese meist gewal-

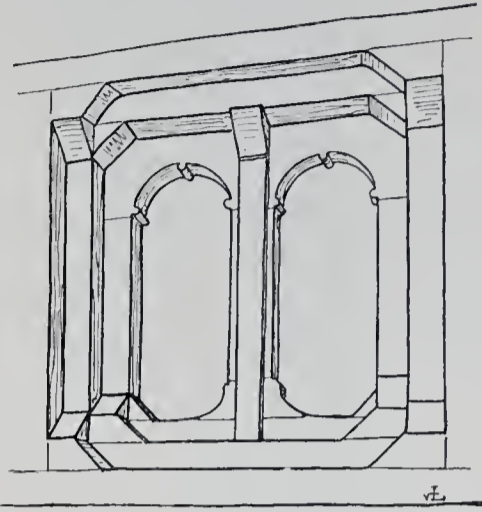


Abb. 56. Gekuppeltes Fenster. Adua.

tigen Hölzer nun gabelförmig, wie Abb. 55 zeigt, ausgeschnitten, so daß sie unten auf dem innersten Schwellholz reiten, oben aber den Bohlenbogen in die Gabel aufnehmen können.

Zur Regel wird diese sehr solide Konstruktion bei den Mittelpfosten der von alters her sehr gern gekuppelt angeordneten Türen und Fenster, wobei die obere Gabel nochmal durch ein übergekämmtes Sattelholz fest verklammert wird (Abb. 56 und 57). Im Gegensatz zur alten Zeit wird bei gekuppelten Öffnungen das äußerste Glied der Umrahmung nur um die ganze Maueröffnung in eins herumgeführt, so daß der Teilungspfosten ein Rahmenglied weniger zählt als die beiden Seitenpfosten nebst Sturz und Schwelle. Auch darin noch unterscheidet sich die neuere Anordnung aller Türen von der alten, daß das Ineinanderschachteln der Rahmen nicht mehr wie früher innen und außen symmetrisch, sondern oft nur noch halbseitig, nach außen, ausgebildet ist. Innen entsteht daher eine glatte Nische mit einfach verputzter Mauerlaibung (Abb. 59).

Wo überhaupt von architektonisch ausgebildeten Fenstern gesprochen werden kann, pflegen sie auch gekuppelt zu sein, während einfache Türen weit häufiger sind. Der Überlagsbohle der Fenster entspricht eine Bohle als Sohlbank, bisweilen ist eine oder sind beide verdoppelt (Abb. 58). Die Pfosten sind unten seltener, oben dagegen stets gegabelt und unterstützen mit ihren weit ausladenden Sattelhölzern die Überlagsbohlen möglichst in ganzer Tiefe der Maueröffnung (Abb. 60 a und b und 61).

Die abgeschrägten Köpfe der Sattelhölzer werden ebenso wie die Schrägklötze in den Ecken der Türumrahmungen mit Vorliebe durch Kerbschnitzerei in wechselvoller Musterung geschmückt (Abb. 62, 63 und 64). In der alten Kirche von Jeha ist auch die Laibung des Holzbogens und seine äußere Stirnfläche reich mit Schnitzwerk überzogen, ähnlich dem in der Kirche von Debra Damo (vgl. Abb. 209).

Das Rahmenwerk der Fenster pflegt auf der Mitte oder noch tiefer in der Mauerstärke zu liegen, so daß die nach außen aufgehenden Läden in die Mauernische schlagen.

Während die lichte Öffnungsweite der Türen je nach ihrer Bestimmung als Neben- oder Haupteingang wechselt von einer kleinen Schlupftür, die auch kleine

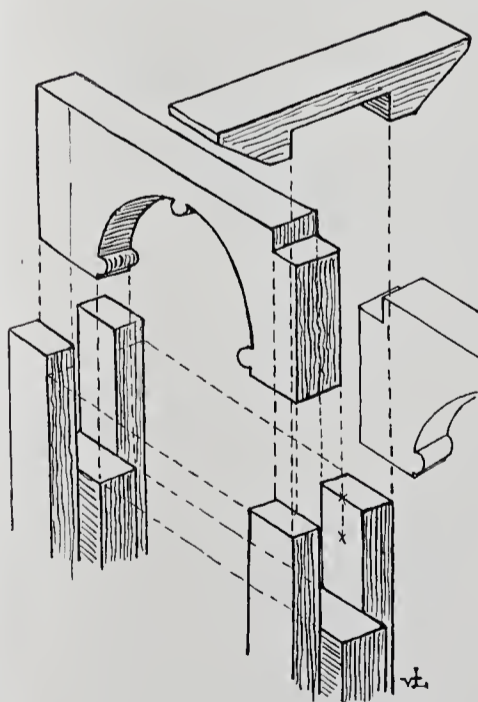


Abb. 57. Konstruktion gekuppelter Fensterumrahmungen.

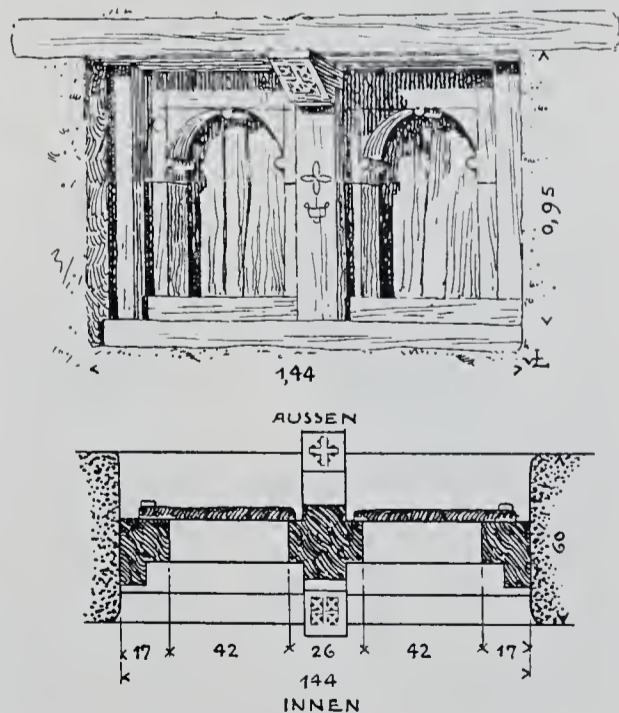


Abb. 58. Gekuppeltes Fenster. Aksum.

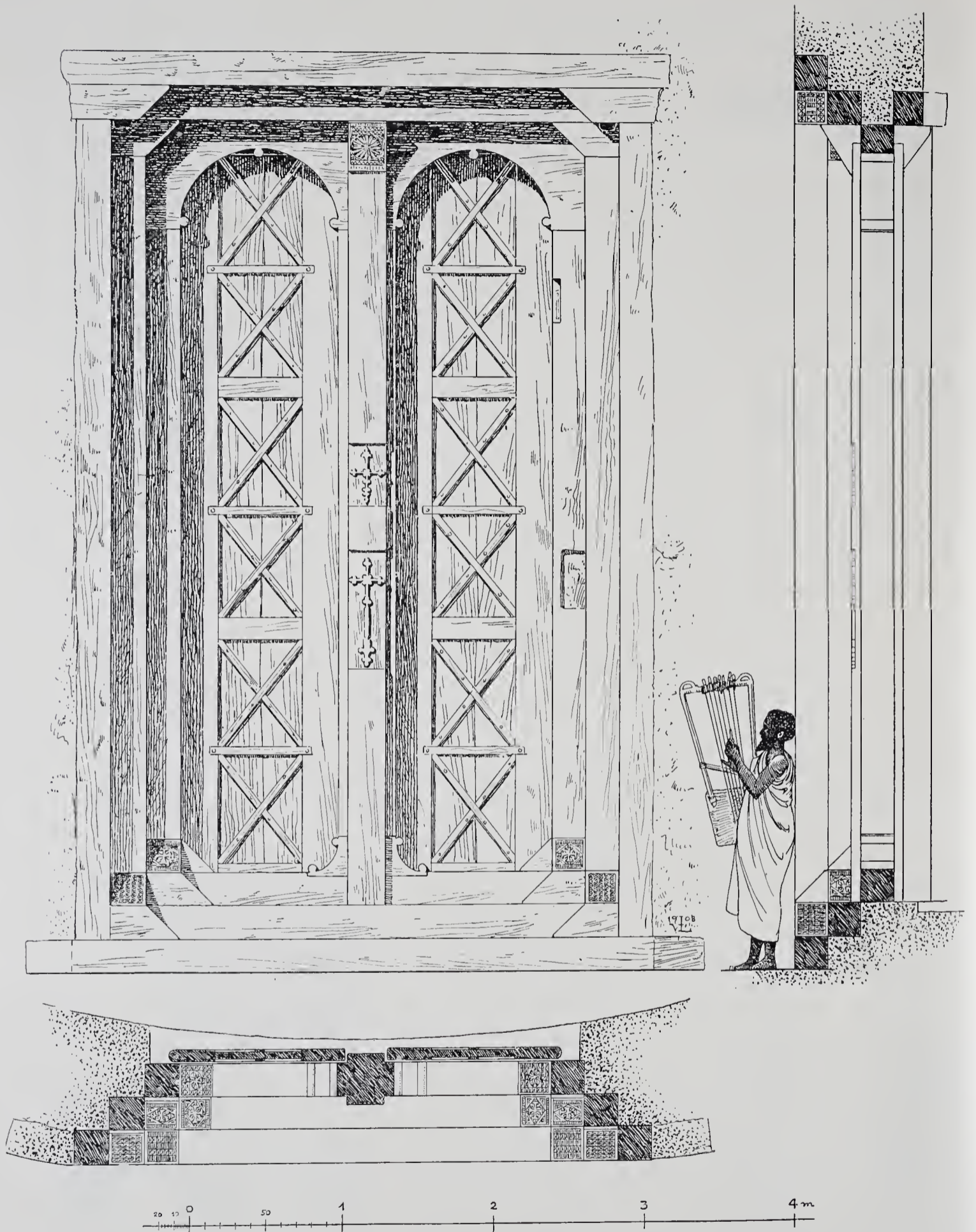


Abb. 59. Gekuppelte Tür mit dreifacher Umrahmung in der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.  
Vgl. auch Abb. 164.

Personen nur gebückt durchschreiten können, bis zur mehrere Meter hohen feierlichen Kirchentür, beschränkt sich die Lichtfläche der Fenster auf ein ziemlich gleichmäßiges Durchschnitmaß von 45 × 60 cm. Nennenswert größere Abmessungen scheinen nur sehr selten zu sein.

Eine Teilung der Lichtöffnung durch Fensterkreuze u. ähnl., wie sie in alt-äthiopischer Zeit häufig gewesen zu sein scheint, wurde nirgends mehr angetroffen <sup>1)</sup>.

Tür- und Fensterläden pflegen mit Ausnahme der zweiflügeligen, mit Schlagleiste ausgerüsteten Haupttüren zum Allerheiligsten der Kirchen einflügelig konstruiert zu sein. Im Gegensatz zu den Fensterläden schlagen die Türflügel nach innen auf. Die Verschlusstafeln werden für beiderlei Öffnungen auf doppelte Art hergestellt: Unter primitiven Verhältnissen bestehen sie aus dicht miteinander verschnürten Bambusstäben, denen übergebundene Querstäbe noch festeren Zusammenhalt geben. Zur Dichtung der Fugen wird die ganze Tafel mit Lehm überschmiert (Abb. 65) <sup>2)</sup>. Die Haltbarkeit solcher Türen und Fenster ist natürlich sehr gering. Eine Vorrichtung zum Verschließen läßt sich außer in Gestalt einer Schnur wohl kaum anbringen.

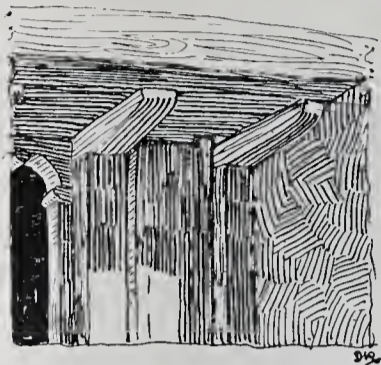


Abb. 60 a. Gekoppeltes Fenster. Aksum. Aufg. u. gez. D. Krencker.

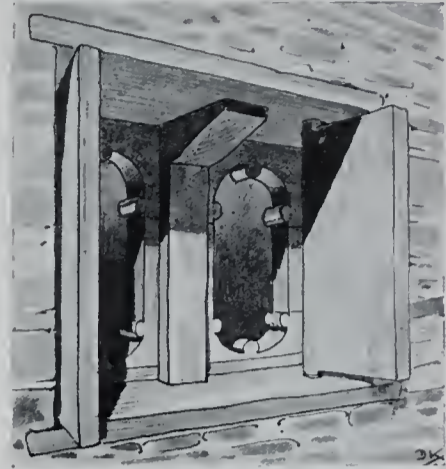


Abb. 61. Gekoppeltes Fenster mit oberem und unterem Bogen. Aksum. Aufg. u. gez. D. Krencker.

Eine geringe Verlängerung des einen äußersten lotrechten Stabes nach oben und unten bildet die Drehzapfen, die sich in den in Schwelle und Sturz angebrachten Löchern bewegen.

Die zweite dauerhaftere Konstruktion ist die aus starken Brettern oder mächtigen Bohlen, die bisweilen in einem Stück Öffnungen bis Meterbreite schließen. Werden mehrere Bretter zu einer Tafel zusammengefügt, so geschieht das in

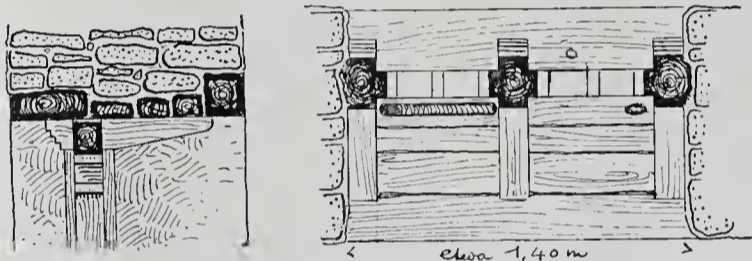


Abb. 60 b. Gekoppeltes Fenster. Schnitt und Grundriß zu Abb. 60 a. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

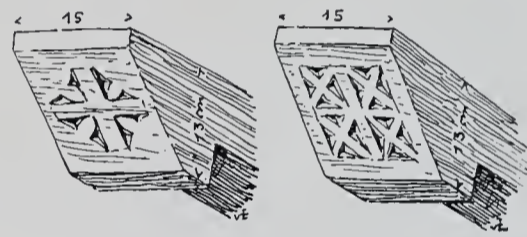


Abb. 62. Geschnitzte Fenstersattelhölzer. Aksum.

lotrechter Längslage mit glattem Stoß. Als Bindemittel dient in recht unzureichender Weise eine in zwei oder drei Abständen durch kleine Durchbohrungen durchgezogene Verschnürung mit Lederstreifen, an deren Stelle auch gelegentlich einige schwächliche Eisenbänder aufgenagelt werden. Doch kommen, wie die Abb. 59 und 66 zeigen, auch bessere Konstruktionen mit aufgenagelten Leisten, bei großen Flügeln mit ganzem Leisten- und Rahmensystem vor, die zum Teil aber vermutlich jüngeren Datums und europäisch beeinflusst sind.

Die Drehzapfen sind auch hier in der Regel unmittelbar aus der Randbohle herausgearbeitet. Der Verschluß der Türen erfolgt teils durch Riegelbalken, welche nach mittelalterlicher Art in seitliche Mauerlöcher eingesetzt und quer vorgelegt werden oder ganz primitiv durch schräg vom Erdboden gegengestemmte Bäume und Balken; teils auch durch das gewöhnliche, im ganzen Orient verbreitete Holzriegelschloß mit Fallstiften, durch kurze vorgehängte Ketten oder endlich auch schon durch europäische Vorhängeschlösser.

Ein höchst eigenartiges, sinnreiches und, wie sich herausgestellt hat, schon im alten Ägypten gebräuchliches Riegelschloß, welches im Innern der Tür angebracht, doch vermittels eines einfachen stabförmigen Schlüssels und einiger Schnüre auch von außen zu bedienen ist, entdeckte Krencker in einem alten Hause Aksums. Es ist bereits von ihm und H. Schäfer veröffentlicht in der »Zeitschrift

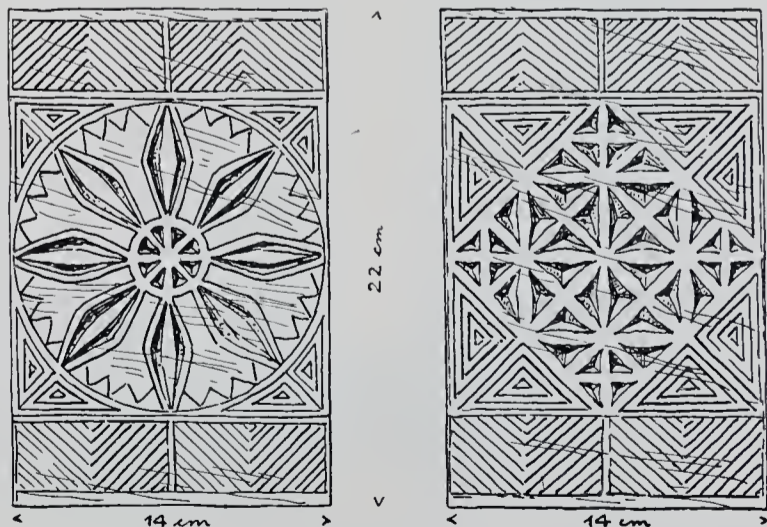


Abb. 63. Geschnitzte Fenstersattelhölzer in der Kirche der Vier Tiere zu Aksum.

<sup>1)</sup> Die von Bent S. 68 abgebildete Teilung ist unverständlich und scheint auf einem Irrtum zu beruhen.

<sup>2)</sup> Vgl. Fülleborn S. 379; Kuhmistverstrich, der auch hier nicht unmöglich wäre.



Abb. 64. Geschnitzte Türfußklötze in der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.

für ägyptische Sprache und Altertums-kunde« 43. Bd. Heft I (Hinrichs Verlag, Leipzig 1906).

Die Fensterläden werden in einzelnen Fällen von kleinen, verschieden gestalteten Lichtöffnungen durchbrochen, die je zur Hälfte in die Kanten zweier



Abb. 65. Tür aus Bambusstäben mit Lehmüberzug. Aksum.

benachbarter Bretter eingeschnitten sind (Abb. 67 u. 68) oder auch die volle Holzfläche durchbrechen (Abb. 69).

Vielfach werden die Fensteröffnungen auch unter Verzicht auf alles Rahmenwerk durch unmittelbar im Mauerwerk feststehende Gitter geschlossen. Schachbrettartige Muster, die aus vollen Holzplatten geschnitten sind, oder Lattengitter-

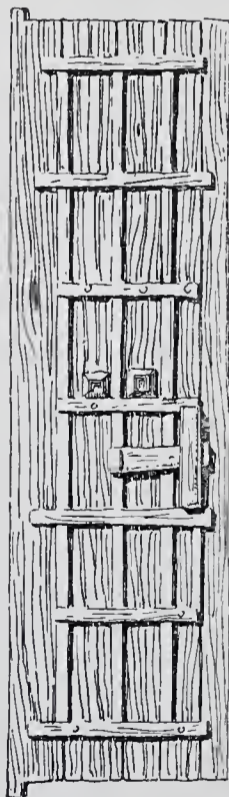


Abb. 66. Türflügel. Adua.

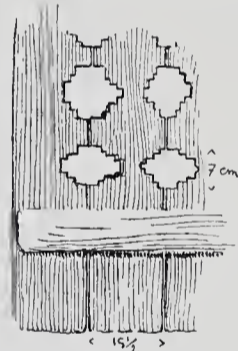


Abb. 67.

Fensterläden mit Lichtöffnungen. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

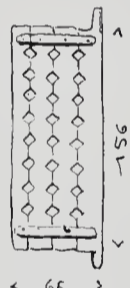


Abb. 68.

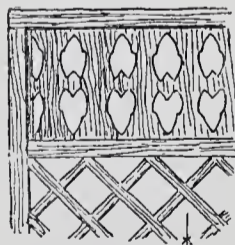


Abb. 70.

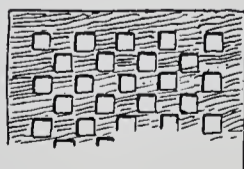


Abb. 71.

Feststehende Fenstergitter. Aksum.

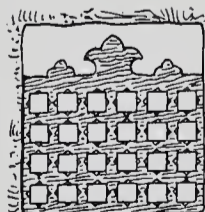


Abb. 72.

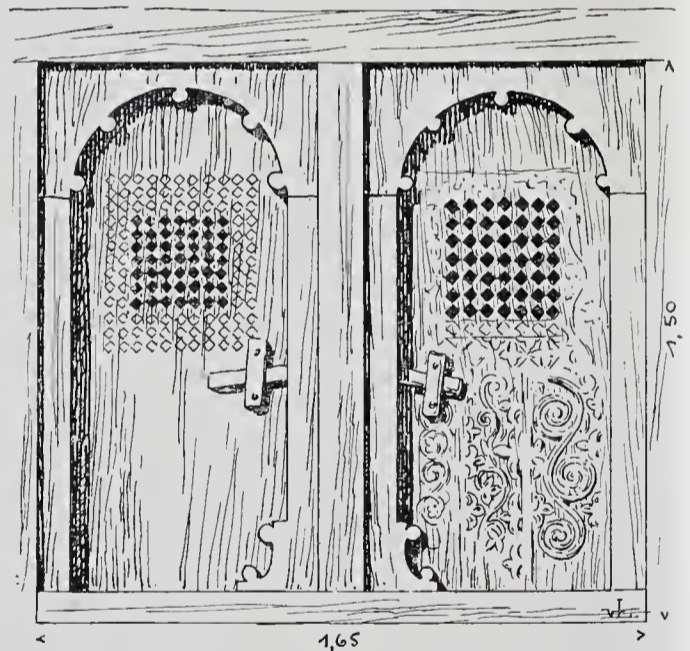


Abb. 69. Fensterläden mit Lichtöffnungen. Adua.



Abb. 73. Durchbrochene Steinplatte als Fenster. Aksum.

werk sind dafür das übliche (Abb. 70, 71, 72. Vgl. auch im Bd. II, Abschnitt A, Kap. I, e, 1 b die Nachbildung eines solchen Holzverschlusses auf den Stelen). Auch durchbrochene Steinplatten fanden Verwendung, wie eine bei der Kirche des Abbā Pantaleon Bd. II, Abschnitt C Kap. I beschrieben und abgebildet ist. Ein zweites Stück verwandter Art gibt die Abb. 73. Es befindet sich oben in der Ostwand der Zionskirche zu Aksum.

### III. Ausstattung des Hauses mit Wohn- und Wirtschaftsgerät.

Die Ausstattung der von uns betretenen Häuser mit zum Haushalt erforderlichen Möbeln und Gerätschaften war äußerst mangelhaft. Fest mit dem Bau verbunden fanden sich kleine Eckkästchen und Wandschränke (Abb. 74). In keinem besseren Hause aber fehlte ein den ganzen Innenraum etwa in Mannshöhe umziehender Kranz in die Wand eingelassener Gemshörner oder Holzpflocke zum Aufhängen von Waffen, Sattelzeug, Geräten und Gewändern (vgl. Abb. 120). Von eigentlichen Möbeln war so gut wie nichts zu sehen. Das einzige häufiger, aber auch durchaus nicht immer vorhandene Stück war das »Angareb«, ein kräftiger, etwa 1 × 2 m großer Holzrahmen mit dichtem Geflecht aus schmalen Lederstreifen auf vier 50—60 cm hohen gedrehten Füßen (Abb. 75). Gegenüber der Haupteingangstür scheint es, oft mit Teppichen oder Decken belegt, seinen ständigen Platz zu haben. Als vereinzelte Stücke wurden gelegentlich noch vorgefunden: ein wie ein Angareb konstruierter Stuhl von nur 20 cm Sitzhöhe mit Holzlehne, ganz ähnlich altägyptischen Sitzmöbeln (Abb. 76); in demselben Hause ein eigenartiger kleiner Tonherd, bestehend in einer flach muldenförmigen Schale von 55 cm Durchmesser auf niedrigem durchbrochenen Fußring (Abb. 76); in einem Priesterhause ein zusammenlegbares Buchpult nach Art der Koranstände, jedoch aus einfachem lederbezogenen Eisengerüst. Ganz entsprechende Stücke fanden

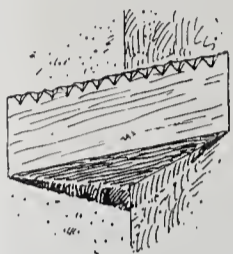


Abb. 74. Eckkästchen.



Abb. 75. Angareb.



Abb. 76. Häusliche Möbel und Gerätschaften.



Abb. 77. Körbe.



Abb. 79. Getreidebehälter.



Abb. 78. Wassergefäße aus Leder.

sich häufig in den Kirchen, nur mit dem Unterschiede, daß für diese die Höhe des Ständers den Leser in stehender, für das Privathaus aber in hockender oder kniender Stellung verlangt (vgl. Abb. 120 und 226).

Was sonst noch an häuslichen Ausstattungsstücken zu sehen war, kann nur unter die wirtschaftlichen Geräte gerechnet werden. An Stelle von Tischen bedient man sich bei den Mahlzeiten großer, flachrandiger, bisweilen sehr schön geflochtener Körbe von 60 und mehr Zentimetern Durchmesser mit 10—20 cm hohem Fußrand. Ganz ähnliche buntgeflochtene Körbe und Schalen verschiedenster Größe und Form dienen zur Aufbewahrung von Gewürzen und sonstigen Vorräten (Abb. 77), desgleichen für Flüssigkeiten eng- und weithalsige, kleine und große Gefäße aus Flaschenkürbissen (vgl. Abb. 76), Ton und Leder, letzteres hin und wieder noch mit seinen Haaren bedeckt (Abb. 78). Vor allem aber verdienen noch der Erwähnung die häufig in Kellern und Vorratsräumen aufgestellten hohen, runden Getreidebehälter aus Strohlehm, deren Fassungsvermögen durch abnehmbare Ringeile je nach Bedarf beliebig abzuändern ist (Abb. 79). Große Holzmörser zum Zerstoßen des Ölsamens (Abb. 80), fußlose Tonkrüge im Tragegestell für das einheimische Gerstenbier und den Honigwein (Abb. 81). Lehmwannen mit je einem festen und beweglichen Reibestein zum Mahlen des Getreides, genau noch so wie sie vor Jahrtausenden die Ägypter benutzten, schließen sich an (Abb. 82).



Abb. 81. Tonkrug mit Stand- und Tragegestell.



Abb. 80. Ölsamen-Mörser.



Abb. 82. Getreidemühle.

## Zweiter Abschnitt.

# Gesamtanlage der Ortschaften.

## I. Lage in der Landschaft.

Mit Vorliebe siedelt sich der Tigrener auf Bergkuppen an, deren Gipfel er meist mit einer Kirche krönt (Adua, Adi Abuna Abb. 83, Da'ro Takhlē, Jaha). Auch die Lage auf kleineren ringsum steilabfallenden und daher schwer zugänglichen Hochplateaus, Amben (Debra Damo) oder auf Plätzen, die wenigstens auf einigen Seiten durch tiefe Schluchten gegen feindlichen Überfall geschützt sind, wird bevorzugt (Debaroa). Auch schmiegen sich die Orte manchmal dem Fuße größerer Höhenrücken an (Aksum, 'Aṣḥafi). Ganz vermieden wird scheinbar nur die Ansiedlung in offener Ebene, außer aus Sicherheitsgründen vermutlich auch deshalb, weil jene zur Regenzeit sich leicht in Sümpfe verwandeln.

Die Lage zu Wasserläufen scheint nicht ausschlaggebend zu sein. Dauernd fließende Flüsse oder auch nur Bäche sind ja auch kaum vorhanden; wir trafen nur ein einziges ganz bescheidenes Beispiel dafür bei Adua an. In der Regel müssen Brunnen und offene Zisternen für die Wasserversorgung der Orte ausreichen. Wenn in den heißen Monaten auch diese versagen, heißt es oft stundenweit aus traurigen Tümpeln die unentbehrliche Flüssigkeit herbeizuschaffen.

Während das Hochland im allgemeinen von Baumwuchs fast völlig entblößt ist, finden sich doch innerhalb der Orte noch häufiger große schöne Bäume, wie Schirmakazien, Wacholder, Kandelabereuphorbien, mächtige Affenbrot- und Feigenbäume, darunter die Sykomore (Abb. 84), einzeln oder in ganzen Gruppen. Besonders pflegen die Kirchen von einem hohen grünen Laubdache umschattet oder in einen stacheligen Kranz alter phantastischer Kandelabereuphorbien gebettet zu sein.

Wo der Schutz geweihter Erde, dem diese Bäume ihr Leben verdanken, fehlt, da sieht es weit öder aus. Nicht einmal für die Anpflanzung von Fruchtbäumen und -sträuchern innerhalb der Gehöfte langt Interesse und Betriebsamkeit. Nur in einem vereinzelt Falle fand sich in Aksum etwas wie eine Weinlaube, und doch soll einst in diesen Regionen der Weinbau ganz besonders gepflegt worden sein; einmal auch eine kümmerliche Kaffeestaude und einige Bananenpalmen — das war alles.

Das Gesamtbild der Ortschaften weicht bisweilen infolge der trotz naher Nachbarschaft ganz verschiedenen Bauweise sehr von einander ab. Ein besonders charakteristisches Beispiel hierfür sind die Nachbarstädte Adua und Aksum.

Die Stadt Adua (Taf. I Abb. 85) bedeckt drei zusammenhängende flache Bergkuppen, die einem langgestreckten Rücken parallel vorgelagert sind. Während auf letzterem sich die zum Teil schon ziemlich stark verfallene Residenz des Oberhauptes der Provinz Tigre, wohl der einstige Sitz des mächtigen Rās Alūlā, ausbreitet, krönt jeden der drei Hügel in typischer Weise eine ausgedehnte Kirchenanlage.

Zwischen diesen Höhenzügen und rings auf den Hängen der Kirchen-



Abb. 83. Adi Abuna.



Abb. 84. Sykomore mit Reitern darunter.

Deutsche Aksum-Expedition III.

hügel dehnt sich in durchweg ziemlich weitläufiger Bebauung der Ort, für dessen Charakter außerdem das Vorwiegen flach- und erdgedeckter, nicht selten zweistöckiger Häuser von rechteckigem Grundriß von ausschlaggebender Bedeutung ist (Taf. I Abb. 86).

Demgegenüber bildet Aksum (Taf. I Abb. 88) nicht nur ein ausgezeichnetes Beispiel eines sich dem Fuße langer Hänge anschmiegenden Ortes, es unterscheidet sich von seinem Nachbarn auch ferner durch eine zum großen Teil ungewöhnlich dichte Bebauung und eine so gut wie ausschließliche Verwendung runder Hütten mit spitzem Strohkegeldache. Das Graubraun der Wände und Silbergrau der Dächer geht mit dem felsigen Unter- und Hintergrunde, in dem sich teilweise die Hütten schon eng zwischen das Felsgetrümmer zwängen (vgl. Abb. 31), derart zusammen, daß der Ort trotz seiner völlig unverdeckten Lage bei der Annäherung von der Ebene her erst aus allernächster Nähe erkennbar wird. Eine eingehendere Beschreibung der Stadt wolle man im Bd. I, Abschn. II nachlesen.

## II. Gliederung der Ortschaften.

Das beim Blick auf Aksum (Taf. I Abb. 87) klar hervortretende Element der Ortsbildung ist das einzelne, scharf umgrenzte Gehöft, von den Europäern gewöhnlich mit dem arabischen Worte *zariba* (Seriba) bezeichnet. Die Art und Weise, wie deren eine kleinere oder größere Zahl sich zu einem straßenumzogenen Block zusammengliedert, erweckt fast den Eindruck organischer Zellenbildung. Der sonst so häufig durch die Natur bei der Lage auf Kuppen und Amben gebotene Schutz wird hier durch Mimikri und engstes Aneinanderschmiegen erstrebt, ein Abbild des außerordentlich unruhigen und kriegerischen Volkscharakters dieser Landstriche. (Vgl. auch den Stadtplan von Aksum im Bd. I, Abschn. II.)

Die Anzahl der zu einem Block gehörigen Gehöfte ist dadurch begrenzt, daß ein jedes möglichst unmittelbar von einem Gäßchen aus zugänglich bleibt. Nur selten wird ein Hof von anderen ganz umschlossen. Gehöfte von ungewöhnlicher Größe, wie fürstliche Residenzen und Kirchenbezirke liegen vielfach auch ganz oder nahezu ringsum frei, was bei kleinen höchstens an der Peripherie des Ortes der Fall ist. Noch seltener finden sich, wenigstens in den rein abessinischen Orten, ganz vereinzelt ohne Umwehrung dastehende Hütten. Nur in den größeren Ortschaften der Colonia Eritrea marschieren die Hütten der Eingeborenen wohl auf italienische Einwirkung hin in langen, schnurgeraden, militärisch ausgerichteten Reihen ohne alle Umwehrung auf, ein fast ebenso sauberer und ordentlicher wie langweiliger Anblick (vgl. Abb. 4).

In engbebauten Stadtteilen erreichen selbst die Hauptgassen nur eine Breite von 2 bis höchstens 4 m, von vereinzelt großen Straßenzügen mit platzartigen Erweiterungen abgesehen, die ganze Stadtteile absondern, wie z. B. in Aksum den »heiligen Bezirk« (vgl. Abb. 210).

Eine Straßen- oder Wegebefestigung gibt es natürlich nicht, es sind einfach von Mensch und Tier getretene Pfade; bewegt sich doch auf ihnen auch nicht das kleinste Fuhrwerk. Die Fortbewegung der Waren und ausnahmsweise der Menschen besorgt lediglich der Esel oder das Maultier, seltener Ochse oder Kamel. Zur Regenzeit aber müssen manchenorts gar die Gassen den Wassermengen als Bett dienen und werden dann von diesen zu tiefen Rinnen aufgerissen, die sich erst im Laufe der trockenen Monate nach und nach durch den Verkehr wieder verfüllen und ausgleichen.



### Dritter Abschnitt.

## Anordnung der Wohngehöfte und ihrer Baulichkeiten.

### I. Gesamtanlage der Gehöfte.

Die Umrißlinie des einzelnen Gehöftes ist willkürlich, doch scheinen eckige Formen weniger beliebt. Liegt es ganz frei oder bildet es einen Kristallisationsmittelpunkt für seine Nachbarschaft, so zeigt es meist ovale Gestalt. Die sich anschmiegenden Höfe sind bald halbkreis-, bald sichelförmig oder sie bilden Ringabschnitte. Sie bedecken eine Fläche, die je nach dem Reichtum und der Stellung des Besitzers oder auch der örtlichen Lage von kümmerlicher Enge bis über 1000 qm hinaufsteigt. Doch besteht scheinbar schon bei kleineren das Bestreben, den Hofraum wenn auch nur durch einen leichten Verhau oder ein kleines Mäuerchen in zwei hintereinander geordnete Teile zu zerlegen, von denen der zweite meist nur vom ersten aus und zwar häufig nur durch ein Haus hindurch betreten werden kann. Denn in der Regel scheint ein Gehöft nicht mehr als einen einzigen Zugang zu besitzen.

Der vordere, von der Straße zuerst betretene Hofteil dürfte vorzugsweise für den Wirtschaftsbetrieb, die Diener- und Gefolgschaft bestimmt sein, die hier lagert, um ihren Herrn, sobald er seinen Hof verläßt, in dichtem Schwarm zu umgeben und zu begleiten. Ein Sprichwort sagt, daß ein hoher Herr ohne Begleitung nicht mehr wert ist als ein zerbrochener Salzstengel, d. i. die Amōlē, die »kleinste« abessinische Scheidemünze, die zerbrochen eben überhaupt keinen Handelswert mehr besitzt.

Der hintere Hofteil ist scheinbar der Familie, vor allem den Frauen vorbehalten, die wenigstens in den höheren Kreisen ähnlich abgeschlossen gehalten werden, wie die muhammedanische Frau. (Vgl. schon Abb. 133.)

Dementsprechend befinden sich bei größeren Anlagen vorn Wirtschaftsgebäude, wie Vorrathshäuser, Küche, Werkstätten, Hütten für die Gefolgschaft, hinten die Empfangs-, Wohn- und Schlafhäuser der Herrschaft, von denen das erstere den Durchgang zwischen den beiden Hofteilen zu bilden pflegt.

Die gern frei außerhalb der Orte angelegten fürstlichen Ansiedlungen zeigen, wie auch die Kirchengehöfte, von denen im nächsten Abschnitte ausführlich die Rede sein wird, noch weitergehende Gliederung mit ineinander geschachtelten und teilweise außerdem durchgeteilten Höfen. Einige Beispiele derart von verschiedener Ausdehnung und Durchbildung werden im letzten Kapitel dieses Abschnittes im Zusammenhang beschrieben werden.

### II. Einzelheiten der Gehöfte.

#### 1. Die Umwehrung.

Die Umwehrung eines Gehöftes wird auf dreierlei Art hergestellt:

1. In selteneren Fällen durch eine lebende Hecke aus Kaktus- oder Bambusgestrüpp, scheinbar ohne weitere künstliche Dichtung;
2. in allen ärmlichen Verhältnissen durch ein Gestrüppgeflecht oder ein Verhau von etwa Mannshöhe, wie es S. 5 beschrieben wurde;
3. durch eine massive Steinmauer, deren Höhe bei 50—60 cm Dicke mindestens 2 m und bis mehr als 4 m beträgt. Bei besserer Ausführung erhält die Mauer eine bereits S. 7 und 8 beschriebene Abdeckung von etwa 10 cm weit überkragenden Steinplatten. Diese bei weitem verbreitetste stattliche Art der Umfriedigung gibt den Gehöften ein wehrhaftes Ansehen.

## 2. Die Eingänge.

Die Zugänge in den Gestrüppumwehrungen sind vielfach gar nicht verschließbar oder nur durch sehr mangelhaft ausgeführte, um einen der seitlichen Pfosten drehbare Gestrüpptafeln. Weit besser dem Stoff angepaßt ist die in Abb. 89 wiedergegebene Vorkehrung mit wagerechter Drehachse. Die kräftigen Baumpfosten tragen in einer Gabel den Querbaum mit der darangehängten Gestrüpptafel. Tagsüber wird die Tür, die allerdings sehr lästig zu handhaben ist, durch eine Stütze offengehalten<sup>1)</sup>.



Abb. 89. Tür aus hängender Gestrüpptafel. Aksum.

Der wuchtige Eindruck der massiven Umwehrungen wird verstärkt durch die Betonung des Eingangs mittels eines vollständigen Torbaus. Nur vereinzelt besteht der Eingang in einer schlichten Tür ohne alle Zutat. In Jaha finden sich dafür Beispiele, in Aksum und Adua dagegen scheinbar nicht eines. Das mindeste ist hier eine Überdeckung durch ein kleines, kräftig ausladendes Strohsatteldach. Die Skizze Abb. 90 zeigt seinen »Dachstuhl« ohne die Deckung.

Viel häufiger ist aber die weiter verstärkte Betonung durch außen- oder beiderseitige Flankierung der Tür mit stark vortretenden Mauerpfeilern (Abb. 91). In merkwürdigem Widerspruch zu diesem Hervorheben des Eingangs stehen meist die Türflügel selbst, die sehr oft nur als lehmverstrichene Bambusstabplatten (vgl. Abb. 91) ohne nennenswerte Verschlusvorrichtung ausgeführt sind.

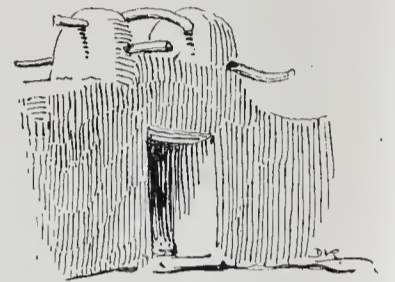


Abb. 90. Mauertür, noch ohne Dachdeckung. Aksum.  
Aufg. u. gez. D. Krencker.

Der nächste Schritt erweitert die Mauerpfeiler auf der Innenseite zu völligen Mauerflügeln, die durch eine Quermauer mit zweiter Türöffnung verbunden, nunmehr einen richtigen, im Innern des Hofes liegenden Torraum bilden (Abb. 92). Die Firstlinie des Satteldaches, falls an seine Stelle nicht schon bei quadratischem Grundriß ein Kegeldach getreten ist, wird entsprechend der veränderten Längsrichtung des Grundrisses ebenfalls um 90° gedreht, so daß die Giebeldreiecke über die Torseiten zu liegen kommen. Ein Türverschluß wird in der äußeren Toröffnung angebracht, während der innere Durchgang fast ausnahmslos als unverschiebbare weite Maueröffnung bestehen bleibt.

Aber auch damit noch nicht genug. Wohlhabendere Besitzer setzen dem Torhause ein Obergeschoß mit Wächterstube auf, zu dem eine kleine Außentreppe vom Hofe her und zwar meist parallel der unteren Durchgangsrichtung hinauf-

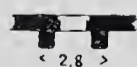


Abb. 91. Mauertor mit flankierenden Pfeilern. Aksum.



Abb. 92. Einräumig-ingeschossige Torhäuser zu Aksum.  
Ansicht und Grundriß nicht zusammengehörig.  
Aufgen. u. gez. D. Krencker.

<sup>1)</sup> Eine grundsätzlich gleiche, aber technisch sehr viel besser durchgebildete hängende Pendeltür findet sich nach Fülleborn S. 452 auch bei den Negern Deutsch-Ost-Afrikas.



Abb. 94. Zweigeschossiges Torhaus mit vortretender Flucht. Aksum.

geleitet (Abb. 93). Ein kleines Schleppdach pflegt sie zu schützen, oft ist sie auch durch eine seitliche Wand im Oberteil oder auf ihre ganze Länge in das Torhaus einbezogen.

Der vordere Durchgang liegt entweder in der vor die Umwehrungsmauer vorspringenden glatten Flucht des Torhauses (Abb. 94) oder in einer von kräftigen Pfeilern flankierten Nische, die sich jedoch meist nicht in dem Obergeschosse fortsetzt (Abb. 95). Mehrfach ist auch je eine der Anordnungsweisen außen und innen vertreten. Das Wächterstübchen wird erhellt durch einfache oder gekuppelte Fensterchen in der Front und Hofseite, wäh-



Abb. 95. Zweigeschossiges Torhaus mit Türnische. Aksum.

rend ein Guckloch bisweilen noch die dem Zugange gegenüberliegende Seitenwand durchbricht. Eine Weiterbildung dieser Grundform, die darin besteht, daß die Vordernische sich zu einem Vorraum auswächst (Abb. 96) wird uns später bei den kirchlichen Torgebäuden begegnen und sei hier nur kurz erwähnt.

Die stattlichste Form endlich zeigt das Torhaus zum Gehöft des Rās Mangaschā in Adua (Abb. 97 und 98). Dem breiten Treppenaufgang gegenüber, der hier ausnahmsweise sich statt dem Torbau der Umwehrungsmauer anschmiegt, und zum Teil auf einem Balkengewölbe ruht, ist auf der Gegenseite oben wie unten noch ein schmaler Seitenraum angegliedert, so daß der Gebäudegrundriß in beiden Geschossen zweiräumig ist. An Stelle der Fenster in der Außenfront der Wächterstube ist hier die Mauer nur etwa bis Schulterhöhe geführt, und damit ein förmlicher Wehrgang über dem Tore erzielt. Der längsten Ausdehnung des Gebäudes entspricht auch der Dachfirst, der hier also wieder in Richtung der Mauer verläuft. Über der Schmalseite mit dem kleinen Nebenraume ist, da letzterer nicht die ganze Gebäudetiefe einnimmt, an Stelle eines doppelten Giebels der Einfachheit halber das Dach in beliebiger Weise als abgerundetes Walmdach herumgeführt.

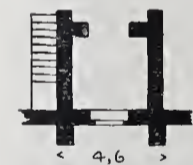


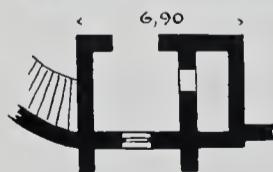
Abb. 93. Einräumig-zweigeschossiges Torhaus.



Abb. 96. Zweiräumig-eingeschossiges Torhaus. Jaha.



Abb. 97. Zweiräumig-zweigeschossiges Torhaus, Straßenansicht. Adua.



auch die vorbehandelten Profanformen gelegentlich Verwendung finden, im 4. Abschnitt zu behandeln sein.

### 3. Wirtschafts- und Wohngebäude.

Die Anzahl der Baulichkeiten eines Gehöftes schwankt außerordentlich. Einerseits muß das ganze Hauswesen häufig in einem einzigen kümmerlichen Hüttchen Unterkommen finden, während andererseits bis zu etwa zwanzig zusammengehörige Häuser und Hütten gezählt wurden. Die Durchschnittszahl mag drei bis vier betragen. Sie liegen fast stets frei, es sei denn, daß sie sich der Umwehrungs- oder der inneren Hofteilungsmauer an- oder einfügen. Sehr selten finden sich zwei Häuser unmittelbar aneinander angebaut.



Abb. 98. Hofansicht des Torhauses in Abb. 97. Adua.

Im allgemeinen pflegen Wohnhaus und Umfriedigung in ihrer Bauart einander zu entsprechen, d. h. nur bei ärmlichsten Verhältnissen als Knüppelbau, in der Regel aber als Massivbau ausgeführt zu sein. Nur kleinere Hütten für Wirtschaftszwecke oder Unterschlupf der Diener und Sklaven werden auch auf sonst massiv aufgeführten Höfen in Gestrüppbau errichtet. Die meist sehr dürftigen Schuppen für das Vieh und sonstige wirtschaftliche und gewerbliche Zwecke zeigen vielfach rechteckige Grundform und sind, an die Umwehrungsmauer angelehnt, mit einem pultförmigen, ganz flachen und dünnen, höchstens gegen Sonnenstrahlen schützenden Strohdache abgedeckt. Die Wandungen bestehen häufig aus Bambus tafeln, die nach Art der auf S. 21 beschriebenen Türen hergestellt sind.

Wohnhütten aus Knüppelbau pflegen, soweit beobachtet wurde, rund, nur eingeschossig und ohne innere Raumteilung zu sein.

Vielgestaltigere Ausbildung zeigen die Grundrisse der Massivbauten, die je nach Ortsüblichkeit teils mit Strohdach, teils mit Erddächern versehen sind. Ganz allgemein heißt nach Littmann der runde, strohgedeckte Haustypus bei den Eingeborenen *seqlō*, von den Italienern, wahrscheinlich nach dem äthiopischen *tekūl*=gebaut, *tocul* genannt, der rechteckige mit flachem Erddach dagegen *hedmō*.

Die Massivbauten lassen sich in drei Gruppen behandeln: 1. Einräumige Häuser, 2. Nischenhäuser und 3. mehrräumige Häuser.

#### a) Einräumige Häuser.

Die Abb. 99—105 zeigen jene Typen im Grundriß einräumiger Häuser, die uns zu Gesicht gekommen sind, darunter Abb. 99 und 100 den einfachen kreisrunden Raum mit auf dem Boden stehender Mittelstütze für das Dach; Abb. 101 seine Weiterentwicklung mit dem auf zwei Wandpfeilern aufgelagerten Spannbalken, der die Firststütze abfängt (vgl. S. 10 und Abb. 20). Diese Bauform scheint in den mittleren Volkskreisen besonders verbreitet zu sein. Die Abb. 100—104 geben Grundrisse wieder, die nur in niedrigem zerfallenen Mauerwerk noch kenntlich waren. Weshalb das Wandpfeilerpaar in Abb. 102 und 103 verdoppelt und verdreifacht ist, muß daher ebenso dahingestellt bleiben, wie der Zweck des Nischenausbaues in Abb. 104. Für eine Lagerstatt, wie leicht zu vermuten wäre, reichen die Abmessungen durchaus nicht immer aus<sup>1)</sup>. Die besonders große Anzahl von etwa in Brusthöhe eingelassenen Nischen nach Abb. 105 läßt in Übereinstimmung mit Angaben der Eingeborenen auf ein Vorratshaus schließen. Ähnliche, zuweilen auch verschließbare Wandschränken kommen in geringerer Zahl fast in allen Häusern vor. Abbildung 106 giebt die außer als Torbau nur vereinzelt beobachtete Anlage eines einräumig-quadrischen Hauses wieder, und zwar eines mit Obergeschoß, dessen Zugang über dem Erdgeschoßeingang liegt, wobei die Überdeckung der unten stark vortretenden Türpfeiler als Podest vor dem oberen Eingang ausgenutzt werden konnte. Solche meist kräftig vorgezogen, die Haupttür flankierenden Wandpfeiler sind bei allen massiven

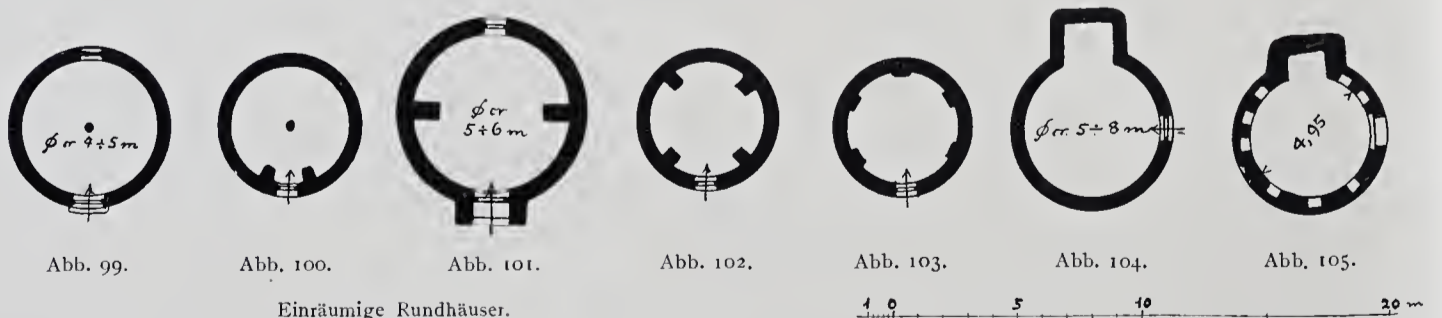


Abb. 99.

Abb. 100.

Abb. 101.

Abb. 102.

Abb. 103.

Abb. 104.

Abb. 105.

Einräumige Rundhäuser.

<sup>1)</sup> Vgl. Fülleborn S. 89.

Bauarten sehr beliebt. Bald sind sie dicht über der Tür durch eine Abdeckung verbunden, bald werden sie bis unter das Dach hinaufgeführt. Ihr praktischer Zweck ist jedenfalls, die an sich gewöhnlich wenig widerstandsfähige Tür gegen Wind und Wetter zu schützen. Im übrigen belebt die tiefe Nische mit ihrer starken Schattenwirkung das sonst zumeist ganz ungegliederte und selbst von Tür- und Fensteröffnungen kaum durchbrochene Äußere aufs wirksamste. Das Hineinverlegen der Türpfeiler ins Innere des Raumes, wie Abb. 100 es wiedergibt, scheint dagegen sinnlos und auch wohl nur ausnahmsweise vorzukommen.

Fenster werden, um dies hier gleich einzuschieben, weil es allen Wohnbauarten, ein- wie mehrräumigen, gemeinsam ist, nur sparsam angebracht, und gewöhnlich verhältnismäßig klein gehalten, bisweilen schrumpfen sie zu einfachen Luftlöchern zusammen. Ihre Höhenlage in der Wand wechselt sehr, doch pflegen sie in Räumen zu ebener Erde ziemlich hoch, etwa in Brust- bis Schulterhöhe oder auch ganz unter der Decke, in Obergeschossen dagegen tief, bisweilen dicht über dem Fußboden zu sitzen. Da die Fensteröffnungen in der Regel durch Holzläden geschlossen gehalten werden, bleibt die Erhellung des Raumes der reichlich bemessenen und meist offenstehenden Haupttür, außer der höchstens noch seitlich eine kleine Schlupftür vorhanden ist, überlassen.

Die einräumigen Wohnhäuser scheinen im allgemeinen als einstöckige und auch kellerlose Anlagen aufzutreten. Daß Ausnahmen davon nicht ausgeschlossen sind, zeigt außer dem vorerwähnten Beispiel auch Abb. 107, ein Gebäude, welches einem im nördlichen Teile des heiligen Bezirkes in Aksum gelegenen Gehöfte des Räs Mangaschā zugehört, aber nicht betreten wurde. Sein Grundriß entspricht scheinbar dem unter Abb. 104 mitgeteilten. Die Geschoßhöhen sind mit etwa 2 bis 2,5 m gering bemessen, die des Obergeschosses freilich wird durch eine mit der Dachneigung ansteigende Decke wesentlich verbessert sein. Denn eine besondere, etwa horizontale Decke wurde bei diesen einräumigen Häusern nirgends bemerkt, vielmehr war als solche stets unmittelbar die Unterseite des Daches, wie S. 11 beschrieben, ausgebildet.

Während die vorstehenden Haustypen über einen inneren Durchmesser von 6—7 m und eine Höhe von 3 m der Oberkante des Mauerwerks über dem Fußboden kaum hinauskommen, geht die nächste Größenklasse (Abb. 108) gleich zu weit größeren Abmessungen über, von denen solche zwischen 10 und wenigstens 15 m festgestellt werden konnten. Ein Kranz von hohen Holzstützen, welche das Dach tragen helfen, teilt den stattlichen Raum, der angeblich nur für Empfänge seitens hochgestellter Persönlichkeiten benutzt wird, in zwei konzentrische Schiffe<sup>1)</sup>. Auch die Mitglieder der Expedition wurden in Adua durch den Däğazmäč Gabra Sellāsē in einer solchen Halle von wenigstens 15 m lichtem Durchmesser empfangen. Die Höhe ihrer äußeren Ringmauer wird etwa 5 m, die bis zum Scheitelpunkt der kegelförmigen Decke mindestens 9 m betragen haben. Annähernd ein Quadrant des äußeren Ringes war eingenommen durch ein gemauertes, 30—40 cm hohes Podium, auf dem der Machthaber, umgeben von seinem Hofstaat, saß, und auch der Besuch Platz nehmen mußte. Der abgesehen von der unauffällig geflochtenen Decke völlig schmucklose Raum war von guter, fast monumentaler Wirkung. Als kleineres Beispiel dieser Art konnte das Empfangshaus auf dem Südgehöft des Räs Mangaschā in Aksum etwas ein-

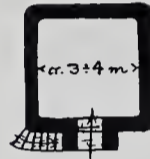


Abb. 106. Einräumig-quadratisches Haus. Aksum.



Abb. 107. Einräumig-zweigeschossiges Rundhaus. Aksum.

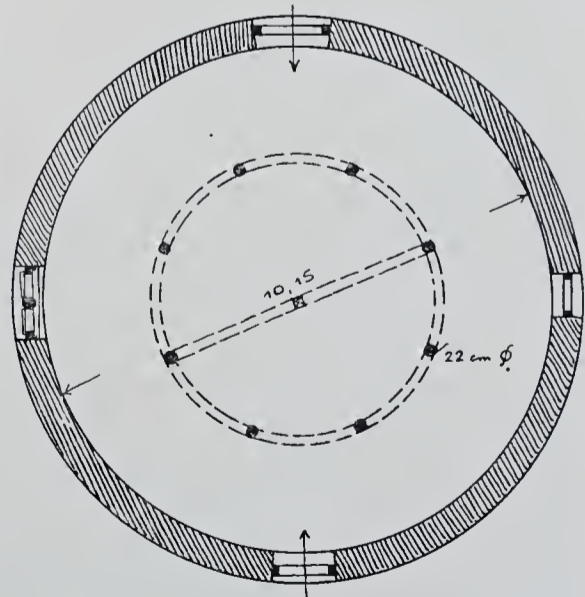


Abb. 108. Zweischiffige Empfangshalle. Aksum.

<sup>1)</sup> Vgl. Fülleborn S. 550, Die sog. Jugendhäuser.

gehender aufgenommen werden (Abb. 108 und 109). Sein äußerer Durchmesser beträgt fast  $11\frac{1}{2}$  m. Acht schlanke Rundholzstützen von annähernd 6 m Länge sind durch einen kreisförmig ausgeschnittenen und über jeder Stütze überblatteten, flachliegenden Bohlenholm verbunden und unterstützen so auf halber Höhe und vermittelt eines ebenfalls auf ihnen aufgelagerten Spannbalkens mit Firststiel auch die Spitze des mächtigen Kegeldaches, dessen Unterseite zu einer reichgeflochtenen Decke ausgebildet ist (vgl. Abb. 21). In etwas unregelmäßigen Abständen geben einzelne weißgestrichene Sparrenbretter eine Radialteilung, während durch Gruppierung und gelegentliche schwarz-weiß-rote Stoffumwicklung der ringförmig untergebundenen Strohwürste die Musterung weiter bereichert ist. Weniger geschmackvoll mutet die Umkleidung des Spannbalkens und der Firstscheibe mit klein gelbrot gemustertem, des Firststieles mit einfarbig blauem Stoffe an.

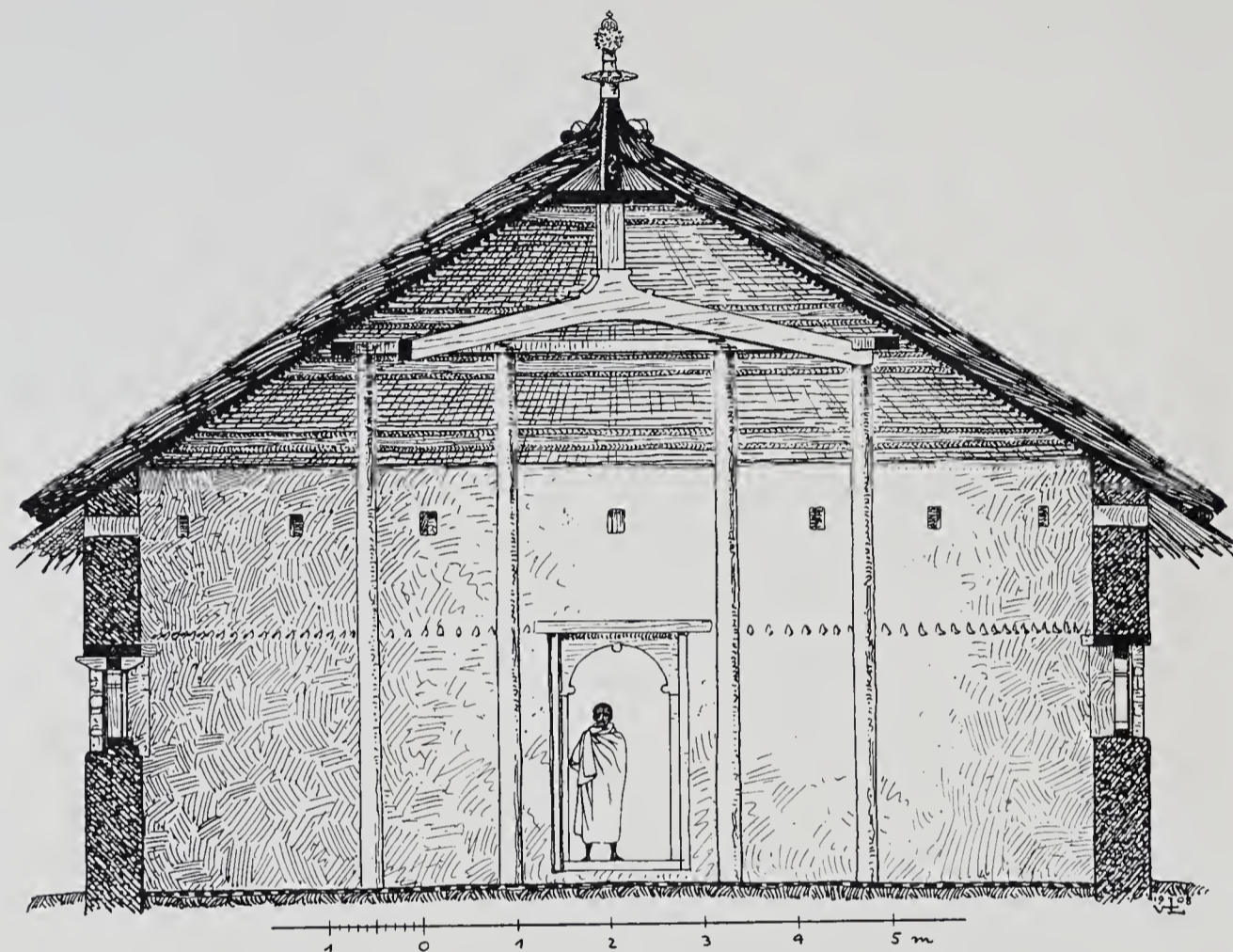


Abb. 109. Zweischiffige Empfangshalle. Aksum. Schnitt zum Grundriß Abb. 108.

Den Fußboden bedeckt eine in einem Stücke mit konzentrischem Muster geflochtene Rohrmatte aus starken Bambusrohrstreifen. Die lehmverputzte, dunkelgelbbraune Wand umzieht als einziger Schmuck in Türsturzhöhe ein dichter Hörnerkranz.



Abb. 110. Ungewöhnliche Hausform. Aksum.

Zwei einander gegenüberliegende Türen mit bogenförmig ausgeschnittenem Bohlensturz gewähren den Gästen vom Wirtschaftshofe, dem Hausherrn vom Wohnhofe her den Zutritt. Licht spenden außer den Türöffnungen zwei in der andern Hauptachse gelegene Fenster, deren eines einfach, das andere gekuppelt ist und auf seiner Innenseite in feinen schwarzen Linien noch die Vorzeichnung für den Zimmermann nebst ein paar kleinen Dekorationsversuchen, sowie in Kerbschnitt verzierte Sattelholzköpfe zeigt (vgl. Abb. 59 und 62). Acht kleine Luftlöcher, in den Mitten der Stützenzwischenräume durchbrechen die Umfassungsmauer etwa 50 cm unter ihrer Oberkante.

Anschließend sei hier kurz hingewiesen auf die Abb. 110, eine scheunenartige Anlage aus Aksum, die leider nicht näher untersucht wurde. Vielleicht entstand sie durch nachträglichen Anbau von Flügelmauern aus einem Torhause. Auffällig ist die scheinbar durch eine innere Holzkonstruktion getragene Firstpfette, die durch eine Bambustafel notdürftig geschlossene Giebelfläche läßt wenigstens keinerlei Unterstützung erkennen.

## β) Die Nischenhäuser

zerfallen in zwei Untergruppen: eine von annähernd oder ganz quadratischem Grundrißtypus, der das Innere durch vier sich rechtwinklig und symmetrisch kreuzende Querwände in neun mehr oder weniger offen ineinander übergehende Räume

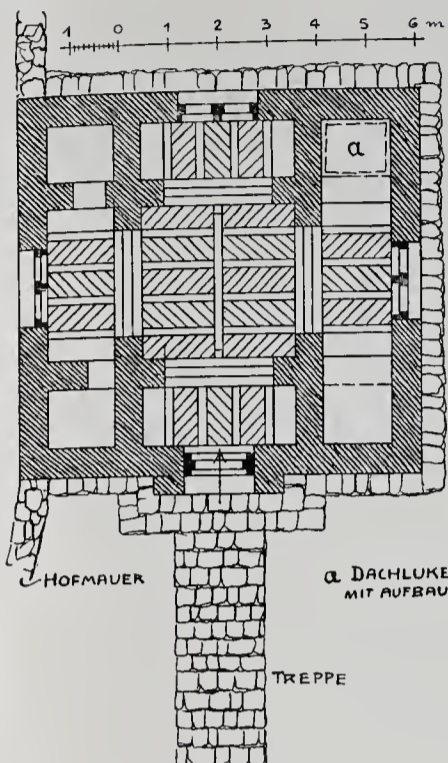


Abb. 111. Quadratisches Viernischenhaus zu Adua.

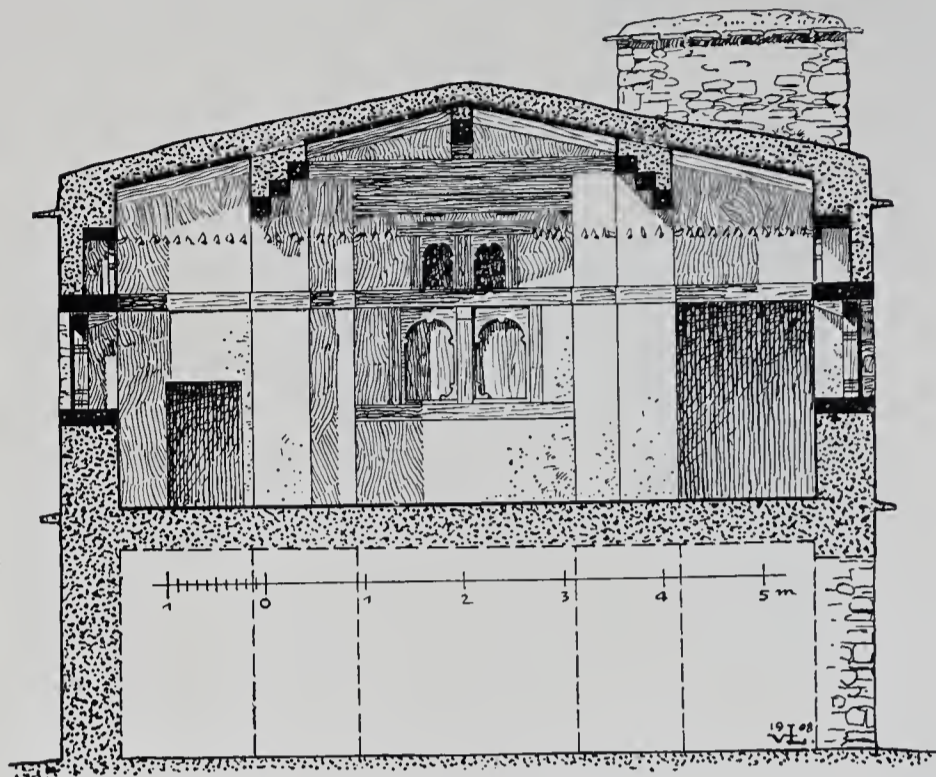


Abb. 112. Schnitt zum Grundriß Abb. 111.

und Winkel zerlegt zeigt; die andere sich vom ersteren Typus im Grunde nur dadurch unterscheidend, daß die quadratische Außenwand durch eine kreisrunde ersetzt ist, was aber meistens auch den Fortfall der vier winzigen Eckwinkel bedeutet, so daß sich die Gesamtzahl der Nischen nebst Mittelraum nicht über fünf erhebt.

Abb. 111 zeigt ein quadratisches »Viernischenhaus«, so zu benennen nach dem Hauptraum mit seinen auf allen vier Seiten gleichmäßig in fast voller Breite sich anschließenden nischenartigen Erweiterungen. Zwar wurde nur dies eine, auf dem Hofe des Räs Mangaschā zu Adua gelegene, besucht und aufgenommen, doch sind in Adua allem Anscheine nach noch viele der gleichen Art vorhanden, die in Aksum dagegen gänzlich unvertreten ist. Nur auf dem Plateau Māi Qoḥō nahe Aksum läßt ein Trümmerhaufen in dem sogenannten »Lager des Kaisers Johannes« auf eine einst ganz gleiche Anlage schließen. (Vgl. Kap. III, 3, S. 43.)

Das Aduaner Gebäude, welches uns als »Frauenhaus« bezeichnet wurde, ist zweistöckig, wie es das aksumitische war, wobei freilich das Erdgeschoß so niedrig gehalten ist, daß es nur untergeordneten Zwecken dienen kann. Zum Obergeschoß leitet eine stattliche Freitreppe empor, die nicht wie sonst üblich unauffällig längs der Seitenfront verläuft, sondern in der Mittelachse der Vorderseite lotrecht darauf zuführt. Im Obergeschoß sind die großen Wandöffnungen vom Mittelraum zu den vier Nischen durch je drei starke, sauber vierkantig behauene und treppenförmig verlegte Balken überdeckt (Abb. 112 und 113). Die vier kleinen Eckräume sind in Höhe der Fensterstürze, deren Überlagsbohle als schwach vortretendes Holzband den Innenraum rings umzieht, durch einen Zwischenboden in je eine mannshohe untere Koje und einen niedrigen Oberraum geteilt. Der Zugang zu beiden erfolgt nie von ein und derselben Nische aus. Einer der oberen Eckräume überragt als kleiner



Abb. 113. Innenansicht zu Abb. 111.

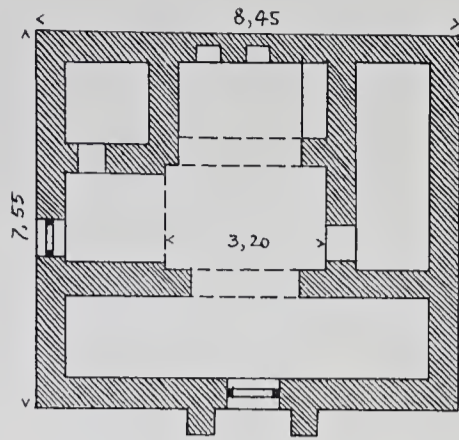


Abb. 114. Veränderter Typus des Viernischenhauses. Adua.

Abb. 114 gibt einen aus dem vorigen abgeleiteten Grundriß, den ein auf demselben Hofe stehendes Haus und mit ihm, der äußeren Erscheinung nach zu urteilen, noch manches andere in der Stadt aufweist. Bei einer schwach länglich-rechteckigen Form, der auch der Mittelraum entspricht, liegt die Hauptabweichung in der Zusammenziehung der Nischen und Ecken zu wenigen, entsprechend größeren Nebenräumen. Es ist wohl eine kleine Seitentür außer der Haupttür vorhanden, aber kein einziges Fenster. Vermutlich um Licht und Luft in den Mittelraum zu bringen oder als Rauchabzug ist in manchen Fällen auf das Erddach ein kleiner Knüppelrundbau mit entsprechendem Strohdach, wie ihn Abb. 115 wiedergibt, gesetzt. Leider ist bei dem kurzen Aufenthalt im Orte diese Bauform nicht näher untersucht.

Im engsten, später im 5. Abschnitt zu erörternden und auch von Krencker im Band II, Absch. C, Kap. II behandelten Zusammenhang mit dem Viernischenhaus rechteckiger Art steht, wie oben schon angedeutet, das von den wohlhabenderen Volksteilen, Priester und Adel, bevorzugte runde Viernischenhaus (Abb. 116). Auch bei ihm bildet ein quadratischer Mittelraum von der stattlichen Höhe von etwa 4—5 m mit vier großen Nischen den Kern. Da die an sich schon so kleinen Eckräume aber durch die Kreisform der Umfassungsmauer noch etwa zur Hälfte weggeschnitten werden, sind sie entweder dadurch wieder etwas erweitert, daß die Nischen sich nicht mehr in voller Breite des Mittelraums auf diesen öffnen, sondern beiderseits um ein Stückchen verschmälert werden; oder aber sie fallen auch ganz fort, indem nur eine diagonal gestellte Mauer die Verbindung zwischen Quadrat und Kreis bewirkt. Vielfach wird auch eine der großen Nischen rechts oder links überhaupt vom Mittelraum abgetrennt und als besonderer Raum ausgebildet. Die bescheidenen Abwechslungsmöglichkeiten in der Raumgruppierung, welche sich durch diese kleinen Mittel ergeben, zeigen z. B. die Abb. 117 u. 118.

Eine reichere Abwechslung zeigen die Decken dieser Häuser. Während der nach der Beschreibung auf S. 10 oben ins Rund übergeführte Mittelraum eine geflochtene Kegeldecke über dem Tambur trägt, pflegen die unteren fünf Seitenräume durch schwach pultförmige Balkenbohlen- oder wagerechte Rundbalkendecken überdeckt zu sein. Doch finden sich auch nebeneinander ganz verschiedenartige Ausführungen, wie das weiter unten noch beschriebene alte Haus des Bäschā Gärazziēr in Adua z. B. beweist. Ob die mittlere Kegeldecke ein selbständiger Bauteil oder, wie sonst, eins mit der Dachunterseite ist, konnte nicht genau festgestellt werden. In einigen Häusern schien das erstere der Fall zu sein, wenigstens erwies sich gelegentlich, daß ein von den Eckräumen aus begeh- oder mindestens bekriechbarer Dachraum, der durch Luftlöcher im Tambur mit dem Mittelraume in Verbindung stand, vorhanden war.

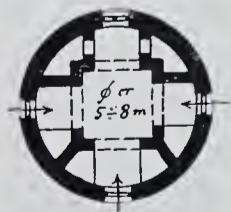


Abb. 116.



Abb. 117.

Runde Viernischenhäuser.

Aufbau das flach-sattelförmige Erddach, das so durch ihn bestiegen werden kann.

Außer diesen eigentlich mehr schrankartigen Räumen findet sich über jedem der drei Paare gekuppelter Fenster noch ein Paar fensterartig ausgebildeter flacher Wandnischen. Die aus vollkantigen Sparren und darüber in Fischgrätenmuster verlegten Bohlen gebildete Decke des Mittelraums (vgl. S. 17 Abb. 48) ist flach-sattelförmig auf einen von Konsolen unterstützten Firstunterzug



Abb. 115. Rechteckhaus mit rundem Aufbau. Adua.

aufgelagert. In allen vier Nischen schließen sich gleichartige Decken mit derselben Neigung pultförmig an. Das Haus ist sauber gearbeitet, besonders alle Holzteile sind mit großer Sorgfalt scharfkantig behauen und schön gebeilt.

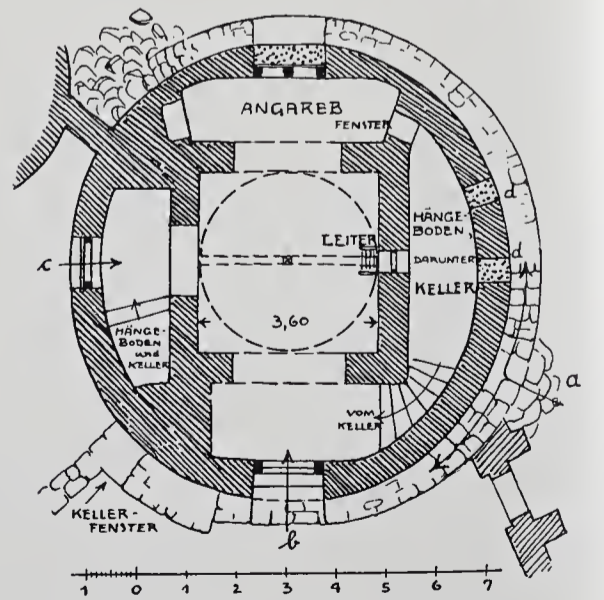
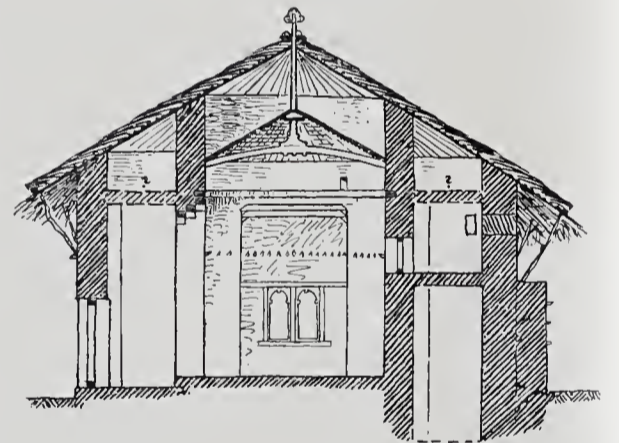


Abb. 118. Rundes Viernischenhaus zu Aksum.

Eine zweistöckige Ausbildung auch dieser Gebäudeform kommt vor. In der Regel beschränkt man sich jedoch darauf, in einem vom Mittelraume abgetrennten Segmente den Fußboden zu vertiefen, so daß ein zum Teil in die Erde versenkter Keller mit



darüber gelegenen »Hängeboden« entsteht, wobei entweder dieser (vgl. Abb. 23) oder jener (Abb. 118) bevorzugt wird. Die in Abb. 23 nach der Erinnerung gezeichnete Skizze eines ganz neuen Hauses in Aksum zeigt, wie ansprechende Wirkung auch mit solch kleinem Durchblick zu erzielen ist.

Ob vollständige Gebäude-Unterkellerungen vorkommen, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, glaube es aber gehört zu haben. Während die Keller oder kellerartigen Räume für die Aufbewahrung von Lebensmitteln, besonders Getreide und sonstigen Feldfrüchten dienen, finden in den, wie erwähnt, in ihrer Höhe knapp gehaltenen Erdgeschossen der rechteckig-zweigeschossigen Gebäude außerdem auch Haustiere, wie Esel und Maultier, Unterschlupf. Für Wohnzwecke dürften sie weniger benutzt werden.

Ein besonders stattliches Beispiel des runden, einstöckigen Viernischenhauses bietet das Wohnhaus Abb. 118—120 in dem schon mehrfach erwähnten Nordhofe des Räs Mangaschā in Aksum:

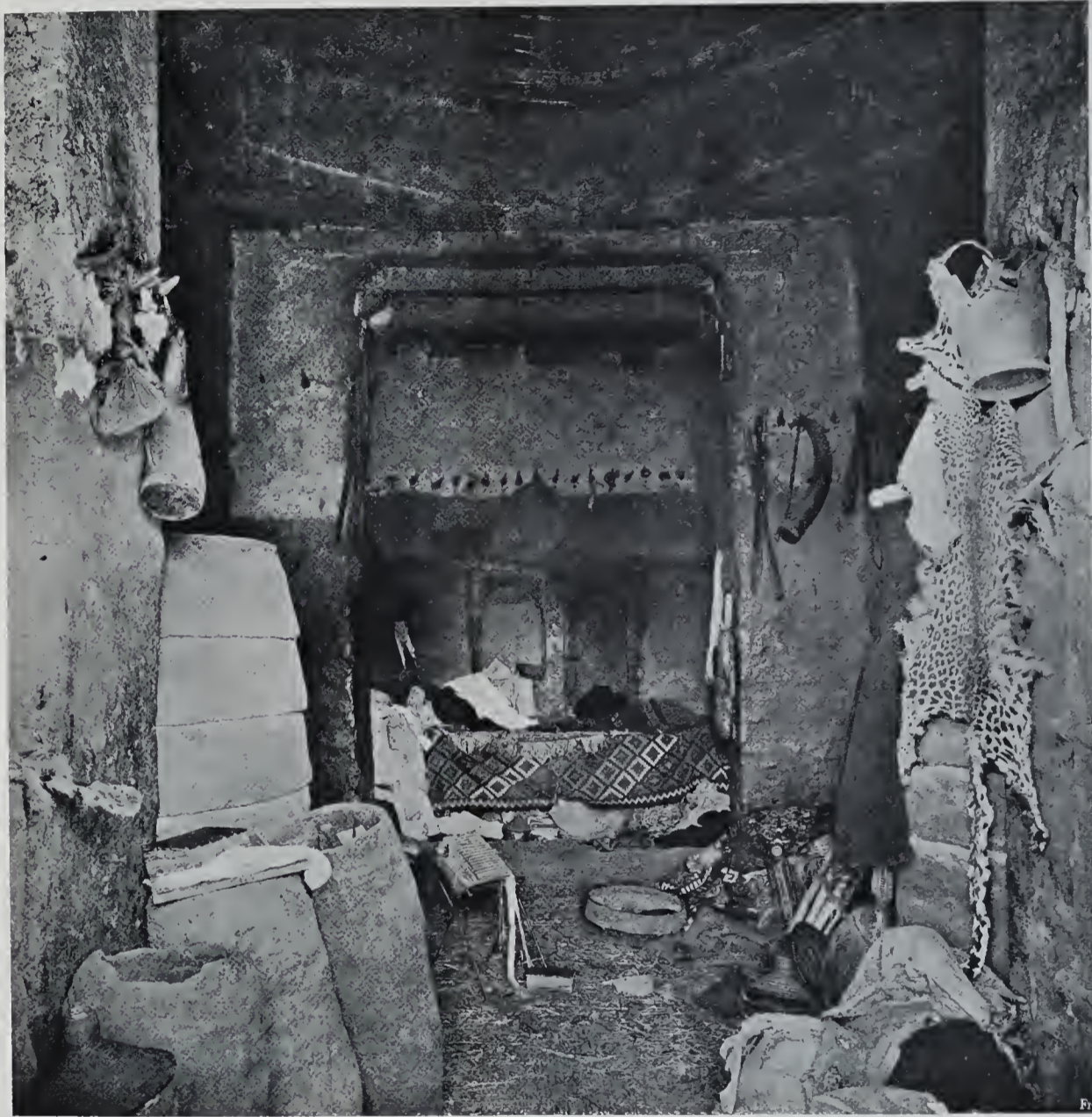


Abb. 120. Inneres eines runden Viernischenhauses. Aksum.

Im Äußern (Abb. 119) fällt als Besonderheit ein auf  $\frac{3}{4}$  seines Umkreises durchgeführter, scheinbar erst später vorgelegter »Laufgang« auf, eine 80—90 cm dicke Mauerschale von etwas mehr als halber Höhe der Umfassungswand selbst, auf der auch die Stützen des Dachüberstandes aufsitzen. Der Zweck einiger in stufenförmigen Reihen aus der Mauerfläche vortretender Steinplatten ist nicht recht ersichtlich, denn ein weit brauchbarer Aufstieg ist (bei *a* in Abb. 118) vorhanden. Ursprünglich scheint der jetzt durch Fenster und Türnische unterbrochene Gang wenigstens über letztere hinweggeführt zu haben. Außer dem Haupteingang bei *b*, findet sich, wie auch sonst üblich, noch seitlich eine niedrige Schlupftür (*c*).

Das Innere (Abb. 120) gewährte mit seinen altersgebräunten Mauern und schwärzlichem Holzwerk, seinem Kunterbunt von Waffen, Decken, Gewändern, Fellen, Wassergefäßen, Trinkhörnern, Büchern, Körben und großen Getreidebehältern einen außerordentlich malerischen Anblick. Der mit einer einfachen Matte bedeckte Fußboden war außerdem mit Heu bestreut. Der rechterhand liegende Nischenraum ist von dem Mittelraum durch eine Mauer abgetrennt und

durch eine 2,20 m über Fußboden des Mittelraums eingezogene Zwischendecke in Keller und Hängeboden zerlegt. In ersteren führt gleich rechts des Eingangs, durch eine niedrige, lehmverstrichene Mattentür verdeckt, eine Treppe; der Hängeboden ist nur mittels Leiter durch eine Luke von 40/60 cm besteigbar. Die dritte, der Tür gegenüberliegende Nische nimmt vor einem gekuppelten, aber von außen mit Mauerwerk versetzten Fenster ein teppichbedecktes Angareb ein, an dessen Kopf- und Fußende die Wanddecken durch Schränkchen ausgenutzt sind. Das Angareb ist offenbar der Sitz und das Lager des Hausherrn, der hier auch seine Gäste empfängt und zum Sitzen einlädt. Die vierte,



Abb. 119. Rundes Viernischenhaus von außen. Aksum.

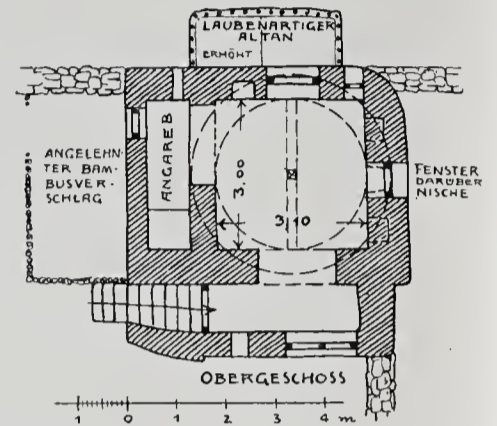


Abb. 121. Zweigeschossiges Empfangshaus. Aksum.

zum Mittelraum nicht so weit geöffnete und um eine Stufe vertiefte Nische endlich führt geradeaus zum Seitenausgang und links zu einem zweiten Kellergelaß, über dessen Treppe ebenfalls ein kleiner Hängeboden eingefügt ist. Der Mittelraum selbst ist bis zu dem nach dem einbeschriebenen Kreise ausgeschnittenen Bohlenbelag, der die Tamburmauer mit Spannbalken und der einfach geflochtenen, glänzend schwarzen Kegeldecke trägt, 3,60 m hoch, so daß die Wandflächen genau Quadrate bilden. Die großen Nischenöffnungen werden in der typischen Weise durch die stufenförmig auf Konsolklötzen mit Kerbschnitzerei verlegten Balken überspannt.

Die winzigen Eckräume sind ganz vermieden und zum Teil durch volle Mauermasse ausgefüllt.

Ein kleines zweistöckiges Empfangshaus auf demselben Hofe sei gleich im Anschluß besprochen. Auch seine Grundrißform läßt sich trotz ihrer Eigenart auf das Viernischenhaus zurückführen. Der in Abb. 121 gegebene obere Grundriß zeigt einen quadratischen, hier bis zum Bohlenkranz nur 2,05 m und bis zum Scheitel der Decke 2,80 m hohen Mittelraum von rund 3 m Seitenlänge, an den sich zwei geschlossene Nischen als Flur und als Angarebraum und eine dritte in Gestalt eines mit Stangengerüst laubenartig überbauten Altans anschließen, während die vierte Seite unmittelbare Außenwand geblieben ist. Infolge dieser Kürzung sind auch drei der Eckräume fortgefallen, im vierten führt die Treppe zur Flurnische hinauf.

Das seinerzeit in lustiger Weise mit den Früchten eines absterbenden Flaschenkürbis übersäte Dach (Abb. 122) ist in der üblichen Art mit Spannriegel auf Tamburmauer über dem Mittelraum errichtet. Einzigartig aber ist dessen in bunten Farben bemalte und sehr sauber konstruierte Decke (Abb. 51 u. 52), die den Grundgedanken der geflochtenen Kegeldecke in schwere Balken- und Bohlenkonstruktion übersetzt.

Als ein weiteres eigenartiges Beispiel des runden, eingeschossigen Viernischenhauses von besonderer Klarheit und Symmetrie des Grundrisses wurde von Krencker das Haus des Bäschā Gärzagjēr in Adua aufgenommen (Abb. 123—125). Es unterscheidet sich von den gleichartigen Anlagen, insbesondere der unter Abb. 118 bis 120 dargestellten, außer durch etwas gesteigerte Breiten- und Höhenmaße (etwa



Abb. 122. Außenansicht des Empfangshauses Abb. 121.

4 : 4,4 m für die Mittelraumwand) und aufwändigere Ausführung in den Einzelheiten vor allem in drei Punkten: 1. hat die Außenmauer der rückseitigen Haushälfte, indem sie sich der Stirnfläche der kräftig vorspringenden Türpfeiler anschließt, einen größeren Radius als die der Vorderhälfte und vergrößert dadurch die beiden rückseitigen Eckräume; 2. kennzeichnet sich das innere, verhältnismäßig eng gehaltene Nischenkreuz auch außen durch vier tiefe und hohe Nischen, deren drei durch Türen und vierte rückseitige durch eine von zwei großen gekuppelten Fenstern durchbrochene Wand eingenommen werden; 3. aber sind diese Außennischen in ihrem vordersten Teile von einem steinernen Rundbogen überwölbt, eine bautechnische Einzelheit, die nur äußerst selten und in dieser Spannweite (1,60 m) überhaupt im Lande nirgends sonst beobachtet wurde.

Krencker bemerkt zu seinen Skizzen:

»Dem Aussehen nach ist es ein sehr altes Haus, gekennzeichnet 1. durch die Lage in einem größeren Gehöfte, dem es als Empfangsraum einmal als Teilbestand angehörte. Die übrigen Gebäude des Komplexes sind jetzt verschwunden oder liegen in Trümmern; 2. durch das alte schwarze Holzwerk, die in ganz flachem Relief gehaltene Rankenornamentik und die Dekoration der Holzläden (breite Brettechnik, vgl. Abb. 69); 3. durch die Klarheit des Grundrisses, in dem der Viernischen-typus deutlicher denn sonst zum Ausdruck kommt und der wichtig ist als Parallele zu den Nischenräumen des alten Palastes in Aksum; 4. durch die sonst verwischte Anlage mit drei Türen und einer Empfangsnische. Die Verbindung der äußeren Rundmauern mit dem inneren Nischenbau ist in der vorderen Hälfte verschieden von der rückseitigen. Vorn tangiert die Außenmauer den inneren Eckkern und gestattet so seitlich der Nischen nur noch schmale Winkel für Vorräte. Rückseitig entstehen durch Weiterrücken der äußeren Mauer große Vorratsräume, die durch je eine Tür vom Sitzplatz des Hausherrn zu erreichen sind; über dem einen Raum liegt, durch ein Fenster zu erklettern, auch ein Zugang zu den niedrigen Vorratsräumen, die sich zwischen dem äußeren Strohkegeldach und den Decken befinden.

Die drei Eingänge sind gleich stattlich. Tiefe Türnischen werden auf der vorderen Hälfte gebildet durch vorgezogene Wandpfeiler. Die Türen, deren Holzrahmen oben durch mit fünf Wülsten besetzte Flachbogen geschlossen werden, schlagen

nach außen in die Nischen (Türflügel Abb. 66), unter gewölbte steinerne Gurtbögen, die in den Fronten zwischen den Pfeilern liegen, auf.

Über dem Innenquadrat sitzt auf über Eck gelegten Balken die Rundung (Tambur) zur Aufnahme des Kegeldaches, darin Lüftungsfenster. — Die Konstruktion des Mittelstieles auf nach oben gebogenem, längs durch den Raum gelegten Balken ist wie sonst, ebenso die kegelförmig aus geflochtenem Rohrwerk überdeckte Mitte. Horizontale Holzschwellen im Mauerwerk mit etwa 70 cm Abstand erinnern an die altäthiopische Holztechnik.

Als Überdeckung der Nischenöffnungen dient eine Abtreppung durch drei Balken, die auf kerbschnittverzierten Konsolen ruhen. Die Decken der Nischen sind verschieden ausgebildet: Über der Nische des Hausherrn sitzt zwischen je zwei seitlich liegenden Horizontalbalken eine kleine Flechtkuppel nebst Spannbalkenkonstruktion ähnlich der im Mittelraum; in der Nische vom Haupteingang rechts eine flache Holzdecke mit Bohlung auf Balken. Die Bohlen sind in abwechselnden Winkeln gelegt; in der Nische links ein sattelförmiges Dach aus Brettern mit kurzem First nach der Tiefe der Nische; über dem Haupteingang Satteldecke aus Flechtwerk mit Firstbalken.



Abb. 124. Haus des Bäschä Gärzagjier zu Adua. Empfangsnische.

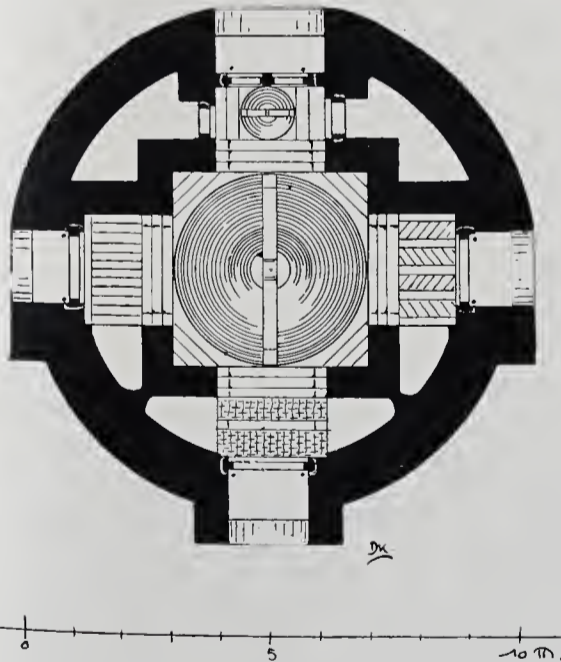


Abb. 123. Haus des Bäschä Gärzagjier zu Adua. Aufgen. und gez. Krencker.

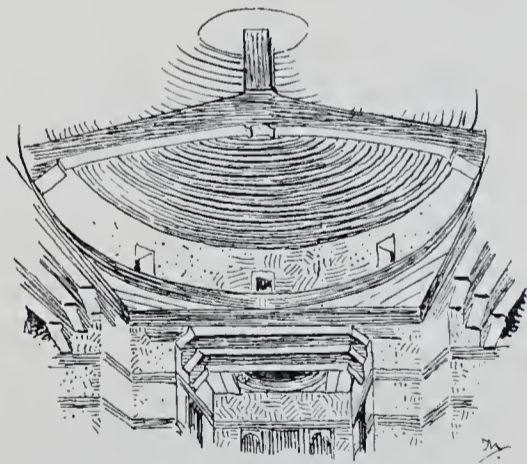


Abb. 125. Haus des Bäschä Gärzagjier zu Adua. Decke des Mittelraumes. Gez. Krencker.

Zwischen den vier Balkenlagen der Wände, zwischen Fußboden und Decke, sind die seitlich der Nischen gelegenen Winkelräume in den verschiedenen Höhen zu Vorratsräumen benutzt.»

Aus der Erinnerung an einen der offiziellen Besuche auf der Durchreise durch Adua sei das zweigeschossige Vier-nischenhaus des Fitaurārī Madhen erwähnt, welches zwei Eigentümlichkeiten aufwies. Wenn ich nicht sehr irre, führte die enge massive Treppe zum Obergeschoß in einer der Nischen hinauf. Der Fußboden der anderen drei Nischen des oberen, nur kleinen Raumes aber war durch gemauerte Podien zu Sitzgelegenheiten erhöht. Ob das Haus dem eckigen oder runden Typus folgte, muß dahingestellt bleiben.

### γ) Mehrräumige Häuser.

Die Gruppe der ausgesprochen mehrräumigen Häuser hat scheinbar im Profanbau nur wenige unzweideutige Vertreter aufzuweisen, während die im nächsten Abschnitt behandelten kirchlichen Bauten zahlreich aus solchen bestehen.

Abgesehen von den geringfügigen Mauerresten eines ganz vereinzelt dastehenden, kleinen fünfräumigen Rundhäuschens mit kreisförmigem Mittelraume (Abb. 126) kann hier nur auf zwei Beispiele, eines aus jüngster und eines aus alter Zeit, hingewiesen werden, aber auch diese stehen auf verschiedene Weise in engem Zusammenhang mit der kirchlichen Bauweise.

Zur Zeit der Anwesenheit der Expedition in Aksum war gerade ein großes Wohngebäude (Abb. 127, 128) für den Dāğazmāč Gabra Sellāsē bei der großen Stele im Bau begriffen. Die Grundrißanordnung (Abb. 127), die ganz europäisch anmutet, ohne daß damit eine solche Abhängigkeit behauptet sein soll, dürfte eine getreue Nachbildung des großen Schatz und Priesterhauses der Kirche Madhanē-Ālam in Adua (vgl. Abschn. 4, Kap. III, 1) vorstellen und ist von uns auch für Wohnzwecke sonst nicht beobachtet. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie in den zahlreichen oblongen Bauten Aduas, vielleicht nur eingeschossig, noch wiederkehrt.

An einen schmalen Eingangsflur nebst Treppenhaus mit massiver Treppe und Hinterausgang schließen sich rechts und links zwei geräumige Wohngemächer an. Die Einteilung des Obergeschosses entspricht der des unteren, welches hoch und luftig in diesem Falle offenbar auch für Wohnzwecke benutzt

werden soll. Der Zweck der rückseitigen Mauerklötze, deren einer wie für ein Rauchrohr schlitzartig ausgespart ist, ist nicht klar. Die Ausstattung der Außenfronten mit Eckklisenen ahmt ebenfalls eine sonst nur bei kirchlichen Gebäuden beobachtete Bauweise nach (vgl. Abb. 232). Auf die technischen Einzelausführungen ist im Abschnitt I, Kap. II, 5, S. 18 bereits Bezug genommen.

Das andere Beispiel ist ein vielleicht schon viele Jahrhunderte altes Bauwerk: Das Haus des Abtes im Klosterdorfe Debra Damo. Die leider unvollständige Grundrißskizze Abb. 129 ist nur nach Erinnerung und einigen kurzen, an Ort und Stelle gemachten Notizen wiedergegeben. Das Haus hat drei Räume, von denen mindestens der eine der beiden kleineren noch ein Obergeschoß trägt, wie die Außenansicht (Abb. 130) beweist. Der vordere scheint nur von der großen Haupthalle aus durch eine Schlupftür, der hintere nur von außen zugänglich zu sein.

Der Hauptraum ist eine bei aller Ärmlichkeit der Ausstattung durch ihre Größenverhältnisse eindrucksvolle prächtige Halle von etwa  $8 \times 19$  m, die durch zwei Reihen von je sechs Rundholzstützen in drei Schiffe geteilt wird. Auf



Abb. 126. Mehrräumiges Rundhaus bei Adua. Außen-Durchmesser 6 m.

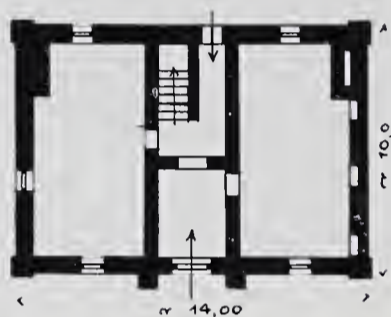


Abb. 127. Neubau des Dāğazmāč Gabra Sellāsē zu Aksum.

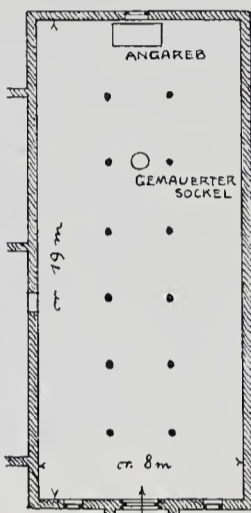


Abb. 129. Empfangshalle des Abtes in Debra Damo.



Abb. 128. Neubau des Dāğazmāč Gabra Sellāsē zu Aksum.



Abb. 130. Haus des Abtes in Debra Damo.

diesen Säulen ruht eine flache Balken- und Bohllendecke, wie S. 17 und durch Abb. 48 beschrieben. Alles Holzwerk hat eine schöne dunkelrotbraune Färbung angenommen, die im Verein mit dem Gelbgrau der kahlen, lehmverputzten Wände

und der dämmrigen, nur auf den Schmalseiten durch die Tür und wenige kleine Fensteröffnungen eindringenden Beleuchtung eine schöne Farbestimmung hervorbringt.

Die Ausstattung der Halle besteht in einem Angareb inmitten der dem Eingange gegenüberliegenden Schmalwand und einem zwei Säulenjoche davor im Mittelschiff aufgemauerten niedrigen Sockel, auf den

zu Ehren der Gäste ein mächtiger fußloser Tonkrug von schwarzer Färbung gesetzt, von zwei rechts und links wie ein paar Wappenhalter kauern den Sklaven gehalten und zur Füllung der Becher mit dem in vorzüglicher Qualität darin enthaltenen Nationalgetränk, dem *Täğ* oder Honigwein, des öfters langsam gekippt wurde.

Die Tür- und Fensterkonstruktionen zeigen teils noch die alte Art der Klosterkirche mit Affenköpfen, teils das einfachere Rahmenwerk und die bogenförmig ausgeschnittenen Bohlen späterer Zeiten, so daß man das ganze Gebäude, im Hinblick auf die späteren Erörterungen bei den



Abb. 131. Torhaus am Aufstieg nach Debra Damo.



Abb. 132. Torgebäude der Klosterkirche zu Debra Damo.

Kirchen, als spätmittelalterlich bezeichnen möchte. Ganz eigenartig, und, soweit meine Beobachtung reicht, ausschließlich auf das weltabgeschiedene Klosterdorf Debra Damo beschränkt, hier aber vielfach verwendet, ist der im oberen Wandteil angebrachte zickzackförmige, mit Bohlen ausgesetzte Fensterfries. Ob vielleicht einmal ein klösterlicher Baumeister von einer frommen Pilgerfahrt nach Jerusalem dieses Motiv aus Jaffa, wo es in dreieckig aufgeschichteten Tonrohren als Brüstung der flachen Dächer üblich, mit heimgebracht hat?

Im Anschluß noch ein kurzes Wort über das leider nur so flüchtig gesehene und gewiß sehr eingehender Studien werter Klosterdorf (vgl. auch Bd. I Abschn. I und Bd. II Abschn. F, Kap. I). Sein Charakter ist dadurch bestimmt, daß die Bedachung wie bei Kirche und Abtshaus nach meiner Erinnerung ausschließlich in flachen Erddächern besteht, nur das Torgebäude, das malerisch den zerklüfteten Treppenweg überquert, der steil vom Seilanstieg zum Plateau hinaufführt, zeigt eine Strohbedachung (Abb. 131). Mit ganz besonderer Sorgfalt sind die verputzten Außenwände durch zahlreiche weit vorgestreckte Steinplattenschichten geschützt.

Vor allem aber ist die Gruppierung aller Häuser in sich und zueinander, wie schon die vorerwähnten Beispiele erhärten, und wie auch die Toranlage zum Hof der Klosterkirche (Abb. 132) zeigt, weit freier und vielgestaltiger, geradezu auf wechselvolle malerische Wirkung gerichtet, als dies uns sonst irgendwo an den berührten Orten entgegentreten ist.

### III. Einige Beispiele großer Gehöfte.

Nach Erörterung der Einzelheiten mögen einige Beispiele großer Gehöfte noch ein zusammenfassendes Bild geben:

1. Das Gehöft des Rās Mangaschā zu Adua hat zwar nur mittlere Größenverhältnisse aufzuweisen, zeichnet sich aber durch besonders solide Ausführung seiner stattlichen und gut erhaltenen, im einzelnen schon besprochenen Gebäude aus (Abb. 133).

Die größten Ausdehnungen des unregelmäßig geformten, teils von Straßen, teils von Nachbargehöften umgebenen Besitzes betragen etwa 45 : 40 m. Er wird umgrenzt von einer mächtigen, straßenseitig teilweise bis 4 m hohen Mauer, die außer im Torhause nirgends durchbrochen ist. Letzteres liegt, wie mehrere der »herrschaftlichen« Höfe es tun, an einer platzartigen Straßenerweiterung und bildet die S. 29 (Abb. 97 u. 98) besprochene große, zweiräumige Anlage. Durch eine niedrige Mauer, in die sich zwei der Gebäude des Anwesens einfügen, ist das Gehöft in einen Vorderhof und einen größeren zweiseitigen Haupthof, dessen Seitenflügel zurzeit als Gartenland benützt wurde, geteilt. Am Vorhof liegt rechts das einstöckige, flachgedeckte Wirtschaftshaus, in dem jetzt als einzige Bewohner des Anwesens seine vom verbannten Herrn eingesetzten Hüter hausen. Eine kleine Seitentür des Hauses führt in den Haupthof. Links im Vorhofe, in dem bei Anwesenheit des Herrn gewiß noch eine Reihe kleiner Knüppelhütten für das Gefolge aufgeschlagen war, öffnet sich die Haupteingangstür des Wohn- und Empfangshauses, das in Grundriß und Aufbau den unverwischten Typus des eingeschossigen runden Vier-

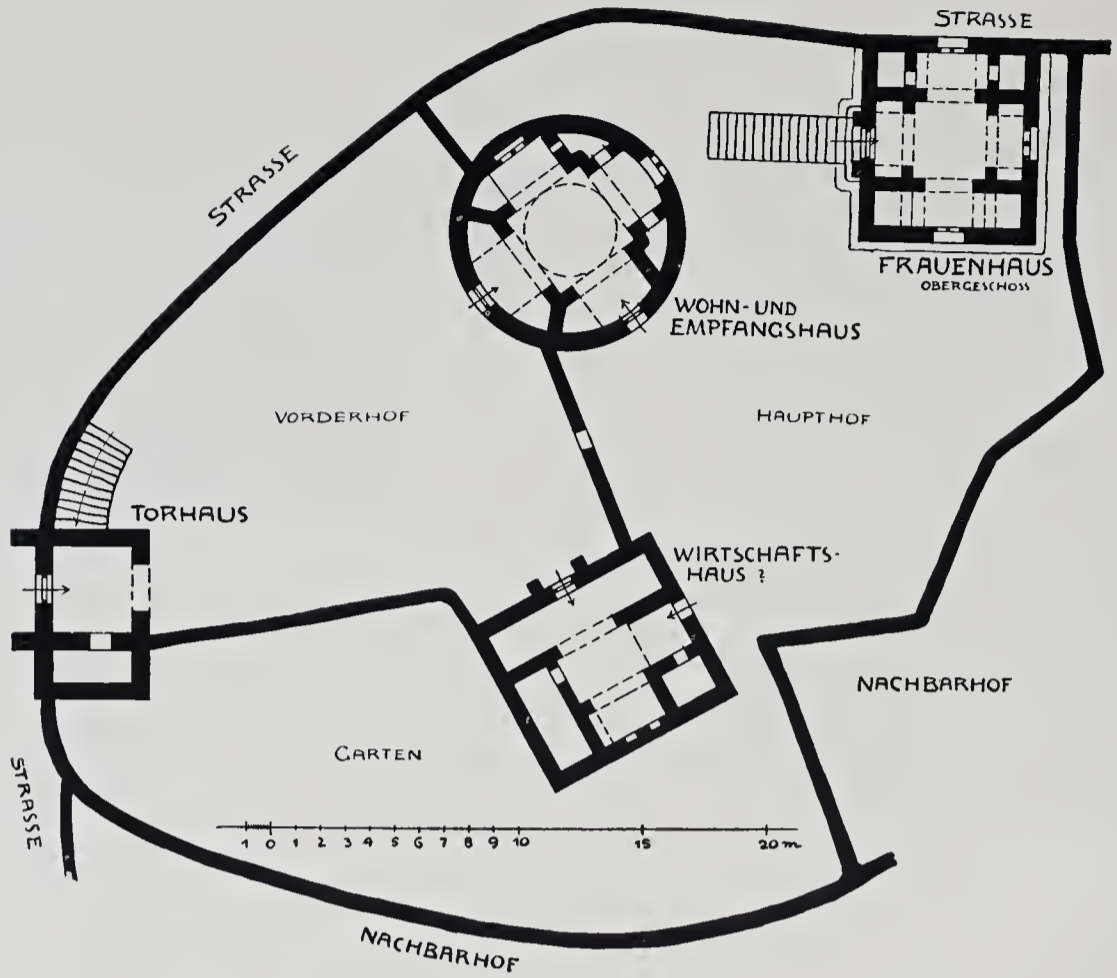


Abb. 133. Gehöft des Räs Mangaschä zu Adua.

nischenhauses zeigt. Auch hier geleitet eine Seitentür in den Haupthof, der außerdem drittens noch durch eine Mauerpforte mit dem Vorhof verbunden ist. Fast in seiner äußersten Ecke liegt, mit einer Front auf die Hofmauer aufgesetzt, das zweigeschossige Frauenhaus mit stattlicher Freitreppe, wie es S. 33 (Abb. 111—113) als Urbild des rechteckigen Nischenhauses beschrieben ist.

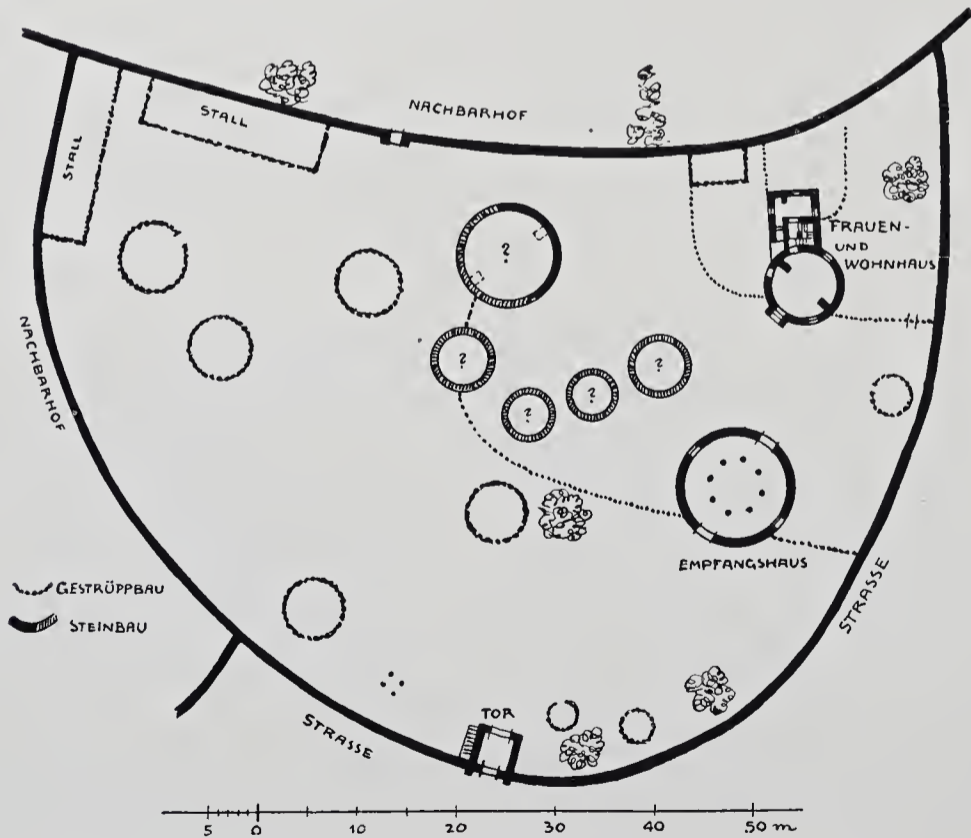


Abb. 134. Gehöft des Räs Mangaschä zu Aksum südlich der Zionskirche. Planskizze.

2. Das südlich der Zionskirche in Aksum ziemlich frei am Rande der weiten Hochebene, noch im heiligen Bezirke gelegene, große Gehöft desselben Rās (Abb. 134) verfügt über fast doppelt so große Abmessungen wie das Aduaner, es mißt im umschriebenen Rechtecke etwa  $80 \times 70$  m. Seine 2,5—3 m hohe Mauer gliedert sich in weitem Bogen anderen Gehöften an und umschließt mit dem Torgebäude 20 Baulichkeiten, deren früher bei Anwesenheit des mächtigen Besitzers vermutlich noch weit mehr gewesen sind. Das Tor zeigt die gewöhnliche einräumige Gestalt (vgl. Abb. 93) mit sehr niedrig gehaltenem Obergeschoß und Treppe zur Linken. Eine kleine, einfach überdachte Mauertür (wie Abb. 90) führt in der gegenüberliegenden Hofmauer wieder hinaus auf eine scheinbar nicht als Wohngehöft, sondern als Feld- oder Gartenland benutzte große Fläche mit mangelhafter Umwehung. Der eigentliche Hofraum bildet zu zwei Dritteln etwa einen weiten Platz, über den sieben kleine Knüppelbauten für Gefolge und Dienerschaft zerstreut sind und dessen äußerste Ecke hinten links zwei Stallgebäude von langgestreckt-rechteckiger Form mit Stroh-pultdach besetzt halten. Das rechtsseitige Gehöftsdrittel aber ist als Wohnhof durch einen von drei Gebäuden und einem Durchgange unterbrochenen Verhau abgetrennt. Das größte dieser drei und zugleich aller Gebäude des Gehöftes ist die S. 31 (Abb. 108 und 109) beschriebene Empfangshalle. Die äußerste Ecke des von weiteren vier Rundhütten besetzten Wohnhofes ist nochmals im Anschluß an ein eigenartiges Doppelgebäude durch einen zweigeteilten Verhau abgeschnitten. Dieses Doppelhaus ist das einzige Beispiel einer unmittelbaren Verbindung zweier, ihrer Grundrißanlage nach selbständiger Bauten, die wohl als eigentlicher Wohnraum und als Frauenhaus aufzufassen sind.

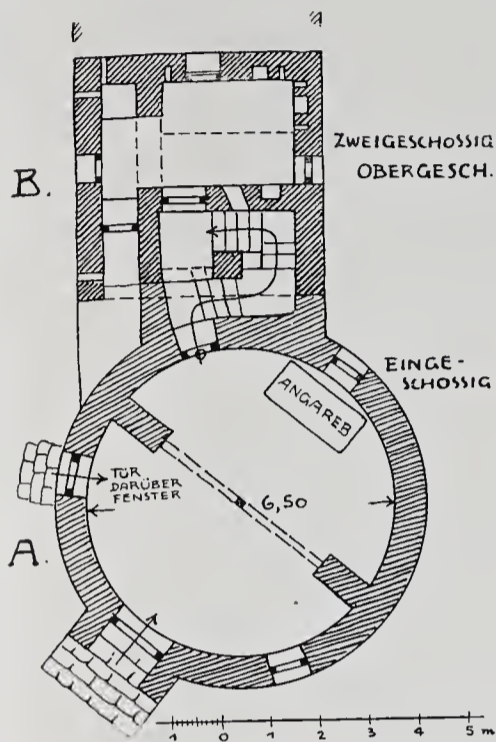


Abb. 135. Zusammengebaute Wohnhäuser in Aksum.

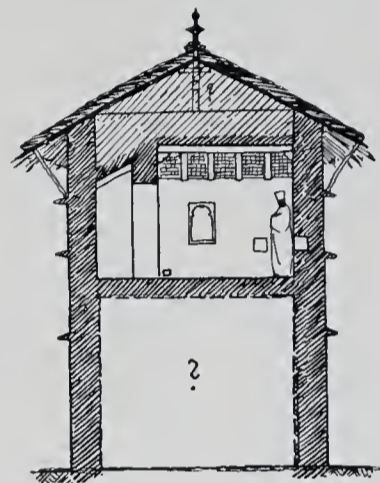


Abb. 136. Schnitt durch Bauteil B in Abb. 135.

Der vordere Teil, das dem Rückausgang der Empfangshalle zunächst liegende Rundhaus A (Abb. 135, 136, 137) ist nach dem gewöhnlichen Typus mit innerem Wandpfeilerpaar und mit dem großen lichten Durchmesser von 6,50 m errichtet. Sein

Fußboden ist um einige Stufen über Terrain emporgehoben. Beleuchtet wird der Innenraum durch drei hochgelegene, verhältnismäßig große Fenster. Eine Nebentür führt in den innersten Hof, während man durch eine dritte, winzige Schlupftür auf die Treppe zum Obergeschoß des an Grundfläche kleineren, aber durch ein sehr hohes Erdgeschoß ungewöhnlich hohen, quadratischen Anbaus B gelangt, dessen Raumdisposition völlig von allen anderen Baulichkeiten, die wir sahen, abweicht. Die massive Treppe windet sich mit drei kleinen steilen Läufen um einen dicken Pfeiler in offener, nur durch die Dachüberstände geschützter Halle zu einem kleinen Vorplatz hinauf. Von hier aus betritt man den nur  $2,65 \times 2,10$  m messenden Hauptraum, dessen Decke in hübscher Vereinigung verschiedener Techniken gefertigt ist: In nur etwa 2,50 m Höhe über dem mit kräftiger Bambusmatte überflochtenen Fußboden trägt ein starker, konsolengestützter Längsbalken den First einer kleinen, die Seitenwände in 2 m Höhe anscheidenden Satteldecke, deren Flächen aus einer über je vier starke Sparren gestreckten, sauber gearbeiteten Flechtdecke bestehen. Drei tiefgelegene Fenster erhellen den mit Wandnischen ausgestatteten, sauber weiß getünchten und durch schwarz-weiß-rote Stoffumwicklung einzelner Deckenwülste geschmückten, sehr freundlichen kleinen Raum. Durch ein die Wand schräg durchschneidendes Guckloch kann man von ihm aus den Treppenaufgang übersehen. Dicht über dem Fußboden durchbrechen kleine Luftlöcher die Außenwände, wie sich dies auch sonst bisweilen beobachten läßt. Eine ebenfalls geflochtene Pultdecke überdacht die links sich anschließende schmale Nische. Über der zweifellos ganz selbständigen Deckenkonstruktion schwebt das Dach vermutlich mit Spannbalken und Mittelstiel. Die Ableitung des Traufwassers über der Treppe zwischen den beiden Gebäudeteilen erfolgt durch höchst euro-



Empfangshaus. Wohnhaus. Frauenhaus.  
Abb. 137. Zusammengebaute Wohnhäuser in Aksum.

päische, rinnenförmig gebogene Wellblechtafeln in sehr primitiver Weise! Ausnahmsweise gut erhalten sind auf diesem Bau wie auch auf der Empfangshalle die tönernen Dachbekrönungen.

Die Zweigeschossigkeit und Lage im Hofe läßt in diesem Doppelhaus, oder wenigstens seinem rechteckigen Teil wieder das Frauenhaus vermuten, eine Annahme, die dadurch eine gewisse Bestätigung erfährt, daß es auch heute, während der Herr des Gehöftes gefangen sitzt, von seiner Mutter bewohnt wird, einer Witwe des letzten abessinischen Kaisers Johannes, nach dessen Tode sie Nonne wurde.

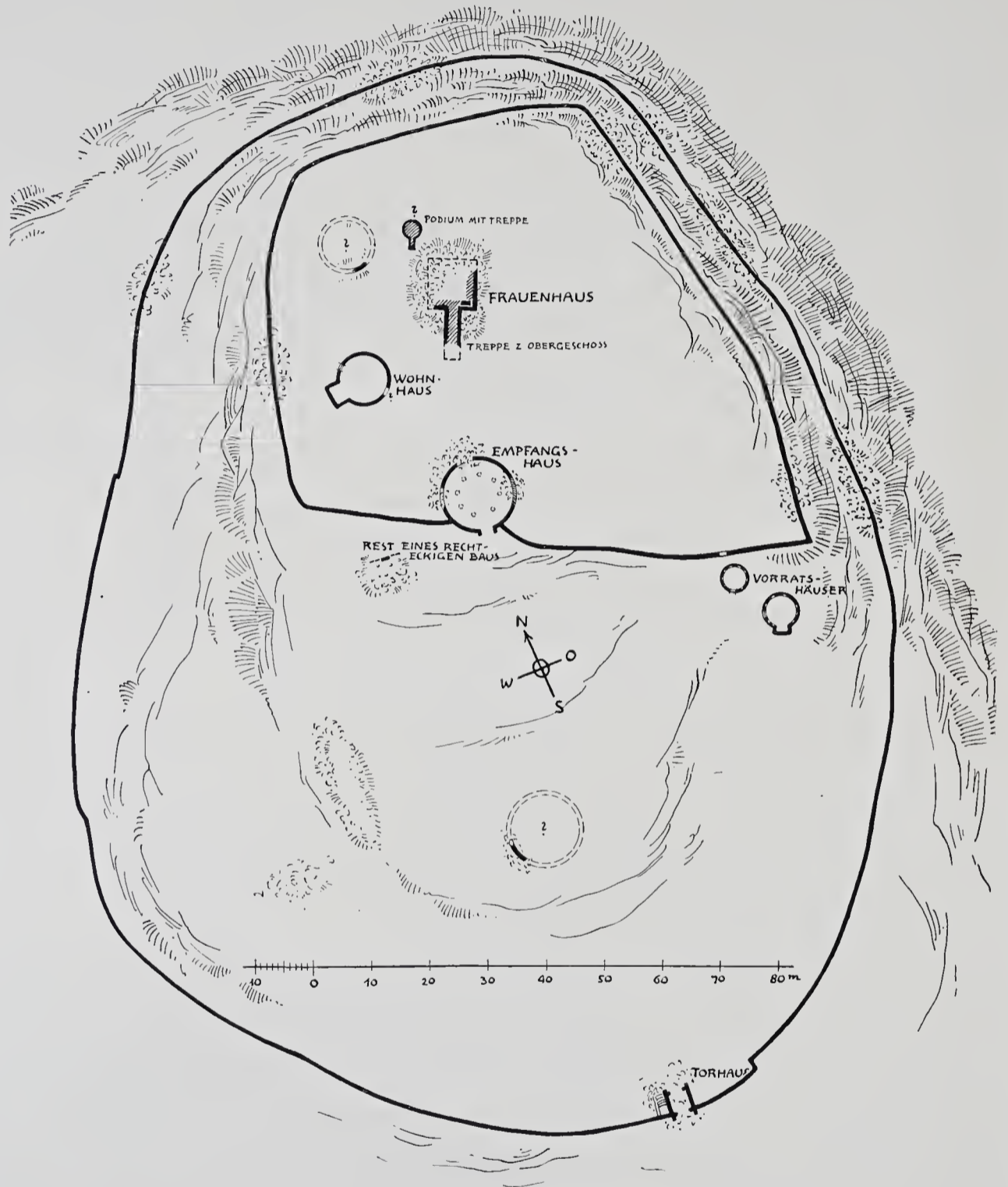


Abb. 138. Lager des Johannes bei Aksum.

Ihre vollkommenste Ausbildung scheinen diese Hofanlagen in den sogenannten Lagern der Kaiser erhalten zu haben, Gehöften, welche, für einen längeren Aufenthalt des Herrschers hergerichtet, von besonderer, dem ungeheuren Gefolge entsprechender Ausdehnung sind. Man scheint dafür gern etwas außerhalb der Ortschaft selbst gelegene Plätze auszuwählen, sich aber — das beweist der schnelle weitgehende Verfall und der Befund der vorhandenen Reste dieser Anlagen — für die technische Ausführung keine hohen Anforderungen zu stellen.

Es konnte ein solches, angeblich vom Kaiser Johannes wohl erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf Mäi Qohō bei Aksum erbautes, aber schon stark wieder verfallenes Gehöft genau aufgenommen werden, während eine ganz ähnliche, vermutlich gleichzeitige, aber noch mehr zerstörte Anlage nahe vor Adua nur flüchtig abgesehen wurde.



3. Das Lager des Johannes bei Aksum (Abb. 138 u. 139) besteht aus einem unregelmäßig eiförmigen Außenhofe in den bedeutenden Abmessungen von annähernd 200 m für die nord-südliche Längsachse bei fast 150 m größter Breite. In seine schärfere nördliche Rundung ist eng ein Innenhof hineingeschoben, dessen unregelmäßiges Viereck eine mittlere Tiefe und Breite von rund 80 m aufweist. Es ist also gegenüber der bei den kleineren Höfen üblichen einfachen Teilung in Wirtschafts- und Wohnhof hier wohl der größeren Sicherheit der Herrscherfamilie wegen eine völlige Ineinanderschachtelung vorgenommen.

Der Zugang zu dem an der Südseite gelegenen Tor des Außenhofes, der, soweit sich bei den zahllosen Breschen feststellen ließ, sonst keinerlei Eingänge gehabt hat, erfolgt über einen davor sich dehnenden, leicht gewölbten Felsrücken, welcher sich westlich als ziemlich ebenes Ackerland fortsetzt, auf der Ostseite dagegen zu einer steilen Talsenkung abfällt. Auf der Ost- und Nordseite stehen die Mauern zum Teil schon auf so abschüssigem Boden, daß die Krone der 3—4 m hohen Außenmauer und der Fuß der in nur etwa 10 m Abstand sie begleitenden Innenhofmauer etwa in gleicher Höhe liegen. Zwei Knicke im Verlauf der Außenmauer dürften wohl auf Zufälligkeit beruhen. Bei einer mittleren Höhe von 3,5 m schwankt die Dicke der Innen- und Außenmauern zwischen 50 und 90 cm. Eine Plattenabdeckung scheint das rohe Feldsteinmauerwerk in Erdmörtel, dem nur bei der Innenmauer etwas mehr Sorgfalt gewidmet wurde, nicht besessen zu haben, daher ist der Verputz auch fast vollständig wieder abgewaschen und abgetrocknet. Die Außenmauer ist unmittelbar über Boden-

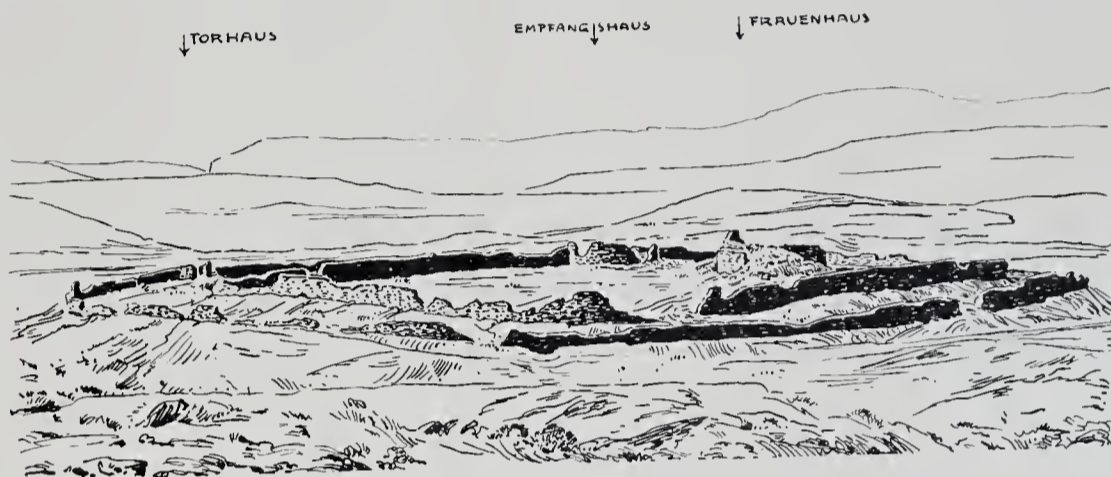


Abb. 139. Lager des Johannes bei Aksum von Ost gesehen.

gleiche von rund 20 cm breiten und 20 bis 80 cm hohen Wasserdurchlässen durchbrochen, die mit Rücksicht auf die Bodensenkungen verteilt sind. Besonders klar kenntlich sind die in welligen Linien von 30—100 cm Schichthöhe sich zeigenden Mauerabgleichungen. (Vgl. Abb. 13.)

Das Außentor war nach dem normalen Tortypus der Abb. 93 errichtet und besaß, wie die Treppe und ein innen in 2,8 m Höhe umlaufender Mauerabsatz für das Auflager der Zwischendecke erweisen, ein Obergeschoß. Auf einer Seite der Tür ist ein Riegelloch für den Türbalken zu sehen.

In dem beiderseits der schwach ansteigenden Längsachse sich abdachenden großen Vorhof sind die sehr spärlichen Reste zweier größerer Bauten, scheinbar eines runden und eines eckigen, sichtbar. Vor der Südostecke des Innenhofes ragen 1½ bis 2 m hoch noch die mit zahlreichen Wandnischen versehenen Umfassungswände zweier Vorrathshäuser auf, deren eines auch einen Nischenausbau mit Wasserauslaß am Boden aufweist.

Der Zugang zum Innenhof erfolgt, außer durch eine kleine Schlupftür hinter den vorgenannten Vorrathshäusern, ausschließlich durch die 12 m im Lichten messende stattliche Empfangs- und Speisehalle, in der entsprechend den früheren Beispielen eine Holzstützenstellung und seitlich an Stelle der Breschen Fenster zu ergänzen sein werden. Das Mauerwerk ist bis 4,5 m hoch erhalten.

Auf dem höchsten Punkte des Innenhofes und zugleich des ganzen Lagers liegt die Ruine des zweigeschossigen quadratischen Frauenhauses von rund 9 m Seitenlänge mit stattlicher Freitreppe. Über dem 3 m hohen, gänzlich verschütteten Untergeschoß bildet das Mauerwerk eine 60 cm hohe und um 20 cm zurückgesetzte Bank, auf der vom ganzen Obergeschoß nur ein nochmal um 20 cm zurückgesetzter Mauerklotz von etwa 2 m Länge und Höhe noch erhalten ist. Das aus wenig Steinen und viel Erde hergestellte ganz minderwertige Mauerwerk scheint noch im Obergeschoß etwa 1,10 m stark gewesen zu sein. Es ist anzunehmen, daß die Raumverteilung die des Viernischenhauses gewesen ist, zumal auch die Außenabmessungen ziemlich genau denen des Frauenhauses auf dem Hofe des Rās Mangaschā zu Adua entsprochen haben. Auch hier erweist sich also, wie bei den anderen Gehöften, der Kern der ganzen Anlage als ein quadratischer, zwei-stöckiger Bau, als das Frauenhaus. Das steht im Einklang mit der schon erwähnten Sitte, daß der hochstehende Abessinier seine Frau sorgfichst verborgen hält. In der scheinbar steten Zweigeschossigkeit der Frauenhäuser, die sie über die Nachbargebäude heraushebt, und der Frau einen freieren Ausblick ermöglicht, ist vielleicht ein schwacher Entgelt für die fast als Gefangenschaft zu bezeichnende Abgeschlossenheit zu sehen.

Ein wenig seitlich zwischen Empfangshalle und Frauenhaus liegen die noch 3,50 m hoch erhaltenen Mauern eines mit seinem 8,15 m lichten Durchmesser recht stattlichen Rundhauses mit geräumigem Nischenausbau, angeblich das Wohnhaus des Herrschers. Es scheint zwei Türen und zwei Fenster gehabt zu haben. Ob das Dach, das sich bei der Spannweite

und dem Fehlen von Wandpfeilern kaum mehr frei getragen haben kann, wieder durch Holzsäulen oder nur einen Mittelpfosten unterstützt war, muß dahingestellt bleiben.

Außer dem spärlichen Reste eines weiter westlich hinter dem Frauenhause gelegenen geräumigen Rundbaus befindet sich hier noch ein kleines Bauwerk, über dessen Bestimmung auch Einheimische nichts zu sagen wußten: Ein scheinbar nie hohl gewesener kreisrunder Mauerklotz, der bei 3 m Durchmesser trocken aus Steinen etwas konisch geschichtet, 1,25 m hoch ist und einen Aufgang von der Südseite hat. Möglicherweise hat man es mit einem verschütteten Aborte zu tun. Früher soll freilich das Volk seine Notdurft in enge, unmittelbar in den Boden der Häuser gebohrte Löcher verrichtet haben, die nach Benutzung wieder zugeworfen wurden. Und auch heute noch ist dasselbe Verfahren üblich, nur daß die etwa 10—15 cm weiten Löcher statt in den Häusern an der Innenseite der Hofmauern hergestellt und für wiederholten Gebrauch mit einem platten Steine abgedeckt werden. Vielfach scheint man es aber auch schon vorzuziehen, in die freie Natur, besonders auf die Felder hinauszugehen.

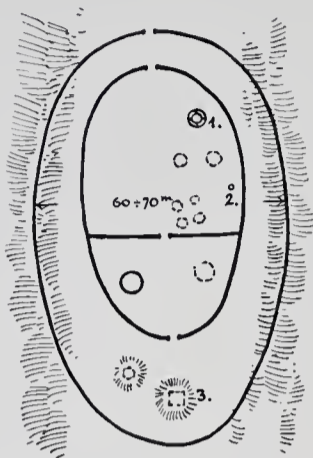


Abb. 140. Lager Wadiēt-Nābārschī bei Adua.

Außer jenen und vielleicht andern spurlos verschwundenen Steinhäusern wird man sich die weiten Flächen der Höfe einst noch mit zahlreichen Knüppel- und Gestrüppbauten für Wirtschaftszwecke und Wohngelegenheit des Gefolges bedeckt denken müssen.

4. Eine im großen und ganzen gleiche Anlage bildet das auf flachem Höhenrücken nordwestlich vor Adua gelegene Lager Wadiēt-Nābārschī, nach Littmann auf Deutsch: »Wo bist du früher gewesen?« oder »Woher bist du gekommen?« Nur ist es im Detail vereinfacht, freilich auch infolge der starken Zerstörung nicht mehr so erkennbar (Abb. 140). In eine eiförmige Ringmauer von mindestens den Abmessungen des vorbesprochenen Lagers ist ein zweiter eiförmiger Hof eingeschlossen, dessen Fläche durch eine gerade Quermauer in zwei ungleiche Teile zerlegt ist. Außer der letzten äußeren sind sämtliche Mauern in der Längsachse des Gehöftes von einfachen Toröffnungen durchbrochen. Ob auch sonst noch Ausgänge vorhanden waren, ließen die zahlreichen Breschen nicht erkennen. Die spärlichen Gebäudereste gestatten keine Schlüsse; zu bemerken ist nur, daß wieder der zu hinterst, freilich hier im äußeren Ringe, gelegene hohe Schutthügel (3) ein einstiges größeres, rechteckiges Gebäude vermuten läßt. Im vorderen Teile des Innenhofes waren die kaum erkennbaren Reste des Seite 38 erwähnten kleinen Rundbaus (1) (Abb. 126) bemerkenswert. Eine Benutzbarkeit zum Aufenthalt von Menschen ist bei der winzigen Enge ausgeschlossen. — Ein ähnlicher, nur kleinerer Rundsockel (2) wie der im Lager von Aksum ist auch hier, aber mit Hohlraum vorhanden.

Kurz hingewiesen sei noch auf das nur zum Teil zerstörte umfangreiche Gehöft oder Lager, das gegenwärtig dem Dāğaz-māč Gabra Sellāsē bei Anwesenheit in Adua als Wohnsitz dient. Abgesehen von dem S. 31 erwähnten Besuch in der prächtigen Empfangshalle, konnte es nicht weiter besichtigt werden. Auf Abb. 85 (Taf. I) hebt es sich mit seiner zum Teil zerstörten Umfassungsmauer und den zahlreichen Bauten deutlich auf dem die Stadt überragenden Höhenzuge ab. Das weitgespannte Dach der erwähnten Halle ist in der Mitte zu erkennen, daran schließt sich auf dem nach links ansteigenden Wohnhofe eine dichte Gruppe von Gebäuden, aus denen als letztes und höchstgelegenes auf dem photographischen Negativ mit der Lupe deutlich erkennbar das zweigeschossige, viereckige Frauenhaus herausragt.

## Bauanlagen für kirchliche Zwecke.

### I. Das Kirchengehöft mit seinen Nebenanlagen.

Wie die Völker aller Zeiten, so zeigen auch die Abessinier ihr bestes technisches und künstlerisches Können an ihren Gotteshäusern. Das schließt freilich nicht aus, daß auch unter diesen sich Beispiele allergrößter Armseligkeit vorfinden.

Die Kultusstätte, die heute sich so oft auf ein einzelnes Gebäude ohne irgendwelche Abgrenzung gegen seine Umgebung beschränkt, besteht im nördlichen Abessinien entsprechend der im Profanbau geübten Bauweise stets aus einem deutlich umgrenzten Bezirk, der oft mit Gräbern belegt und außer der Kirche mit einer kleineren oder größeren Anzahl ihr zugehöriger Nebengebäude bestanden ist. Besondere Vorrechte und Gebräuche haften an dem geheiligten Gebiet. So darf es in einigen Fällen weder von Haustieren noch von Frauen und Mädchen betreten werden. Häufiger, wie z. B. bei der Zionskirche in Aksum, ist es mit Asylrecht ausgestattet und macht, was sich in ihm aufhält, unverletzlich.

#### 1. Die Höfe mit Gräbern und Hütten.

Die Umwehrung des Bezirkes pflegt um so bedeutender ausgebildet zu sein, je enger seine Nachbarschaft mit anderen Ansiedlungen ist. Bei den zahlreichen Heiligtümern und Wallfahrtskirchen, die weit außerhalb von Ortschaften frei im Lande Berg- und Hügelkuppen krönen, schrumpft die städtische festungsartige Hofmauer meist bedeutend, bisweilen bis auf einen winzigen, unregelmäßig aufgeschütteten Steinwall zusammen, in dem eine einfache Lücke die stattlichen Mauertore und -türme vertritt.

Die Gestalt der Kirchengehöfte schmiegt sich teils den örtlichen Bodenverhältnissen an und wird dadurch oder auch aus anscheinend willkürlichen Beweggründen unregelmäßig, zum größeren Teil aber ist offensichtlich eine regelmäßige oblonge oder noch häufiger kreisrunde Linienführung erstrebt. Scheinbar steht die Form in gewisser Abhängigkeit von der Grundrißform der umschlossenen Kirchengebäude. Diese sind nach ihrer äußeren Erscheinung in zwei große Gruppen zu gliedern, von denen unter weiterer Differenzierung später die Rede sein wird, nämlich die der rechteckig-oblongen und die der kreisrunden. Soweit die Beobachtung reicht, werden nun im allgemeinen die Rechteckkirchen von willkürlich geformten, allenfalls ovalen, aber stets einfachen Gehöften umschlossen, während die für die neuere Zeit vorbildlich gewordenen Rundkirchen im Mittelpunkte einer kreisförmigen Ringmauer stehen, die in manchen Fällen von einer zweiten und angeblich gelegentlich selbst dritten konzentrischen Mauer begleitet wird (vgl. Abb. 153 u. 154). Deren Abstand von einander und von der Kirche ist so bemessen, daß sich geräumige ringförmige Höfe entwickeln, die ebenso wie die unregelmäßig gestalteten bisweilen noch durch Quermauern in Abschnitte zerlegt sind.

Alle Hofteile werden als Begräbnisplätze benutzt. In regelloser Verteilung, jedoch einheitlich westöstlicher Orientierung, bedecken die kleinen, nachlässig aus Feldsteinen aufgeschütteten und ungepflegten Hügel die Flächen. Aus einem Ende des Steinhaufens ragt bisweilen ein aufrecht gestelltes Felsstück oder eine kleine rohe Steinplatte empor, ein letzter kümmerlicher Nachklang der aksumitischen Riesenstelen.

An größeren Orten siedeln sich vielfach an der Innenseite der Umwehrungsmauer in jammervollen, floh- und wanzendurchwimmelten Strohhütten überaus schmutzige Mönche und Bettler an, denen die Unterlassung körperlicher Reinigung als ein gottwohlgefälliges Werk gilt. Und doch finden sich mehrfach gerade in den Kirchenbezirken sonst seltene Zisternen und Brunnenanlagen!

#### 2. Tore und Glockenhäuser.

Den Zutritt zu den Höfen, der fast stets von Westen und möglichst in der Hauptachse der Kirche erfolgt, vermitteln in jeder Ringmauer von der einfachen, unverschließbaren Mauerlücke aufwärts über die verschiedenen bei den Wohngehöften üblichen Torformen hinaus oft ziemlich stattliche Torgebäude eigenartiger Ausbildung.

Wie bei den Profanbauten herrscht auch hier fast ausnahmslos der rechteckige Grundriß, mehrfach in seiner reichsten, zweiräumigen und zweigeschossigen Gestalt; doch tritt an die Stelle des dort üblichen Strohdaches häufiger das flache Erd-  
dach. — Untergeordnet behandelte Nebeneingänge kommen außerdem vor.

Im unteren Durchgangsraum der Tore hat meist ein Bettler seine Wohnung aufgeschlagen; hier werden auch Waffen und Schuhe abgelegt, mit denen der heilige Bezirk nicht betreten werden darf, und wird der Heiligkeit des Ortes durch Berühren der Türpfosten mit Stirn und Mund Rechnung getragen, weshalb auch unserem Ausdrucke »zur Kirche gehen« die Wendung entspricht »gehen, um die Kirche zu küssen« (Bent). Wo ein Obergeschoß vorhanden ist, dient es als Wohnraum für Mönche oder Priester oder auch als Glockenstube.

Lieber jedoch scheint man für Kirchen, welche sich im Besitze einer im Inlande selbst gegossenen oder auch aus Europa bezogenen Glocke befinden, seitwärts vor der Westfront der Kirche eigene kleine Glockenhäuser zu errichten mit



Abb. 141. Steingeläut in Jaha.

nur einem zu ebener Erde gelegenen kleinen quadratischen Raume, in dem die Glocke, die nicht wie bei uns geschwungen, sondern nur angeschlagen wird, hängt. Da sie weniger dazu dient, die Gläubigen zur Kirche zu rufen, vielmehr innerhalb der gottesdienstlichen Handlungen selbst Verwendung findet, bedarf es auch keiner hohen Aufhängung.

Doch der Besitz von Glocken ist überhaupt nur eine Ausnahme; das alteinheimische Geläut, über das nebenbei auch längst nicht alle Kirchen verfügen, besteht in dünnplattigen Steinen, ihrem Aussehen nach aus demselben phonolithischen Nephelinit (vgl. Bd. II, Abschnitt A, Kap. 1 d), der auch als Baustein hauptsächlich verwendet ist. Die gegeneinander abgestimmten Platten hängen in Baststricken an einem von zwei niedrigen gabelförmigen Pfosten getragenen Querbaum (Abb. 141). Mit apfelgroßen Steinkugeln geschlagen, geben sie einen zwar etwas abgebrochenen, doch nicht unschönen Klang. Wir trafen solche Läutevorrichtungen vor der Süd- oder Westfront der Kirchen aufgestellt.

### 3. Schatzhäuser, Priesterhäuser und Mauertürme.

Sehr genau nimmt man es offenbar mit der Stellung eines jeder Kirche unbedingt zugehörigen Gebäudes, des Schatzhauses, in welchem die gottesdienstlichen Instrumente und Gerätschaften aufbewahrt werden. Fast ausnahmslos hat es seinen Platz nordöstlich der Kirche, nahe der Umwehrungsmauer, bei Doppelhöfen bald im innern, bald im äußern Ring. Vom kleinen, kaum 2 m im Durchmesser zählenden, aber stets massiven Rundhaus normaler Bauform an bis zum stattlichen zweigeschossigen Viernischenhause rechteckigen oder runden Grundrisses finden sich so ziemlich alle im Wohnhausbau üblichen Lösungen und noch einige eigenartige außerdem. Größere Kirchen besitzen gelegentlich zwei Schatzhäuser. Bei den zweigeschossigen Beispielen, die wir sahen, lag die Treppe zum Obergeschoß entgegen dem sonstigen Brauch im Innern des Hauses, wohl der einfacheren Überwachung wegen. Als auf das äußerlich eigenartigste aller Schatzhäuser sei auf jenes von Debra Damo auch hier hingewiesen (vgl. Ed. II, Abschnitt F, Kap. I).

Außer diesen Baulichkeiten gehören den größten Kirchenbezirken noch kleine und große Priesterhäuser an, ferner Grabgebäude von Heiligen und dies oder jenes andere Bauwerk unbekannter, doch jedenfalls kirchlicher Bestimmung, darunter einzelne turmartige, den Ringmauern eingefügte Gebilde, die teils durch ihre monumentale Eigenart, teils durch ihre mehr malerische Haltung sehr zur Belebung des Gesamtbildes beitragen (vgl. Abb. 169 u. 170).

#### 4. Taufbecken.

Der Erwähnung bedürfen noch die steinernen Taufbecken, welche in mehreren Fällen in der Nähe der Tore oder des Kirchengebäudes selbst, ohne irgendwelchen Unterbau flach im Freien auf dem Erdboden lagen. Es sind einfache kreisrunde Schalen mit einem äußeren Durchmesser von etwa 70 bis 90 cm, zum Teil mit zwei seitlichen knaufartigen Bossen versehen, die stark an die Schalennachbildungen auf den Stelenaltarplatten oder in den Fruchtpressen zu 'Aṣḥafi erinnern (vgl. Bd. II, Abschnitt A, Kap. I, a und Kap. VII). Darnach ist anzunehmen, daß es sich um eine uralte Form, vielleicht um alte Originalstücke handelt. Bei einer ist dies durch eine altäthiopische Randinschrift erwiesen (vgl. Abb. 142 und die Übersetzung der Inschrift in Bd. IV).



Abb. 142. Taufschale mit altäthiopischer Inschrift.  
Aksum.

## II. Das Kirchengebäude.

### 1. Allgemeine Anordnung.

Im Mittelpunkte der ganzen Anlage steht die immer westöstlich orientierte Kirche selbst. Sie umschließt in ihrer Grundgestalt drei Räume und folgt damit der Gliederung des altjüdischen Tempels, wie auch der abessinische Ritus noch stark mit jüdischen Bestandteilen durchsetzt ist. Die Vorhalle, abessinisch (nach Littmann) *bēta qenē*, der Sängerraum genannt, weil in ihm ein ausschließlich in Gesang bestehender, von Priestern und Laien besuchter täglicher Gottesdienst abgehalten wird, ist bei tagsüber weit geöffneten Türen jedermann zugänglich. Es folgt das Heilige, *'enda ta'āmer* = Stätte der Wunder, welches, außer an hohen Festtagen, an denen es auch den Laien zugänglich sein soll, nur von geweihten Priestern betreten werden darf. Abweichungen von dieser Vorschrift scheinen jedoch an der Tagesordnung zu sein, denn während z. B. in Aksum ein Betreten des Heiligen der Zionskirche durch Laien überhaupt so gut wie ausgeschlossen war, und nur der Einblick ungehindert blieb, dachte in dem nahen Adua und an anderen Orten niemand an eine solche Beschränkung, und Vorhalle wie Heiliges standen jedermann in gleicher Weise offen. In manchen Fällen ist, wie die Beispiele später zeigen werden, eine derartige Trennung beider Räumlichkeiten überhaupt unmöglich, wenn der Sängerraum nur durch das Heilige betretbar ist. In letzterem wird vor der Tür zum dritten Raume, dem Allerheiligsten, die Messe gehalten und Schrift verlesen (nach Littmann). Das Allerheiligste endlich, abessinisch *qeddūsa qeddūsān*, meist von dem Heiligen allseitig umschlossen und so der innerste Kern des Gebäudes, ist ausschließlich nur je dem obersten Priester einer Kirche zugänglich, gemäß einer Vorschrift, die allgemein so streng beobachtet wird, daß wir, von zwei Fällen unbeaufsichtigt gelegener, ärmlicher Kirchlein abgesehen, nicht ein einziges Mal auch nur einen flüchtigen Blick in das stets ängstlich verschlossen gehaltene Gemach zu werfen vermochten. Inmitten dieses geheimnisvollen Raumes erhebt sich — wie der Augenschein der beiden vorerwähnten Fälle das bestätigt — ein Holzgerüst oder Steinsockel von Brusthöhe, auf den beim Gottesdienst das für gewöhnlich im Schatzhause aufbewahrte »Täböt« gestellt wird. »Das Täböt par excellence ist die alttestamentliche Bundeslade, die sich in Aksum befinden soll; dann aber hat jeder Heilige sein eigenes Täböt (in Kasten- oder Plattenform), das als sein Wohnsitz gedacht wird« und »In größeren Kirchen pflegt man auch einen Altar aufzumauern und eine wirkliche Lade daraufzustellen. Die gewöhnlichen Täbötāt jedoch sind einfache Holzplatten mit eingeschnitzten Verzierungen, diese werden einem Gotte oder einem Heiligen geweiht und mit den Worten beschrieben: Dies ist das Täböt von . . . . .« (nach Littmann).

Der Gestaltung und Gruppierung nach, welcher diese drei Räume unterliegen, lassen sich also zunächst zwei große Hauptgruppen unterscheiden, über deren entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang im 5. Abschnitt einige Vermutungen ausgesprochen werden sollen. Der heute verbreitetste Typus ist ein kreisrunder Zentralbau mit mächtigem kegelförmigen Strohdach, neben dem ein anderer, schlicht rechteckiger Langbau bald mit flachem Erd-, bald mit strohgedecktem Satteldache einhergeht.

### 2. Rundkirchen.

Die Rundbauten (vgl. z. B. Abb. 160)<sup>1)</sup> zeigen eine von zwei konzentrischen Mauern umschlossene ringförmige Vorhalle, deren Außenmauer alle Grade der Durchbrechung erschöpft, von der fast völlig tür- und fensterlosen Fläche an über

<sup>1)</sup> Bent will in dieser Bauform persischen Einfluß sehen.

ein mehr oder minder reiches Wechselspiel beider Öffnungsarten bis zur gänzlichen Auflösung in eine Pfeiler- oder gar nur Holzstützenreihe. Die Front der Kirche ist stets nach Westen gerichtet und dadurch betont, daß hier in der Hauptachse die Wandöffnungen eine besondere Ausbildung erfahren, merkwürdigerweise aber nie als Zugang, so daß die schon von der Straße herein hervorgehobene Achse, die sich auch in der inneren Ringmauer der Kirche und im Allerheiligsten sogleich wieder fortsetzt, an ihrer bedeutendsten Stelle unterbrochen ist. Der Eingang in die Vorhalle erfolgt vielmehr durch vier in den Diagonalen angelegte Türen, die sich auch durch die Innenmauer fortsetzen, hier aber in ihrer Ausbildung zurücktreten gegenüber vier weiteren in den Hauptachsen. Vorhalle und Heiliges sind also im ganzen durch acht Türen miteinander verbunden, zwischen denen häufig, innen wie außen, noch Fenster Platz finden. Die innere Ringmauer ist zur Unterstützung des Daches, dessen bunt unterflochtene Unterseite in beiden Räumen auch unmittelbar die Decke bildet, bis unter jenes hinaufgeführt.

Inmitten des Heiligen, bisweilen ein klein wenig nach Osten zu verrückt, erhebt sich das stets quadratische Allerheiligste. Die Darstellung als Sechseck bei Lefebvre<sup>1)</sup> dürfte ebenso unrichtig sein wie die nur halbhoch geführte innere Ringmauer. — Drei Türen pflegen in das geheimnisvolle Innere zu leiten, von denen jene in der Achse der Westseite meist zweiflügelig, reich durch Holzwerk und Malerei ausgestattet ist, während die andern beiden auf den rechts und links anschließenden Seitenwänden etwas aus der Mitte nach Westen verschoben und bei geringerer Breite auch einfacher gehalten sind. Die übliche Umrahmung mit 2 bis 3 fach geschachteltem, ringsherum geführten Rahmenwerke (vgl. Abb. 54), sodaß also unten 2 bis 3 Stufen entstehen, läßt vermuten, daß der Fußboden im Innern um diese Stufen höher liegt als der des Heiligen. Licht erhält der Raum nur indirekt durch ein meist ziemlich großes, aber hochgelegenes, gekuppeltes Fenster in der Ostwandmitte (vgl. Abb. 56). Auf der Westwand zieht sich, bisweilen ringsherum ums Allerheiligste fortgesetzt, ein 1—1½ m hoher und 10—20 cm breiter, bankartiger Vorsprung, eine Art Leuchterbank hin, deren Zweck aber nicht geklärt ist.

Über die Innengliederung und -ausstattung des Allerheiligsten großer Kirchen kann, wie oben schon erwähnt, nichts Näheres mitgeteilt werden. Auch die Beschreibungen anderer Reisender, die schwerlich in dieser Hinsicht mehr Glück gehabt haben werden als wir, sind daher mit Vorsicht aufzunehmen<sup>2)</sup>.

Wahrscheinlich ist nach dem ganzen baulichen Zusammenhange, daß der Raum mit einer kegelförmigen Flechtdecke nebst Spannbalken und Firststiel überdacht sein wird, ganz wie das innere Raumquadrat des runden Vier-nischenhauses. Dafür spricht, daß die vier Wände des Allerheiligsten nicht wie die Ringmauern unter das Dach stoßen, sondern einige Meter darunter mit horizontaler Fläche aufhören, über der sich, ganz wie im Profanbau, die kreisrunde Tambur-mauer erhebt zur Unterstützung der Dachkonstruktion.

### 3. Rechteckkirchen.

Das Seitenverhältnis der Rechteckkirchen schwankt zwischen etwa 1 : 1 bis 1 : 2. Die Außenwände zeigen außer auf der gern durch Pfeilervorlagen und Fenstergruppen zwei- oder dreigeteilten westlichen Schmalseite meist glatte Fluchten ohne viele Durchbrechungen, besonders Fenster sind möglichst vermieden. Die Türen liegen ausschließlich auf den beiden Langseiten nach Nord und Süd. Die Dächer finden sich teils in sattelförmiger Stroh-, teils in flacher Erdeckung ausgeführt.

Die oblongen Kirchen, zerfallen nochmal in zwei Untergruppen, von denen die eine ebenfalls einen mit gewissen Abweichungen weit verbreiteten, aber heute scheinbar für Neubauten nicht mehr beliebten Typus vertritt (vgl. Abb. 184), während in die andere jene Bauwerke zu setzen wären, die bereits auf ein höheres Alter zurückzusehen scheinen, weil sie in ihrer Grundrißanlage noch die nahe Verwandtschaft mit der Klosterkirche von Debra Damo und damit auch diejenige mit altäthiopischer Bauweise überhaupt erkennen lassen (vgl. Band II, Abschn. F, Kap. I und die Abb. 206 u. 215).

#### a) Jüngerer Typus.

Der hinter der Westfront quergelagerte Sängerraum ist häufig gar nicht unmittelbar von außen, sondern nur vom Heiligen her zugänglich. Bisweilen fehlt er auch ganz, so daß die Kirche nur aus Heiligem und Allerheiligstem besteht. Jenes umschließt bei den Bauten der ersten Untergruppe das letztere gangförmig auf allen Seiten in gleicher Breite, nur der Westteil vor der Haupttür des Allerheiligsten wird etwas breiter gehalten. Auch dieses zeigt teilweise, im Gegensatz zu den Rundkirchen, eine oblonge Grundgestalt, doch ist nicht ausgeschlossen, daß eine innere Querwand noch einen östlichen quadratischen Teil absondert. Darauf deutet wenigstens bei den mit Strohsatteldach gedeckten Kirchen eine halbkegelförmige Abwalmung des östlichen Giebels. Die außen erkennbare Konstruktion des Halbkegels mit Firststiel läßt auch im Innern den üblichen Spannbalken mit Kegeldecke und damit eine quadratische Grundform des Raumes erwarten. Die meist verkümmerten und ganz nahe der Westseite angeordneten Seitentüren, sowie in einem Falle ein freilich nur ungewisser Augenschein können vielleicht zur weiteren Bekräftigung der Annahme dienen. Die übrigen baulichen Einzelheiten entsprechen der allgemeinen Schilderung, nur ist die Leuchterbank allein der Westwand vorbehalten.

Bei Erdeckung überragt das höher geführte Allerheiligste als flacher Baukörper das übrige Dach. Man darf vermuten, daß auch dieser Aufsatz der Raumbeschaffung für eine Kegeldecke dient.

<sup>1)</sup> Lefebvre, Voyage en Abessinie.

<sup>2)</sup> Heuglin gibt in seiner Reise nach Abessinien 1861/62 Seite 260ff. eine kurze Beschreibung, die den Tatsachen entsprechen dürfte. Darnach ist das Allerheiligste ganz schmucklos und leer, der Boden bisweilen mit Matten belegt. Inmitten steht ein hölzernes Gerüst oder viereckiger Kasten, die Bundeslade vorstellend mit dem „Täböt“ (Gesetzestafel) und den Broten zum hl. Abendmahl.

## b) Alter Typus.

Die andere Untergruppe endlich zeigt die Raumanordnung derart abgewandelt, daß das von zwei schmalen Seitenräumen flankierte Allerheiligste ohne östlichen Gangflügel, unmittelbar bis an die Ostfront reicht und hier direktes Licht beziehen kann. Dabei ist der Westteil des Heiligen von solcher Tiefe, daß er unter Einfügen von Stützenstellungen in eine geräumige dreischiffige Halle verwandelt wird. Die Grundrißgestaltung nähert sich damit durchaus jener der altäthiopischen Bauten. Alles Weitere wird besser bei der Schilderung der Einzelbeispiele Erwähnung finden.

## 4. Ausschmückung der Kirchen.

Die Ausbildung der architektonischen Einzelformen und die Ausschmückung, besonders der Wände durch Malerei, worauf hier das Hauptgewicht gelegt wird, ist bei allen Kirchenbauten ganz gleichartig.

Das Äußere zielt das die Dachspitze krönende, einfacher oder reicher gegliederte Kreuz, mit oder ohne den mächtigen, fransenbesetzten Knauf in seinem weichen Bronze- oder Eisenglanze oder in strahlender Vergoldung. Über seine Einzelheiten ist oben S. 13—16 das Erforderliche gesagt. — An Tür- und Fensterumrahmungen finden sich die Balkenköpfe mit vielfach wechselnden hübschen Kerbschnittmustern in teils zwar roher, teils aber auch exakter Ausführung geziert (vgl. Abb. 62—64). Aufgehendes Pfostenwerk trägt bisweilen ein durch Vertiefung des Grundes in einfacher Umrißmanier

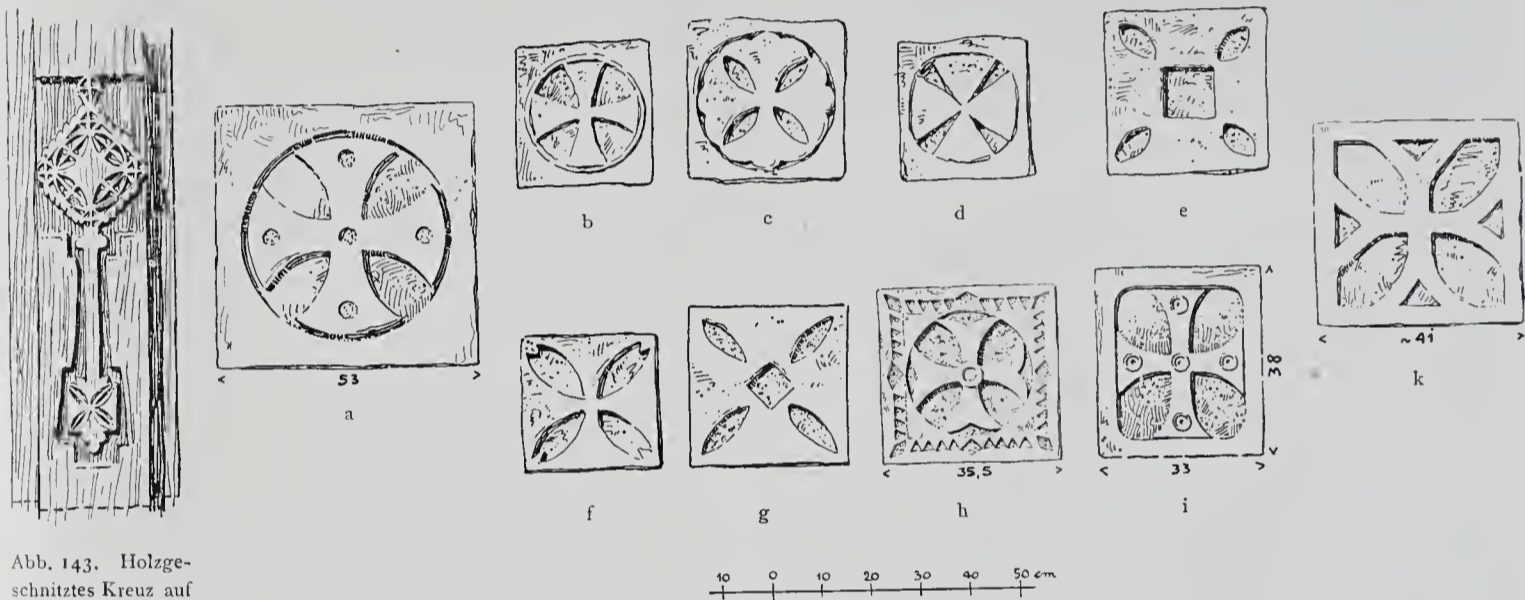


Abb. 143. Holzgeschnitztes Kreuz auf einem Türpfosten. Adua.

Abb. 144 a—k. In Kirchenmauern eingelassene, reliefierte Steinkreuze. Aksum und Umgebung.

oder in reicher Kerbschnitttechnik dargestelltes Kreuz von den Formen der bei Priestern und Mönchen im Gebrauch befindlichen Handkreuze (vgl. Abb. 58 und 143 sowie die Handkreuze im 6. Abschnitte).

Wie bei den Profanbauten, sind die Decken unter Verwendung buntfarbiger Stoffstreifen (blau, schwarz, weiß, rot) hübsch geflochten. Die Fußböden überzieht Mattenflechtwerk.

In den Außenwänden, besonders der westlichen, finden sich häufig Steinplatten mit reliefierten Kreuzen eingelassen, die sehr an die in katholischen Kirchen üblichen Wehkreuze erinnern. Die Abb. 144 a—k geben eine Reihe verschiedener Typen, die jedoch fast sämtlich von derselben gleicharmigen Grundform ausgehen, sei sie einem Kreise oder einem Quadrate eingefügt. Auch hierbei schwankt die Ausführung zwischen liebloser Rohheit und sauberer Feinheit. Die meisten Stücke dürften Überreste vergangener Bauwerke sein <sup>1)</sup>. Auffällig und vielleicht nicht ohne Bedeutung für das Alter der Kirchen ist der Umstand, daß die sämtlichen beobachteten Beispiele sich an rechteckigen Kirchen befanden und nicht eins an einer runden

Für den Schmuck der Innenräume spielt die bedeutsamste Rolle eine Kunstübung, die von uns bei Profanbauten überhaupt nirgend bemerkt worden ist: die Malerei. Die Außenflächen des Allerheiligsten, zum wenigsten seine Westwand mit dem Haupteingang, zuweilen auch Teile der Rundwände, werden dicht mit buntfarbigen Gemälden übersponnen.

Die Farbe, eine Art Tempera, wird scheinbar entweder auf den mit dünner Kreideschicht überzogenen und gut geglätteten Wandputz unmittelbar, oder auf einen ebenso behandelten groben Leinwandstoff aufgebracht. Die benutzte Farbenskala beschränkt sich auf wenige ungebrochene grelle Töne, in erster Linie rot, blau und gelb. Die Zeichnung wird mit mattschwarzen Linien stark konturiert. Sie besteht fast ausschließlich in figürlichen Darstellungen, die durch breite einfarbige Streifen, bisweilen auch durch steifstilisiertes Rankenwerk aus Blättern und Blüten abgeteilt oder umrahmt werden, oder auch aus einfachen geometrischen Mustern. Mit solch letzterem, einer einfachen Schachbrettmusterung, werden fast stets das Holzwerk, d. h. Tür- und Fensterrahmenwerk des Allerheiligsten, auch Teile des Dachstuhles überzogen.

<sup>1)</sup> Auch bei den Ausgrabungen in Adulis wurde ein solches Kreuz gefunden. Vergl. Rob. Paribeni, Ricerche nel . . . Adulis in den Monumenti antichi. Vol. XVIII (1907) S. 509/10.

Der Charakter der figürlichen Darstellungen erinnert an mittelalterlich-griechische und russische Malereien. Die Perspektive besteht im wesentlichen in einem Übereinandersetzen der einzelnen Figuren; Schattierung wird nur sehr



Abb. 145. Darstellung biblischer Legenden am Allerheiligsten der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.

zaghaft verwendet, fast ausschließlich für menschliche Körperteile und Gewandung. Trotz der Unbeholfenheit und der Starrheit der Zeichnung wird manchmal, besonders in der Darstellung ruhiger und feierlicher Vorgänge ein köstlicher Ausdruck erzielt (vgl. Taf. III, Abb. 146). In der Wiedergabe des Details bei Waffen, Gewändern, kirchlichen und häuslichen Gerätschaften wird oft mit rührender Sorgfalt verfahren. Bisweilen ist ein einzelnes Stück, z. B. eine Säbelscheide, in natura oder täuschender Nachbildung plastisch aufgelegt (vgl. Taf. III, Abb. 147). Das Verständnis der dargestellten Vorgänge wird sehr erleichtert dadurch, daß die guten Menschen stets en face oder in Dreiviertelfront und mit heller Hautfarbe wiedergegeben werden, die Übeltäter und Feinde der christlichen Abessinier aber im Profil bei dunkelgelber oder brauner Haut. Ferner wird nach europäisch-frühmittelalterlicher Art zuweilen das Standes- oder Machtverhältnis der Personen eines Bildes durch die verschiedene Größe der Figuren angedeutet. Man vergleiche z. B. auf Abb. 148 die Randfiguren neben der Maria und den auf besonderem Felde darunter, ihr zu Füßen quergelegten Kaiser!

Das Gegenständliche der Bilder betrifft Vorgänge aus der biblischen Geschichte und Legende (Abb. 145), Porträts der abessinischen Heiligen und Kaiser, für sich allein dargestellt oder die Jungfrau Maria verehrend; ferner Bilder aus der Geschichte des Landes, feierliche Einzüge (Taf. III, Abb. 146; der Einzug des Kaisers Johannes in Aksum), Schlachten (vgl. das aus früheren Reiseberichten schon bekannte Bild der Schlacht von Gudda Guddi in Rohlfs: Reise in Abessinien). Die Vortragsart ist im allgemeinen als außerordentlich drastisch zu bezeichnen.

Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen, nur auf Eins sei hingewiesen: Die Wandflächen neben der Haupttür zum Allerheiligsten sind ein für allemal links durch eine Darstellung des Ritters St. Georg (Taf. III, Abb. 147), rechts durch eine Maria mit dem Christuskinde eingenommen (Taf. III, Abb. 148), ebenso die beiden Türflügel in der Hauptsache durch die großen Figuren der Heiligen Michael und Gabriel (vgl. Abb. 165). Auf den seitlichen bankartigen Sockeln erscheinen mit Vorliebe die abessinischen neun Heiligen (Abb. 150) oder einzelne von ihnen. Vielfach werden die Namen einzelner Persönlichkeiten, bisweilen auch kurze Erläuterungen jedem Bilde beigeschrieben.

Große bewegliche Vorhänge aus scheußlicher europäischer Schundware verhüllen für gewöhnlich die Wandgemälde oder dienen als dauernde Wandbespannung.

Besondere Erwähnung sei noch getan eines aufrollbaren, auf dünnen Stoff gemalten alten Bildes, welches der Abt der Klosterkirche von Debra-Damo als ganz besondere Kostbarkeit sich sehen ließ (Taf. III, Abb. 149). Es stellt auf einer Fläche von gut  $2 \times 2,5$  m eine Maria mit Christuskind, Engel und allerhand biblische Gestalten sowie abessinische Heilige unter Beifügung der Namen dar. Die Darstellung der Personen, in ihrer hockenden



Abb. 150. Darstellungen der abessinischen Heiligen aus Abbä Liqānōs bei Aksum.

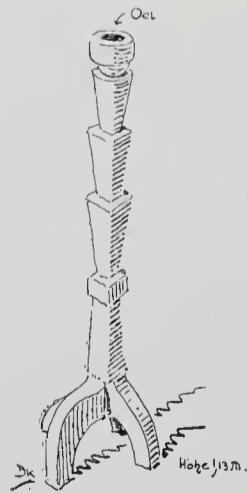


Abb. 151. Leuchter. Jaha.



Abb. 152. Lichterkrone aus Debra Damo.

Aufgen. u. gez. D. Krencker.



Stellung und ihre Kleidung, die lebensvollen und charakteristischen Gesichter mit ihrem ausgeprägt semitischen Typus, dazu eine weiche, zwar bunte, doch sehr harmonische Farbgebung, bei der Grün eine bedeutendere Rolle spielt, über-treffen so weit die heutigen dagegen fast völlig erstarrten Gestalten in ihren kraßbunten Farben, daß es nicht wunder-nehmen kann, wenn Littmann dies Bildwerk auf Grund des Schriftduktes im 15. Jahrhundert entstanden glaubt.

An beweglichen Ausstattungsgegenständen und Möbelstücken enthalten die Kirchen äußerst wenig, zur Beleuchtung gelegentlich ein Öllämpchen oder einen Lichtständer (Abb. 151); eine ausgezeichnete kleine Holzkrone für vier Kerzen aus Debra Damo sei dazu noch herangezogen (Abb. 152). Größere Kronen wie die in Aksum sind europäischen Ursprungs. Der Lese-pulte ist bereits früher (S. 24) Erwähnung getan. Was uns sonst noch zu Gesicht kam, gehört schon den gottesdienst-lichen Gerätschaften zu.



Abb. 153. Bezirk der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.

### III. Einzelbeispiele von Rundkirchen.

#### 1. Kirche des Erlösers der Welt in Adua.

Das am vollkommensten und reichsten durchgebildete Beispiel einer abessinischen Rundkirche bot sich uns dar in der »Kirche des Erlösers der Welt«, auf abessinisch »*Madhanē Ālam*«, zu Adua, wo sie den nordöstlichen, niedrigsten der drei von der Stadt bedeckten Hügel krönt. Abb. 153 zeigt den vom nächstgelegenen höheren Hügel Enda Sellāsē sich bietenden Einblick in die Gesamtanlage mit ihren glatt verputzten 4—5 m hohen doppelten Ringmauern. Deren innere hat einen Durchmesser von 75 m und wird von der äußeren im Abstand von 18,5 m, d. h. mit einem Gesamtdurchmesser von rund 115 m umzogen (Abb. 154). Während der äußere Ringhof kahl und baumlos daliegt, lugt das stattliche Kirchen-dach eben noch aus einem schattigen Eukalyptushaine hervor. Etwas rechts über die Kirche hinaus sieht man im Schatten eines anderen Haines am Fuße des prächtigen »Scholladā« die weiterhin unter Nr. 6 und in Abb. 179 wiedergegebene Kirche liegen. Unmittelbar rechts neben der äußeren Ringmauer von Madhanē Ālam zeigt sich das Frauenhaus im Hofe des Rās Mangaschā (vgl. S. 33 Abb. 111—113), während die linke untere Ecke des Bildes vom Hause des Bāschā Gārazgiēr (vgl. S. 37 Abb. 123—125) eingenommen wird.

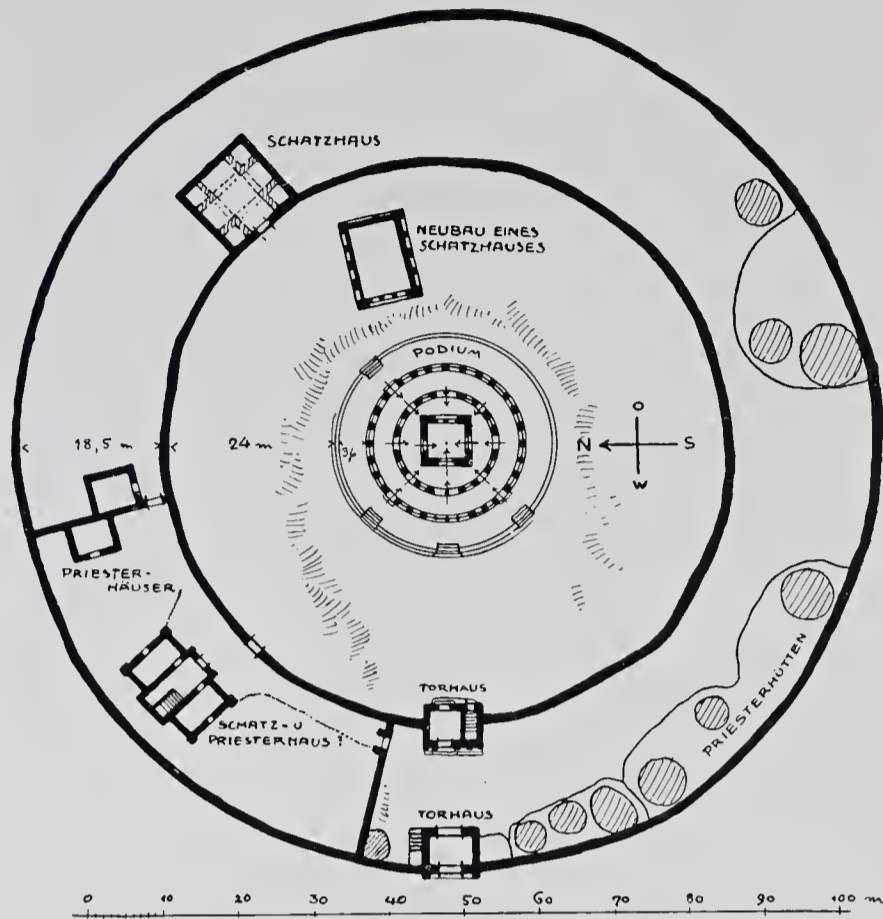


Abb. 154. Kirche des Erlösers der Welt zu Adua mit ihren Höfen.

Das Eigenartige der Erscheinung aber liegt vor allem in der ringsum reichen Durchbrechung des Obergeschosses durch zehn in Nischen liegende hohe Fensteröffnungen und in einer doppelten Horizontalgliederung, die bewirkt wird durch die üblichen weit ausladenden Steinplattengesimse und die in Art der alten Affenkopfbauweise als Balkenbänder herumgeführten starken Überlagsbohlen der Wandöffnungen mit den runden Köpfen der Querverriegelung.

Die untere Torhalle zeigt eine in Abb. 46 dargestellte besondere Art der Balkendeckenbildung, während der entsprechende Raum des Obergeschosses, dessen Fußboden um eine Stufe höher liegt als die Fenstersohlbank, durch die übliche

Kegeldecke mit Spannbalken und Zubehör über den oben ins Rund übergeführten Wänden abgeschlossen ist. Im Äußern findet diese Decke ihren Ausdruck in dem seitlich auf dem flachen Dache sitzenden zylindrischen, ebenfalls flachgedeckten Aufbau. In dem Obergeschoss hängt zwischen zwei konsolentragenen Querbalken eine Glocke mit der Aufschrift: »Bochum 1869«. Eine zweite Glocke einheimischen Ursprungs mit äthiopischer Inschrift befand sich frei an der Erde liegend in dem Priesterhof nördlich der Torgebäude.

Inmitten des Innenhofes erhebt sich die 21,5 m im Durchmesser große Kirche (Abb. 160, 162 u. Taf. IV, 161) auf einem etwa 1,50 m hohen kreisrunden Podium von 3,6 m Breite, ohne jedoch dadurch besonders wirkungsvoll hervorgehoben zu sein, da die umgebende Hoffläche, außer auf der Westseite, höher liegt und sich zum Podium grabenförmig senkt. Eine niedrige und schmale Doppelstufe bricht die obere Kante des Podiums, in dessen Kern vier steile Treppen mit ausgestuften Wangen einschneiden. 27 kräftige Pfeiler



Abb. 155. Äußeres Torhaus der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua, Straßenseite.



Abb. 156. Torhaus wie Abb. 155, Hofseite.

Den einzigen Zugang zum Kirchenbezirk von Madhanē Ālam bietet ein an einem freien Platz gelegenes zweigeschossiges und flachgedecktes Außentor mit acht zinnenartigen Aufsätzen, von denen zwei Holzkreuze tragen. Seine Straßenfront ist mit den zwischen kräftigen Eckpfeilern tief beschatteten Nischen von wuchtiger Wirkung (Abb. 155). Die anderen drei Seiten des nahezu quadratischen, einräumigen Bauwerks sind ohne Gliederung (Abb. 156). Eine Außentreppe führt seitlich zum Obergeschoß hinauf. Die zweiteiligen Türflügel bestehen aus mehreren starken, durch quer und kreuzweis übergenagelte Eisenbänder gehaltenen Holztafeln.

Nicht minder stattlich mit bedeutenden Geschoßhöhen und noch eigenartiger in seinen Einzelheiten erweist sich das gegenüberliegende von Krencker aufgemessene Innentor (Abb. 157 bis 159). An Grundfläche dem anderen etwa gleich, ist doch der eigentliche Durchgangsraum bedeutend enger und nicht axial gelegen, denn seitlich sondert sich ein kleiner Treppenraum mit besonderem Eingang vom Innenhofe ab. Ganz entgegen der Regel springt es beiderseits der Mauerflucht etwa gleich stark vor, eine Freiheit wohl auf Rechnung seiner Eigenschaft als Innentor. Die auf dreistufigem Unterbau stehende Außenseite wird im Untergeschoß durch eine Lisenenteilung gegliedert (Abb. 158).

von kreuzförmigem Querschnitt bilden in gleichmäßiger Achsweite von etwa  $2\frac{1}{4}$  m die 1 m dicke Außenwand. Nur in der Frontmitte, der Westachse, ist der lichte Pfeilerabstand auf fast 6 m gesteigert und die große Öffnung durch eine zwischen Holzpfeilern gestellte vierteilige Holzwand mit vergitterten Fenstern über mehr als mannshoher Brüstung geschlossen, wohl um diesen als Sängerraum benutzten Teil der Vorhalle besser gegen die Witterung zu schützen und

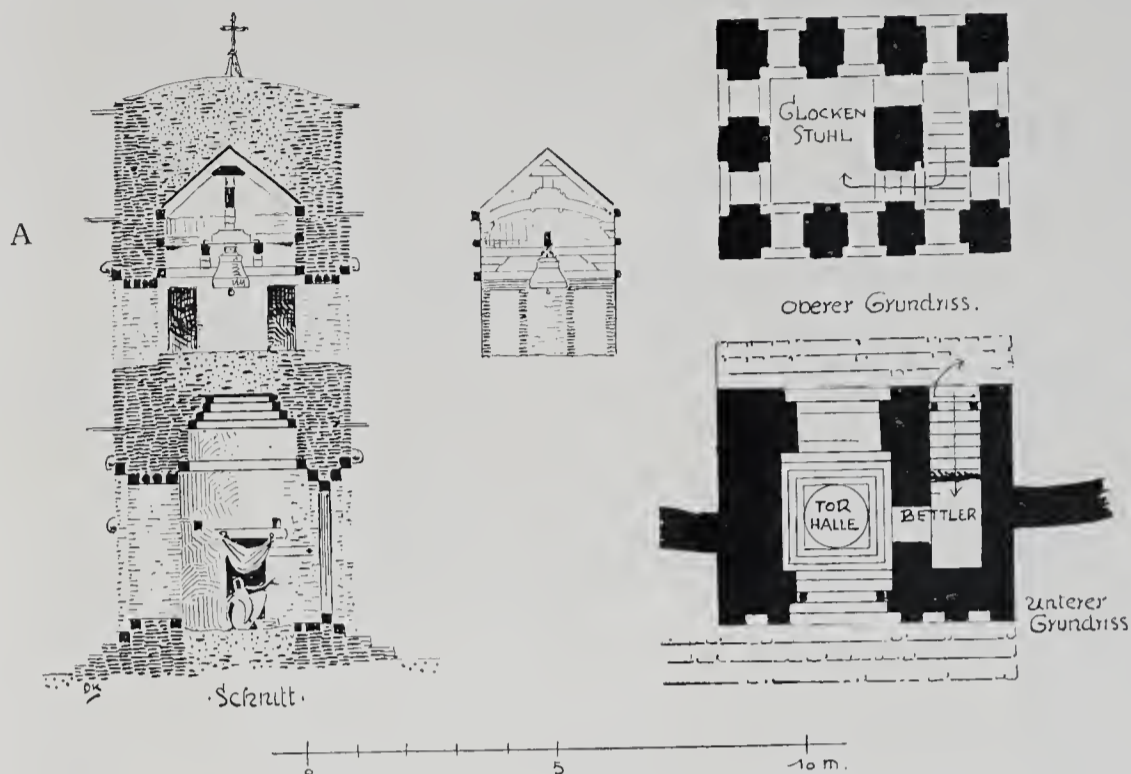


Abb. 157. Inneres Torhaus der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua. Aufgen. u. gez. D. Krencker. Von A ab nach oben ist der Innenraum rund.

äußerlich hervorzuheben (Abb. 163). Drei Pfeilerzwischenräume, zwei in den vorderen beiden Diagonalpunkten, einer in dem nordöstlichen hinteren, der zum Schatzhause weist, sind als Eingänge ausgebildet, indem zur Erweiterung der Durchgangsbreite der Querschnitt der flankierenden Pfeiler ebenso wie der des großen westlichen Zwischenraumes beschnitten wurde. Die Türumrahmungen zeigen zweifach geschachteltes Balkenwerk mit bogenförmigem Sturz. Türflügel zum Verschluss sind nicht vorhanden und auch überflüssig, da auch von den übrigen Pfeilerzwischenräumen nur drei nächst der



Abb. 158. Außenseite

des inneren Torhauses der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.



Abb. 159. Innenseite

des inneren Torhauses der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.

Westmitte durch eine mannshohe Holzbrüstung geschlossen sind; doch lassen in den Laibungsflächen überall auf halber Höhe und unter dem Sturz beiderseits vorhandene Balkenlöcher darauf schließen, daß man solchen Verschuß gelegentlich überall durchführte oder wenigstens anzubringen beabsichtigte — oben vermutlich nur durch Vorhänge, wie es schon Alvares

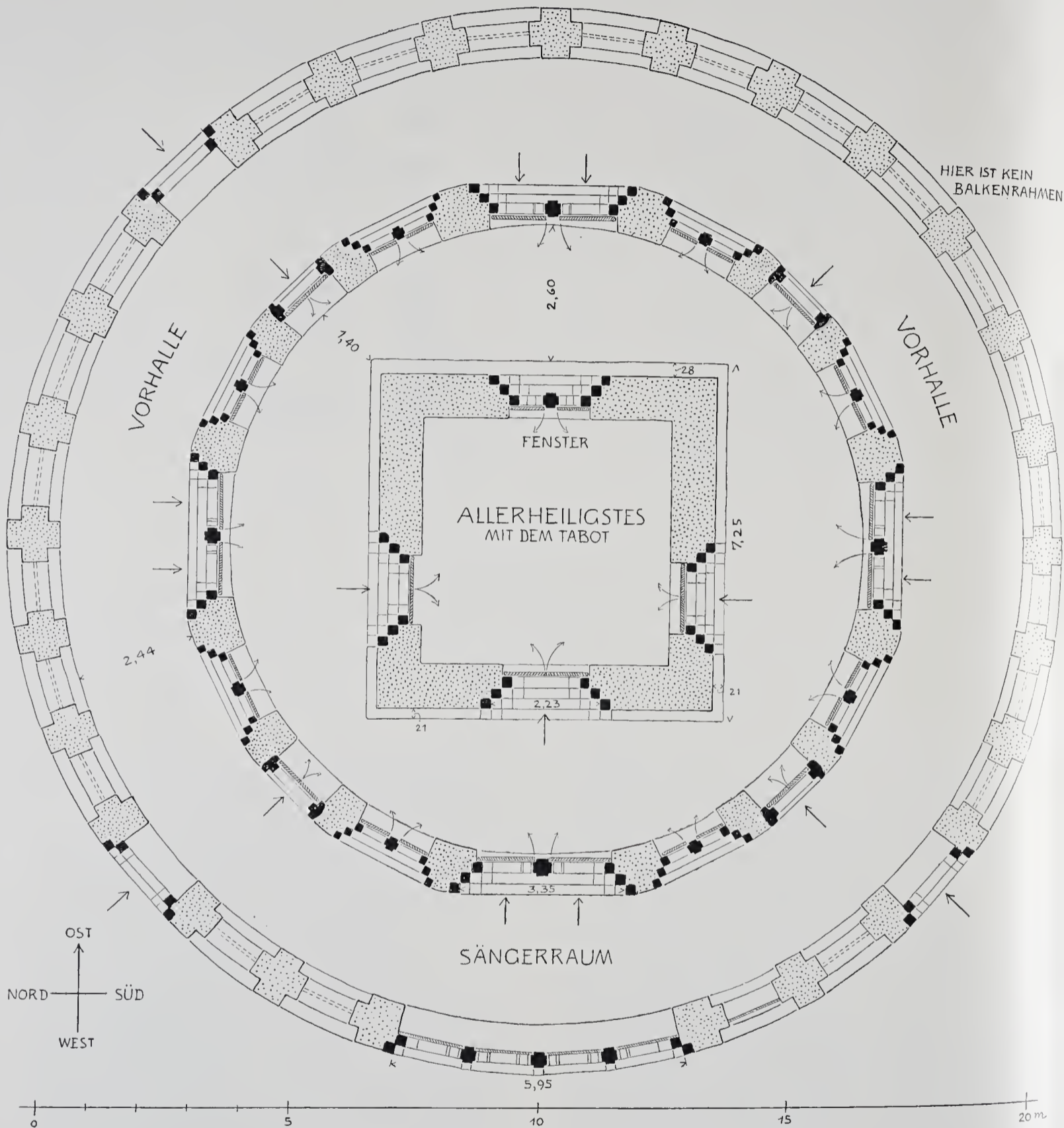


Abb. 160. Kirche des Erlösers der Welt zu Adua. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

bei einer Kirche schildert. Schwellen sind in den Öffnungen nur zum Teil vorhanden. Die breite Überlagsbohle, welche als Sturz der fast 4 m hohen Pfeileröffnung den oberen Mauerring trägt, ist in der üblichen Weise mit Blatt auf jedem Pfeiler gestoßen; die einzelnen Stücke sind nach dem Radius der Mauer rund geschnitten.

Die Außenseite der inneren Ringwand ist dagegen nach Krenckers Aufnahme polygonal gebildet. Ein dichter Kranz von Türen und Fenstern mit sehr schlanken Öffnungsverhältnissen löst auch ihr Mauerwerk nahezu in Pfeiler auf. Der außer-

ordentliche, durch rhythmischen Wechsel gesteigerte Reichtum an Öffnungen mit teils dreifach geschachtelten, teils +förmig geschnittenen, mächtigen Rahmenhölzern wäre von stattlichster Wirkung, wenn nicht leider ein häßlich grauweißer Kalkanstrich die sauber und äußerst solide gearbeiteten Gliederungen verschmierte und unansehnlich machte. Von monumentaler Größe sind die in den vier Hauptachsen zum einige Stufen höherliegenden Heiligen hinaufleitenden, gekuppelten

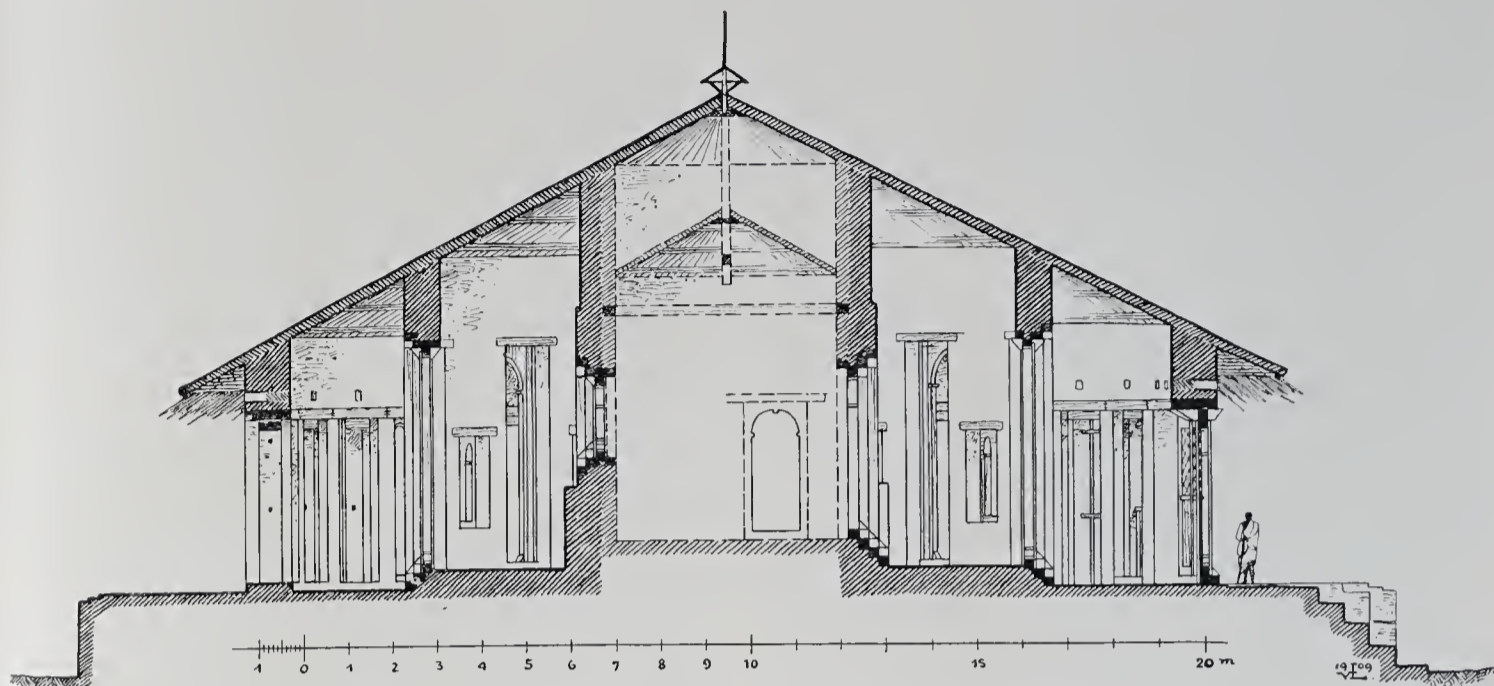


Abb. 162. Kirche des Erlösers der Welt zu Adua, Schnitt von Ost nach West.

West.

Türen mit ihren gut gezimmerten, 5 m hohen einfachen Türflügeln (Abb. 164, vgl. auch Abb. 58). Ein bräunlich-schwarzer eisenschimmernder Holzton, der hier unverdeckt geblieben ist, steigert noch weiter den schönen Eindruck. In den Diagonalen füllen zweiflügelige Türen die einfachen Öffnungen, während zwischen je zweien der acht Türen ein aus zwei schlanken Öffnungen gekuppeltes hohes Fenster mit vollflächigen Läden liegt. Alle Öffnungen sind einheitlich mit wulstverzierten Bohlenbögen überdeckt, und die vier Haupttüren außerdem noch durch den Schmuck in allen Ecken überreich angebrachter Konsol- und Eckklötze mit abgeschragten reichgeschnitzten Stirnflächen ausgezeichnet (vgl. Abb. 164 und 64).

Die dem Heiligen zugehörige Innenseite dieser zweiten Ringwand zeigt nur die flacheren oder tieferen ohne Holzauskleidung gelassenen Tür- und Fensternischen. Mit einem Mindestabstand von 1,40 m umschließt sie das quadratische Allerheiligste, das auf allen Seiten von einer hohen Sockelbank umzogen wird. Drei zweiflügelige Türen von bedeutend verminderten Höhenabmessungen führen mit je vier hohen Stufen, den Schwellbalken des dreifach geschachtelten Rahmenwerks, in das uns leider verschlossen gebliebene Gemach hinauf. Die Seitentüren, schmäler als die mittlere Haupttür (Abb. 165), sind den Westecken des Quadrates ganz nahegerückt. Die Rückseite nimmt ein gekuppeltes Fenster der üblichen Art mit entsprechend reicher Gliederung ein (Abb. 166). Die rechteckige Form des Allerheiligsten schließt etwa in Höhe der inneren Ringmauer ab, darauf folgt die runde Tamburmauer, in ihrem Außendurchmesser ein wenig kleiner als der dem unteren

Quadrat einbeschriebene Kreis. Bis zu diesem Absatz hinauf sind die Wandflächen des Allerheiligsten von unten an mit figurenreichen Darstellungen der üblichen Art und Anordnung bedeckt. Das Rahmenwerk der Türen ist in Rot-weiß-blau schachbrettartig gemustert und zeigt in den weißen Quadraten eine stets wechselnde Detailmusterung, während die roten und blauen Felder gleichmäßig kleine Punktrosetten tragen. Die übrigen Wandflächen der Kirche sind unbemalt.

Die Fußböden bedeckt eine Matte aus breiten Bambusstreifen.

Die Decke beider Hallen bildet in der üblichen Art, aber in besonders sauberer und geschmackvoll gemusterter Ausführung die unterflochtene Unterseite des Daches (Abb. 167), das auf den beiden Ringmauern, der Tamburmauer des Allerheiligsten und dem Firststiel ruht.



Abb. 163. Kirche des Erlösers der Welt zu Adua. Sängerraum von außen..

Auch der äußere Dachüberstand ist deckenartig unterflochten und schmückt so in Gemeinschaft mit dem dicken, buntumwickelten Traufenwulst nicht unwesentlich das Äußere des Gebäudes. Die Spitze des Kegeldaches, welches infolge einer offenbar später übergestreckten zweiten Dachhaut von wenig sorgfältiger Ausführung leider unordentlich aussieht, wird bekrönt durch einen mächtigen Knauf ohne Fransenbehang, mit reichem radförmigen Kreuze darüber, das ausstrahlt in einen Kranz kleiner Kreuze und Vögel, zwischen denen jedoch die sonst meist vorhandenen Eier fehlen. Das Material scheint Bronze zu sein.

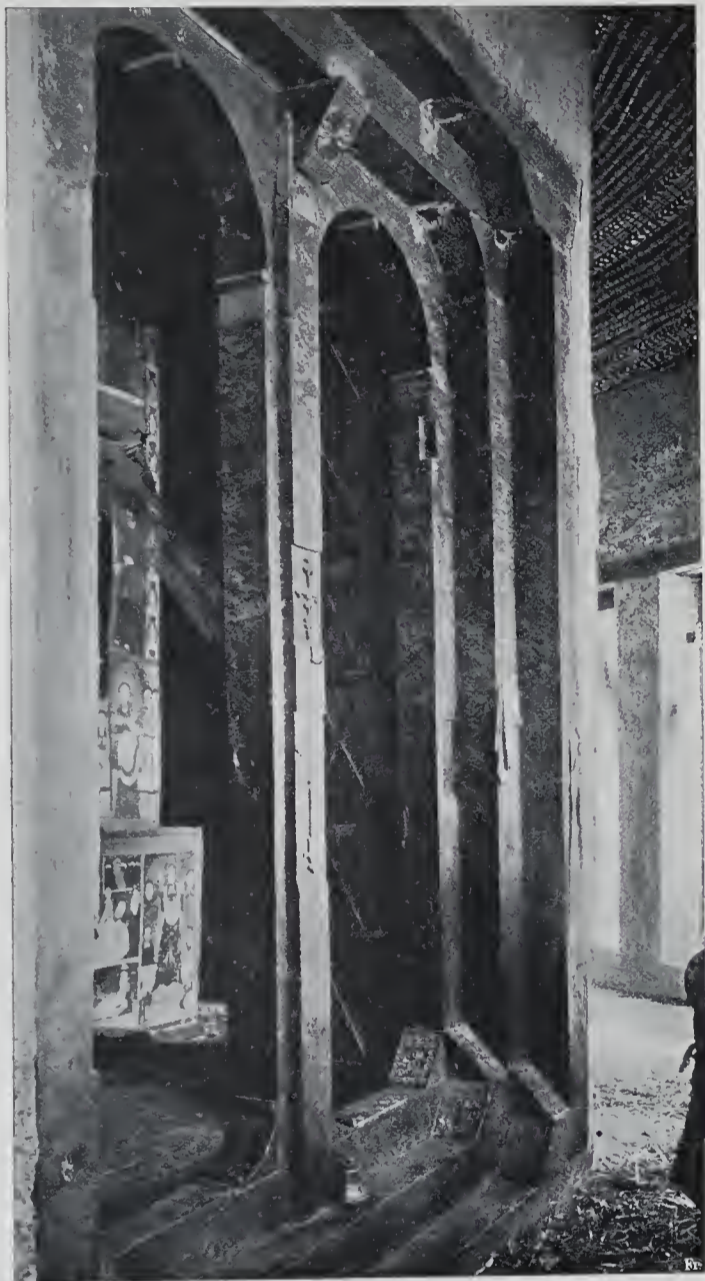


Abb. 164. Mitteltür zwischen Vorhalle und Heiligem  
in der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.



Abb. 165. Haupttür zum Allerheiligsten  
in der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.

Über das Alter des Kirchgebäudes wird sich Bestimmtes kaum sagen lassen, doch dürfte es seiner ganzen Erscheinung nach auf mindestens 50—80 Jahre zu bemessen sein.

Außer der Kirche selbst enthielt der Mittelhof bisher kein Bauwerk, gegenwärtig ist jedoch ein solches von oblonger Grundform mit reicher Lisenengliederung im Entstehen begriffen. Angeblich soll es als Schatzhaus dienen, und seine Lage zur Kirche würde dem auch entsprechen. Dieser Bau konnte ebensowenig wie die anderen im Ringhofe noch vermerkten, eingehender aufgemessen und untersucht werden, sie sind vielmehr nur nach örtlicher Schätzung in den Plan eingetragen.

Zwei Türen durchbrechen außer dem Torbau im Westen noch die innere Hofringmauer; eine von ihnen führt in das der Mauer eingefügte Schatzhaus, ein rechteckiges Viernischenhaus, während die andere eine unmittelbare Verbindung mit einem abgesonderten und scheinbar priesterlichen Wohnzwecken vorbehaltenen Ringhofteil herstellt. In diesem zieht ein auffällig großes, zweigeschossiges Gebäude mit Sattelstrodach durch seine ungewöhnlich starke Gliederung die Aufmerksamkeit auf sich (Abb. 168). Der Grundriß (vgl. Abb. 154 und auch 127) zeigt zwei, sich beiderseits an einen risalitartig vorspringenden Flurraum mit Treppe anschließende, große Zimmer, deren Außenecken durch kräftige Lisenen verstärkt sind. Zwei weitausladende Steinplattengesimse, sowie die als starkes Balkenband das ganze Gebäude umziehenden Über-

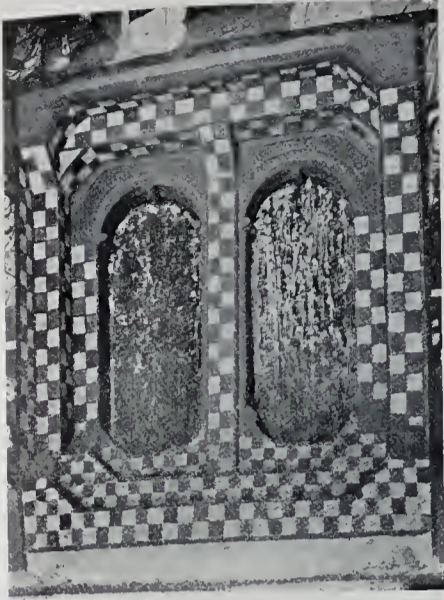


Abb. 166. Fenster des Allerheiligsten  
in der Kirche des Erlösers der Welt  
zu Adua.



Abb. 167. Decke in der Vorhalle der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua.

lagsbohlen der Erdgeschoßöffnungen bewirken eine energische Horizontalgliederung. Wenige gleichmäßig verteilte, ziemlich kleine Fenster beleben die Wandflächen. In den dreieckigen Giebelflächen, die durch reichlichen Dachüberstand geschützt werden, sind nur zur Unterstützung der Dachpfetten je drei dicke Pfeiler aufgeführt, die übrige Fläche ist offen.

Auf die nahe Verwandtschaft dieser Anlage mit der des Wohnhausneubaus für den Däğazmäč Gabra Sellāsē in Aksum ist früher (S. 38) bereits hingewiesen. Weitere Beispiele dieser Bauform sind uns nicht begegnet. Angeblich dient auch dieses Haus zur Aufbewahrung der Kirchenschätze und als Priesterwohnung.

## 2. Enda Sellāsē in Adua.

Auf dem mittleren, die Kirche Madhanē Ālam weit überragenden und überhaupt höchsten der drei Aduaner Kirchenhügel thront die angeblich vom Kaiser Johannes neuerbaute, von uns nur flüchtig besuchte Kirche Enda Sellāsē, in den Abmessungen ihrer Höfe und Baulichkeiten der vorbesprochenen scheinbar sehr nahe stehend, vielleicht ein wenig größer noch, wie die Photographien vermuten lassen. Auch hat es den Anschein, als habe sie früher noch eine jetzt zerstörte, dritte und äußerste Ringmauer besessen, womit sie dann freilich den Umfang jener anderen Anlage beträchtlich übertroffen haben würde.

Die Torgebäude sind weit bescheidener als die von Madhanē Ālam gehalten, nach meiner Erinnerung ist das eine auch nur eingeschossig. Dagegen erheben sich im Zuge der inneren Ringmauer nördlich und südlich der Kirche zwei reizvolle Turmbauten, von denen der nördliche quadratische mit eingezogenem Obergeschoß, sehr europäisch anmutenden Jalousieläden und kreuzbekröntem Kegelstrohdach bescheidene Abmessungen bei gartenhausmäßigem Charakter zeigt (Abb. 169). Der südliche ist ohne Dach und zum Teil auch im Mauerwerk schon zerstört (Abb. 170). Trotzdem türmt er sich noch mit seinen vier kreisrunden, etwas geböschten und stufenweise zurückgesetzten Geschossen, die sich, durch massige Steinplattenkränze betont, außer im Durchmesser auch in der Höhe nach oben verjüngen, zu einer trotzigen Baumasse von ungefähr 10 m Höhe auf. Prächtig paßt sich die einfach-kraftvolle Fensteranlage des Hauptgeschosses hinein. Der Turm ist dicht über der erhaltenen Mauerkrone vermutlich mit einem flachen Dache abgedeckt gewesen. Der Zweck der beiden Bauwerke ist mir unbekannt. In der Nähe des ersteren lehnt sich an die Ringmauer ein kleines Kämmerchen mit steinbestreutem, vertieft liegendem Boden, welches das Grab des Heiligen Cyrillus enthalten soll (vgl. Bent S. 128). Endlich ist zu erwähnen ein viertes niedriges, aber doch zweigeschossiges kleines Rundhaus, wie der Grabbau von innen der Mauer angelehnt, mit einem Dach aus gewölbter Steinpackung und kleinem zylindrischen Aufsatz auf der Mitte.

Die sauber weiß getünchte Kirche selbst steht wieder auf einem Podium (Abb. 171). Von Madhanē Ālam unterscheidet sie sich aber wesentlich durch die geschlossene Außenwand, die außer durch die verhältnismäßig bescheidenen Eingänge



Abb. 168. Schatz- und Priesterwohnhaus der Kirche  
des Erlösers der Welt zu Adua.

in den Diagonalen nur von einem dichten Kranze großer, holzvergitterter Fenster durchbrochen ist. Enda Sellāsē scheint die von Bent<sup>1)</sup> erwähnte, mit einem blendenden Zinkdach versehene Kirche zu sein. Dieses ist jedoch glücklicherweise bis auf



Abb. 169. Innenhof der Kirche Enda Sellāsē zu Adua.

den aus Zinkblech gestanzten Zackenkranz der Traufe wieder verschwunden und hat einem samtweich schimmernden Strohdach Platz gemacht. Die Dachbekrönung gab Abb. 38 wieder.

Das Innere dürfte ziemlich genau dem von Madhanē Ālam entsprechen. Fenster- und Türumrahmungen sind in üblicher Weise geschachtelt, starke Balkenbänder umschlingen in Höhe der Fenstersohlbank und der Tür- und Fensterstürze die innere Ringmauer. Nur die in Rahmen und Füllung gearbeiteten Türen und Fensterläden verleugnen ihre europäische Abstammung nicht. Das Heilige scheint etwas geräumiger gehalten zu sein. Dadurch entstand für das Dach eine zu große freitragende Länge der Sparrenhölzer, welche noch eine besondere Pfettenunterstützung über diesem Raume erforderlich machte. Die eigenartige Tragekonstruktion ist in den Abb. 24—26 dargestellt: 16 beiderseits von Holzkonsolen unterstützte starke Balken überspannen wagerecht in regelmäßiger radialer Lage und Verteilung den Raum



Abb. 170. Südlicher Mauerturm im Hofe der Kirche Enda Sellāsē zu Adua.



Abb. 171. Kirche Enda Sellāsē zu Adua von West.

<sup>1)</sup> Bent, S. 126 als Kathedrale bezeichnet. Das Grab des Cyrillus befindet sich übrigens nach meinen Notizen hier und nicht bei der Kirche des Erlösers der Welt, wie Bent es angibt.



in Höhe der inneren Ringmauer und der Horizontaldecke des Allerheiligsten: In einer Kreislinie, die etwa der Mitte des freitragenden Dachstückes entspricht, steht unter Einschub einer Fußnagge auf jedem Balken ein starker Stiel, der auf halber Höhe mit seinen Nachbarn durch kreisförmig geschnittene gleichstarke Riegelhölzer verbunden ist. Diese tragen ihrerseits wieder je in ihrer Mitte einen kleinen Stiel gleichen Querschnitts, so daß die der Dachschräge angepaßte, ebenfalls kreisförmige Pfette eine 32fache Unterstützung erfährt. Die ganze außerordentlich solide Konstruktion ist in Art der Türrahmen schachbrettartig und mit kleinen Figuren bemalt.

Von dem ringförmigen Außenhof ist scheinbar hier der nordöstliche Teil für Schatzhaus und Priesterwohnungen durch Quermauern abgetrennt.

Ersteres (Abb. 172), ein rundes, vielleicht dreigeschossiges Viernischenhaus mit Innentreppe ist von bastionartigem Charakter und außerdem bemerkenswert durch die Vereinigung des Einganges mit dem darüberliegenden Obergeschoßfenster zu einer Portalgruppe, sowie durch die, wenn auch wohl europäisch beeinflusste, doch sehr eigenartige und hübsche Dachbekrönung (vgl. Abb. 39).

Noch eine Reihe kleinerer, teils runder, strohbedachter, teils oblonger erdgedeckter Häuser halten im Schatten schöner Bäume diesen Hofteil besetzt. Eine wundervolle Aussicht eröffnet sich von hier aus über die Stadt und die sie überragenden phantastischen Bergmassen, zwischen denen die unglückliche Schlacht von Adua 1896 geschlagen wurde.



Abb. 172. Schatzhaus der Kirche Enda Sellāsē zu Adua. Die Bekrönung des Daches vgl. Abb. 39, wo die Zugehörigkeit falsch angegeben ist.

### 3. Kirche in Adi Quala.

Ein drittes Beispiel ganz derselben Bauart, nur mit weit bescheideneren Abmessungen und Nebenanlagen wurde von Krencker in Adi Quala, einem Orte der italienischen Colonia Eritrea, (nahe ihrer Südgrenze) mit flüchtigen Notizen und Skizzen aufgenommen (Abb. 173). Die beiden eingeschossigen Torhäuser sind darnach ein wenig gegeneinander verschoben, das äußere erd-, das innere strohgedeckt. Bei beiden bilden seitlich stark vorgezogene Pfeilerwände auf der Außenseite eine kleine Vorhalle vor dem eigentlichen Torraum. Abb. 174 zeigt die des äußeren Tores: Zwei mit dem verdickten Wurzelende nach oben aufgestellte, rohe Bäume tragen auf ihrem sattelförmigen Kopfe je eine aus der Türwand vortretende Pfette. Quer auf diesen ruht als Unterzug für die dichtgelegten Deckenrundhölzer wieder ein roher Baumstamm, dessen in der Mitte gelegene natürliche Krümmung nach oben gerichtet wurde, ein amüsanter Beweis für die statische Empfindsamkeit des Baumeisters. Das ganze erscheint wie ein Urbild des Pronaos eines templum in antis!

Im Mittel-

hofe steht nördlich des Zugangs auf fünfstufigem Unterbau ein kleines Glockenhaus, welches in seinen Bauformen, abgesehen von dem Papp- oder Metalldach, ganz denen der Zionskirche zu Aksum entspricht. Die ohne Podium auf ebener Erde stehende, wie das

Glockenhaus sauber weißgetünchte Kirche weist in ihrer Außenwand zwischen den vier diagonal gelegenen Türen mit



Abb. 174. Außentor der Kirche zu Adi Quala, Straßenseite. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

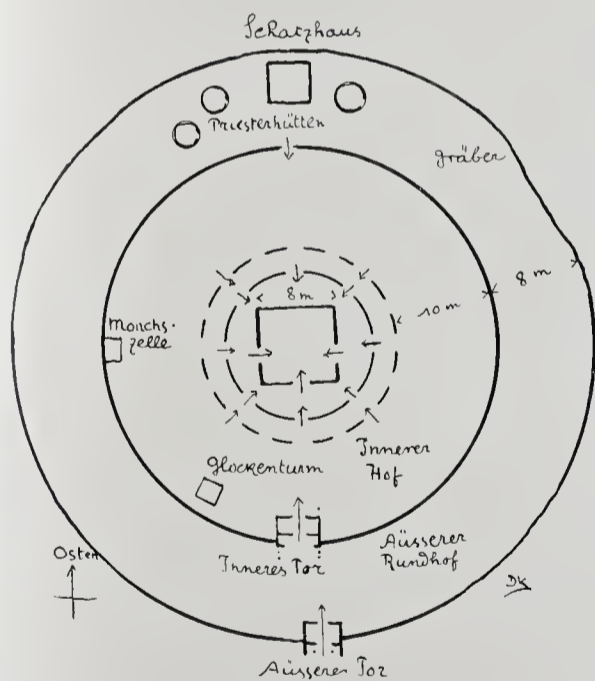


Abb. 173. Kirche in Adi Quala mit Höfen. Aufgen. und gez. D. Krencker.

dem üblichen Rahmenwerk je drei große Fenster auf. Die weitere Türanlage im Innern, die Ausmalung usw., entspricht ganz der in Enda Sellāsē. Bemerkenswert ist auch hier ein buntbemalter offener Dachstuhl. Der Ausbau der Kirche, die angeblich von der italienischen Regierung errichtet wird, war zurzeit noch nicht ganz vollendet.

Eine Pforte führt im Osten in den mit vielen Gräbern übersäten Ringhof, gerade auf das ausnahmsweise genau östlich zwischen einigen runden Priesterhäusern liegende rechteckige Schatzhaus zu.

#### 4. Kirche der Vier Tiere zu Aksum.

Im allgemeinen begnügt man sich aber überhaupt mit nur einer Hofringmauer von bescheidener Höhe und je einem einfachen kleinen Tor und Schatzhause. Als einziges Beispiel dieser Art konnte die Kirche der Vier Tiere (*Arbaat ensesā*) zu

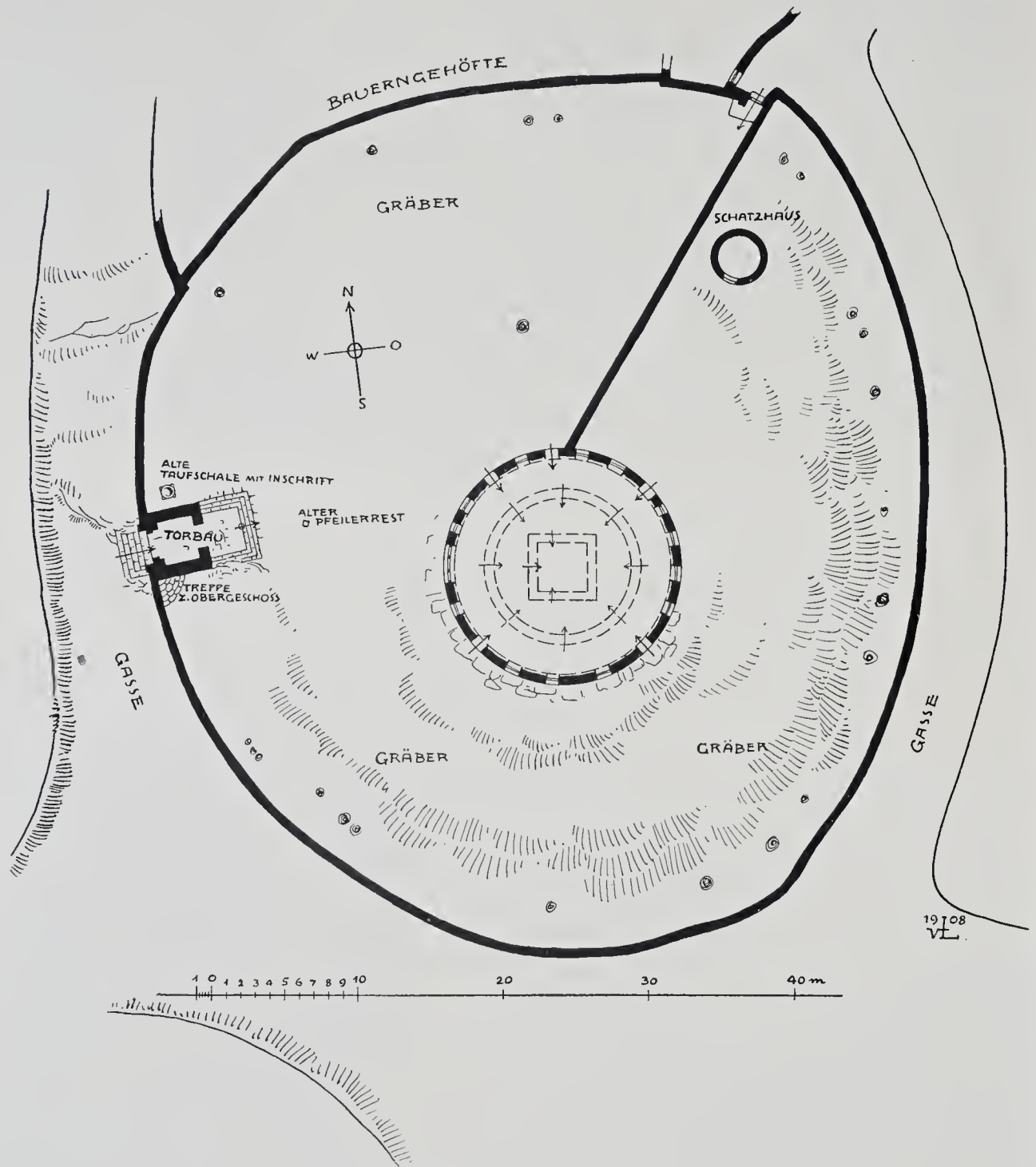


Abb. 175. Kirche der Vier Tiere zu Aksum.

Aksum aufgenommen werden, abgesehen von deren Innern, welches so sorgfältig verschlossen gehalten wurde, daß es nicht gelang, auch nur die Vorhalle zu betreten. Soviel durch die Fensterverschlüsse zu sehen war, bietet das Innere nichts Neues.

Die noch ziemlich stattliche Ringmauer umzieht in angenäherter Kreisform von 55 m Durchmesser auf drei Seiten den Böschungsfuß eines kleinen Hügelausläufers, dessen Rücken sie auf der vierten im Norden überschneidet (Abb. 175 und 176). Der in der westlich vorbeiführenden Gasse gelegene quadratische Torbau (Abb. 177) ist mit seiner kleinen Freitreppe aus alten Quadern und der hübschen, von kräftigen Pfeilern umrahmten Fenstergruppe von stattlicher Wirkung, welche noch verstärkt wird durch die Form des allseitig stark übertretenden Strohdaches. Dieses zeigt sich auf der Straßenseite als Satteldach über einer Giebelwand, auf der Hofseite dagegen ist es halbkegelförmig abgewalmt. Die Treppe zum Ober-

geschoß, an der rechten Seitenwand, gleicht mehr einer bloßen Steinhäufung. Auf der inneren Torseite steigt man von einem kleinen Vorplatz aus auf dreiseitig angelegten vier Stufen zum höheren Hofgelände hinauf. Dieses wird im Nordosten von einer langen türlosen, aber nur niedrigen Quermauer zwischen Umwehrung und Kirchgebäude durchteilt, sodaß eine völlige Umkreisung des letzteren unmöglich ist. Unmittelbar neben dieser Mauer gestattet eine zweite einfach über-



Abb. 176. Kirche der Vier Tiere zu Aksum von Süd.

dachte Tür den Austritt aus dem Hofe auf eine nach der Zionskirche führende kleine Gasse. Außer einigen wenigen Bäumen und vielen Gräbern fand sich im Hofe dicht an der Nordseite des Torgebäudes halb in die Erde versunken die bereits in Abb. 142 wiedergegebene alte Taufschale, die mit einer inneren kreisrunden Höhlung von 65 cm Durchmesser bei 17 cm Tiefe aus einer nur 30 cm starken und 83 cm im Quadrat messenden Steinplatte ausgearbeitet ist und auf der Außenfläche des kreisrunden Schalenrandes eine altäthiopische Inschrift trägt.

Zwischen Tor und Kirche ragt etwa meterhoch ein alter quadratischer Pfeilerstumpf aus der Erde, wie sie auch sonst in der Stadt mehrfach vorkommen. Das kleine runde und ärmliche Schatzhaus hat seinen Platz in der durch die Quermauer abgetrennten Ecke des Hofes, nordöstlich der Kirche.

Auch das Kirchengebäude selbst ist bei 16,5 m Durchmesser von primitiver Bauart, fast ohne allen Schmuck. Außer den vier Diagonaltüren mit einfachsten Holzrahmen führt noch unmittelbar an der Quermauer eine fünfte in die Vorhalle. Die verhältnismäßig spärlich bemessenen Fensteröffnungen, die ohne alles Rahmenwerk mit Bambusmatten verschlossen sind, sind willkürlich verteilt, nur die Westachse ist durch ein dreifach gekuppeltes, mit guter Umrahmung und geschnitzten Köpfen der Sattelhölzer geschmücktes Fenster ausgezeichnet. Den Fenstergewänden hat man durch roten und weißen Anstrich Schmuck zu verleihen gesucht. Eine ungewöhnlich reizvolle Zierde aber stellt die schlank aufschießende Spitze des tief überhängenden Daches mit ihrer Vogel- und Straußenei- besetzten Reifenscheibe, die das Kreuzmotiv noch nicht enthält, dar; ihr Material dürfte Eisen oder Bronze sein. (Vgl. Abb. 35 und 36.)

### 5. Alte Kirche von Enda Jesus in Aksum.

Eine zweite sehr viel bedeutendere Anlage gleicher Art muß einst in Aksum die auf dem Hauptstelenfelde gelegene Kirche Enda Jesus gewesen sein (Abb. 178). Von dem alten Kirchengebäude selbst sind heute nur noch die Grundmauern vorhanden, sie übertreffen mit ihrem Außendurchmesser von 26,5 m selbst die



Abb. 177. Torbau der Kirche der Vier Tiere zu Aksum. Straßenseite.

großen Aduaner Kirchen noch um rund 5 m. Das aus Feldsteinen in Erdmörtel geschichtete Mauerwerk zeigt 50 cm hohe Abgleichungen. Die Ringmauern sind etwa 1,30 m, der quadratische Mittelbau ist sogar 2,50—2,80 m hoch erhalten, ohne daß merkwürdigerweise irgendwelche Türöffnungen erkennbar wären. Dieser Mangel bleibt für das Allerheiligste auch dann noch unerklärlich, wenn man annimmt, daß die Kirche mit einem hohen Podium umgeben war.

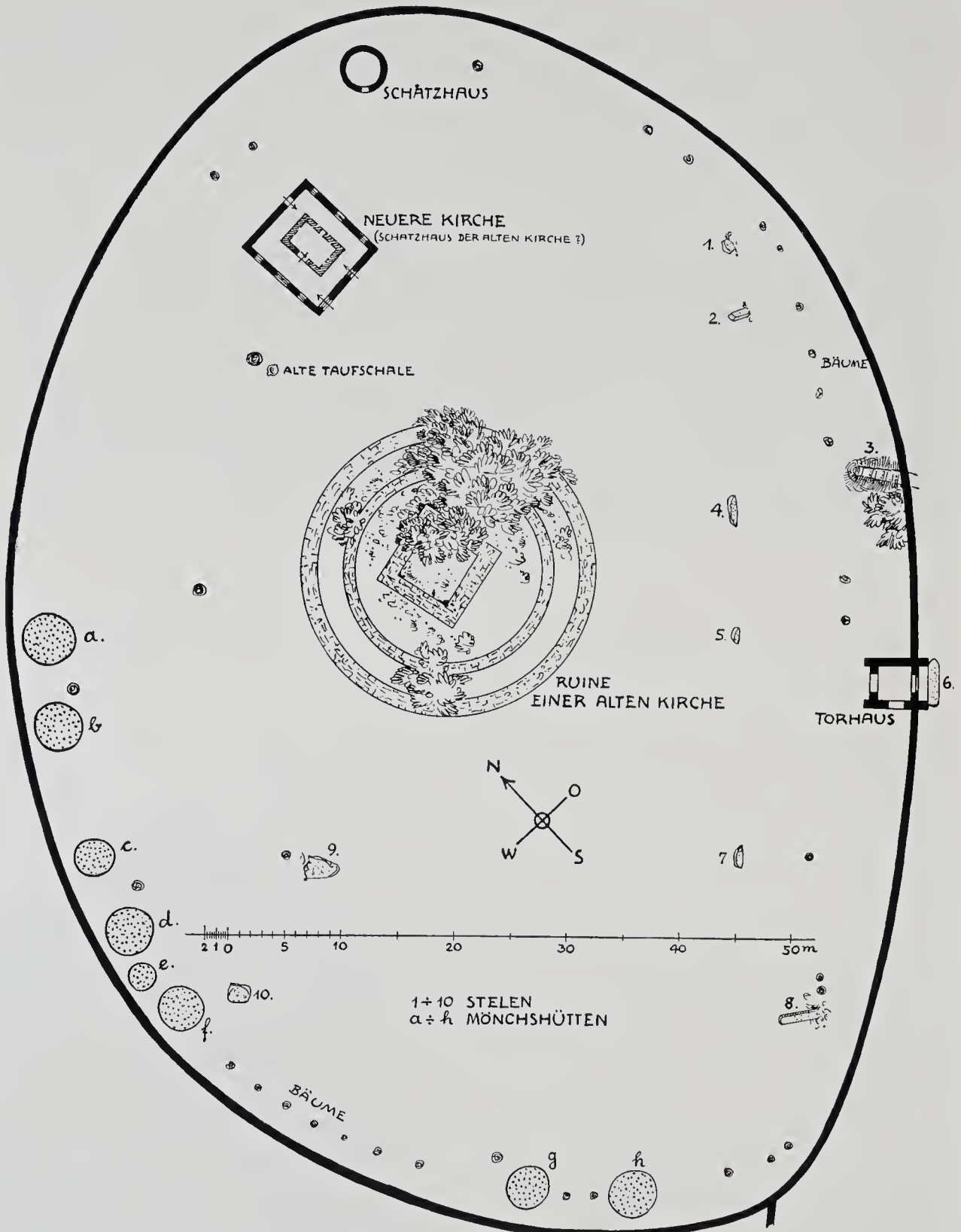


Abb. 178. Kirchenbezirk Enda Jesus zu Aksum.

Da aber Reste eines solchen nicht vorhanden sind, müßte man schließen, daß es überhaupt erst angelegt werden sollte, die Kirche also nie vollendet gewesen ist. Auffällig ist ferner, falls nicht infolge der Verschüttung und Überwucherung der Reste ein Meßfehler untergelaufen ist, daß das Allerheiligste nordwärts aus der Gebäudemitte verschoben erscheint. Auch das einfache elliptisch geformte Kirchengehöft zeigt die bedeutenden größten Durchmesser von rund 110 : 80 m. Ungewöhnlich weit im Südosten der Kirche, aber wohl durch die Lage an dem Tal und der großen Stelenstraße begründet, ist die Stellung des eingeschossigen Torgebäudes, welches im Hofinnern ausnahmsweise außer in der Achse auch

einen seitlichen Durchgang enthält. Die heutige Kirche aber dürfte in Anbetracht ihrer nordöstlichen Lage zur ursprünglichen und ihres ungewöhnlichen Grundrisses, über den noch weiter unten zu reden sein wird (vgl. S. 69), als das einstige Schatzhaus anzusehen sein. Eine alte Taufschale mit Henkelbossen (85 : 115 cm Außenmaß) liegt nahe der Westfront der neuen Kirche unter einem großen Baum.

Andere Rundkirchen in einfacher Umwehrung sahen wir teils in flüchtigem Besuch, teils nur im Vorbeiziehen aus näherer oder weiterer Ferne:

### 6. Kirche am Scholladā bei Adua.

An der Kirche am Fuße des Scholladā nördlich vor Adua (Abb. 179) betont eine große vierteilige Öffnung die Hauptachse im Westen, die ganz ähnlich jener in Madhanē Alam geschlossen war, nur nicht durch Schranken und Gitter, sondern durch die dort noch in Trümmern herumliegenden Bambustafeln. Auf zwei rechts und links davon angegliederte türähnliche Öffnungen, mit hoher Schwelle wie in der Mitte, folgen in reizvollem Wechsel bogenförmig geschlossene Türen und kleine Fensterchen. Das Gebäude bot in seinem etwas verfallenen Zustande, überschattet von einem Haine schöner dichter Bäume eins der entzückendsten Architekturbilder der Reise. — Die Westöffnung ist ausgestattet mit kerbgeschnitzten Schrägklötzen und auf einem der Pfosten mit der in Abb. 143 wiedergegebenen Nachbildung eines Handkreuzes, wie es die Priester zu tragen pflegen. Ein einfaches kleines Torhaus bewacht den Eintritt in den Hof.



Abb. 179. Kirche am Scholladā bei Adua von Südwest.

### 7. Kirche zu Addi Abuna.

Die Kirche zu Addi Abuna, eine Stunde nordöstlich von Adua, ist ausgezeichnet durch ihre wundervolle Lage auf der Spitze eines kleinen Bergkegels, dessen Hang die reich mit Bäumen untermischten Häuser des Ortes beleben. Die in ihrer Außenwand von vielen Tür- und Fensteröffnungen durchbrochene Kirche scheint auf einem schmalen Podium zu stehen (vgl. Abb. 83).

### 8. Enda Jesus zwischen Adua und Aksum.

Die Kirche Enda Jesus auf halbem Wege zwischen Adua und Aksum ist unter ungewöhnlich großen und schönen Bäumen gelegen. Die Umwehrung ist nur sehr niedrig und ohne Torhaus. Angeblich ist ein Steingeläute vorhanden.

### 9. Kirche zu Debaroa.

Die von prachtvollen Euphorbien umkränzte Kirche zu Debaroa in der Colonia Eritrea ist bemerkenswert durch ihre fast völlig fenster- und türlose Außenwand (Abb. 180), eine schöne Dachbekrönung (vgl. Abb. 37) und melodisches Steingeläut.

Während für alle diese Kirchen, auch wo es nicht ausdrücklich festgestellt wurde, ihrer Größe und ganzen Erscheinung nach dasselbe Grundschema der Raumgliederung angenommen werden kann, soll auch noch auf ein paar abweichende Fälle kurz hingewiesen werden:



Abb. 180. Kirche zu Debaroa.

### 10. Kirche auf dem südlichen Hügel in Adua.

Bei der kleinen Kirche, welche den südlichsten der drei Aduaner Hügel krönt, fehlt nach meiner Erinnerung die äußere Ringhalle ganz, und auch die Ringmauer des Heiligen ist durch einen kümmerlichen Holzstützenkranz <sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Bent scheint S. 61 eine Kirche (Addi Räs) ähnlicher Verfassung abzubilden.

welcher das weit vorkragende runde Dach trägt, nur angedeutet. Die bemalten Wände des Allerheiligsten liegen vom Hofe aus frei sichtbar da.



Abb. 181. Kapelle der Vier Tiere bei Adi Quala.

## 11. Wallfahrtskapelle zu den Vier Tieren bei Adi Quala.

Das ärmlichste Bild eines Gotteshauses aber bot abseits des Weges von Adi Ugri nach Adi Quala die in fast undurchdringlichem Dornen-gestrüpp und mannshohem Grase inmitten unendlich vieler Gräber gelegene Wallfahrtskirche der Vier Tiere (Abb. 181). Sie besteht in einem stark verfallenen, weil aus rohen Feldsteinen trocken aufgeschichteten, kleinen Rundbau von vielleicht 4 m Durchmesser. Hier ist auch noch die letzte Andeutung eines Umganges fortgefallen, will man nicht einen solchen in der dicht umschließenden, konzentrischen Umwehrung sehen. Was dem Bau selbst an Schönheit fehlt ersetzt die herrliche Lage auf steiler, mit uralten Euphorbien ungewöhnlich dicht bewaldeten Bergnase über weiter, blau schimmernder Ebene.

## 12. Ruine bei Enda Giorgis vor Adua.

Angefügt sei hier ein Blick auf ein verfallenes Gehöft (Abb. 182), welches etwa 1/2 Stunde westlich vor Adua auf dem Kamme desselben schmalen Höhenzuges liegt, dessen Nordende die gleich im nächsten Kapitel zu behandelnde Kirche Enda Giorgis zu Fremona besetzt hält. Die Hauptabmessungen der eiförmigen einfachen Ringmauer betragen schätzungsweise rund 90 × 60 m. Die Mitte nehmen die Reste eines bedeutenden Rundbaus von etwa 15 m lichtigem Durchmesser ein, dessen allein noch kenntliche Außenmauer von einer Terrasse umgeben ist, zu der eine Rampe oder Treppe hinaufführte. Eine Quermauer vom Mittelbau zur Außenmauer durchteilt auf der einen Seite den Hof. Obwohl uns die Ruine als ein altes Lager bezeichnet wurde, welches auch einmal als italienisches Fort ausgebaut gewesen sein soll, scheinen Quermauer wie Terrasse im Hinblick auf andere Kirchenanlagen mehr für die Annahme einer solchen zu sprechen.

Auch die technische Ausführung des Mauerwerks ist bei größeren Steinen und engen Fugen eine bessere als die bei den Lagern übliche.

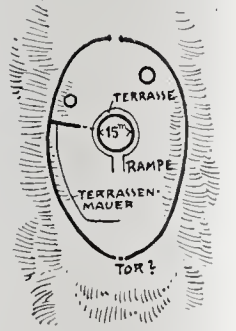


Abb. 182. Ruine bei Enda Giorgis vor Adua.

## IV. Einzelbeispiele von Rechteckkirchen.

### 1. Jüngerer Typus.

#### a) Enda Giorgis zu Fremona.

Der Platz der Kirche Enda Giorgis zu Fremona bei Adua heißt nach Heuglin heute »Mâi qoqa«, »das rauschende Wasser«. Der Bau wurde nicht genau aufgenommen; die Abb. 183 und 184 beruhen nur auf örtlicher Schätzung und können daher nicht in ihren Einzelheiten als zuverlässig angesehen werden.

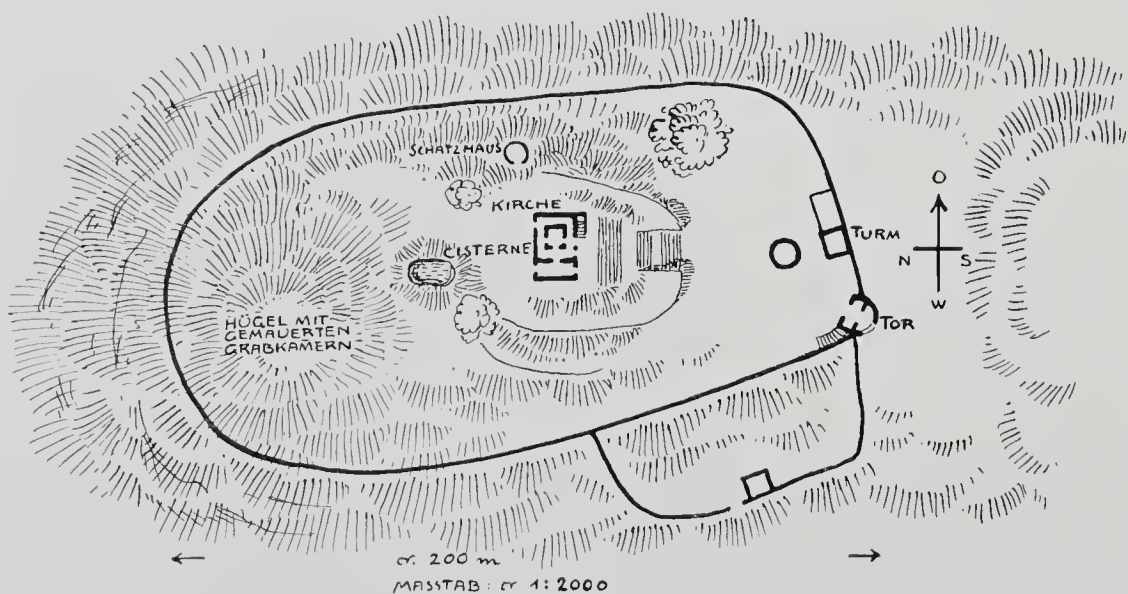


Abb. 183. Kirchenbezirk Enda Giorgis zu Fremona.

Der ausgedehnte Hof der Kirche nimmt das äußerste, teilweise ziemlich schroff abfallende Nordende eines sich lang von Nord nach Süd erstreckenden schmalen Höhenzuges ein, dessen höchsten Punkt die soeben besprochene Kirchenruine inne hat. Die mächtige Umwehrungsmauer liegt zum Teil weit unter der Oberfläche des umschlossenen Geländes, dessen Fläche schätzungsweise auf 240 × 120 m angegeben sei. Der

Zugang erfolgt von Süden her auf einer kleinen Einsattelung des Bergrückens durch einen massigen Rundbau, das einzige beobachtete Beispiel eines runden Torgebäudes (Abb. 185). Das Innere ist durch eine Querwand geteilt, so daß drei Toröffnungen, die nicht in gerader Achse liegen, zu durchschreiten sind. Eine Außentreppe führt im Hofe zu dem fast fensterlosen mit flachem Erddach abgedeckten Obergeschoß hinauf. Einige Meter weiter östlich überragt ein quadratischer Turm mit zwei Obergeschossen die Mauer. Einige Wohnhäuser und -hütten für Priester und Wächter der ganz vereinsamt liegenden Ansiedlung vervollständigen die Baugruppe am Tore. Einen zweiten Zugang scheint das Gehöft nicht zu haben. In seiner Mitte liegt auf dem zum äußersten Nordende hin sich wieder ein wenig hebenden Rücken die Kirche, auf einer teilweise von Futtermauern gestützten und durch eine große Freitreppe aus trümmerhaft



Abb. 185. Der Kirchenbezirk Enda Giorgis zu Fremona von Süden.

ungleichmäßigen Stufen zu ersteigenden Terrasse (Abb. 186). Die Treppenanlage erinnert an die großartigere der Zionskirche im nicht weit entfernten Aksum. Die Kirche selbst besteht aus dem quadratischen Allerheiligsten mit einem in gleicher Breite ringsumlaufenden ebenfalls rechteckigen Heiligen und der auf der Westseite vorgelegten geräumigen Sängerhalle. Diese besitzt auf beiden Schmalseiten je einen Zugang, während die Mitte der Westfront nur ein gekuppeltes Fenster zwischen zwei rohrähnlichen Gucklöchern durchbricht. Der Verbindung von Vorhalle und Heiligem dient eine normale Tür zwischen zwei Fensterchen; für unmittelbaren Zutritt zum Heiligen von außen sorgt auf Nord- und Südseite neben zwei kleineren eine größere gekuppelte Seitentür. Das Allerheiligste selbst zeigt die üblichen Tür- und Fensteröffnungen. Die Haupttür (Abb. 187) umrahmt überraschenderweise, nach Krenckers Aufnahme, dreifach geschachteltes Balkenwerk in unverfälscht altäthiopischer Konstruktion. Die ungewöhnlichen, niedrigen sechs Trommelaufsätze auf dem

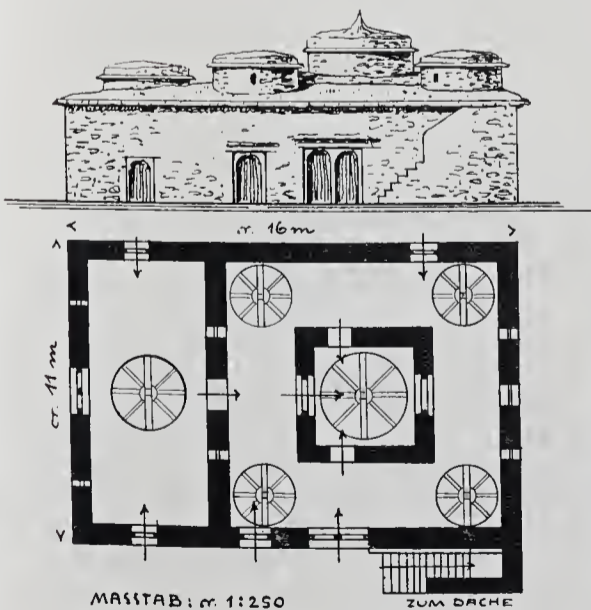


Abb. 184. Grundriß und Südansicht der Kirche Enda Giorgis zu Fremona.



Abb. 186. Südansicht der Kirche Enda Giorgis mit Aufgang.

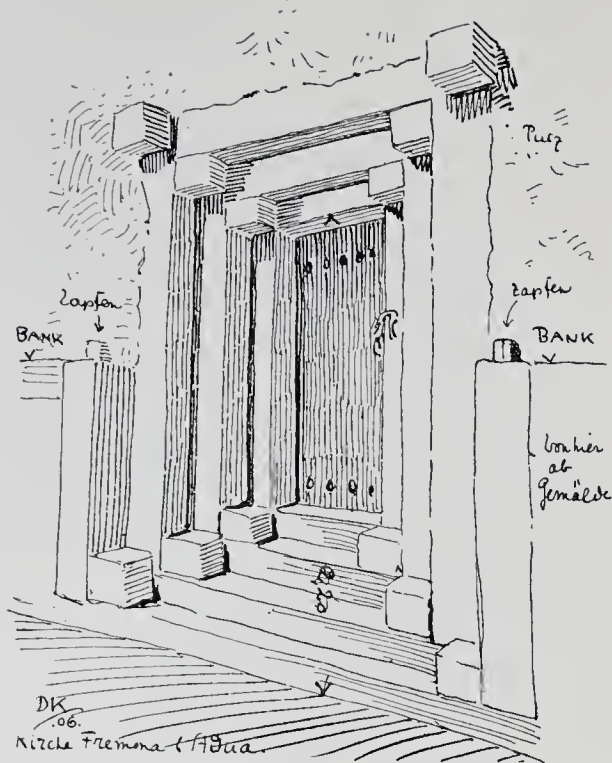


Abb. 187. Tür zum Allerheiligsten der Kirche Enda Giorgis zu Fremona. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

flachen Erddach bergen im Innern über der Vorhalle und den 4 Ecken des Heiligen, sowie jedenfalls auch über dem Allerheiligsten je eine kleine, zierliche Holzkuppel mit Spannriegel-Konstruktion ähnlich der in den Abb. 51—52 dargestellten. Auch die cylindrischen Dach-Aufsätze sind flach abgedeckt, aus dem mittleren ragt der Firststiel der Holzkuppel konisch umkleidet ein gutes Stück heraus, wie das auch sonst merkwürdigerweise üblich ist. Der Bau wird etwa 16 : 11 m Seitenlänge haben. In seinem Mauerwerk finden sich eine Reihe sauber gearbeiteter Profilsteine (Abb. 188) aus einem sehr dichten kalksteinartigen Material von hellgelblicher Färbung versetzt. Die Eingeborenen behaupten, es sei ein künstlich hergestellter Stoff, doch zeigt er deutliche Spuren der Bearbeitung mit Eisenwerkzeugen. Diese Stücke werden Überreste von den großen Anlagen sein, die sich hier im 16. Jahrhundert Jesuiten und Portugiesen errichtet hatten und die in den späteren Kämpfen ihren Untergang fanden. (Vgl. Bent S. 108—109.) Von jenen Profilen dürfte auch der Kopf eines Fenstersattelholzes (Abb. 189) beeinflusst sein.

Nördlich der Kirche liegt eine in den Fels gearbeitete ziemlich große Zisterne und nordöstlich, etwas unterhalb der Terrasse das kleine



Abb. 188. Profilsteine. Fremona.

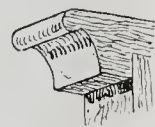


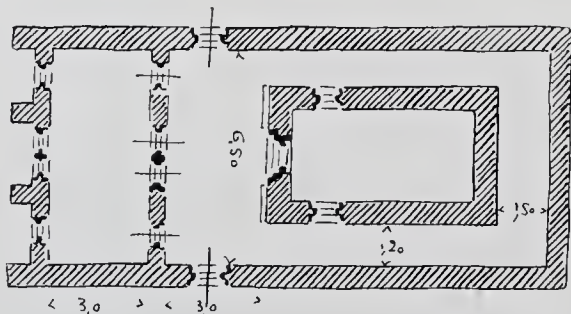
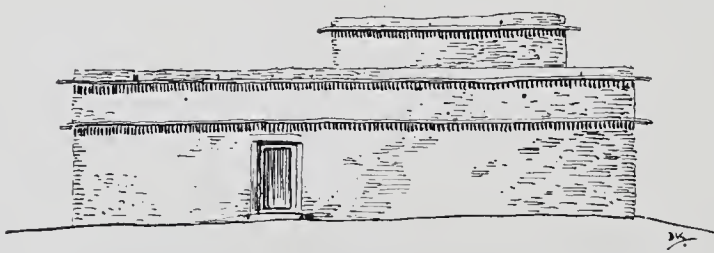
Abb. 189. Fenstersattelholz. Fremona.

runde Schatzhaus. Das äußerste Nordende des Rückens und des Kirchenbezirkes aber betont ein alle seine Baulichkeiten überragender kegelförmiger Hügel, der mit einer großen Zahl gemauerter Grabkammern durchsetzt sein soll; in einen engen Raum der Art vermochte man durch ein Loch in der Wandung hineinzusehen. Zu enthalten schien er nichts.

b) Kirche in Dscheffa.

Ebenfalls nur nach örtlicher Schätzung ohne genaues Aufmaß dargestellt ist die von Krencker untersuchte Kirche Enda Qeddūs Mikā'el in Dscheffa, etwa 5 km südlich von Matara (Colonia Eritrea) (Abb. 190 u. 191). In weiter flacher Hochebene auf kahler Hügelgruppe gelegen, beherrscht sie trotz ihrer geringen Abmessungen, die nach Krencker etwa 17 : 8 m betragen, also eine ungewöhnlich langgestreckte Grundfläche bilden, weitum die Gegend, in der noch auf große Entfernungen

hin die tiefe dreiteilige Nischengliederung der Westfront einen charakteristischen Punkt bietet. Das flache Erddach wird von den höhergeführten Wänden des oblongen Allerheiligsten überragt. Ein über den Tür- und Fensteröffnungen an Stelle des Balkenbandes durchgeführtes Steinplattengesims schafft eine architektonische Teilung des schlichten Aufbaus. Je eine Tür auf den beiden Langseiten führt in das ganz fensterlose Heilige, welches mit einer auf der Ostseite ein wenig, auf der



Ständer für klingende Steine

Abb. 190. Grundriß und Südansicht der Kirche in Dscheffa. Aufgen. u. gez. D. Krencker.



Abb. 191. Kirche in Dscheffa von Südwest.



Westseite bedeutend gegenüber den Langseiten gesteigerten Gangbreite das dreitürige, ebenfalls fensterlose Allerheiligste umgibt. Die Frontwand des letzteren ist mit Gemälden bedeckt. Der westlich vorgelagerte Sängerraum steht mit dem Heiligen durch eine gekuppelte Mittel- und zwei einfache Seitentüren in Verbindung und ist, wie z. B. auch in der Kirche zu Jeha, nur durch diese, ohne unmittelbaren Zugang von außen, zu betreten. Der Türanlage entsprechend ist die westliche Frontwand zwischen den außenseits kräftig vortretenden Pfeilern von Fenstern durchbrochen.

Alle Tür- und Fensterkonstruktionen bewegen sich ebenso wie bei der vorbesprochenen Kirche in den üblichen Formen. Auf der Südseite befindet sich ein hoher Ständer mit klingenden Steinen.

### c) Alte Kirche zu Asmara in heutiger Gestalt.

Hingewiesen sei hier ferner als auf eine den beiden vorstehenden verwandte Grundrißanlage auf die gegenwärtige, durch späteren Umbau erzielte Gestalt der alten Kirche zu Asmara (Abb. 192), die eingehend im Bd. II, Abschnitt F, Kap. II besprochen ist.

Die abweichende Anlage der Vorhallen mit den Westtüren kann im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zum ursprünglichen Bau ebensowenig wundernehmen, wie die aus demselben Grunde zu erklärenden Osttüren. Auffällig bleibt dagegen an dem später eingebauten Allerheiligsten, das auch hier als flacher Aufbau das übrige Erddach überragt, die Verkümmern der nördlichen Seitentür und die seitlich verschobene Lage der Haupttür.

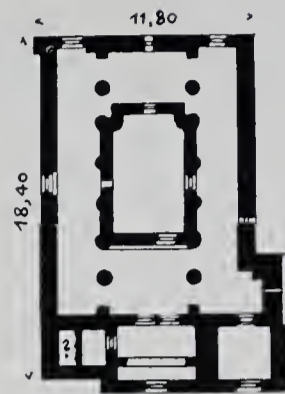


Abb. 192. Alte Kirche zu Asmara in heutiger Gestalt.

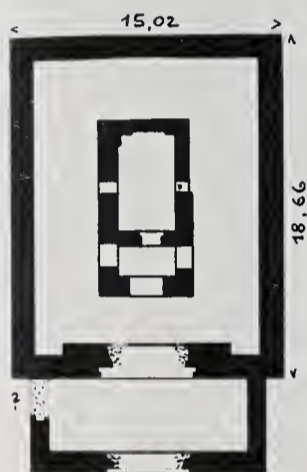


Abb. 193. Kirchenruine im Tempel zu Jeha. Aufgen. D. Krencker.

### d) Kirchenruine im Tempel zu Jeha.

Endlich ist hier noch die durch Umbau des altsabäischen Tempels von Jeha entstandene, dann zum Teil zerstörte und jetzt durch Krencker wieder ausgegrabene und festgestellte Kirchenanlage zu erwähnen (Abb. 193; vgl. Bd. II, Abschnitt B). Das Allerheiligste scheint ein selbständiger Bau gewesen zu sein, um den das Heilige als ungedeckter, aber von der hohen Tempelwand umschlossener Gang herum lief. Ob der vorgelegte Sängerraum einen großen Mitteleingang hatte, oder dieser etwa wie in Madhanē Ālam zu Adua geschlossen war und der Zutritt seitlich erfolgte, muß dahingestellt bleiben. Bisher ohne Beispiel ist die Zweiteilung des Allerheiligsten, auf die weiter unten zurückzukommen sein wird.

Eine Untergruppe der typischen dreiräumigen Grundrißform bilden die durch Fortfall des Sängerraumes vereinfachten Baulichkeiten:

### e) Abbā Līqānōs bei Aksum.

Ein gutes Schulbeispiel dieser Art bietet die Wallfahrtskirche des Abbā Līqānōs bei Aksum<sup>1)</sup>. Auf der etwa 1/2 Stunde nordöstlich von Aksum gelegenen prächtigen Bergkuppe gleichen Namens ist etwas unterhalb des Gipfels über dem jähem Ostabsturz durch eine zum Teil mehrere Meter hohe, in steilen Absätzen aufsteigende Futtermauer eine geräumige Plattform gebildet (Abb. 194). Die teils übermannshohe und im Osten mit Zinnen geschmückte, teils nur niedrige Brüstungsmauer umsäumt ein unregelmäßiges Oval von ungefähr 40 × 30 m größten Durchmesser. Der Ausblick von Westen nach Osten herum auf das Tal von Aksum und die Stadt selbst, auf das Plateau von Māi Qoḥō und die weite Ebene, auf den Damo Galila und die wilden Zacken und Kuppen der Aduaner Berge ist von hervorragender Schönheit. Aber auch das Plätzchen selbst steht darin nicht nach mit seinem wüsten Getrümmer großer Felsblöcke, welche einmal von dem nach Westen etwas höher aufsteigenden Kamme auf die Terrasse heruntergestürzt sind und noch heute einen guten Teil davon füllen, und mit dem malerischen, von verworrenem, uralten Baumgeäst überschatteten Kirchlein. (Abb. 195 u. 196.)

Wie bei allen einsam und unbewacht außerhalb von Ortschaften gelegenen Kirchenbezirken kein großes Gewicht auf vollständigen Hofabschluß gelegt zu sein scheint, so läuft auch hier die Mauer an der Nordseite ohne in sich geschlossen zu sein gegen jene Felsmassen an.

Vier oben geschlossene, aber nicht bedachte Toröffnungen durchbrechen sie außerdem. Die südlichste freilich führt ohne die Möglichkeit eines Zugangs von außen auf den Bergabsturz hinaus, und auch zu der nördlichsten kann nur eine schwierige Kletterei hinaufführen. Von den beiden westlichen ist die eine, südlichere, über einen steilen Pfad, der in eine noch steilere gewundene kurze Felstreppe ausläuft, zu erklimmen, während endlich nur das letzte, einzig auch verschließbar eingerichtete Tor einen verhältnismäßig bequemen Zugang gewährt. Zweifellos stand auf solch hervorragendem Punkte auch schon von alters her ein Heiligtum (vgl. Alvares I). Was heute noch darauf deutet, sind außer dem in altaksumitischen Art aufgeführten Absatzmauerwerk der Terrassenmauer ein paar, aus langen sauberen Quaderstücken gebildete Stufen-

<sup>1)</sup> Vergl. Alvares S. 163/64. Auf dem andern Berg gegen dem aufgang steht gleicher gestalt ein Kirchen / welche zu S. Lycanos genant wird / welcher ein Abba oder Abt / und derjenige sol gewesen sein / der die Königin Candace erstlich soll getauffet haben / dessen Leichnam da begraben ist / und wird für einen Heiligen gehalten.

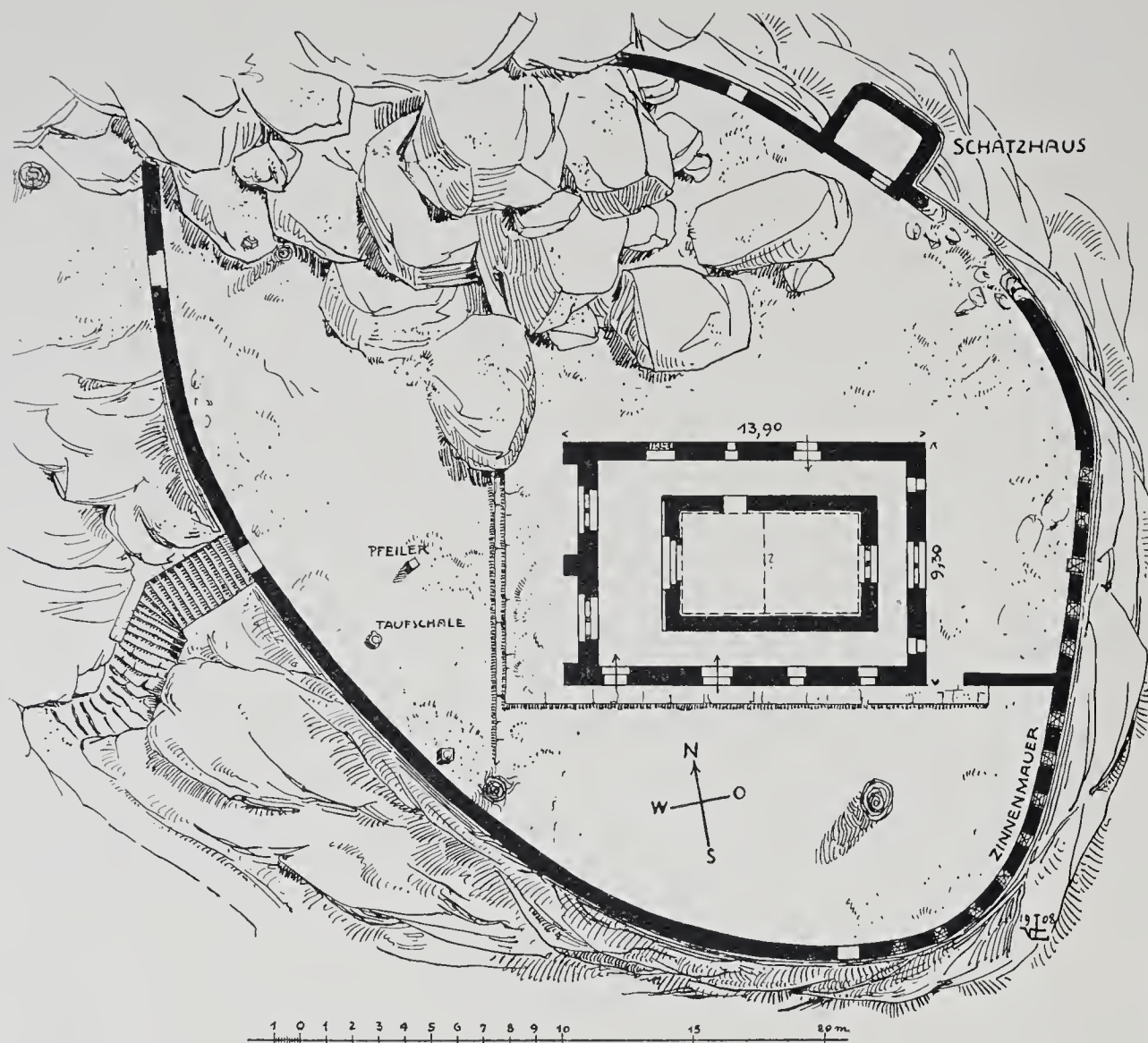


Abb. 194. Heiligtum des Abbā Līqānōs bei Aksum.

reihen vor der Westfront (Abb. 196). Es ist aber nicht einmal zu sagen, ob sie so wie sie liegen noch dem alten Bau ange-



Abb. 195. Südseite der Kirche des Abbā Līqānōs.

gehören. Ferner finden sich im Mauerwerk der Kirche eine große Zahl gut bearbeiteter kleinerer und größerer Quadern von ganz entsprechender Struktur und Färbung, wie jene von Abbā Pantaleon (vgl. unten h) und Bd. II, Abschn. C, Kap. I, a). Vielleicht entstammen jener Zeit auch die runde mit Griffbossen besetzte Taufschale, sowie das in Abb. 197 dargestellte, jetzt lose im Hofe liegende Werkstück, welches der Überrest eines Säulensockels sein könnte, der später einmal zur Schale ausgehöhlt wurde.

Die Kirche selbst besteht nur noch aus dem Allerheiligsten und dem auf der Westseite etwas verbreiterten gangartigen Heiligen mit drei, früher vier Türen auf Nord- und Südseite. Am Allerheiligsten fehlt die südliche Seitentür. Seine Westwand ist in der üblichen Weise bemalt, an den Sockelbänken die neun Heiligen in großen leblosen Gestalten und ein (kleiner) sie verehrender König (vgl. Abb. 150). Außer durch mehrere kleine Mauerschlitze wird das Heilige erhellt durch drei Paar ge-

kuppelter Fenster, eins in der Ost-, zwei in der Westwand. Letztere ist außen durch zwei kräftige Eck- und einen Mittelpfeiler gegliedert und in ihrer Giebelspitze von zwei Fensterchen mit schräg ansteigendem Sturz belebt. Das Satteldach bildet wie auf dem Torbau zur Kirche der Vier Tiere in Aksum, vorn, im Westen, einen Giebel und ist über der Ostfront als kegelförmiges Walmdach um einen Firststiel herumgeführt, so daß man für die Decke des Allerheiligsten wiederum die übliche Spannriegelkonstruktion annehmen muß und damit auch eine Zweiteilung dieses Raumes vermuten kann. Allseitig hängt die Dachtraufe tiefschattend über, so daß sie noch mehrfach



Abb. 196. Westseite der Kirche des Abbā Liqānōs.

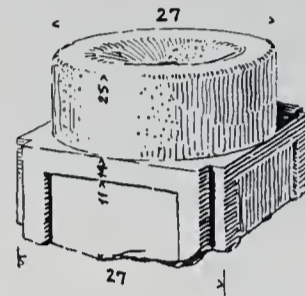


Abb. 197. Werkstück auf Abbā Liqānōs.

durch krummwüchsige Stämme gestützt ist. Merkwürdigerweise wird das Dach von einer in gleicher Neigung dicht darunter liegenden Sparren- und Bohhlendecke unterkleidet, welche auf dreifachem First- und zweifachem Zwischenunterzug ruht. (Vgl. Abb. 48.) Das kleine quadratisch-abgerundete Schatzhaus schmiegt sich bastionartig von außen der Brüstungsmauer an.

#### f) Kirche der Maria Magdalena bei Aksum.

Genau dieselbe, nur ein wenig gedrungener Anlage wie Abbā Liqānōs zeigt die ungefähr 60 m nordwärts von Abbā Pantaleon bei Aksum gelegene Kirche der Maria Magdalena (Abb. 198). Auch die Zugänge, einschließlich des Fehlens der südlichen Seitentür zum Allerheiligsten, entsprechen sich, nur die Fensterordnung auf der westlichen pfeilerlosen Giebelwand ist abweichend. Der westliche Teil des Heiligen liegt um eine Stufe tiefer als die andern drei Seiten. Auf den Wandflächen neben der Haupttür zum Allerheiligsten sind die traditionellen Darstellungen, jedoch unfertig, nur in schwarzen Linien auf weißem Grunde, angebracht. Hier war es, wo zuerst, freilich auf Grund eines sehr ungewissen Anscheines, die Vermutung einer Zweiteilung oblonger Allerheiligsten auftauchte, die später durch die Kirchenruine in Jaha und die Kegelsalmdächer Unterstützung fand. Ob hier ein solches vorhanden, wurde leider nicht festgestellt. Das bescheidene Umwehrungsmäuerchen ist auf längere Strecken zerstört, oder zum Teil nie anders denn als kleiner Steinhügel vorhanden gewesen. Ein paar, die kleine Böschung hinanförende Stufen bilden auf der Westseite den zugleich für Abbā Pantaleon gemeinsamen Zugang.

#### g) Jetzige Kirche in Enda Jesus zu Aksum.

Einer kurzen Erwähnung als Beispiel desselben Typus bedarf hier nochmals die gegenwärtige Kirche Enda Jesus zu Aksum, wie oben vermutet, das ehemalige Schatzhaus der alten Rundkirche (Abb. 199). Da auch sie nicht betreten werden durfte, konnte das Allerheiligste nur nach Schätzung von außen auf der Abb. 178 eingetragen werden, und muß die Frage nach der Türanlage offen bleiben. Jedenfalls bildet seine Grundform ein ausnahmsweise quergelegtes Rechteck. — Eine auf der nicht ganz quadratischen und etwas unregelmäßigen Außenwand aufsitzende Tamburmauer trägt das kegelförmige Dach. Eine Reihe alter Stelenblöcke

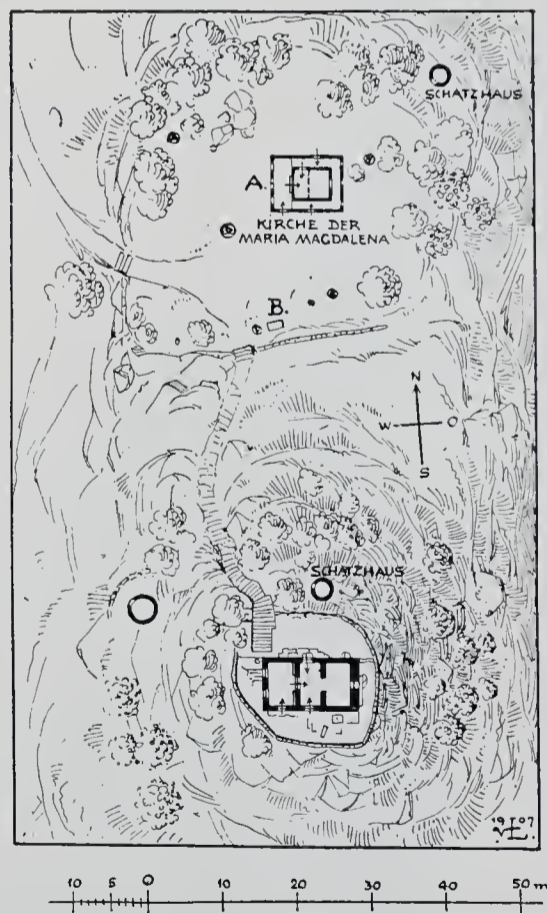


Abb. 198. Lageplanskizze von Abbā Pantaleon und der Kirche der Maria Magdalena.



Abb. 199. Jetzige Kirche in Enda Jesus zu Aksum.

die steile Treppe hinauf (vgl. Abb. 198), so steht man auf der letzten Stufe hart an der Nordwestecke des kleinen Gebäudes, welches als etwas ungenau angelegtes Rechteck von rund  $7\frac{1}{4} \times 13$  m Seitenlänge mit seinen Schmalseiten ziemlich dicht an die Terrassenbrüstung herantritt, überhaupt weit mehr als ein Drittel der ganzen Plattform bedeckt (Abb. 201). Es besteht aus drei von Westen nach Osten aufeinanderfolgenden Räumen, welche als Vorraum, Heiliges und Allerheiligstes anzusehen sind und offenbar auch heute so benutzt werden, da uns wohl gestattet wurde, die beiden westlichen, nicht aber das östliche Gelaß zu betreten. Doch scheint der Urzustand ein anderer gewesen zu sein. Deutliche Anzeichen lassen erkennen, daß die östliche Trennungswand eine spätere Zutat ist, die dem ursprünglich nur aus kleinem Heiligem und geräumigem Allerheiligsten bestehenden Bau die heutige dreiteilige Gestalt gab. Solche Anzeichen sind: 1. Die etwas schiefe und nachlässige Bauart der fraglichen Quermauer, 2. der Umstand, daß die jetzige Türöffnung zum sonst so sorgfältig verschlossen gehaltenen Allerheiligsten ganz ungewöhnlicherweise überhaupt nicht verschließbar ist — nur ein Vorhang in Gestalt eines schmutzigen Lappens hemmt den Einblick —, daß 3. auch der sonst stets vorhandene Aufstieg von einigen Stufen, sowie die Leuchterbänke beiderseits der Tür fehlen, lauter Dinge, die dagegen an der anderen Tür zum westlichen Vorraum in gewohnter Weise anzutreffen sind! Endlich würden auch die meist vorhandenen Seitentüren dann im Urzustande dem Allerheiligsten nicht wie jetzt gefehlt, freilich unmittelbar ins Freie geführt haben.

Licht und Luft vermitteln dem Innern außer diesen beiden Türen noch eine weitere zum Vorraum, zwei der üblichen Fenster in der West-, sowie eins in der Ostfront, welches mit dem in Bd. II geschilderten Plattenbruchstück verschlossen war. Ob das Satteldach, dessen westliche Giebelspitze ein kleiner Firststiel betont, über der Ostfront wieder abgewalmt



Abb. 200. Abbā Pantaleon von Nordwest, links Kirche der Maria Magdalena.

durchzieht den Hof. Das zugehörige winzige Schatzhaus befindet sich in der üblichen Lage.

#### h) Abbā Pantaleon bei Aksum.

Einen weiteren Schritt in der Vereinfachung der Grundrißanlage durch Beschränkung des Heiligen auf einen einfachen Vorraum unter Fortfall des Umganges tut die heutige Kirche des Abbā Pantaleon bei Aksum. Von ihren heidnischen und altchristlichen Vorgängern und deren Überresten in Gestalt schöner Quaderinschriften, kleiner Skulpturstücke, die teils lose herumliegen, teils im neuen Mauerwerk verwendet sind, und auch von der Eigenart der Örtlichkeit (Abb. 200) ist die Rede gewesen im Band II, Abschnitt C, Kap. I, a. Steigt man vom Hofe der Kirche der Maria Magdalena her

ist, muß auch hier dahingestellt bleiben. Es war in diesem Kirchlein, wo es uns, neben dem Falle der noch weit bescheideneren Kirche Enda Mikā'el bei Debaroa, als einziges anderes Mal während des Aufenthalts im Lande in einem unbeobachteten Augenblicke gelang, unter Lüftung des schmutzigen, die Tür ersetzenden Vorhanges einen flüchtigen Blick in den so hochgehaltenen allerheiligsten Raum zu werfen, leider eben auch nur in den einer ärmlichen kleinen

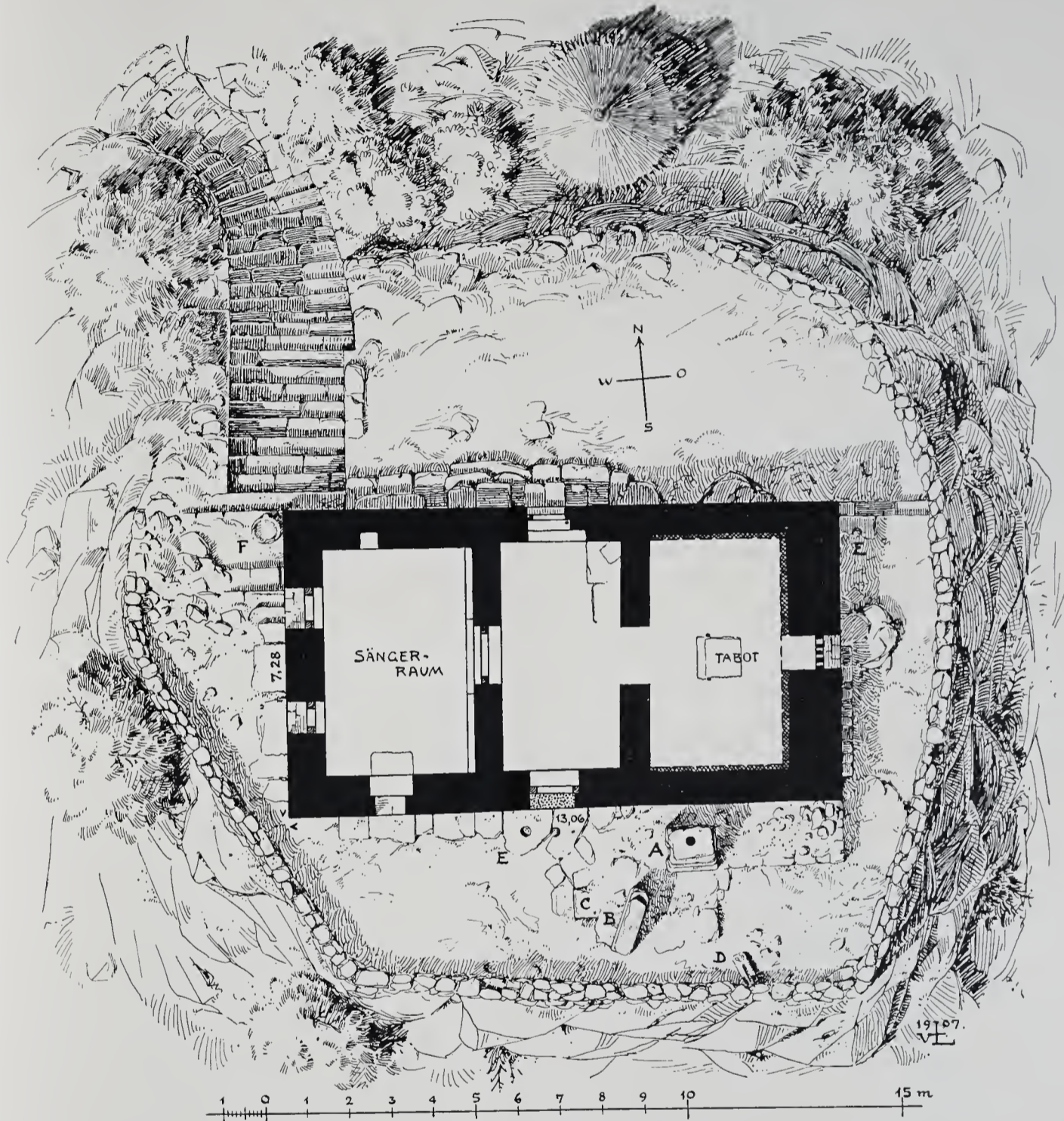


Abb. 201. Heiligtum des Abbā Pantaleon bei Aksum.

Kapelle: Auf dem mit Stroh und Feldsteinen übersäten Erdfußboden des nur schwach erhellten, dick verstaubten und spinnwebdurchwobenen Gemaches inmitten eine zerbrechliche Holzstufe, darauf für das Aufstellen des Tabōts ein noch zerbrechlicheres Gerüst von etwa 1,20 m Höhe, aus ein paar Latten und schmalen Lederstreifen nach Art abessinischer Sitzmöbel roh zusammengesetzt und von zwei krummen Stangen mit Tuchfetzen flankiert — das war alles! Doch vermutlich das Bild, wie es für kleine Dorfkirchen die Regel sein wird.

## i) Michaelskapelle zwischen Debaroa und Adi Ugri.



Abb. 202. Michaelskapelle bei Debaroa von Südwest.

Den Schluß bildet auch in dieser Grundrißgruppe, wie in der der Rundkirchen, ein aller Nebenräume entkleidetes Allerheiligstes, das bereits eben erwähnte einsame Wallfahrtskapellchen Enda Mikā'el zwischen Debaroa und Adi Ugri (Abb. 202). Es ist über den Resten eines alten Baues errichtet und wie jene (vgl. Bd. II, Abschnitt D, Kap. V) von Krencker aufgenommen. Die einfache viereckige Cella verdient deshalb Erwähnung, weil sie die erste Gelegenheit zum Einblick in die Geheimnisse eines Allerheiligsten bot. Diesmal muß ein etwa meterhoher, aus trockenen Steinen zylinderartig geschichteter Sockel inmitten des fensterlosen und eintürigen, stein- und strohbestreuten Raumes dem Tabōt bei den Gottesdiensten als Träger dienen. Das Dach ist mit Erde dick gedeckt und bildet auf der Westseite mit seinem von Holzstützen getragenen, über 2 m breiten Überstand als letzte Andeutung des Heiligen eine offene Vorhalle. Ein kleines Feldsteinhäufchen umgrenzt den mit vielen schönen Euphorbien und prachtvollen Aloen geschmückten Bezirk.

## 2. Alter Typus.

Endlich bedürfen noch zwei Beispiele jener altchristlichen Raumgruppierung, die auch sorgfältiger aufgenommen werden konnten, eingehender Schilderung: Die heutige Kirche von Jeha und die Zionskirche von Aksum, diese noch von besonders hervorragender Bedeutung durch die Stellung, welche sie im religiösen und politischen Leben des ganzen abessinischen Reiches von alters her eingenommen hat und noch einnimmt.

## a) Kirche in Jeha.

Die heutige Kirche von Jeha (von Krencker aufgemessen) liegt 20—30 m nordwärts vom alten Tempel mit der später eingebauten, aber gänzlich zerstörten Kirche, von der S. 67 die Rede war, und mit ihr in ein und demselben Bezirk (Abb. 203). Dessen prächtiger Lage auf flacher Hügelkuppe inmitten eines Kranzes seltsam geformter Bergkolosse hat Krencker früher Bd. II, Abschnitt B Erwähnung getan (Abb. 204). Der Torbau des Gehöftes liegt der Westfront der Kirche genau gegenüber und zeigt jene nur noch in Adi Quala beobachtete Eigenart, bei der durch besonders starkes

- A Alter Tempel.
- B Späterer Einbau, Ruine.
- C Späterer Vorbau.
- D Moderne Kirche.
- E Torhaus.
- F Klingende Stein.
- G Gräber.
- H Grab mit Stele und Altar.
- I Umzäunung.
- K Moderne Häuser.
- L Großer Feigenbaum.

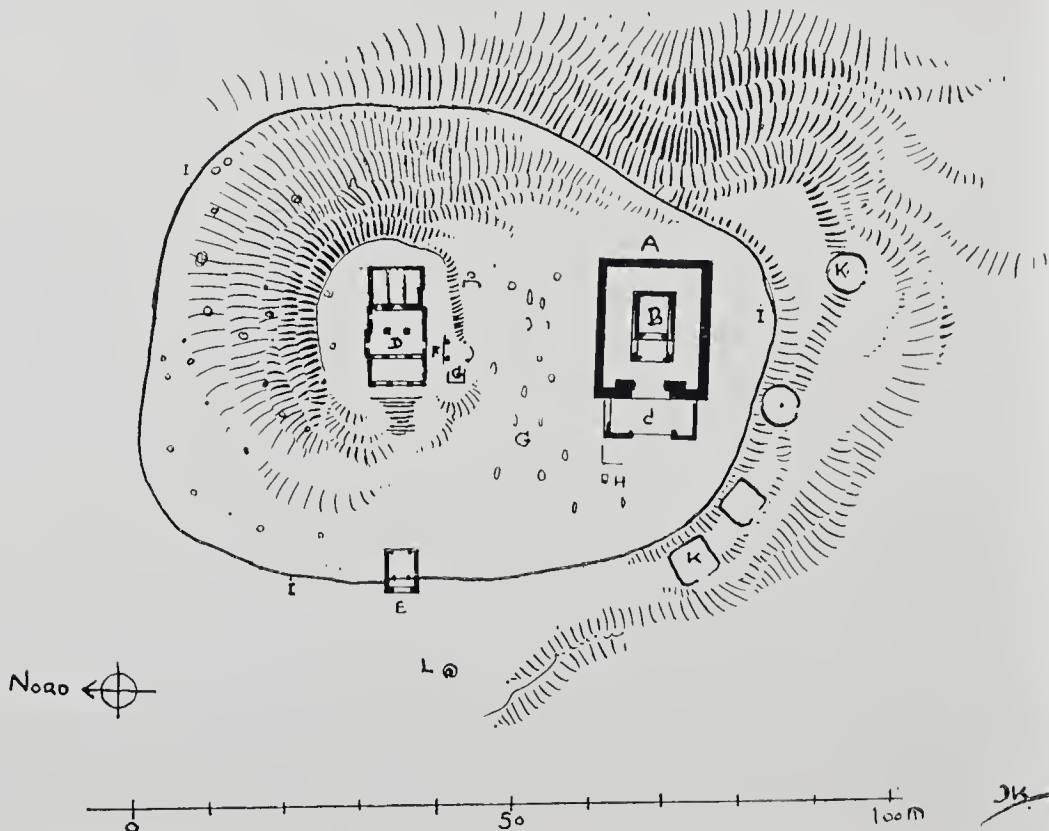


Abb. 203. Bezirk der Kirche zu Jeha. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

Vorzichen der Eckpfeiler eine kleine offene Vorhalle entstanden ist. Hier ist diese aber durch Hinzufügen einer vorderen Frontwand mit breiter Öffnung noch stärker ausgeprägt, sodaß die innere Halle nur mit geringerer Tiefe außen wiederholt ist (vgl. Abb. 96).

Die Kirche selbst, zu deren durch flache Lisenen dreiteilig gegliederter Westfront man auf einer verfallenen Freitreppe 2—3 m hinaufsteigt (Abb. 205), liegt auf einer terrassenartigen Erhöhung und bietet hierin im kleinen ein



Abb. 204. Bezirk der alten Kirche und des Tempel zu Jaha.

Gegenstück zur Zionskirche in Aksum. Derselbe Anklang läßt sich auch für das Innere feststellen (Abb. 206). Auf einen quervorgelagerten Sängerraum mit nördlichem Seiteneingang folgt, durch zwei Türen, die ein gekuppeltes Mittelfenster flankieren, mit ihm verbunden, ein durch zwei kräftige quadratische Pfeiler in drei Schiffe zerlegtes Heiliges. Daran schließt sich in ganzer Breite das Allerheiligste mit großer Mittel- und linkerseits kleiner Nebentür (Abb. 207). Wie dieses im Innern gegliedert ist, muß dahingestellt bleiben, doch läßt sich auf Grund der Nebentür, der außen sichtbaren Fensteranlage und der Analogie in Aksum wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Dreiteilung in einen Mittelraum und zwei schmalere Seitenräume vermuten, von denen freilich der südlichste nur durch den Mittelraum zugänglich wäre.

Auf ein ziemlich hohes Alter des Gebäudes, welches die Wahrscheinlichkeit solcher Dreiteilung des Allerheiligsten erhöhen würde, deuten mancherlei Zeichen. Jedenfalls ist hier der Zusammenhang rückwärts viel enger geknüpft als mit



Abb. 205. Westansicht der Kirche zu Jaha.

den vorbesprochenen jungen Baugruppen. Als unmittelbar aus alter Zeit erhaltene Teile sind die untersten Schichten der Ostfront anzusprechen, die in ihrer Umrißlinie den entsprechenden Teilen altäthiopischer Bauwerke sowie der dreiteiligen Choranlage von Debra Damo mit ihrer Risalitbildung gleichen. Ferner ist das Mauerwerk unter ausgiebiger Verwendung alter Quadern und Quaderbruchstücke vom Tempel verhältnismäßig sauber geschichtet und gut ausgezwickt. Wie in Debra Damo ist auch hier das flache Dach des Allerheiligsten — trotz der geringen Gebäudehöhe — nicht über die übrige Dach-

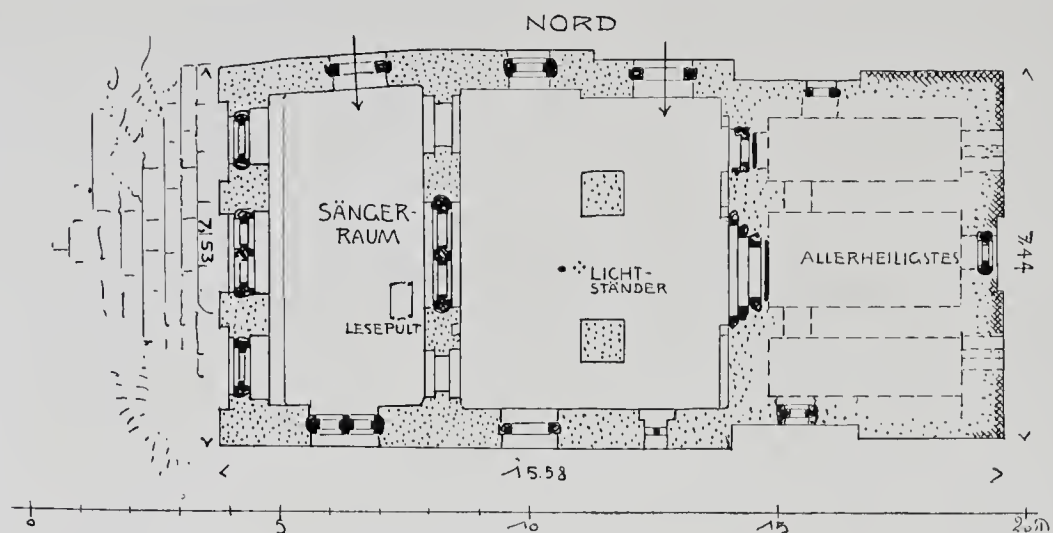


Abb. 206. Kirche zu Jaha. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

fläche emporgehoben. Im Gegenteil überragt in beiden Fällen das Heilige alle anderen Bauteile. Nur insofern besteht ein Unterschied, als in Jaha das Heilige in seiner ganzen Ausdehnung nur ein klein wenig, in Debra Damo das Mittelschiff allein bedeutend erhöht ist.

Vor allem aber findet sich die Holzverankerung in Gestalt der Affenkopfkonstruktion sowohl außen an dem durchgehenden Nischensturzbalken der Westfront (Abb. 208), wie im Innern über Türen (Abb. 207) neben der jüngeren Konstruktionsweise verwendet. Endlich sind die westlichen Fensterbögen mit einer reichen flechtmusterartigen Holzschnitzerei geschmückt, deren Charakter durchaus sich mit dem der Schnitzereien in Debra Damo deckt (Abb. 209). (Vgl. Bd. II, Abschnitt F, Kap. I.)

Der früher erwähnte Lichtständer Abb. 151, und das prächtige Steingeläut Abb. 141, gehören dieser Kirche an.

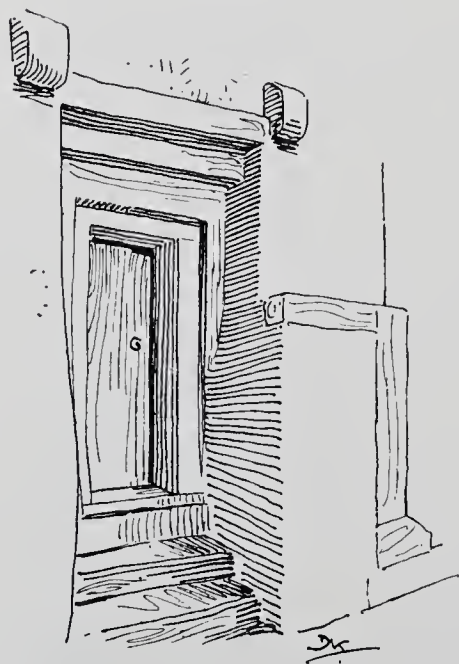


Abb. 207. Tür im Heiligen der Kirche zu Jaha. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

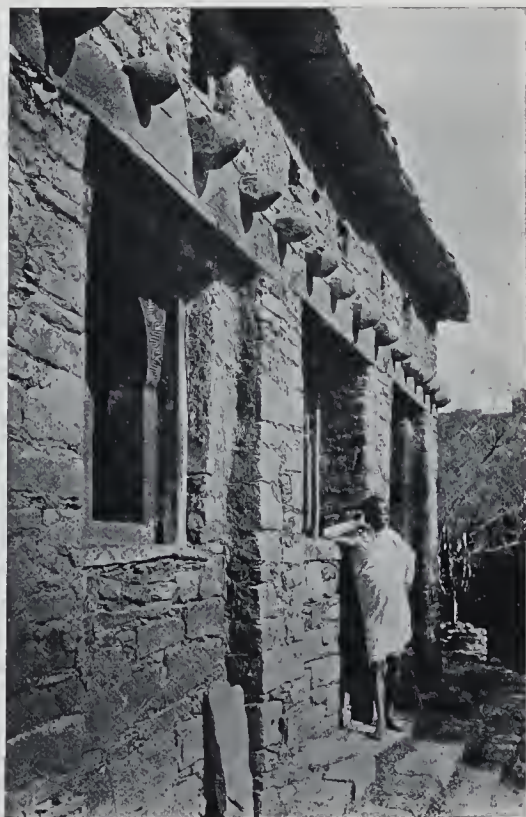


Abb. 208. Westseite der Kirche zu Jaha.



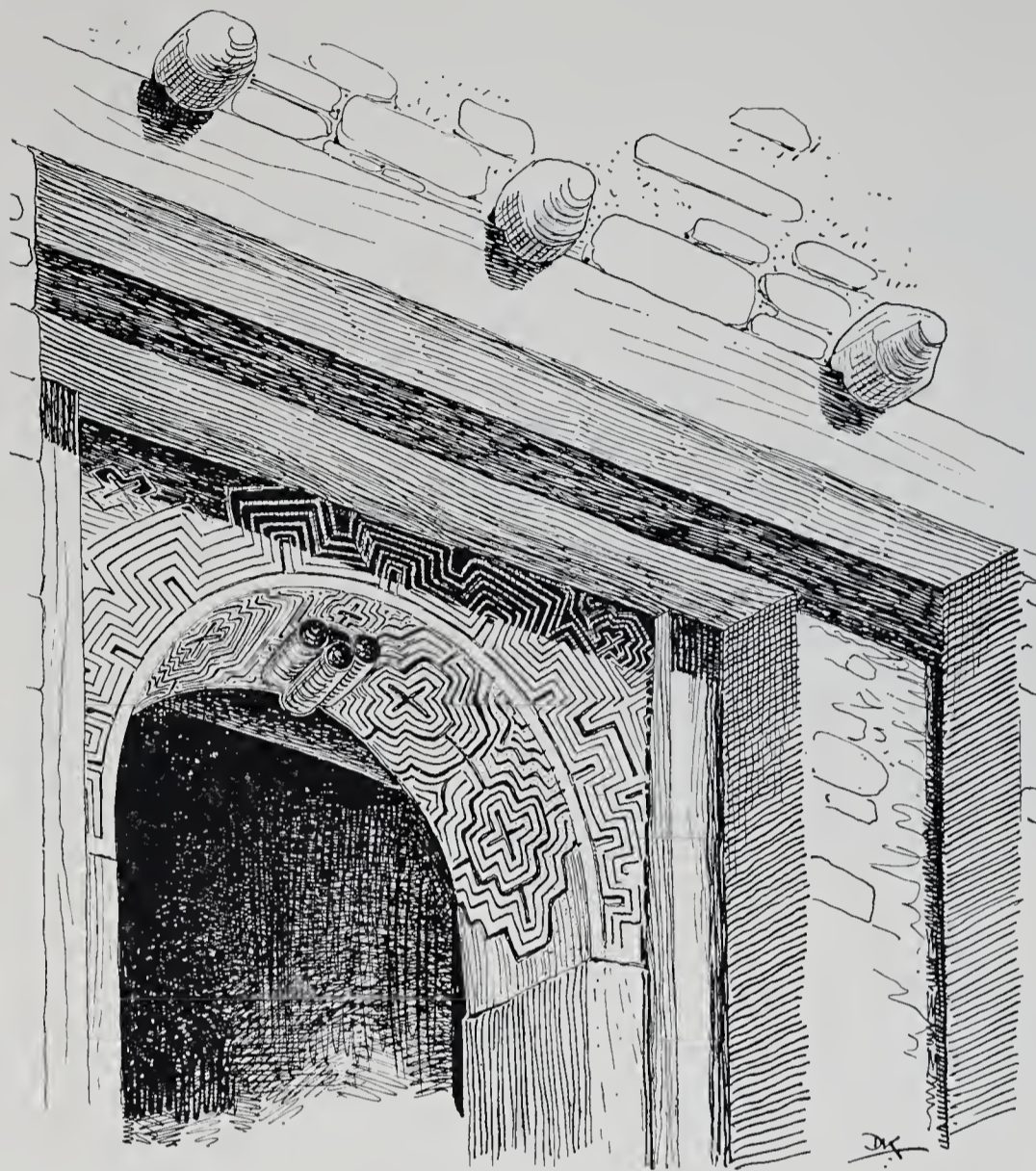


Abb. 209. Holzschnitzereien an der Kirche zu Jaha. Aufgen. u. gez. D. Krencker.

### b) Zionskirche in Aksum.

Die Hauptkirche in Aksum, St. Maria in Zion, wurde so eingehend aufgenommen und beschrieben, als es bei der geringen Bewegungsfreiheit unter den Augen einer äußerst argwöhnischen und widerspenstigen Priesterschaft möglich war. Unter allen Kirchen Abessiniens ist sie durch die Stellung, die sie im religiösen wie politischen Leben des Reiches von alters her bis auf den heutigen Tag eingenommen hat, von hervorragendster Bedeutung. Durch die Überlieferung ist ihre Gründung mit der Einführung des Christentums aufs engste verknüpft. (Vgl. Näheres hierüber in Bd. I, Abschnitt II und III.) Ihre Bedeutung für den abessinischen Christen kommt der der römischen Peterskirche für den abendländischen Katholiken gleich. Alljährlich ist sie das Ziel vieler frommer Pilger aus allen Teilen des Landes, dessen kirchlichen Mittelpunkt sie darstellt. Eine ungeheure Anzahl an Priestern — man sagte uns von vielen Hunderten — und Diakonen gehört ihr zu, von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen eine Gesellschaft, die mit einem ungewöhnlichen Standes-Hochmut und einem auf mancherlei weitgehenden politischen und wirtschaftlichen Vorrechten gegründeten anmaßenden Wesen ausgezeichnet ist. Durch ihren streitsüchtigen und aufsässigen Charakter erfreut sich die Priesterschaft Aksums trotz aller Verehrung des Ortes auch im eigenen Lande nur übelsten Rufes.

In St. Maria von Zion empfangen von alters her die Kaiser ihre höchste Weihe und allgemeine Anerkennung durch die Krönung und auch die Usurpatoren der jüngsten Zeit haben darauf nicht verzichtet, obwohl sie sich beides erst mit Waffengewalt erzwingen mußten. Nur der gegenwärtige Kaiser Menelik II. nahm davon Abstand und gilt deshalb auch bei manchen Schichten nicht als rechtmäßiger Inhaber des Thrones.

Aus der Beschreibung des Alvares (S. 159) geht hervor, daß auch schon im Mittelalter die Kirchen von großen Höfen, die Zionskirche sogar von einem zweifachen, umschlossen waren. Wie der große äußere Hof von Zion in alter Zeit, wo er nach Alvares »wie ein Flecken« groß war und viele Häuser enthielt, im ganzen und in seinen Einzelheiten aussah, wird sich nicht mehr feststellen lassen, aber es scheinen doch gewisse Anzeichen darauf hinzudeuten, daß er dem heutigen sog.

»Heiligen Bezirke«, der mit etwas Übertreibung wohl als ein »Flecken« bezeichnet werden könnte, entsprach. Auch auf der von Salt gegebenen Planskizze von Aksum ist deutlich ein innerer Hof mit den großen Treppen und der Kirche erkennbar,

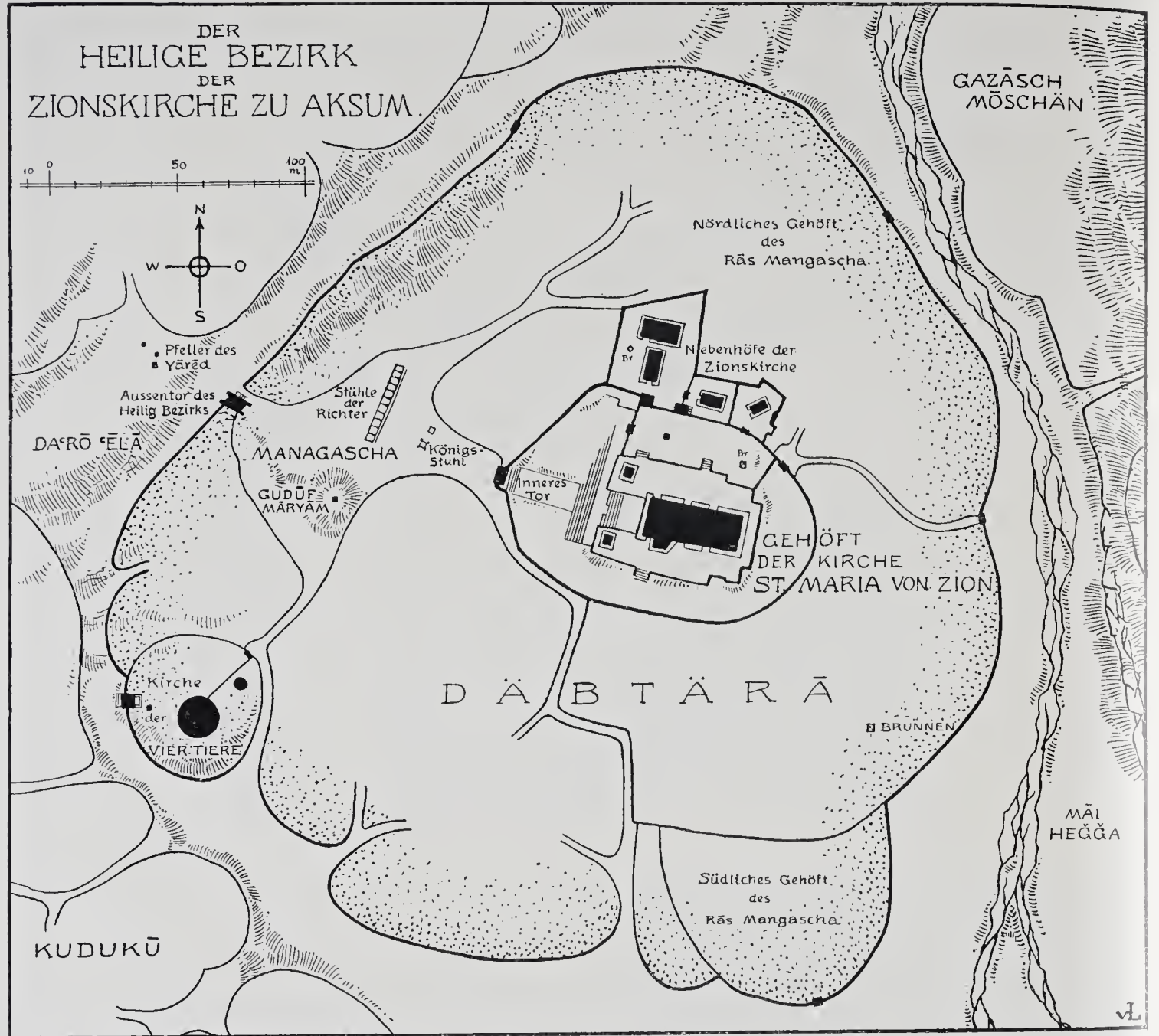


Abb. 210. Plan des Heiligen Bezirkes der Zionskirche zu Aksum.

sowie eine weit größere Außenmauer mit Tor an der erforderlichen Stelle. Einige andere Einzelheiten seines Kirchenplanes freilich bleiben unklar.

Der heutige Heilige Bezirk (Abb. 210 u. Taf. V, Abb. 211) bedeckt eine unregelmäßig runde Fläche mit einem mittleren Durchmesser von ungefähr 300 m, ist inmitten der weiten Mündung des aksumitischen Tales gelegen und allseits von Plätzen oder breiten Gassen umgeben, deren östliche zur Regenzeit gleichzeitig das Flußbett Mäi Heğğä bilden (vgl. auch Abb. 88 und den Stadtplan im Bd. I). Seine Bewohner, fast ausschließlich Priester, erfreuen sich, wie angedeutet, ganz besonderer Vorrechte: Nicht Kaiser und Fürsten dürfen sie, noch den kleinsten Teil ihrer Habe antasten; Verbrechern jeder Art, denen es gelingt sich in seinen Umkreis zu flüchten, gewährt er Schutz gegen Strafe an ihrem Leibe, solange sie sich darin aufhalten. Im inneren Hofe aber am nördlichen Glockenhaus liegt eine Glocke, und selbst ein Mörder, der sie erfaßt und läutet, hat wenigstens seinen Kopf gerettet. Dagegen dürfen weder Frauen noch — Maultiere oder Esel, außer einem, dem geheiligten Maultiere der Maria! jemals die inneren Höfe oder irgendeins der kirchlichen Gebäude, scheinbar auch nicht gewisse Teile des Außenhofes betreten.

Der Außenhof ist heutigentags aus vielen Wohngehöften und einem kirchlichen Bezirk, dem der Kirche der Vier Tiere, zusammengesetzt und von einigen kleinen Gäßchen durchzogen.

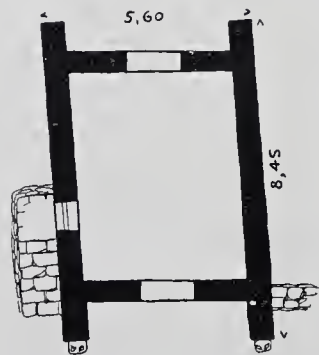


Abb. 212. Ehemaliges Außentor des Bezirkes der Zionskirche.

Er besitzt keine einheitliche Umwehrungsmauer, trotzdem ist sein einstiger Haupteingang im Westen durch ein, jetzt von schmutzigen Nonnen bewohntes Torgebäude noch gekennzeichnet. Dieser am schönen Platze Da'ro' Ēlā gelegene zweigeschossige und durch ein flaches Satteldach gedeckte kleine Bau zeigt auf beiden Giebelseiten eine durch stark vorgezogene Antenwände gebildete flache Vorhalle. Sehr auffällig ist die schiefwinklige Parallelverschiebung seiner vier Wände (Abb. 212 und 213), für die es nur die eine Erklärung zu geben scheint, daß einerseits die Vorderfront mit einer bereits zur Bauzeit



Abb. 213. Ehemaliges Außentor des Bezirks der Zionskirche mit Blick auf diese und das Innentor.

festliegenden Bezirksgrenze fluchten, andererseits aber die Durchgangsrichtung auch möglichst auf das Heiligtum inmitten des Bezirkes weisen sollte, was wenigstens auch angenähert erreicht ist. Eine Treppe zum Obergeschoß, auf der nördlichen Langseite gelegen, scheint später angefügt zu sein, müßte auch, als die Mauer hier anschloß, in umgekehrter Richtung hinaufgeführt haben. Auf ein höheres Alter des Gebäudes deuten vielleicht zwei aus dem Erdboden hervorsehende gut gearbeitete Quaderschichten — scheinbar ein noch in situ befindlicher alter Baurest — einige sonstige alte Quadern im Mauerwerk und zwei in die Stirnseite der Westanten vermauerte alte Löwenkopfwasserspeier ungleicher Größe, aber ganz gleichen Charakters mit denen, die sich noch mehrfach im inneren Kirchenbezirk finden. Über dem linksseitigen trägt eine längliche Quader einige äthiopische Schriftzeichen.

Auffällig ist im Obergeschoß über der Westtür ein großes, bis auf den Fußboden hinunterreichendes Fenster mit sonst nirgends beobachtetem schöngeformten Korbbogenabschluß (vgl. Abb. 53).

Ein schmaler Durchgang neben dem Torgebäude gestattet heute den Zutritt auf einen weiten, von Einzelhäusern und Gehöftmauern umsäumten Platz, welcher sich bis vor das Tor des inneren Kirchenbezirkes ausdehnt (vgl. Abb. 210). Rechter Hand ragt aus einer kleinen Erhebung mit dem seltsamen Namen Gudūf Māryām, d. h. Kehrichthaufen der Maria, wohl als Rest eines darunter begrabenen antiken Baus einer jener auch an mehreren anderen Stellen erhaltenen abgefasten Steinpfeiler hervor. Links erstreckt sich in nordöstlicher Richtung einer der wichtigsten Überreste alter Zeit, die Reihe der Richterstühle, während vorwärts in der Hauptachse des Hofes sich die Pfeiler und Platten des Königsstuhles erheben (vgl. Bd. II, Abschnitt A, Kap. III, b, 1—3).

Ungefähr 15 m weiterhin erreicht man durch das Westtor (Abb. 214) den Innenhof. Dieser ist von einer eiförmigen Grundfläche mit rund  $80 \times 125$  m größten Durchmesser, und wird erweitert durch drei nördlich vorgelagerte kleinere Nebenhöfe (vgl. Taf. VI, Abb. 215). Außer dem westlichen Torbau stellt nur noch eine überdachte Pforte auf der Nordostseite eine unmittelbare Verbindung mit den Gassen des Außenhofes her, dagegen führen zurzeit mehrere Schlupftüren aus den nördlichen Seitenhöfen und eine aus der Nordecke des Vorderhofes in die sich anschließenden priesterlichen Wohnungen. Die starke,  $2-2\frac{1}{2}$  m hohe Umfassungsmauer ist sorgfältig gebaut und enthält hin und wieder Reste alter Quadern. Am Fuße



Abb. 214. Tor des Innenhofes der Zionskirche von außen.

ihrer Innenseite ist sie auf einer 23 m langen, dem Torbau sich südlich anschließenden Strecke und auf dem ganzen östlichen Mauerbogen durch eine etwa 70 cm breite Vorlage, die 1,20 bis 1,50 m unter der Mauerkrone liegen bleibt, verstärkt. Man könnte diesen Mauerabsatz in Hinsicht auf den angemessenen Höhenunterschied als einen Wehrgang ansehen, doch bleibt dabei dessen Unvollständigkeit, die scheinbar nicht etwa erst durch späteren Abbruch oder Verfall herbeigeführt ist, unverständlich.

Der westliche Torbau ist in ungewöhnlicher Weise der Mauer eingefügt und selbst in mehrfacher Hinsicht eigenartig: Der länglich rechteckige Grundriß ist quergelegt und der Außentür entsprechen innen zwei, wie gewöhnlich unver-schließbare Maueröffnungen (vgl. Nr. 1 auf Taf. VI, Abb. 215).

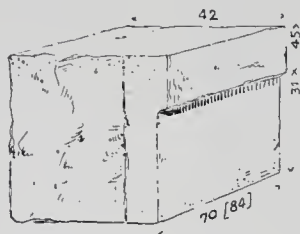


Abb. 217. Quaderbruchstück im Hofe der Zionskirche.

An der Überlagsbohle der Außentür zeigt sich, wie außerdem nur noch auf der Innenseite einiger Türen der Kirche selbst (Abb. 15), die alte Affenkopfverankerung. An dem Tor ist in gleicher Weise wie an den übrigen wichtigeren Baulichkeiten des Bezirks als Bindemittel für das steinsichtig oder völlig verputzte Mauerwerk wie für den Putz Kalkmörtel oder der angeblich einheimische hydraulische Mörtel verwendet, der dem Mauerwerk eine angemessene Festigkeit verschafft, aber weder in Aksum selbst außerhalb des Kirchenbezirkes noch sonst auf der Reise gesehen wurde. Dasselbe ist von den flachen Sattel- oder Kuppeldächern mit ihren Aufsätzen und Gesimsen zu sagen, die mit einem dicken Estrich aus diesem Stoffe überstrichen sind und, soweit von unten festzustellen war, sich gut halten. Eine nähere Untersuchung war bei allen diesen Bauten trotz des langen Aufenthaltes am Orte unmöglich.

Auf dem Dache des Torgebäudes, zu dessen Obergeschoß eine kümmerlich aus Steinplatten zusammengehäufte und zum Teil roh überdachte Treppe seitlich hinaufführt, sind die Ecken durch sechs akroterienartig gestellte Zinnen betont. Da das Gelände des Außenplatzes etwa 1,80 m höher liegt als das des inneren Hofes, so führen neun Stufen zum letzteren hinab, vier davon liegen schon in der Laibung der Außentür, die anderen in sehr ungleicher Breite aus Quadern und Stelenresten zusammengesetzt innerhalb des Hofes als Überleitung zu einer fast 14 m breiten Straße. Diese ist ein gegen das meist unebene und zum Teil durchwühlte Hofgelände ein wenig vertiefter Streifen und führt geradeaus auf das Heiligtum zu (Taf. VII, Abb. 216). Durch seine Grasnarbe sieht ein Belag von großen, doch scheinbar meist trümmerhaften Platten hervor, deren eine nächst der Treppe zum Torbau 1,10 × 1,60 m groß, sauber rechteckig bearbeitet und etwas stärker vortretend sich besonderer Verehrung erfreut, indem jeder Gläubige, der den Hof betritt, sie vorerst mit Stirn und Mund berührt. Seitlich wird der Weg durch



Abb. 218. Zuhörer bei einem Festgottesdienste im Hofe der Zionskirche.

eine Einfassung aus alten Quaderbruchstücken von verschiedener Form und Zurichtung (wie z. B. dem epistylartigen in Abb. 217) gesäumt.

Hohe Festtagsgottesdienste, an denen eine bedeutendere Anzahl von Priestern mitwirkt, werden, da das Kircheninnere dazu nicht ausreicht, gern hier abgehalten. Während die Priester ihre Gesänge und tanzartigen Bewegungen ausführen, hält das teilnehmende Laienpublikum als Zuschauer stehend, sitzend, liegend und schwatzend Terrasse, Treppen und Hof ringsum besetzt (Abb. 218).

Die große neunstufige Freitreppe, deren oberste Stufen eine Länge von annähernd 60 m erlangen, und die aus zum Teil sehr großen alten Quaderblöcken, wohl Stelenresten, gefügt aber bereits vielfach stark versackt ist, beherrscht den Platz vor der Kirche (Abb. 219). Sie führt aus dem breiten vorderen Hofe hinauf zu einer geräumigen mit Zinnenmauern umsäumten Terrasse, deren Boden sich etwa um 5 m über das umliegende, freilich sehr ungleiche Hofgelände erhebt und das Heiligtum trägt.

Wie die antiken Mauerreste, welche in dem Terrassenmauerwerk auffallen, als vermutliche Überreste des ursprünglichen Bauwerks den eigenartigen Grundriß der Terrasse besonders auf der Ostseite bestimmen, ist im Bd. II, Abschnitt C Kap. II, b, 8 eingehend erörtert worden. Weitere antike Überreste, Wasserspeier und Friesstücke, reliefiert mit einer Art Palmettenzug, Pfeilerbasen, -stümpfe und -kapitelle, die in und auf den Mauern irgendwie Verwendung gefunden haben, wurden ebenfalls im II. Bande wiedergegeben oder entsprechen genau den Pfeilerbasen und -schäften, oder sonstigen Architekturteilen der ausgegrabenen Palast- und Grabbauten (vgl. Taf. VII, Abb. 215, Nr. 12—15).

In die sich über breitem Treppenpodest erhebende Westterrassenmauer schneidet in der Mitte ein zweiter schmalerer Lauf von sieben Stufen ein, deren unterste einen unerklärlichen Ausschnitt trägt. Die oberste Stufe erweitert sich zu einem



Abb. 219. Freitrepppe vor der Westfront der Zionskirche.

bis an die Kirche ein wenig ansteigenden, aber gegen die übrige Terrasse noch um eine Stufe vertieften Vorraum. In der Mittelachse der roh geflasterten Fläche bietet vorn ein kreisrunder Stein mit antikem Pfeilerkapitell eine Art erhöhten Sitz, auf dem auch z. B. der Dāğazmāč Gabra Sellāsē beim Festgottesdienst thronte: Ein modernes Abbild der alten Königsstühle (vgl. Bd. II, Abschn. A, Kap. III, g).

Inmitten der östlichen Zinnenmauer, deren Pfeilerköpfe durchweg nur etwa 1,20—1,50 m hoch sind, ist noch ein zweiter, andersartiger, aber ebenfalls aus alten Bausteinen zusammengesetzter Thronplatz bemerkenswert, der bei feierlichen Anlässen von früheren Kaisern gelegentlich benutzt sein soll.

Die beiden seitlichen, die Treppe flankierenden Terrassenwangen, deren linke einen alten Inschriftenstein (nach Littmann mit den Worten: „Dies ist der Stein vom Gewölbe des Bāzēn“) enthält, sind besetzt mit zwei auf fünfstufigem Unterbau errichteten, etwa quadratischen Glockenhäusern mit breiten Ecklisenen, farbig bemalten Bohlenbändern, Tür- und Fensterholzwerk und weißen, von einem Metallkreuz überragten Kuppeldächern (Abb. 220 und 221). Diese Baulichkeiten sind erst jüngeren Datums, denn auf alten Abbildungen fehlen sie noch ganz, auf einer Photographie Bents<sup>1)</sup> trägt die eine, die nur sichtbar ist, ein flaches Satteldach aus Stroh.

Gleichsam wie von einem dritten, innersten Hofe umschlossen erhebt sich so inmitten der Terrasse das stattliche Kirchengebäude selbst. Seine Grundrißanlage gleicht der von Jaha in erweiterter Form. In der nüchternen Einzelgestaltung, die manches von den charaktervollen Eigenheiten einheimischer Bauart vermissen, dagegen abendländischen Einfluß erkennen läßt, und bei der ungewöhnlich soliden technischen Ausführung des Mauerwerks mit dem bereits erwähnten hydrau-

<sup>1)</sup> Bent, Seite 162.

lischen Kalkmörtel darf sie kaum als ausgeprägtes Werk abessinischer Baukunst gelten. Es wird daher mit der von Bent<sup>1)</sup> wiedergegebenen Überlieferung seine Richtigkeit haben, daß ein portugisischer Jesuitenpater, Paës Castillan, ihr



Abb. 220. Die Glockenhäuser vor der Zionskirche vom Nordhofe aus.

Architekt gewesen sei, eine Nachricht, die eine weitere Unterstützung findet in der Ähnlichkeit des Kirchenaufbaus mit den zinnenbekrönten Kaiserpalästen Gondars am Tsanasee, als deren Schöpfer die gleichen Abendländer bezeichnet werden.

Alvares<sup>2)</sup> schildert noch die unverkennbar altäthiopische Bauart der ehemaligen Kirche, deren unvergleichliche Größe und Pracht er noch kurz vor ihrer Vernichtung durch Mohammed Grāñ, in den Jahren zwischen 1528 und 1540, mit eigenen Augen bewundern konnte. Ein Versuch, wenigstens den Grundriß dieser Kirche wiederherzustellen findet sich im Bd. II, Abschnitt C, Kap. II, b, 8.

Der Grundriß der heutigen Kirche, in dem das Heilige und Allerheiligste nur nach einer von den Türen her durch Einblick gewonnenen, möglichst sorgfältigen Schätzung angedeutet werden konnte, bildet ein einfaches Rechteck von rund  $35 \times 15,5$  m. Nur ist an seine Südseite das schiefe Viereck des Treppenturmes für das flache Dach angegliedert<sup>3)</sup>.

Der äußere Aufbau zeigt eine in vier große Pfeiler aufgelöste Westfront (Abb. 222). Die zwischenliegenden hohen Öffnungen, drei im Westen und je eine südlich und nördlich anschließend, sind durch stumpffarbig bemalte Holzgitter geschlossen, die nach der Inschrift am Überlagsbalken (nach Littmann) erst vom jetzigen Kaiser Menelik gestiftet wurden. Einen zierlichen Schmuck bildet eine unter den Überlagsbohlen hängende Kugelfranse der Art, wie sie die Dachknäufe umkränzt. Während diese Gitter in der Westfront auf einer Steinbrüstung aufsitzen, die aus vielen alten skulptierten Architekturresten besteht, enthalten die beiden seitlichen Öffnungen zuunterst die Türen zur Vorhalle. Nach den Abbildungen älterer Reisewerke (Salt, Bent) waren die mächtigen Öffnungen bis vor kurzem überhaupt nicht verschlossen, so daß der Sängerraum eine offene Pfeiler-



Abb. 221. Nördliches Glockenhaus vor der Zionskirche.

<sup>1)</sup> Bent, Seite 108 u. 163.

<sup>2)</sup> Alvares, Seite 159 ff.

<sup>3)</sup> Der von Lefebvre gegebene Grundriß ist falsch, ebenso wie der Figurenfries auf der Westfront, die hufeisenförmigen Türbogen, und andere Einzelheiten freie Phantasie sind.



Abb. 222. Westfront der Zionskirche.

halle gebildet haben muß. Ein doppeltes Steinplattengesims gliedert epistylartig die Oberwand der außen durchweg verputzten Vorhalle. Die Längs-Außenwände (Abb. 223 und 16) sind kahl und gesimslos, kaum auch nur steinsichtig verputzt und von nur wenigen kleinen Tür- und Fensteröffnungen durchbrochen, in der Gesamtmasse von manchen Standpunkten aus ein immerhin imponantes Bild gewährend (Abb. 224). Den Mauerfuß umgibt auf allen Seiten ein vierstufiger Sockel aus meist großen und schönen, zum Teil mit Bossenknäufen besetzten Quadern, allem Anschein nach den Treppen des alten Palastes Ta'akhā Māryām (vgl. Bd. II, Abschnitt C, Kap. II, b, 3) entstammend. Auch diese Stufen können erst, wie ihr Fehlen auf den älteren Abbildungen beweist, vor nicht langen Jahren angebracht worden sein. Deshalb haben sie auch, da der Fußboden der Innenräume nach wie vor zu ebener Erde liegt, vor jedem Eingange unterbrochen werden müssen, wobei sie stets verkröpft sind.

Das obere Ende aller Umfassungsmauern läuft in einen kräftigen, sorgsam verputzten Zinnenkranz aus. Während die Vorhalle ein wenig niedriger gehalten ist, überragt der Treppenturm den Hauptbau des seitlichen Treppenaustritts wegen um ein Geringes. Außerdem ist die Mauer zwischen Vorhalle und Heiligem etwas über Dach hochgeführt und trägt in ihrer Mitte einen torartigen Aufbau (vgl. Abb. 44), der von einem mächtigen, befranzten Knauf mit reichgegliedertem eierbesetzten Radkreuz in tadelloser Vergoldung überstrahlt wird (vgl. Abb. 40). Während einerseits gegen diese Mauer das Vorhallendach als schwach steigendes Pult anläuft, sind auf ihrer anderen Seite die



Abb. 223. Nordseite der Zionskirche.

Satteldachflächen der übrigen Baumasse von einem geraden westöstlichen Längsfirst aus beiderseits in einer höchst eigenartigen und zweckmäßigen Weise nach einer der Traufe zu immer stärker sich bauchenden Wellenlinie geformt. So sammelt sich das Wasser schnell in den zu unterst ziemlich tiefen Senkungen der scheinbar aus dem einheimischen Zement-



Abb. 224. Die Zionskirche von Südwest.

estrich hergestellten Dachhaut und stürzt aus Durchlässen in der umsäumenden hohen Zinnenmauer über zum Teil alte, mit Löwenköpfen gezierte Wasserspeier zur Erde.

Unter dem Dache muß ein ganz niedriger Dachraum vorhanden sein, der aber höchstens von außen durch eine über Eckgestellte quadratische Öffnung in der Ostwand (Abb. 225) zugänglich sein kann und jedenfalls erhellt wird durch das darüber angebrachte schleifenartige Kreuzfenster aus Stein (vgl. Abb. 73) — dem einzigen Steinfenster, welches uns außer dem altchristlichen von Abbā Pantaleon (vgl. Bd. II, Abschn. C, Kap. I, a) auf der Reise begegnet ist. Die verschiedenartige Behandlung des Mauerwerks der Vorhalle, ihre geringere Höhe, die Stellung des torähnlichen Aufsatzes auf der Innenmauer, läßt vermuten, daß die Halle dem übrigen Bau erst zu einer späteren Zeit vorgelegt wurde. Dafür könnte auch ihr Fehlen in dem von Salt gegebenen Grundrisse sprechen, wenn er sich mit dieser Angabe nicht durch seine eigene Ansichtszeichnung von der Westfront in Widerspruch setzte.



Abb. 225. Ostseite der Zionskirche.

Im unteren Teile der Innenwände der nur 3,5 m tiefen Vorhalle finden sich einige interessante alte Skulpturbruchstücke eingemauert (vgl. Bd. II, Abschn. A, Kap. III, d u. e). Drei rundbogig überwölbte Türöffnungen führen in das Heilige. Die darüber von älteren Reisenden<sup>1)</sup> angedeuteten Fensteröffnungen waren zurzeit verdeckt durch eine ganz minderwertige Stoffbespannung, welche fast die ganze Wand überzog, und deren Beseitigung selbst dann nicht gestattet wurde, als durch die Deutsche Expedition an ihre Stelle ein wertvoller Brokat- und Plüschbezug gesetzt wurde. Eine Nachprüfung vom Heiligen aus ließ sich ebenfalls nicht bewerkstelligen, da uns nur ein einziges Mal, und zwar am ersten Tage unserer Anwesenheit, der ausdrücklich zu einem hohen kirchlichen

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. Bent S. 162.



Festtage gestempelt war, erlaubt wurde, diesen Raum unter Führung des Däğazmäë flüchtig zu durchschreiten. Später wurde selbst der Einblick in das Heilige nach Möglichkeit zu verhindern gesucht.

Die in Übereinstimmung mit der Dachneigung schwach pultförmige Decke der Vorhalle besteht aus eisenharten Wacholderholzbalken mit fischgrätenartig verlegtem Bohlenbelag.

Das im Lichten rund 8 m hohe Heilige wird außer von der Vorhalle her durch zwei Außentüren und zwei kleine Fenster spärlich erhellt. Je zwei mächtige quadratische Pfeiler zerlegen es in drei Schiffe. Die zweckmäßige Sicherung der Pfeiler-

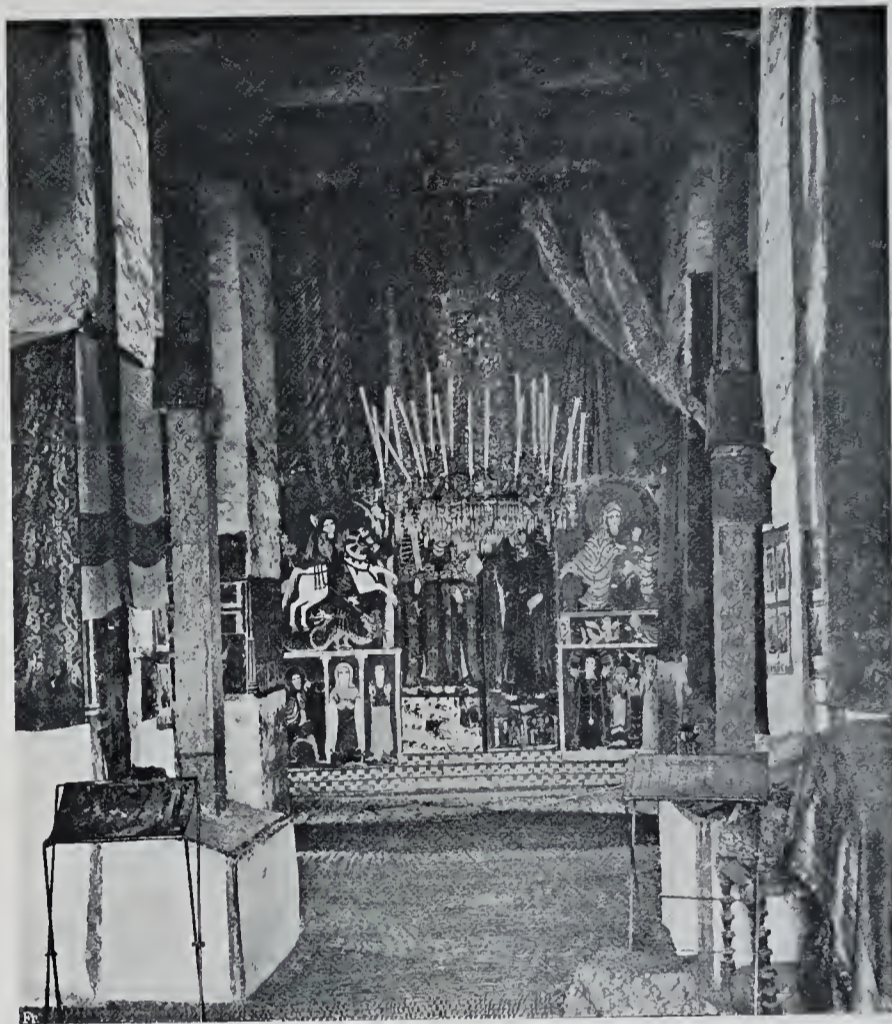


Abb. 226. Mittelschiff des Heiligen der Zionskirche mit Blick auf das Allerheiligste.

köpfe durch quadratische hölzerne Ringanker und die Konstruktion der den Raum quer überspannenden Unterzüge, bestehend aus einer Balkenbrücke mit aufgesetzter Mauer, zeigte die Abb. 17. Die darüber liegende horizontale Balken- und Bohlendecke entspricht der der Vorhalle. Zwischen den beiden westlichen Pfeilern erhebt sich aus dicken, niedrigen Mauerklötzen bis zu etwa zwei Drittel Raumhöhe ein aus drei Balken gebildetes Triumphtor, auf dessen Querbaum oben drei Metallkreuze von der Form einfacher Vortragekreuze (vgl. den 6. Abschnitt) aufgestellt sind. Die über zwei kleinen Stufen sich erhebende Wand des Allerheiligsten ist in der üblichen Weise bemalt, der ganze obere Teil, der auch mit Gemälden überzogen scheint, wird wieder, ebenso wie hier und da kleinere oder größere Malereien an Pfeilern und Wänden, von jenen minderwertigen schmutzigen Vorhängen bedeckt. Im übrigen ist der Wandverputz weiß getüncht. Die Geschmacklosigkeit der Ausstattung des Raumes (Abb. 226) wird noch verstärkt durch viele, auf Wände und Pfeiler geklebte oder gehängte biblische oder Heiligenbildchen allgewöhnlichster europäischer Ramschware. Im Mittelpunkte hängt ein, wohl einmal von einem europäischen Besucher gestifteter, großer Lüster. Der Fußboden ist mit einer zwar fest, aber ungleich und musterlos geflochtenen Rohrmatte bedeckt.

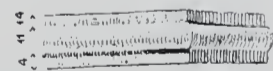


Abb. 227. Kämpferstein der Türüberwölbung an der Zionskirche.

Was dem Raum und auch dem Äußeren der Kirche den abessinischen Charakter nimmt, ist in erster Linie das gänzliche Fehlen der verschachtelten Holzrahmenkonstruktionen; selbst die Tür zum Allerheiligsten läßt sie vermissen. Vielmehr sind fast sämtliche Außentüren und Fenster halbkreisförmig überwölbt über einem mit dickem Wulststab bereicherten, oft ganz schief eingesetzten Kämpferplattenstein (Abb. 227). Die Fensterverschlüsse bestehen, wie die der großen Vorhallenöffnungen, durchweg in buntbemalten Holzgittern.

Das langgestreckte Allerheiligste ist beiderseits von einem noch schmaleren Seitengänge begleitet, alle drei Räume gehen in gleicher Länge bis zur Ostfront durch und haben hier je ein Fenster, die Seitengänge außerdem je ein zweites Fenster an der Langseite und einen direkten Zugang von außen. Gegen das Heilige sind sie nur durch einen leichten Vorhang abgesperrt. Wenn ich mich nicht getäuscht habe, stehen sie nahe der Ostwand auch mit dem Allerheiligsten durch eine Tür in Verbindung.

Im Hinblick auf den von Salt gezeichneten Grundriß, der nur einen einzigen dreischiffigen Raum mit vier Pfeiler-

paaren ohne Vorhalle und Allerheiligstes gibt, ist noch eine freilich ebenfalls sehr ungewisse Beobachtung zu verzeichnen. Gerade den Außentüren der vorerwähnten Seitengänge gegenüber läßt eine Verschiedenartigkeit des Wandputzes vermuten, daß



Abb. 228. Nördlicher Seitenhof der Zionskirche mit altem Pfeiler und Tor.

in den Seitenwänden des Allerheiligsten ein den vorderen entsprechendes drittes Pfeilerpaar steckt, so daß die Trennungswände erst als spätere Zutat angesehen werden müßten. Damit fehlte jedoch noch das vierte Paar, auch würden die drei vorhandenen in sehr ungleichen Abständen stehen. Außerdem muß der gänzliche Mangel eines abgeschlossenen Allerheiligsten schon an sich als unwahrscheinlich gelten, falls man nicht eine frühere Lösung annehmen will, wie sie von Raffray<sup>1)</sup> für eine der Kirchen von Lalibala angegeben ist.

Drei kleinere Treppen verbinden außer der großen Westfreitreppe die Terrasse mit den umliegenden Höfen. Eine südliche führt auf den hier und im Osten am tiefsten gelegenen Hofteil hinunter, der im Gegensatz zu dem weiträumigen Westteil mehr die Form eines breiten Umganges annimmt (vgl. Abb. 224). Das ungepflegte vernachlässigte Aussehen ist jedoch überall das gleiche: An der Mauer ein paar elende Hütten, die Fläche zwischen Unkraut und Löchern übersät mit den kleinen schutthaufenähnlichen Grabhügeln, aus deren einem nur, der in der Ostachse der Kirche gelegen ist, eine rohe, aufrecht gestellte kleine Steinplatte hervorsieht. Ihr zollen die Vorübergehenden, die durch die nahegelegene Ostpforte

den Kirchenbezirk betreten oder verlassen, häufig durch einen Kuß besondere Verehrung. Den schönsten Schmuck der Höfe bildet eine große Anzahl besonders stattlich gewachsener Wacholderbäume, untermischt mit einigen anderen Arten. Die beiden nördlichen Treppen (vgl. z. B. Abb. 220) geleiten über nur wenige Stufen auf den Nordteil des ringförmigen Hofes, der nach Osten zu durch eine zwischen Terrassen- und Außenmauer gespannte türlose Quermauer durchschnitten ist. Auch westwärts schließt ihn gegen den Vorderhof eine starke Mauer ab, die jedoch in ihrer Mitte von einem schmucken, überdachten und von einer dicken Mittelzinne überragten Durchgang ohne Verschlusvorrichtung durchbrochen wird. Bemerkenswert ist in diesem Hofe außer einem scheinbar völlig trockenen Brunnenschacht ein in einer Bodensenkung stehender alter Steinpfeiler mit schlicht quadratischer, stark ausladender Kapitellplatte (Abb. 228). Von ihm ist im Bd. II, Abschnitt C, Kap. II, b, 8 die Rede gewesen.

Der nördlichen Außenmauer dieses Hofes fügen sich ein größerer und zwei kleinere Nebenhöfe mit Nebenkirchen und Schatzhäusern an, von denen die ersteren ganz ausnahmsweise nicht orientiert, die letzteren viel weiter rein nördlich der Hauptkirche gelegen sind, als es die Regel ist. Alle zeigen eine ungewöhnliche Grundrißanlage, soweit diese lediglich aus der äußeren Erscheinung zu beurteilen ist, denn nicht einmal ein Hineinsehen, geschweige denn ein Betreten dieser durchweg fast ganz fensterlosen Bauten wurde gestattet.

Der kleinste und östlichste, dicht von Häusern umschlossene der drei Höfe, ist durch eine gewöhnliche, überdachte Tür zugänglich, durfte aber von uns nicht betreten werden. Er enthält inmitten das nur 3 bis 4 m breite und vielleicht 7 m lange, strohgedeckte und altertümlich ausschauende Kirchlein der Maria Magdalena, dessen schon im Bd. II, Abschnitt C, Kap. II, b, 8 Erwähnung getan wurde. Seine Orientierung weicht stark nach Norden ab, (vgl. Taf. VI, Abb. 215, Nr. 11).

Der Hauptzugang zum größten, westlichen Nebenhofe erfolgt durch ein Torhaus einfachster Grundform, mit Oberstübchen und zum Teil überdecktem Aufgang (Abb. 229 und auf Taf. VI, Nr. 6). Ein erhöhter Laufgang führt von ihm aus auf der Nordseite des dem Hauptvorderhofe und diesem Nebenhofe gemeinsamen Mauerstückchens entlang bis zu einer mit einem Priesterwohnhaus verbundenen Schlupftür (Abb. 230 und auf Taf. VI, Nr. 22). Südseits dieser Mauer ist in der nordöstlichen Vorderhofecke ein kleines Podium mit eingeschnittener Treppe zu erwähnen, dessen Bedeutung nicht ersichtlich war.

Durch das vorerwähnte Torhaus zum Nebenhofe tritt man unmittelbar auf den schmalen langgestreckten Bau der kleinen Zionskirche zu. Diese wurde von den Eingeborenen mit ganz besonderer Ehrfurcht behandelt, vor uns aber mit größtem Argwohn bewacht, weil in ihr für gewöhnlich die Bundeslade mit den Gesetzestafeln aufbewahrt sein soll.

Eine niedrige, stoffbespannte und mit zwei Engelsköpfen bemalte Tür führt zwischen zwei tiefen Wandnischen auf der südlichen Schmalseite in das dunkle Innere, zunächst einen schmalen Vorraum, wie gerade noch zu sehen war (Abb. 231). Die weitere Raumteilung blieb ungeklärt. Die Höhe des Gebäudes würde für zwei niedrige Geschosse ausreichen.



Abb. 229. Torhaus zum westlichen Nebenhofe der Zionskirche.

<sup>1)</sup> Vgl. Raffray, Tafel 3, wo dünne Zwischenwände zwischen den ganz einheitlich durchgeführten Pfeilerstellungen die erforderliche Raumteilung herbeiführen.

Wie dieser Bau so birgt auch das hinter ihm mit um 90° gedrehter Längsachse liegende »große Schatzhaus« viele der wundervollen kirchlichen Gerätschaften, von denen noch im letzten Abschnitt kurz die Rede sein wird. Das Gebäude (Abb. 232) soll erst von Johannes, dem Vorgänger des gegenwärtigen Kaisers erbaut sein. Es zeigt neben einer niedrigen Westhälfte einen höheren Bauteil mit kreisrundem Aufbau und schön gegliederter und vergoldeter Bekrönung (vgl. Abb. 41), die gewiß auf der üblichen Spannbalkenkonstruktion mit Firststiel aufsitzt. Die Außenwände sind in wagerechter Richtung außer durch Plattengesimse noch durch breite Balkenbänder gegliedert, in lotrechter durch zahlreiche Lisenen. Das Dach ist von Zinnen dicht umkränzt. Der einzige Eingang liegt an der Südwestecke, für Fenster ist nur wenig besser als beim vorhergehenden Bau gesorgt. Auch wird, zum wenigsten im höheren Ostteil, Zweigeschossigkeit anzunehmen sein.

Durch eine Mauertür betritt man ostwärts den mittleren der drei Nebenhöfe, in dem geradeaus das vermutlich ebenfalls zweigeschossige sog. kleine Schatzhaus steht, dessen ganze Bauart der der kleinen Zionskirche genau entspricht.

Rechts füllt die Hofecke ein anderes kleines torgebäudeähnliches Häuschen mit Strohdach. Sein niedriges, zum Teil offenes Untergeschoß soll das Grab des Eḡagē Theophilos, einstigen Oberhauptes der abessinischen Mönche, enthalten. Die kleine, über eine gedeckte Treppe erreichbare Oberstube ist reich mit Wandmalereien und Teppichen ausgestattet, wie Littmann berichtet, der als einziger von uns den Raum betreten hat. Er wird von Priestern und hochgestellten Laien für das Studium der heiligen Schriften benutzt. Das Gebäude wurde daher auch als »Lesehaus« bezeichnet.

Die bautechnische Ausführung aller dieser Baulichkeiten entspricht, soweit nicht etwas anderes ausdrücklich hervorgehoben wurde, jener der Kirchenvorhalle und der Nebenbauten im Haupthofe: Geputzte und weiß übertünchte Wände; ganz flache Satteldächer mit Zementestrich; kräftig ausladende, gut abgewässerte Steinplattengesimse; unten meist ein später umgelegter Stufensockel. Nur die Zinnenbekrönungen fehlen bei einigen.

Beide Schatzhaushöfe sind zum Teil beackert und mit Sträuchern und Bäumchen außer einigen großen Bäumen bestanden. Im westlichen befindet sich auch ein Brunnen. Je ein Pfortchen führt aus beiden in die sich nördlich anschließenden priesterlichen Wohngehöfte.



Abb. 230. Priesterhaus in der Nordmauer des Vorderhofes der Zionskirche.



Abb. 231. Links Torhaus, rechts Südfront der kleinen Zionskirche.



Abb. 232. Schatzhaus des Johannes.

## Zur Entwicklung der nordabessinischen Gebäudeformen.

In einem kurzen Abschnitte sei noch versucht, dem Ursprunge der heute in Nordabessinien vorhandenen Bauweisen nachzuforschen und einigen Anhalt über ihren entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang zu gewinnen, obwohl es von vornherein feststeht, daß dabei über Vermutungen nicht weit hinauszukommen ist. Denn um sichere Schlüsse ziehen zu können, erweisen sich die vorliegenden, an sich schon verhältnismäßig geringfügigen Unterlagen um so weniger als ausreichend, als sie an Ort und Stelle auf diese Fragen hin garnicht untersucht worden sind. Was zur Ergänzung, des durch die Expedition gesammelten Stoffes noch an alten und neueren Baubeschreibungen herangezogen werden konnte, beschränkt sich im wesentlichen auf die meist sehr kurzen und recht unklaren Angaben des Alvarez und Castanhoso, sowie auf die bezüglich der Grundrisse ebenfalls ganz unzureichende Veröffentlichung der Felsenkirchen von Lalibala durch Raffray. — Trotz seiner enggezogenen Grenzen wird aber hoffentlich der vorliegende Versuch, Boden unter den Füßen zu gewinnen, doch als Anregung und Ausgangspunkt für spätere Untersuchungen nicht ganz unnütz sein.

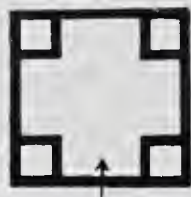


Abb. 233. Urform des quadratischen Viernischenhauses.

Ein Überblick über die voraufgegangenen Abschnitte zeigt, daß alle Grundrißbildungen, die in Nordabessinien festgestellt werden konnten, sich auf drei Grundformen aufbauen: 1. einer kreisrunden, 2. einer quadratisch- oder oblong-rechteckigen und 3. einer höchst eigenartigen Verbindung dieser beiden in Gestalt eines Rundbaues mit quadratischem Kern.

Die Betrachtungen seien zunächst auf den Wohnbau, den Ausgangspunkt aller Bautätigkeit, beschränkt.

Wie Littmann im 3. Abschnitte des 1. Bandes (S. 41) ausgeführt hat, sind Neger als die Urbewohner des Landes anzusehen. Man wird ohne weiteres annehmen dürfen, daß ihre Behausungen von heute zurück bis in vorgeschichtliche Zeiten hinein etwa das gleiche Aussehen gehabt haben, und daß die heute noch in den untersten, vielfach mit Negern durchsetzten Volkskreisen übliche kreisrunde Bauart mit kegelförmigem Strohdache (vgl. S. 30 ff.) jener alten ebenso gleichen würde, wie sie noch jetzt der Bauweise der sich südlich an Abessinien anschließenden Negerstämme Ostafrikas gleicht<sup>1)</sup>. Daß Reste dieser leichten und kurzlebigen Holz- und selbst Steinhütten sich nicht erhalten haben, noch etwa gelegentlich bei den Ausgrabungen zum Vorschein gekommen sind, kann nicht weiter verwunderlich sein.

Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung tritt das Land durch bestimmtere Nachrichten in die Weltgeschichte ein<sup>2)</sup>. In seinen nördlichen Teilen erblüht um diese Zeit das aksumitische Reich, das seine Gründung zum großen Teile den semitischen Einwanderern aus dem südarabischen, weit höher kultivierten Sabäerreiche verdankt. Daß dieses Volk, welches den Stempel seiner Kultur dem Lande unauslöschlich aufgedrückt hat, im besonderen die zweite, die noch heute in einzelnen Beispielen unverfälscht erhaltene Urform des quadratischen Grundrisses in Gestalt des flachgedeckten Viernischenhauses aus Arabien nach Abessinien verpflanzt und damit vermutlich auch den Grund zu der eigenartigen Ausbildung eines alt-äthiopischen Baustiles gelegt hat, dafür sind im 2. Bande (z. B. S. 96 ff.) verschiedene Fingerzeige gegeben. Die einfachste Grundform des Viernischenhauses, der kreuzförmig durch vier Nischen erweiterte Mittelraum mit vier kleinen Eckgemächern (Abb. 233) ist zwar als selbständiger Bau in der ältesten Zeit bisher nicht nachgewiesen, doch findet sie sich in mehrfacher, Wiederholung als wichtiger Bestandteil der großen Baugruppierung des Palastes von Ta'akhā Māryām, wohl als Wohnungen fürstlicher Gefolgschaft, verwendet<sup>3)</sup>. Außerdem aber stellen sich die großen in Aksum ausgegrabenen Paläste Enda Mikā'el, Enda Sem'ōn und der Kernbau des Palastes Ta'akhā Māryām als ins Große gesteigerte Fortbildungen derselben Urform dar<sup>4)</sup>. Nach Krenckers Darlegungen muß man sich diese Bauwerke mehrgeschossig vorstellen, infolge-

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. in dem schon mehrfach angeführten Werke Fülleborns die zahlreichen Zusammenklänge mit den Bauweisen der Neger des Ruwuma- und Nyassagebietes.

<sup>2)</sup> Vgl. Bd. I, S. 42.

<sup>3)</sup> Vgl. Bd. II, S. 119—121.

<sup>4)</sup> Vgl. Bd. II, S. 107—115.

dessen ist der allein noch nachweisbaren Raumeinteilung des Erdgeschosses vermutlich nur untergeordnete Bedeutung beizulegen.

Es zeigt sich nun in höchst eigenartiger Weise, wie in Bauten der neueren Zeit sich doch noch ein matter Abglanz jener fürstlichen Zeugen altäthiopischer Größe widerspiegelt, obwohl inzwischen anderthalb Jahrtausende wechselvoller Schicksale, meist blutigen Ringens gegen innere und äußere Feinde mit dem Ergebnis stetig fortschreitenden Verfalls über das Land dahingegangen sind: Auf S. 33 ist in den Abbildungen 111—113 ein zweigeschossiges Haus wiedergegeben, welches im Hauptgeschoß sich als völlig reines Viernischenhaus einfachster Urform darstellt. An anderen Stellen, so auf S. 43 unten, ist darauf hingewiesen, wie heute gerade diese Grundrißform nur als Kern- und anscheinend Hauptbau größerer fürstlicher Gehöfte Anwendung findet. Einst die Urzelle gewaltiger Paläste ist das Viernischenhaus hier wieder zu deren letztem Nachklang geworden! Noch besser wird dieser Werdegang und zugleich damit die ganze Landesgeschichte verbildlicht, stellt man die Gesamtanlagen des Palastes von Ta'akhā Māryām (Abb. 234) und des sog. Lagers des Kaisers Johannes (Abb. 235; vgl. auch S. 43 u. Abb. 138) einander gegenüber. Heute, wie wohl schon vor zwei Jahrtausenden, pflegen königliche Personen ständig von Hunderten von Gefolgsleuten umgeben zu sein, die auch ihre Wohnstätte in unmittelbarer Nähe des Herrschers aufschlagen. Damals wurde dies Bedürfnis durch so gewaltige kulturell hochstehende Anlagen wie den genannten Palast befriedigt, neben dem die Schöpfungen der neueren Zeit nur noch wie eine schlechte Übersetzung jener alten in die Bausprache der Neger anmuten. Wo einst der Palast stand, genügt jetzt das einfache Viernischenhaus, wo einst dieses, heute Rundhaus und Hütte! Im übrigen sei nur noch darauf hingewiesen, wie aus der Hintereinanderfolge der Höfe

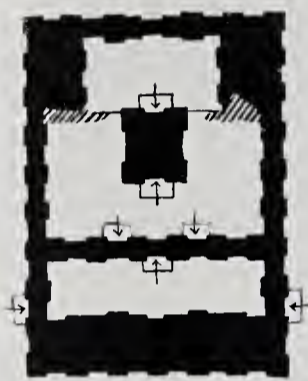


Abb. 234. Palast Ta'akhā Māryām zu Aksum.



Abb. 235. Lager des Johannes bei Aksum.



Abb. 236. Erweiterung des Viernischenhauses zum Palast unter Betonung der Querachse (Enda Sem'ōn) zu Aksum.

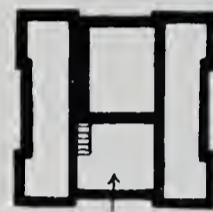


Abb. 237. Andere Ableitung aus dem Viernischenhause (sog. Grab Menileks I. bei Aksum).



Abb. 238. Moderne Ableitung aus den Grundformen der Abb. 236 u. 237.

des alten Palastes eine Ineinanderschachtelung und aus den ausschließlich rechtwinkligen Raumformen negritisch runde geworden sind, eine Erscheinung, die ähnlich auch bei dem Kultbau wieder festzustellen sein wird.

Während die in alter und neuer Zeit zu beobachtenden Umbildungen der Urform des Viernischenhauses sich zum Teil von dieser nur in unwesentlichen Punkten entfernen, scheint die durch Enda Sem'ōn vertretene Abart von etwas weitergehender Bedeutung. Hier werden durch flurartiges Zusammenziehen des Mittelraumes nebst vorderer und hinterer Nische die seitlichen Nischen zu besonders großen Sälen ausgestaltet (Abb. 236). Dieselbe Absicht dürfte bei dem sog. Grabbau Menileks I. bei Aksum<sup>1)</sup> vorgelegen haben (Abb. 237), nur sind hier nicht zur Vergrößerung der Seitenräume die Räume der Mittelachse zusammengeschrumpft, sondern die vier Eckräume zu den Seitennischen hinzugezogen unter Verlegung der Treppe aus diesen in den zweigeteilten Mittelraum. Auf diesen Grundlagen könnte sich die sonst in neuer Zeit ganz zusammenhanglos dastehende Grundrißbildung des einen Priesterwohn- und Schatzhauses an der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua (vgl. S. 52, Abb. 154) und des ihm nachgebildeten Neubaus hinter der großen Stele in Aksum (Abb. 238; vgl. auch S. 38 Abb. 127) entwickelt haben.

Beide Bauweisen, die kreisrunde strohgedeckte der negritischen Ureinwohner und die in der Glanzzeit sich bei Herausbildung eines eigenartigen altäthiopischen Stiles bis zu monumentaler Größe steigernde rechteckige erdgedeckte des arabischen Eroberervolkes werden vielleicht jahrhundertlang selbständig nebeneinander bestanden haben, wie sie es bis auf den heutigen Tag ja noch tun. Aber wie allmählich beide Völkerschaften eine immer innigere Verbindung eingingen und sich daraus eine neue einheitliche Bevölkerung Abessiniens entwickelte, so dürfte sich — ein steinernes Abbild und Denkmal dieser Völkervermischung — auch die Vereinigung des Rundhauses und des Viernischenhauses zu dem höchst eigenartigen und anscheinend ausschließlich für Abessinien, vielleicht sogar nur für seine einst dem aksumitischen Reiche angehörigen Teile charakteristischen runden Viernischenhause, der dritten heute in Nordabessinien verbreiteten Grundform, vollzogen haben (Abb. 239).

Über die Zeit, zu welcher diese Entwicklung vor sich gegangen sein kann, wird sich schwerlich mehr etwas Genaues feststellen lassen. Überreste aus frühen Jahrhunderten haben sich bei den verhältnismäßig kleinen Abmessungen und der immerhin vergänglichlichen Bauart dieser Häuser höchstwahrscheinlich ebensowenig erhalten, wie dies bei den anderen beiden

<sup>1)</sup> Vgl. Bd. II, S. 134.

Gruppen der Fall zu sein scheint. Die Zeit vom 6.—13. Jahrhundert war <sup>1)</sup> ausgefüllt mit den blutigsten Kämpfen im Innern und nach außen, die den völligen Untergang der bisherigen Kultur mit sich brachten. Aber zugleich erfolgte damit auch eine letzte Auseinandersetzung und der endgültige Ausgleich der völkischen Gegensätze im Lande, so daß darnach die Bahn frei war für eine neue einheitliche Entwicklung. Da Zeiten friedlichen Aufschwungs aber weit mehr als solche erbitterter Kriege den Boden bieten für kulturelle Neuschöpfungen, wird man vielleicht auch die Entstehung des runden Vier-nischenhauses erst nach dem 13. Jahrhundert ansetzen dürfen.

Eine Grenze nach der anderen Seite, der Gegenwart zu, scheint dadurch gezogen zu sein, daß — wovon später noch die Rede sein wird — aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Vorhandensein von Rundkirchen, vielleicht einfachster Form, bereits bezeugt ist <sup>2)</sup>. Daß die »Modernisierung« der Gotteshäuser jener der Wohnbauten vorangegangen sein sollte, ist aber wohl kaum anzunehmen.

Im übrigen geben die mittelalterlichen Schriftsteller leider so gut wie keinen Aufschluß über die Entwicklung des Wohnbaues und besonders nicht darüber, ob sie Beispiele des runden Viernischenhauses sahen. Ihre Schilderungen scheinen sich nur auf die einfache runde und die rechteckige Grundform zu beziehen. So erzählt Alvarez (S. 414): »...Ihr wohnung seind in die runde gebawet alle auff der erden / und mit klaib oder erden bedeckt / oder aber mit strew / welchs eins menschen lebenslang weret / umbher haben sie runde höffe /«... Hierzu ist nur zu bemerken, daß wenigstens in Nordabessinien heutzutage die Rundhäuser so gut wie ausnahmslos mit Stroh gedeckt sind. Erdgedeckt fanden wir nur ein einziges rundes Torgebäude (vgl. S. 65 Abb. 185).



Abb. 239. Grundform des runden Viernischenhauses.

Castanhoso spricht <sup>3)</sup> von »einem sehr grossen Ort (nach Littmann Debaroa) mit Steinhäusern, die oben flache Dächer hatten, wie die der Mauren« und von einem anderen <sup>4)</sup> (nach Littmann Matara oder Barakit) »mit lauter Fenstern und weissen Mauern, und alle Häuser hatten oben Terrassen, und von innen waren sie nach maurischer Art«. In diesen Orten herrscht heute das Rundhaus mit kegelförmigem Strohdache. Es scheint demnach, als sei auch noch in den letzten Jahrhunderten die alt-äthiopische Bauform immer weiter vor der negritischen zurückgewichen.

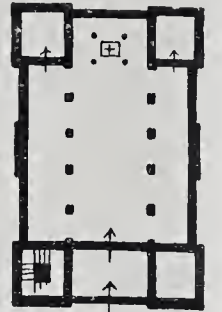


Abb. 240. Erweiterung des Viernischenhauses zur Kirche unter Betonung der Längsachse: 1. Kirehengrundform mit offenem Allerheiligstem.

Etwas reicher und klarer als für den Wohnbau gestaltet sich der Überblick über die Entwicklung des Kirchenbaues. Gleichwohl wird es auch hier im wesentlichen bei einer Gruppierung des Stoffes ohne genauere Datierung sein Bewenden haben müssen.

Der Götzendienst der heidnischen Ureinwohner wird sich vermutlich ebenso wie vielfach noch heute derjenige der Negervölker Mittelafrikas in Rundhäusern abgespielt haben. Obwohl deren Spuren durch die andersgläubigen, wenn auch selbst zunächst noch heidnischen Eroberer gründlich vertilgt sein werden, — sie rühmen sich solcher Taten ausdrücklich in den Inschriften <sup>5)</sup> — so scheint die Erinnerung daran doch nie ganz untergegangen zu sein, wie die runde Kirchenform, von der unten noch weiter die Rede ist, es zeigt. Ob auch die Stätten der eigenen alten Götterverehrung des Eroberervolkes, als deren einziges in Abessinien erhaltenes monumentales Denkmal der Tempel zu Jaha angesehen werden darf <sup>6)</sup>, nennenswerten Einfluß auf die Entwicklung der Baukunst des Landes gehabt haben, muß dahingestellt bleiben. Ein Blick auf den Rekonstruktionsversuch des Tempelgrundrisses von Jaha, den Kreneker in Abb. 165 des II. Bandes gibt, könnte bei dessen Ähnlichkeit mit der unten behandelten zweiten Grundform (vgl. Abb. 243) es fast glauben machen.

Aber zeitlich vor dieser letzteren, erst im Mittelalter nachweisbaren Lösung steht die andersgeartete und vor allem weit reicher entwickelte Grundrißform der zweifellos ältesten christlichen Kirchenbauten Nordabessiniens. Als ein solcher ist in erster Linie der Grabbau des Kaleb und Gabra Masqal <sup>7)</sup> zu bezeichnen. Während nämlich die Christianisierung des Landes um die Mitte des 4. Jahrhunderts nach Littmann <sup>8)</sup> als gesichert angesehen werden darf, ist die Regierungszeit Kalebs und Gabra Masqals in das 6. Jahrhundert zu setzen. Etwa aus der gleichen frühen Zeit stammt möglicherweise die wohlerhaltene Klosterkirche von Debra Damo <sup>9)</sup>. Die Grundform dieser Kirchen (Abb. 240) ist ein dreischiffiger Langbau, wie er sich ähnlich fast zu allen Zeiten und bei den meisten Kulturvölkern für Kultuszwecke entwickelt hat <sup>10)</sup>. Sein Ursprung aus dem quadratischen Viernischenhause scheint auf der Hand zu liegen. Während für den Wohnbau das Quadrat im Äußern beibehalten und vielleicht bei großen Abmessungen der Bauten nur eine reichere Raumeinteilung seines Innern vorgenommen wurde, oder aber, wie oben gezeigt ist, eine Ausdehnung in der Querachse

<sup>1)</sup> Vgl. Bd. I, S. 57.

<sup>2)</sup> Castanhoso, Übersetzung von E. Littmann, S. 82.

<sup>3)</sup> Desgl. S. 4 und 101.

<sup>4)</sup> Desgl. S. 21 und 109.

<sup>5)</sup> Vgl. Bd. IV, S. 33, Inschr. 11, Zeile 20.

<sup>6)</sup> Vgl. Bd. II, S. 78 bis 86.

<sup>7)</sup> Vgl. Bd. II, S. 127—134.

<sup>8)</sup> Vgl. Bd. I, S. 50.

<sup>9)</sup> Vgl. Bd. II, Abseh. F, Kap. I.

<sup>10)</sup> Auffällig ist die nahe Verwandtschaft mit einzelnen altchristlichen Kirchen Syriens, die Kreneker als eine unmittelbare Folge des Umstandes ansehen möchte, daß Syrer nach der Tradition das Christentum in Abessinien eingeführt haben sollen (vgl. Bd. I, S. 50 unten, und als syrische Beispiele in De Vogüé, Syrie centrale, Bd. II, Taf. 68, 118, 130). Doch erscheint es mir natürlicher, an eine gemeinsame Wurzel als an gegenseitige Beeinflussung zu denken.

eintrat, rekt es sich für Kultzwecke nach seiner Tiefenachse unter Umwandlung des Mittelraumquadrats zum länglichen Mittelschiff und der entsprechend verlängerten seitlichen Nischen zu Seitenschiffen, während gleichzeitig in die vergrößerte Spannweite der Nischenöffnungen Pfeilerreihen treten. Vor den Schmalseiten dieses dreischiffigen Hauptbaues liegt je die andere Nische mit den beiden Eckräumen, einerseits als Ein- und Ausgangshalle, andererseits als Apsis mit zwei Seiterräumen, die der Prothesis und dem Diakonikon der syrischen Kirchen entsprechen könnten oder aber auch weitere Altäre enthielten<sup>1)</sup>. In ausgezeichneter Weise zeigen die Ruinen von Kohaito<sup>2)</sup> eine Anzahl von Zwischenstufen dieser Entwicklung, die ihren Höhepunkt in der im Mittelalter zerstörten altäthiopischen Zionskirche zu Aksum erreicht hatte, wenn man den alten Baubeschreibungen und Legenden, auf deren Grundlage zum Teil der in Band II, Abb. 294, gegebene Wiederherstellungsversuch aufgebaut ist, Glauben schenken darf.

Eine weitere Unterstützung erfährt diese Ableitung des Gotteshauses aus dem Wohnhause vielleicht noch durch den Umstand, daß gerade das vermutlich älteste Beispiel einer Kirche sich als Grabkirche erweist. Es wäre denkbar, daß, wie noch heute die Abessinier bei der Totenfeier für einen Verstorbenen ein mit Kissen bedecktes Angareb, auf dem jener ruhend gedacht wird, mit allerhand Dienstleistungen, z. B. dem Darbringen von Lebensmitteln, dem Abwehren der Fliegen, dem Vorhalten von Schüsseln mit Waschwasser, umgeben, einst den Königen über ihrem Grabe eine ganze Wohnung erbaut wurde, in der man ihr Standbild<sup>3)</sup> errichtete und verehrte oder bediente wie heute das Angareb. Nichts lag dann näher, als solchem Bauwerke den Grundriß eines Wohnhauses zu geben mit Abwandlungen, die den besonderen Kultusbedürfnissen Rechnung trugen.

Im Wohnhause befindet sich noch jetzt dem Haupteingange gegenüber die Nische mit dem Sitze und der Lagerstatt des Hausherrn, in der er auch seine Gäste empfängt. Für die einstigen Wohnungen der Fürsten wird man sich diese Verhältnisse grundsätzlich gleich denken dürfen. Darauf deutet auch eine freilich unklare Schilderung des Alvarez (S. 254) vom eingeschossigen Empfangshause des fast göttlich verehrten Kaisers, »Priesters Johann«, der sich beim Empfange der Gäste — offenbar dem Eingange gegenüber — durch Vorhänge verdeckt auf seinem Throne aufhält. Dementsprechend müßte man sich auch den Platz des Standbildes in einer Grabkirche vorstellen. Diejenige des Gabra Masqal zeigt sogar Standspuren, die, obgleich etwas

aus der Nische heraus ins Schiff vorgerückt, doch sehr wohl dafür in Anspruch genommen werden könnten<sup>4)</sup>.

Der Abessinier sieht nun in dem Taböt den Wohnsitz der Gottheit, auch diese befindet sich somit, wenn beim Gottesdienst das Taböt auf den Altar gestellt ist, als Herrin des Gotteshauses in der dem Eingange gegenüberliegenden Nische und nimmt, verdeckt durch Vorhänge, die Huldigung der Gläubigen entgegen! Für die Urform dieses Sitzes, des Altars<sup>5)</sup>, gibt, nebenher bemerkt, Alvarez einige Anhaltspunkte<sup>6)</sup>, mit denen sich ebenfalls die Standspuren in der Grabkirche des Gabra Masqal gut in Einklang bringen lassen. Darnach ist der tisch- oder stuhlförmige Unterbau für das Taböt überbaut von einem Baldachin auf vier Säulen, zwischen denen sich auf allen Seiten Vorhänge befinden. Vergleicht man hiermit noch die Überbauten der sogenannten Throne und Richterstühle, wie Krencker sie im Band II, S. 45—69, schildert und wiederherstellt, so wird man vermutlich zu einer ziemlich wahrheitsgetreuen Vorstellung gelangen. Gerade die Übereinstimmung der »Altäre« mit den draußen aufgestellten und laut ihren Inschriften der Gottheit geweihten Thronen scheint mir viel Wahrscheinliches für sich zu haben. —

Im Anschluß an diese noch heute durch das Beispiel von Debra Damo und die Reste der alten Kirche von Asmara<sup>7)</sup> vertretene älteste Gruppe abessinischer Kirchen sei zunächst den von Alvarez geschilderten Kultbauten<sup>8)</sup> eine kurze zusammenfassende Betrachtung gewidmet, um durch sie ein Bild des Kirchenbaues im Beginne des 16. Jahrhunderts und damit auch Stützpunkte für die Datierung der heutigen Bauformen zu gewinnen. Dabei wird man freilich mit einigen allgemeinen Feststellungen zufrieden sein müssen, weil aus den fast durchweg sehr kurzen und — vielleicht zum Teil infolge mißverständlicher Übersetzung besonders — unklaren Schilderungen im einzelnen wenig Zuverlässiges zu entnehmen ist.

Einige der von Alvarez beschriebenen Kirchen, so z. B. die alte Zionskirche zu Aksum (S. 159 ff.) und die alte, ebenfalls später zerstörte Kirche von Jeha (S. 152 = Abufacem) hatten sich offenbar durch die schlimmen Zeiten des 7.—13. Jahrhunderts hindurch gerettet, denn ihre Bauart scheint durchaus noch die altäthiopische zu sein. Bei anderen hebt Alvarez die große Ähnlichkeit mit heimatlichen — d. h. portugiesischen — Kirchen hervor, so daß man sie schon deshalb als jünger ansprechen möchte. Da seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, dem Beginn eines friedlicheren Aufschwungs, engere Beziehungen zu den Kopten in Ägypten<sup>9)</sup> und damit wohl auch sonst mancherlei Berührungen mit der alten Welt eintraten, möchte man sie in dieser Zeit entstanden glauben. Weniger gerade koptische als überhaupt abendländische Einflüsse scheinen sich

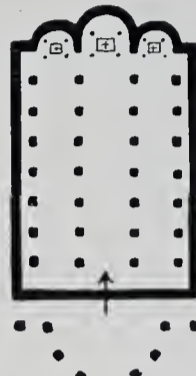


Abb. 241. Kirche St. Salvator (= Madhanē Alam?) zu Lalibala nach Alvarez.

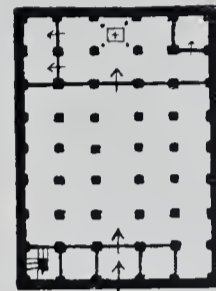


Abb. 242. Kirche Madhanē Alam zu Lalibala nach Raffray.

<sup>1)</sup> Vgl. Alvarez, S. 159 ff., 200 u. 204, sowie Castanhoso, S. 88.

<sup>2)</sup> Vgl. Bd. II, S. 154 ff.

<sup>3)</sup> Über Standbilder vgl. Bd. II, S. 44.

<sup>4)</sup> Vgl. Bd. II, S. 133, Abb. 286 und auch Abb. 278 auf S. 129.

<sup>5)</sup> Es ist weiterhin der Einfachheit halber die Bezeichnung »Altar« für das Taböt mit seinem Unterbau beibehalten.

<sup>6)</sup> S. 92 und auf seinen Grundrißzeichnungen zu S. 198, 200 und 204.

<sup>7)</sup> Vgl. Bd. II, Absch. F, Kap. II.

<sup>8)</sup> Alvarez, S. 90, 92, 99, 101, 152, 159, 171, 172, 192, 194, 196—209, 231, 286, 293 u. a.

<sup>9)</sup> Vgl. Bd. I, S. 57 unten.

auch in einem Teile der durch Grundrißzeichnungen veranschaulichten Felsenkirchen von Lalibala, deren Entstehung Alvarez selbst in die Jahre 1400—1450 setzt, bemerkbar zu machen<sup>1)</sup>. Mit welcher Vorsicht freilich solche Zeichnungen aufzunehmen sind, zeigt ein Vergleich des Grundrisses von St. Salvator auf S. 200 bei Alvarez (Abb. 241) mit dem Grundriß von »Medhānī Ālam« bei Raffray<sup>2)</sup> (Abb. 242) die zweifellos beide dieselbe »Erlöserkirche« zu Lalibala darstellen sollen! Da diese Kirche vollständig aus gewachsenem Felsen herausgehauen ist, kann sie auch nicht etwa in den zwischen den Besuchen der beiden Reisenden liegenden Jahrhunderten umgebaut sein. Übereinstimmung zeigen beide Zeichnungen nur in der Pfeilerzahl der einzelnen Reihen und in der Anzahl der Pfeilerreihen, trotzdem aber nicht in der der Schiffe!

Die hier beachtenswerten Angaben des Alvarez bei den einzelnen Kirchen betreffen nun in erster Linie die Anzahl der Schiffe und die Anzahl der »Umgänge«, unter denen er gedeckte und ungedeckte unterscheidet. Es läge nahe, unter Kirchen mit Schiffen solche der altäthiopischen ersten Grundform und unter denen mit Umgängen die Kirchen mit dem vom rechteckig gebrochenen oder gar runden Heiligen umschlossenen Allerheiligsten zu verstehen. Einige Einzelangaben zu den Umgängen sprächen auch dafür, aber anderes spricht wieder dagegen und darunter vor allem drei Umstände, nämlich: 1. daß Schiffe und gedeckte Umgänge — in den ungedeckten sind ohne weiteres die Höfe zu sehen — an ein und demselben Bauwerke auftreten; 2. daß niemals die Eigenschaft als R u n d b a u, die doch unbedingt als ganz besonders fremdartig aufgefallen wäre, auch nur angedeutet wird; und 3. daß die scharfe bauliche Gliederung der Kirchen in Vorhalle, Heiliges und Allerheiligstes damals ganz offenbar noch gar nicht üblich war. Grundsätzlich freilich gab es diese Trennung bereits, aber sie wurde lediglich durch Vorhänge bewirkt, denn Alvarez erzählt auf S. 418: *Alle Kirchen haben zween vorhänge | Einen bey dem hohen Altar mit kleinen glöcklein | hinder denselben darff niemand komen | denn was Priester sind | darnach hat es noch einen vorhang | der ist mitten in der Kirchen | und darff niemand in die Kirchen komen | er sey denn ordiniret.* In Debra Damo ist bis auf den heutigen Tag der Altarraum nur durch einen Vorhang vom Schiffe abgetrennt.

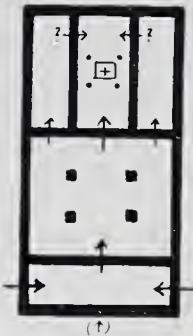


Abb. 243. Zweite Kirchengrundform, mit dreiteiligem, tiefem u. geschlossenen Allerheiligsten.

Ferner kommt auch der schon erwähnte, von einem Baldachin auf vier Säulen überbaute Altar, der auf allen vier Seiten durch Vorhänge verdeckt war, in Betracht. Auch Castanhoso<sup>3)</sup> bemerkt, daß die Messe gesungen wurde, »während ein Vorhang vor dem Altar ist«, sagt aber nichts von einer weitergehenden Teilung der Kirche und einem festumschlossenen Allerheiligsten.

Wenig berechtigt erscheint hiernach, nebenbei bemerkt, auch der Versuch, die heutige scharfe Dreiteilung des Kircheninnern auf den Umstand zurückzuführen, daß der Weg der Äthiopier vom Heidentum zum Christentum durch das Judentum geführt haben, soll, und dementsprechend der salomonische Tempel zu Jerusalem als Vorbild gedient haben könnte.

Ist somit anzunehmen, daß um die Wende des 16. Jahrhunderts noch die älteste Grundrißform vorherrschte, und daß vor allem die Dreiteilung des Innern noch nicht im baulichen Organismus streng ausgeprägt war, so wird man doch in Anbetracht der wiederholten Schilderungen gedeckter Umgänge die Möglichkeit zugeben müssen, daß bereits seit längerer Zeit Nebenformen vorhanden waren, welche die Neubildungen einleiteten. Die gedeckten Umgänge scheinen fast durchweg aus Holz und gar zum Teil aus Webstoffen hergestellt gewesen zu sein<sup>4)</sup>. Einen Umgang sah Alvarez zunächst gedeckt und später nach Jahren ungedeckt wieder. Das alles erweckt den Eindruck des Vorläufigen, des Notbehelfs. Bereits im Mittelalter fanden, wie auch heute noch, feierliche Umzüge um die Kirchen statt<sup>5)</sup>. Waren diese, wenn sie nach Littmanns Vermutung schon heidnischen Ursprungs, also nicht überhaupt erst eine mittelalterliche Einrichtung sind, in christlicher Fassung allmählich wieder aufgelebt oder hatte sich, falls sie stets irgendwie üblich geblieben waren, für sie etwa nach und nach ein Bedürfnis nach Schutz während der Regenzeit herausgebildet?

Den Anstoß für einen vielleicht auch im Kirchenbau ziemlich plötzlichen Umschwung mögen die um die Mitte des 16. Jahrhunderts eintretenden neuen politischen Verhältnisse gegeben haben<sup>6)</sup>. Damals brauste ein muhammedanischer Sturm über das Land dahin, der wie die alte Zionskirche in Aksum wohl die meisten alten Baudenkmale in Trümmer legte. Als Retter in der Not erschienen aber alsbald die Portugiesen, und mit ihnen zog verstärkter abendländischer Einfluß ins Land. Mit ihrer Hilfe erstand, wohl bald in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Zionskirche aus der Asche, aber nicht wieder in der altäthiopischen Anlage. Ihr Grundriß stellt eine neue z w e i t e G r u n d f o r m abessinischer Kirchen (Abb. 243)<sup>7)</sup> dar, für die wir freilich auf unserer Reise nur in der heutigen Kirche von Jaha<sup>8)</sup> ein der Zionskirche naheverwandtes Gegenstück zu Gesicht bekommen haben.

Die hauptsächlichsten Unterscheidungsmerkmale dieser zweiten, im IV. Abschnitt als alter Typus der Rechteckkirchen<sup>9)</sup> behandelten Gruppe gegen die erste sind:

<sup>1)</sup> Alvarez, S. 198—209.

<sup>2)</sup> Raffray, Taf. 3. Da die Felsenkirchen von Lalibala verhältnismäßig gut erhalten sein sollen, wäre deren zuverlässige und gründliche Aufnahme und Erforschung wohl vor aller weiteren Untersuchung dieser Fragen erst einmal vonnöten. Es scheint fast, als seien die Aufnahmen Raffrays ebenso unzuverlässig und dilettantisch wie die des Alvarez.

<sup>3)</sup> Castanhoso, Übersetzung von E. Littmann, S. 82.

<sup>4)</sup> Alvarez, S. 101. 231 u. 293.

<sup>5)</sup> Desgl. S. 101. Wir sahen solche Umzüge außen um die Zionskirche, während Littmann einmal einen in der Ringhalle einer Rundkirche selbst mitgemacht hat.

<sup>6)</sup> Vgl. Bd. I, S. 58, 59.

<sup>7)</sup> Vgl. S. 75 ff.

<sup>8)</sup> Vgl. S. 72 ff. und auch Bd. II, S. 84. Alvarez beschreibt, worauf schon oben hingewiesen wurde, S. 152 noch die alte Kirche von Jaha. Diese wird demnach wahrscheinlich gleichzeitig mit der von Aksum zugrunde gegangen sein.

<sup>9)</sup> Vgl. S. 48 und 49.



1. Die westliche Vorhalle wird zu einem einheitlichen, quervorgelagerten Raume ohne Zwischenteilung und ohne Treppe, da das in der altäthiopischen Bauweise über den Seitenschiffen beliebte Obergeschoß fortfällt;

2. das alte Langhaus und Heilige wird stark verkürzt zugunsten des Altarraumes; anstatt längerer Pfeilerreihen genügen ein oder zwei Pfeilerpaare;

3. aus der einst etwa quadratischen Apsis mit den gleichgestalteten Nebenräumen werden drei schmale tiefe Gänge: Ein vorne abgeschlossenes Allerheiligstes, das jedoch auf der Rückseite noch durch ein ins Freie führendes Fenster unmittelbar erhellt wird, ist entstanden. Mit Rücksicht auf den angeblich nicht unwesentlichen portugiesischen Einfluß beim Wiederaufbau der Zionskirche könnte auch an eine unmittelbare Einwirkung jener Entwicklung gedacht werden, welche die abendländischen Kirchen inzwischen durch das ständige Anwachsen des Chorraumes auf Kosten des Schiffes erfahren hatten.

Wichtig ist es, noch einen Blick auf die Eingänge der Kirchen zu werfen. Bei den altäthiopischen Grundrissen befand sich der Hauptzugang auf der Westseite, so daß eine ununterbrochene Durchgangssache von außen bis zur Apsis leitet. Auch die neue Zionskirche wies ursprünglich diese Anordnung auf, denn der Gitterverschluß der großen Pfeileröffnungen der Westfront stammt, wie schon S. 80 erwähnt, erst aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Bei der Kirche von Jeha ist dagegen die Verlegung des Hauptzuges von der West- auf die Nordseite der Vorhalle ursprünglich. Man könnte versucht sein, daraufhin diese Kirche schon eher der nächsten Gruppe zuzurechnen, wenn nicht außer der Grundrißbildung des Allerheiligsten auch die an ihr noch vorhandene Risalitbildung, die Nachklänge der Affenkopfkonstruktion und die altertümlichen Holzschnitzereien es wahrscheinlich machten, daß der Neubau der Kirche sehr bald nach der Zerstörung der alten erfolgt sein muß.

Viel wesentlicher als die Abweichungen zwischen der ersten und zweiten Grundform erweisen sich die Neuerungen, durch welche sich von beiden die dritte Grundrißgruppe scheidet (Abb. 244). Ihre Hauptmerkmale, welche im IV. Abschnitt als die der jüngeren Rechteckkirchen (S. 48 und 64—72) bereits bei den beschriebenen Einzelbeispielen hervortreten, seien hier nochmal kurz zusammengestellt:

1. Die hervorstechendste Neubildung ist die völlige Loslösung des Allerheiligsten von der Umfassungsmauer der Kirche, so daß es als freier Einbau in dem zum Umgange gewordenen Heiligen steht. Neben der oben schon berührten Möglichkeit, daß diese Neuerung einheimischen gottesdienstlichen Bedürfnissen, wie z. B. feierlichen Umzügen um das Allerheiligste, entsprang, könnte auch hier vielleicht wieder an ein Weiterwirken abendländischen Einflusses, für den die bereits vorhandene, für Priester und Laien getrennte Benutzung einzelner Teile des Gotteshauses den besten Nährboden gab, gedacht werden. Waren doch auch in Europa infolge der sich im Verlauf des Mittelalters ständig verstärkenden Absonderung des Klerus vom Laien die Altarräume vielfach zu ringsum abgeschlossenen, von einem Umgange umzogenen Bauteilen geworden.

2. Während bei den früheren Grundrissen wenigstens die Möglichkeit besteht, daß entsprechend der Zahl der Schiffe drei und mehr Altäre aufgestellt waren, so hat nunmehr nur noch einer Platz.

3. Die Verlegung des Westeinganges auf die Nord- und Südseite wird zur — anscheinend ausnahmslosen — Regel. Statt dessen schmückt die Westfront eine mehr oder weniger reiche Fenstergruppe.

4. Das Allerheiligste tritt als Aufbau aus dem flachen Erddache heraus. Während diese Bedachungsart bisher anscheinend vorherrschte, wird jetzt auch Strohdeckung verwendet.

Was man auf Grund dieser Abweichungen der dritten von den früheren beiden Grundformen vielleicht nur vermuten darf, daß nämlich diese dritte Grundform auch jünger ist als jene, wird bestätigt durch drei weitere Beobachtungen:

5. Während jene älteren Typen heute fast ganz verschwunden sind, findet sich der der »jüngeren« Rechteckkirchen noch in zahlreichen gut erhaltenen Beispielen vor.

6. Bauten der dritten Grundform erweisen sich als Umbauten von Kirchen ältester Form (Asmara); andere enthalten in ihrem Mauerwerk mehr oder weniger zahlreiche Reste wie Grundmauern, Quaderbruchstücke, Inschriftenreste und ähnliches mehr aus älteren verschwundenen Bauwerken.

7. Die altäthiopischen Konstruktionsweisen sind fast ausnahmslos verschwunden. An ihrer Stelle finden sich solche, wie sie gegenwärtig in den Rundkirchen und besseren Wohnbauten vorkommen und noch heute bei Neubauten angewendet werden: z. B. Tür- und Fensterumrahmungen mit Bohlenbogen, Kegeldecken.

Irgendwelche festere Umgrenzung der Entstehungszeit auch dieses Bautypus ist auf Grund des verfügbaren Materials unmöglich. Nur für die Erbauung eines einzigen Beispiels, der Kirche von Fremona, läßt sich insofern ein Anhalt gewinnen, als diese erst erfolgt sein kann nach Zerstörung der auf diesem Platze im 16. Jahrhundert gegründeten <sup>1)</sup> und höchstwahrscheinlich anläßlich der Vertreibung der fremden Missionen in der Mitte des 17. Jahrhunderts wieder vernichteten Niederlassung der Jesuiten <sup>2)</sup>.

Ebenso kann hier nur hingewiesen werden auf die von Krencker <sup>3)</sup> vermutete Möglichkeit eines Zusammenhanges des freieingebauten Allerheiligsten mit europäisch-mittelalterlichen Templerkirchen <sup>4)</sup>, buddhistischen Tempeln <sup>5)</sup> und der Grabeskirche zu Jerusalem <sup>6)</sup>.

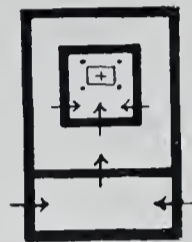


Abb. 244. Dritte Kirchengrundform mit einräumigem, ringsumbauten Allerheiligsten.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 66.

<sup>2)</sup> Vgl. Bd. I, S. 59 unten.

<sup>3)</sup> Vgl. den Vorbericht der Deutschen Aksum-Expedition S. 36 und das Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin. XXVII. Jahrgang, S. 92.

<sup>4)</sup> Vgl. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst I, Die Templerkirche zu Segovia.

<sup>5)</sup> Vgl. Fergusson, History of Indian and Eastern Architecture. Abb. S. 219, 221, 230 und 232.

<sup>6)</sup> Vgl. Unger, Die Bauten Constantins d. Gr. usw. S. 88, und Fergusson, The Ancient Topography of Jerusalem, S. 154.

Aufs engste verwandt ist mit der vorbehandelten endlich eine vierte und letzte Grundrißform, die Rundkirche mit quadratischem Allerheiligsten im Mittelpunkt (Abb. 245) <sup>1)</sup>. Sie stellt die folgerichtige Vollendung der in jener Gruppe angebahnten Entwicklung zum reinen Zentralbau und ein unverkennbares Gegenstück zum runden Vier-nischenhaus dar. Wie in diesem wird man in der Rundkirche ein Dokument der Geschichte Abessiniens sehen dürfen, eine handgreifliche Darstellung des Zurücksinkens einer einst hochentwickelten Kultur auf eine freilich verhältnismäßig immer noch hohe Stufe von Negerkunst und -können. Wie das alte Wohnhaus, so wird hier auch die alte Kirche in ihrer jüngsten Gestaltung von der runden Negerhütte umhüllt.

Die Merkmale der Rundkirche sind dieselben wie die oben für die jüngere Rechteckkirche festgestellten mit der Besonderheit der unter Übergang zum Kreise nun auch das Heilige rings umschließenden Vorhalle und mit der Einschränkung, daß die Erdbedachung endgültig dem strohgedeckten Kegeldache das Feld geräumt hat.

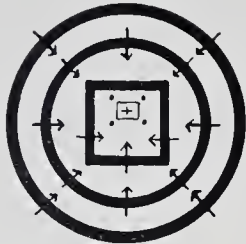


Abb. 245. Vierte Kirchen-grundform; Rundbau mit zentralem, einräumigen Allerheiligsten.

Die runde Bauart ist die gegenwärtig in Nordabessinien verbreitetste, nach der, soweit wir sahen, auch alle neuen Kirchen errichtet werden. Aber auch die älteren Bauwerke dieser Gattung können anscheinend nur auf ein verhältnismäßig unbedeutendes Alter zurückblicken, denn keines von denen, die wir besuchten, hatte noch irgendwelche Reste aus alter Zeit aufzuweisen. Selbst die mehr oder weniger altertümlich reliefierten Kreuze (vgl. Abb. 144 a—k), die sich häufig in die Mauern der Rechteckkirchen eingelassen finden, fehlen gänzlich. Auch keine der alten Konstruktionsweisen zeigt sich mehr angewendet, statt dessen aber neben den gegenwärtig allgemein üblichen einheimischen leider auch hin und wieder schon Tischlerarbeiten in modern-europäischer Technik.

So scheint alles dafür zu sprechen, daß wir es in den Rundkirchen mit einer letzten, und zwar noch jungen Entwicklungsform des abessinischen Kirchenbaues zu tun haben — und doch steht dem ein nicht mißverständliches Zeugnis entgegen: Castanhoso erzählt <sup>2)</sup> von einer Ortschaft am Tsana-See: »Ihre Kirche ist rund, mit einer Kuppel in der Mitte; draußen ringsum alles Vorhallen«. Es ist also zum mindesten zuzugeben, daß Vorläufer der runden Form sich schon im 16. Jahrhundert vorgefunden haben. Daß sie noch eine von der heutigen abweichende Lösung boten, vielleicht eine einfache Rundhalle ohne abgeschlossenes Allerheiligstes mit frei aufgestelltem Altare, so wie sich in Lalibala auch Beispiele rechteckiger Kirchen <sup>3)</sup> finden, scheint außer der auffälligen Sichtbarkeit der Kuppel in der Mitte eine andere, auf dieselbe Kirche bezügliche Bemerkung Castanhosos — einige Zeilen früher — anzudeuten: »ihre Messe wird immer von einem Diakon und Subdiakon gesungen, während ein Vorhang vor dem Altar ist«... oder auch rings um den Altar, wie Alvarez <sup>4)</sup> es von dem Kloster St. Michael erzählt? Vielleicht wird auch eine gründliche an Ort und Stelle durchgeführte und über weitere Gebiete ausgedehnte Forschung feststellen können, daß die Rundkirche sich in irgendwelcher einfachster Form zuerst in den südlichen, vom sabäischen Einfluß weniger berührten Landesteilen, wozu die Gegend des Tsana-Sees schon zu rechnen wäre, im engeren Anschluß an das runde Götzenhaus der Neger entwickelte und erst in späterer Zeit nach Norden vordrang. Als seltene Ausnahme dürfte sie auf alle Fälle zu jener Zeit nur vorgekommen sein, da sonst Alvarez, der, selbst ein Priester, sich der Schilderung der Kirchen mit besonderem Eifer gewidmet hat und auch die »in die Runde gebauten« Wohnhäuser erwähnt, sie sicherlich bei seinem langjährigen Umherziehen durchs ganze Land ebenfalls angetroffen und beschrieben haben würde.

Ein letzter Blick gelte den Höfen der Kirchen. Der einzige anscheinend unversehrt aus alter Zeit erhaltene, jener der Klosterkirche von Debra Damo, ist in zwei hintereinander gelegte Teile gegliedert <sup>5)</sup>, während die der neueren Zeit sich konzentrisch umfassen. Auch in dieser Beziehung scheint also im Hinblick auf den oben gezogenen Vergleich zwischen Ta'akhā Māryām und dem Lager des Johannes die Entwicklung der Kultbauten gleiche Wege wie die der Wohnbauten gegangen zu sein.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 47 und 51—64.

<sup>2)</sup> Castanhoso, Übersetzung von Littmann, S. 82.

<sup>3)</sup> Alvarez, Kirche St. Emanuel, S. 206, und St. Georg, S. 209.

<sup>4)</sup> Derselbe, S. 92.

<sup>5)</sup> Vgl. Bd. II, Abschn. F, Kap. 1.

## Sechster Abschnitt.

# Religiöse Abzeichen und kirchliche Gerätschaften.

Als Anhang zu den Baubetrachtungen der voraufgegangenen Abschnitte sei noch in Kürze in einem letzten Kapitel der kunstgewerbliche Stoff kirchlichen Charakters zusammengestellt, der in Bildern oder zu einem kleinen Teile auch in natura von der Reise mitgebracht wurde und infolge des dankenswerten Entgegenkommens des Herrn Professor Dr. v. Luschan noch durch verschiedene Abbildungen von Sammlungsgegenständen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin vervollständigt werden konnte. Was in der Einleitung zu diesem Buche über die Hemmnisse gesagt ist, die sich einer gründlichen Untersuchung der Bauten an Ort und Stelle entgegentürmten, gilt in stärkstem Maße hier. Da zuverlässige und genaue Angaben über den Werkstoff und die technische Herstellung der Gegenstände nur vereinzelt gemacht werden können, ist von einer systematischen Behandlung nach solchen Gesichtspunkten abgesehen, und der Text auf einige erläuternde Bemerkungen zu den einzelnen Stücken beschränkt. Wenn nicht auf eine Wiedergabe dieses Stoffes überhaupt vorläufig verzichtet wurde, so geschah es in der Überzeugung, daß seine Eigenart und sein zum Teil nicht unbedeutender künstlerischer Wert es unbedingt verdiene, sobald als möglich wenigstens in einer Art von Bilderbuch weiteren Kreisen bekanntgemacht zu werden, um so mehr als auch von diesen Dingen bisher trotz aller Reisebeschreibungen kaum Nennenswertes veröffentlicht worden ist.



Abb. 246. Knabe mit den christlichen Abzeichen um den Hals.

Der christliche Abessinier ist außerordentlich stolz auf seine Glaubenszugehörigkeit. Um sich von seinen muhammedanischen und jüdischen Mitbürgern auch äußerlich zu unterscheiden, trägt er an einer dunkelblau-seidenen Halschnur, nach Littmann *ma'tab* genannt, auf der bloßen Brust (Abb. 246) ein Kreuz, dessen größte Länge etwa zwischen 3 und 10 cm schwankt. Hin und wieder tritt an seine Stelle das Hexagramm oder sogenannte Salomonische Zeichen, — zwei sich zu sechseckigem Stern verschlingende Dreiecksbänder —, welches auch sonst als Schmuckform z. B. bei Siegeln und Ordensinsignien gern verwendet wird (Abb. 256). In der Regel sitzt die breite und weite Öse zum Durchziehen der Schnur unbeweglich am Kopfe des Schmuckstückes fest, bisweilen aber auch erst an einem Zwischengliede von Kreis-, Kreuz- oder willkürlicher Form, welches mit dem eigentlichen Kreuz oder Stern durch ein Gelenk<sup>1)</sup> verbunden ist (Abb. 247—256). Der Schmuck wird in den verschiedensten Stoffen ausgeführt, Holz, Knochen, Horn und selbst Stein, in der Regel aber ist er aus Metall, und zwar in erster Linie Silber; doch findet, wie bei ärmeren Leuten Kupfer und Messing, bei hochstehenden Personen auch Gold Verwendung. Der Vielseitigkeit und der Güte des Stoffes entspricht die der Ausführung: Von dem

<sup>1)</sup> Solche Gelenkköpfe, desgl. manche Einzelheiten der Ornamentierung durch Schraffur, kleine Kreise, Durchbrechungen usw. finden sich ganz ähnlich in der koptischen Kunst, vergl. Gayet, *L'art copte*.



Abb. 247. Länge 55 mm. Silber vergoldet.  
Abb. 248. Länge 53 mm. Silber.

Abb. 249. Länge 70 mm. Silber.

Abb. 250. Länge er. 40 mm. Kupfer.  
Abb. 251. Länge 37 mm. Messing.



Abb. 252. Länge 47 mm. Silber.  
Abb. 253. Länge 40 mm. Silber.

Abb. 254. Länge 40 mm. Silber.

Abb. 255. Länge 65 mm. Silber.  
Abb. 256. Länge 90 mm. Silber.

Halskreuze. Die Originale der Abbildungen 247—249, 251, 252 und 256 befinden sich in der Sammlung des Kgl. Museums für Völkerkunde zu Berlin.



Abb. 257. Ohrlöffchen.



Abb. 258. Silberner Ring.



Abb. 259. Goldener Ring.

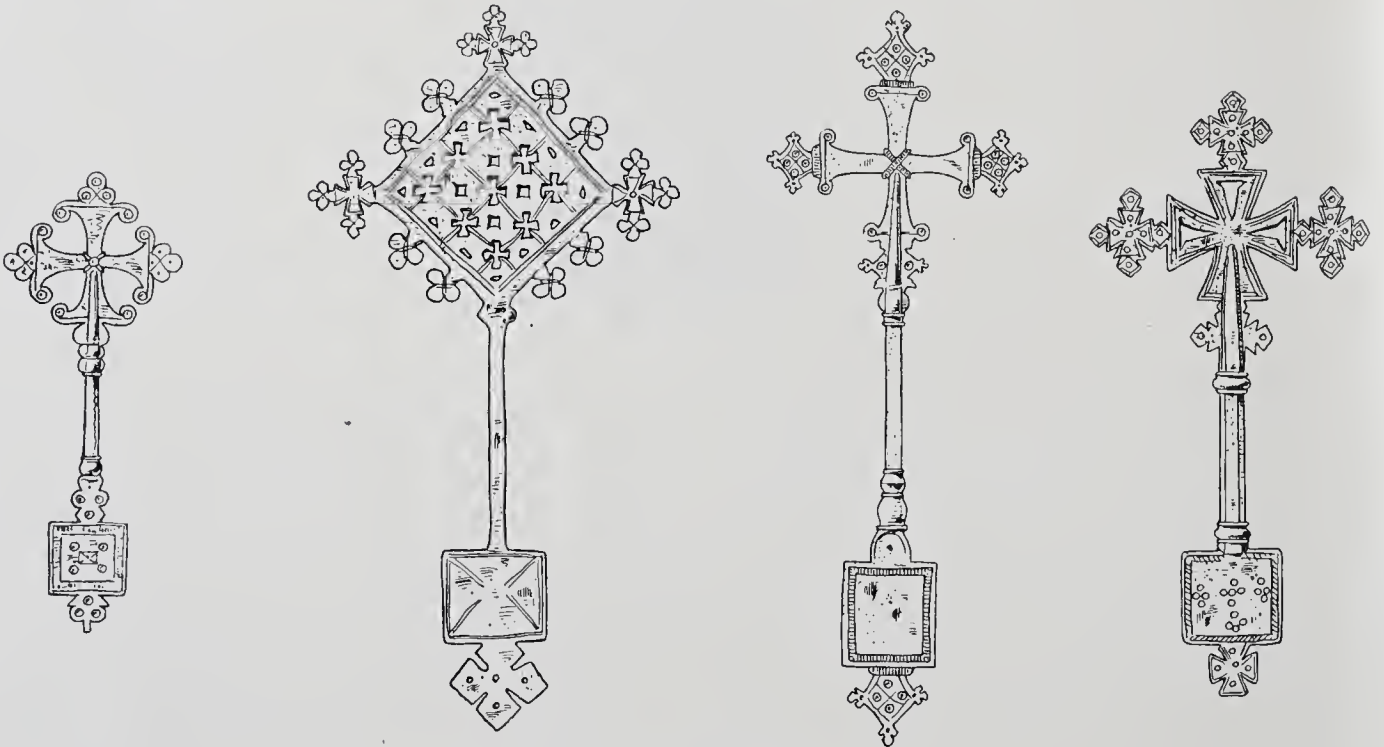


Abb. 260. Länge 16 cm. Eisen.

Abb. 261. Länge 25 cm. Messing.

Abb. 262. Länge 26 cm. Eisen.

Abb. 263. Länge 21 cm. Messing.

Kleinere Handkreuze für den täglichen Gebrauch der Priester und Mönche. Aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.



Abb. 264. Handkreuz in Messing.  
Gesamtlänge 21 cm.

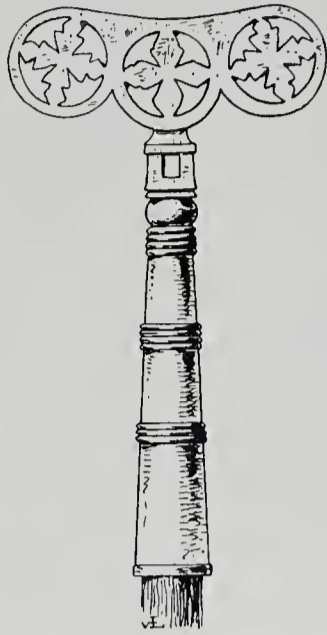


Abb. 265. Länge 20 cm.  
Eisen.

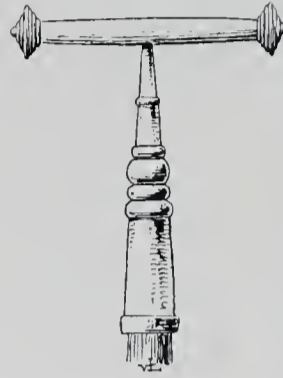


Abb. 266. Länge 12 cm.  
Messing.

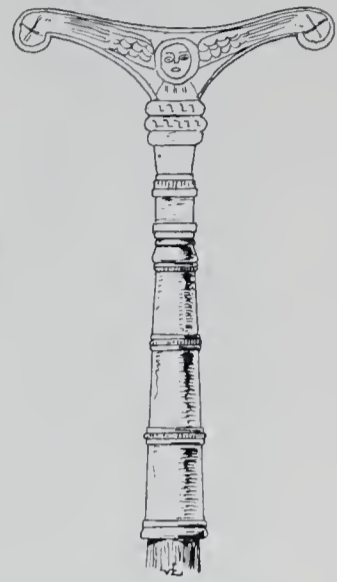


Abb. 267. Länge 18 cm.  
Eisen.

Krückstäbe.

Das Original der Abb. 267 befindet sich im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

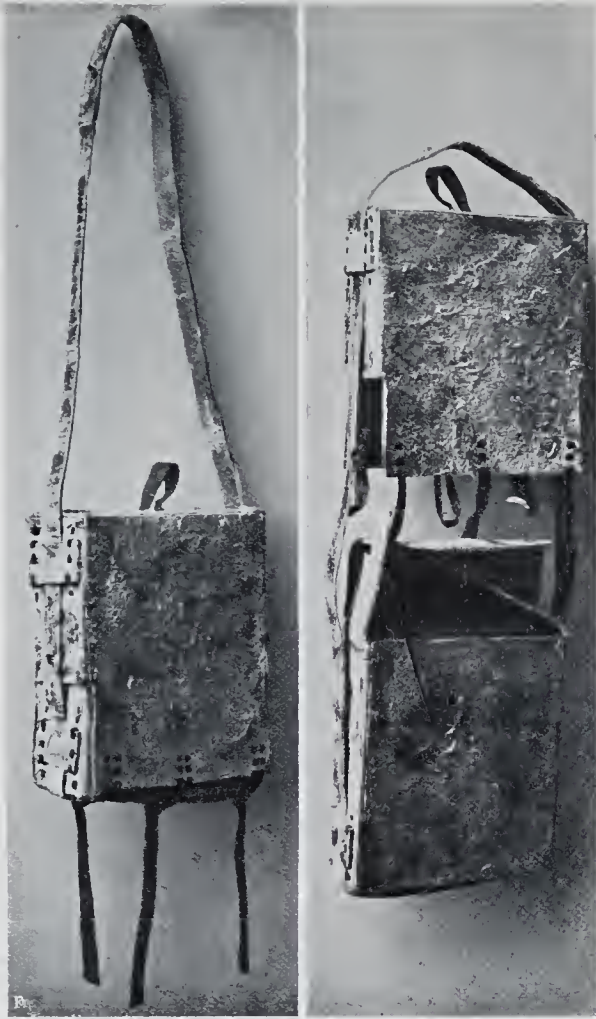
einfachsten schlichten Kreuz, das nicht einmal immer mit den beliebten primitiv eingeritzten oder eingedrückten Schmucklinien verziert ist (Abb. 251), steigt sie über alle möglichen mehr oder minder kunstvoll und reich ausgeführten Formen bis zur zierlichsten Filigranarbeit (Abb. 253—254)<sup>1)</sup>. Wohlhabendere reihen gern auf die Schnur auch noch einen Ring (Abb. 258) oder ein Ohrlöffelchen (Abb. 257), mit dem angesichts einer sonst höchst mangelhaften Reinlichkeit eine Art Sport getrieben zu werden scheint. Bisweilen ersetzen diese Stücke oder deren eins das Kreuz, welches außerdem bei den Ärmsten nicht selten durch eine irgendwie zufällig gefundene Münze, einen Horn- oder Knochenring, selbst einen — Konservendbüchenschlüssel vertreten wird. Ebenso muß im äußersten Notfalle ein Bindfaden die seidene Schnur ersetzen. Abb. 259 zeigt einen goldenen Fingerring von besonders schöner Filigranarbeit.

Halb als religiöse Abzeichen und halb als gottesdienstliches Gerät sind die in den Abb. 260—267 dargestellten Gegenstände zu betrachten. Die Abb. 260—264 geben kleinere Kreuze wieder, wie sie von den Priestern und besonders den Mönchen in der Hand getragen und den vorbeigehenden Gläubigen zum Kusse hingehalten zu werden pflegen. Es ist dies offenbar schon ein alter Brauch, denn Alvarez sowohl wie Castanhoso<sup>2)</sup> erwähnen ihn, und auf dem auf Taf. III. Abb. 149 wiedergegebenen mittelalterlichen Gemälde tragen fast sämtliche Gestalten Kreuze in den Händen. Dies Gemälde scheint auch die Aussage des Alvarez zu bestätigen, nach der die Kreuze damals aus schwarzem Holze hergestellt waren, das heute durch Messing oder Eisen ersetzt ist. Da sie in ihren Formen die Vorstufe zu den weiter unten zu betrachtenden Prozessionshandkreuzen bilden, sollen sie erst mit diesen zusammen besprochen werden.

Die Abb. 265—267 stellen die metallenen Köpfe langer Krückstäbe dar, welche hauptsächlich, in die Achselhöhle gestemmt, den Priestern bei den oft stunden- ja tagelang fast ohne Pause andauernden Gottesdiensten als Stütze dienen. Nebenher finden sie aber auch vielfach als Wanderstöcke Verwendung. Betreffs Werkstoff und Arbeit gilt das gleiche wie bei den Kreuzen. Die Ausrüstung eines Priesters oder Mönchs wird vervollständigt durch einen Roßschweifwedel mit geschnitztem Holz-, seltener Metallgriff gegen die Fliegenplage, sowie durch ein in starkem, eigenartig verschachtelten Rohlederfutteral mit Tragriemen (Abb. 268 u. 269) steckendes Evangelienbuch oder Psalter, dessen Pergamentblätter beiderseits mit der meist sehr sorgfältig auf fein eingeritzten Linien geschriebenen monumentalen altäthiopischen Schrift bedeckt sind. Die Interpunktionszeichen, einzelne Buchstaben und gelegentlich auch ganze Worte und Zeilen, die Namen Gottes, Jesu, Mariae und der Heiligen (nach Littmann) sind in leuchtendem Zinnoberrot gehalten. Einige unbeholfen gezeichnete Kopfleisten, eine Kreuzigung oder Maria mit Kind als Titelbild oder Schlußblatt, ebenfalls in Rot- und Schwarz werden gerne hinzugefügt, bisweilen aber findet sich auch das ganze Buch mit zahlreichen vielfarbigen Bildern geschmückt. Die Einbanddeckel bestehen aus kräftigen Brettchen, die überzogen sind mit glattem, tiefrotbraunem Leder, welches in einem Stücke auch den Buchrücken umspannt (Abb. 269). Durch eingepreßte Linien und Schraffuren, besonders aber eingestempelte kleine Kreise mit Mittelpunkt wird in einfachster Weise eine hübsche Umrandung oder Teilung hergestellt,

<sup>1)</sup> Heuglin vermutet (S. 143), daß die Filigranarbeit von eingewanderten armenischen, griechischen oder indischen Familien eingeführt wurde.

<sup>2)</sup> Vgl. Castanhoso, Übersetzung von Littmann, S. 4 und S. 101/2, wo sich auch zwei solche Kreuze abgebildet finden.



a

b

Abb. 268. Futteral aus ungegerbtem Leder für ein Evangelienbuch, a in geschlossenem, b in geöffnetem Zustande.

Die hellgrau-gelblichen Lederteile sind so außerordentlich fest und sorgfältig durch schmale dünne Lederstreifen miteinander vernäht, daß die Stiche der letzteren, die von rotbrauner Farbe sind, zugleich einen ebenso einfachen wie reizvollen Schmuck der Tasche bilden.



Abb. 269. Ledereinbanddeckel eines Evangelienbuches. Größe 11 x 13 cm.



Abb. 270. Mönch.



Abb. 271. Bemalte und mit Gebeten beschriebene Pergamentrolle. Gesamtlänge 2,13 m, Breite 16,5 cm,

deren Mittelfeld meist ein aus gleichen Elementen gebildetes einfaches Kreuz einnimmt. — Abb. 270 zeigt einen mit all diesen Gegenständen ausgerüsteten Mönch in teils graugelber, teils brauner Ledergewandung und strohgeflechtener Mütze. Der ebenfalls strohgeflechtene und buntfarbig durchmusterte Sonnenschirm, den der Mönch trägt, findet auch in weiteren Volkskreisen Verwendung. Abbildung 271 stellt den Anfang einer mit Gebeten oder Zauberformeln beschriebenen Pergamentrolle dar, wie sie von Priestern und Laien in kleinen, zu mehreren auf eine Schnur gezogenen Lederhülsen je nach der sehr verschiedenen Größe der Rollen um Arm, Hals oder Hüften als Amulette getragen werden. Schrift und Malerei entsprechen der auch in den Büchern üblichen Ausführung.

Während die vorerwähnten Gegenstände des Privatbesitzes in Stoff, Form und Ausführung verhältnismäßig einfach zu sein pflegen, ist das anders bei den im Besitz der Kirchen befindlichen Gegenständen, und so schlicht und schmucklos die Kirchengebäude selbst im allgemeinen und besonders in ihrer Innenausstattung — von den Wandmalereien und einigen wenigen Einzelheiten abgesehen — gehalten sind, so viel Wert scheint man auf eine reichhaltige Sammlung möglichst



Abb. 272. Festgottesdienst im Vorhofe der Zionskirche zu Aksum.

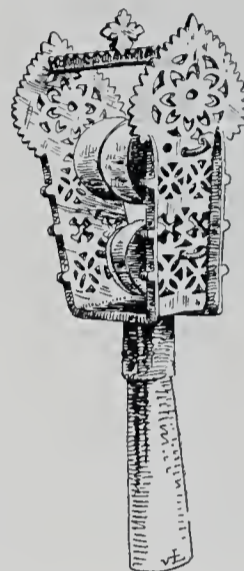


Abb. 273. Rassel. Länge 21 cm. Silber.



Abb. 274. Trommlerkapelle.

prunkvoller Gerätschaften zu legen, welche teils für den gewöhnlichen Gottesdienst, teils für die Messen und vor allem für die sehr gebräuchlichen Prozessionen vonnöten sind.

Der gewöhnliche, auch für Laien bestimmte Gottesdienst, bei dem diese sich jedoch passiv verhalten, spielt sich in der Vorhalle oder, wo diese zu klein, auch ganz im Freien, im Hofe der Kirche ab (vgl. Abb. 272) und besteht im wesentlichen aus einem von Priestern und Diakonen in unendlicher Eintönigkeit und bisweilen stundenlanger Ausdauer und mit großer Lungenkraft ausgeführten liturgischen Gesange, der je nach dem Anlaß auch freieren Inhalt annehmen kann, wie z. B. die Ankunft der Deutschen Expedition darin besungen wurde. Priester und Diakonen nehmen dabei eine Aufstellung im Kreise ein, in dessen Mitte zwei Paare oder auch je drei Priester, denen beiderseits dicht auf den Fersen je ein Pauke schlagender Diakon folgt, eine Art Contretanz aufführen (Abb. 272), dessen Bewegungen am einfachsten sich mit denen einer Quadrille: »en avant, en arrière«, »traversez« und »chassez, croisez« vergleichen lassen. Der Rhythmus des Gesanges und der Bewegungen wird außer durch die Paukenschläger von sämtlichen Priestern aufs nachdrücklichste bekräftigt durch taktmäßiges Wiegen des Oberkörpers nebst Heben und Senken ihrer Krückstäbe und eines eigenartigen Musikinstrumentes, einer Rassel, deren Form der des altägyptischen Sistrums entspricht und aus Abb. 273 ersichtlich ist. Ausführung und Material gleicht dem der Kreuze; Messing und Silber scheinen bevorzugt, für die tönenden Scheibchen, welche auf den Querstäbchen hin und her gleiten, findet sich auch Kupfer verwendet. Der Griff ist meist aus Holz und bisweilen mit einer Metallhülle versehen.

Die von den Diakonen an Schulterriemen getragene und nur mit der flachen Hand geschlagene Pauke scheint aus Blech hergestellt zu sein und hat entweder die Form eines Eies, über dessen eine, stark weggeschnittene Spitze das Trommelfell gespannt ist, oder bei doppelseitig angeordnetem Fell die einer stark gebauchten Tonne. Die das Trommelfell haltenden Schnüre überspannen netzartig die ganze Eiform, die außerdem häufig noch durch reiche Silberbeschläge geziert ist. Bei einer großen Beerdigung wirkte eine ganze Kapelle abgestimmter Trommeln von halbkugel- oder kugelkalottenförmiger Gestalt und verschiedener Größe mit. Diese Instrumente wurden mit krummen Hölzern geschlagen. (Abb. 274.) An Musikinstrumenten im engeren Sinne sahen wir noch, teils auch außerhalb der Gottesdienste benutzt, eine Art Tuba von etwa 1,5 m Länge, deren eigenartig vibrierender, starker Ton, nur zwischendurch von einer tiefen Oktave unterbrochen, etwas merkwürdig Aufregendes, fast Unheimliches an sich hatte; Flöten aus einfachem Bambusrohr und solche aus anscheinend ziselier- oder tauschierendem glitzernden Metallrohr (Abb. 275); kurze zinkenartig gekrümmte Blasinstrumente in gleicher Ausstat-

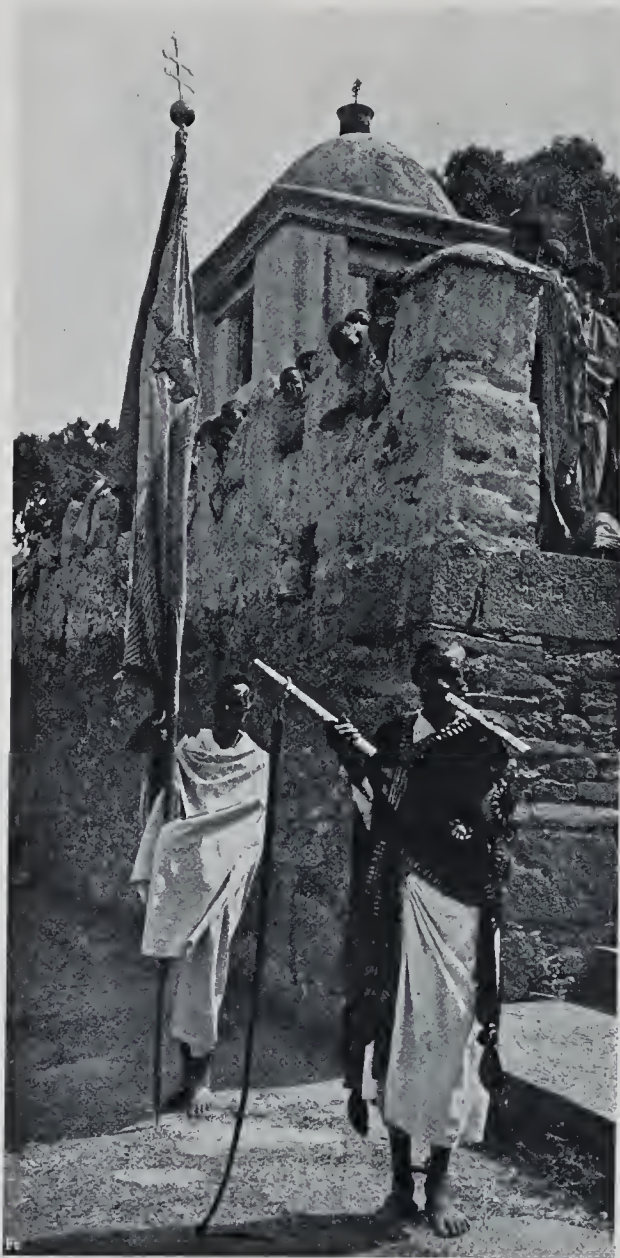


Abb. 275. Aus einer Prozession Fahnenträger und Aufseher mit Peitsche und Flöte.

tung; an Saiteninstrumenten Lyren in verschiedener Größe und Ausführung, die teils durch Streichbogen, teils durch ein kleines Schlagholz oder Knochenstück zum Klingen gebracht wurden (Abb. 276).

Die Kleidung der Priester für den gewöhnlichen Gottesdienst ist die Straßenkleidung: Über den Unterkleidern die weiße, häufig rot besäumte Schämmā und die hohe zylindrische, mit weißem Turban oder Kopftuch unwickelte weiße Mütze. Bei einem größeren Gottesdienste trug die eine Partei der beiden tanzenden Priestertrios die auch sonst auf der Straße wohl getragenen langen schwarzen Radmäntel mit Kapuze.

Einen größeren Aufwand an kirchlichen Geräten und Prunkstücken erfordert schon die zweite Form des abessinischen Gottesdienstes, die Messe, deren Hauptbestandteil neben Gesang und dem Läuten von kleinen Handglocken das Verlesen der heiligen Schriften bildet. Nur wenige Priester und Diakonen, ich zählte gelegentlich deren fünf, sind bei der Vornahme der heiligen Handlung, die sich vor der Tür des Allerheiligsten, vielleicht auch zum Teil im letzteren abwickelt, beteiligt. Etwa anwesende Laien konnten ihr in Aksum nur von der Vorhalle aus zusehen.



Es gelangten dabei heilige Bücher von ziemlich großen Abmessungen zur Verwendung. Aus dem Kirchenschatze von Aksum konnten zwei besonders schöne und durch einen reichen Metalleinband ausgezeichnete Beispiele aufgenommen werden (Abb. 277—278). Der Einband des einen (Abb. 277), welchem Littmann auf Grund des Schriftdukts ein Alter von etwa 300 Jahren beimißt, zeigt in der Art unserer mittelalterlichen Einbände einen mit bunten Glasflüssen besetzten Metallüberzug, anscheinend Messing, mit beiderseits gleichem, in flachem Relief herausgedrückten geo-



Abb. 276. Lautenschläger.



Abb. 277. Buchdeckel in Metall.

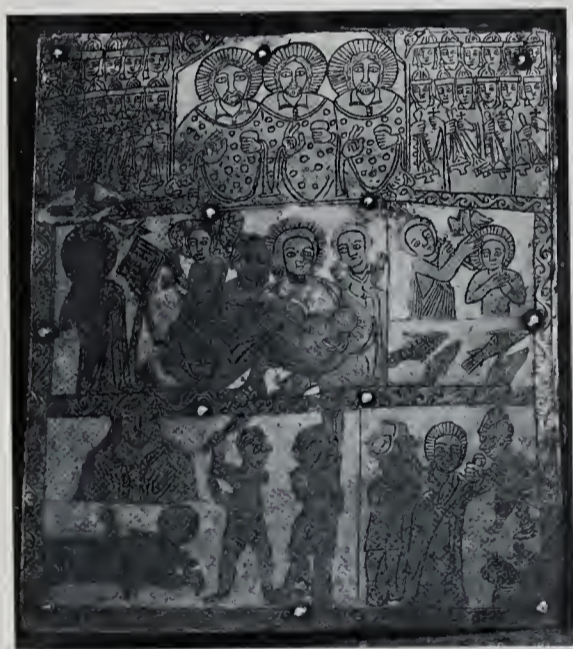


Abb. 278. Buchdeckel in Metall.

metrischen Muster. Die Deckelflächen des anderen, ebenfalls etwa  $30 \times 40$  cm großen Buches sind mit einer Reihe, in einfachen Linien eingravierter, biblischer Darstellungen bedeckt (Abb. 278). Die Figuren stehen in Goldton, (Gold oder Messing) auf silbernem Grunde. Ob es sich um eine Vergoldung dieser Flächen oder eine Tauschierarbeit handelt, mußte bei der Unmöglichkeit näherer Untersuchung dahingestellt bleiben.

Abb. 279 und 280 geben zwei ebenfalls bei der Messe verwendete Räuchergefäße wieder, deren Trageketten stets mit einer großen Zahl kleiner Schellen behangen sind. Der in der Regel viereckige (Abb. 279), selten runde (Abb. 280) Behälter besteht aus zwei Teilen, der unteren Schale und dem reich durchbrochenen kuppelförmigen Deckel, dessen Ornamentierung jener der Rasseln entspricht. Das Material scheint ausschließlich Messing zu sein.



Abb. 279. Eckiges Räuchergefäß aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.



Abb. 282. Gruppe aus einer Prozession: Kreuzträger.



Abb. 280. Rundes Räuchergefäß aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Eine besondere Pracht wird in den Festgewändern entwickelt. Priester und Diakone tragen bei der Amtshandlung lange Radmäntel (bisweilen mit Kapuzen auf dem Rücken) aus den verschiedensten Stoffen und in wechsellustigster Ausführung und Farbgebung. Vereinzelt scheint der Mantel auch nach der Form eines Tierfells zugeschnitten (vgl. Abb. 275). Neben Samt, Seide und Brokat finden sich ganz minderwertige Stoffe, bald einfarbig, bald in leuchtenden, doch nicht grellen Tönen, bald feingemustert, aber in der Mehrzahl wohl ausländischen Ursprungs. Die einfarbigen Grundstoffe sind auf dreierlei Weisen, jede für sich oder auch vereinigt angewandt, aufs reichste verziert: Nämlich teils durch eine dickaufliegende Goldstickerei, die eine ganz europäische Technik zeigt und auch wohl kaum im Lande selbst angefertigt ist (vgl. den Priester in der Mitte der Abb. 281 auf Taf. VIII), teils durch ein weit einfacheres, dabei eigenartigeres Verfahren, welches nach Art der Applikationsarbeiten darin besteht, daß schmale, farbige Litzen in einem reichen, halb geometrischen Muster von Zickzacklinien, Durchschlingungen und Arabesken auf den meist schwarzen Grundstoff aufgenäht werden (vgl. den mittleren Diakon auf Abb. 282). Mehr noch als diese Art muß man das dritte sehr beliebte Verfahren, welches den Stoff durch Aufnähen kleinerer und größerer Metallplättchen und -buckelchen, und ganzer Schmuckstücke (vgl. Abb. 287) reich belebt, als eigenartig abessinische Kunstübung bezeichnen: Um einzelne größere Mittelpunkte (Abb. 283), die aus einem bis zur Halbkugel buckelförmigen, mit reich getriebenem Schmuckwerk oder zierlichster Filigranarbeit überzogenen Metallknopf bis zu 10 cm Durchmesser bestehen, sind strahlenförmig allerhand buntgeformte gepreßte Metallblättchen mykenischen Charakters zu großen Sonnen gruppiert; die Gewandränder werden begleitet von aufgenähten Halbkugelschnüren (vgl. z. B. Abb. 282). Alle Metallteile sind Silber oder vergoldetes Silber. Das Hauptschmuckstück eines Mantels aber ist gewöhnlich ein gleicherart gearbeitetes prächtiges, auf der Brust liegendes Mantelschloß, bestehend aus großem trapezförmigen oder rechteckigen Mittelstück, das beiderseits mit fingerförmigen Ansätzen und an der Unterkante mit einer dichten Franse aus kleinen, an silbernen Kettchen hängenden, tonlosen Glöckchen besetzt ist (Abb. 284). Außer zu kirchlichen Zwecken scheinen derartige Mäntel auch bei hochstehenden Persönlichkeiten als Staatsgewänder im Gebrauch zu sein. Die Abbildungen 283 u. 284 geben Stücke des silbervergoldeten Metallschmucks vom Staatsmantel der Kaiserin Durenesh, der Gemahlin des Kaisers Theodor, wieder. Die auf Abb. 283 oben links sichtbare, mit feinsten Filigranarbeit überzogene Kugel



Abb. 283. Silbervergoldete Metallverzierung vom Mantel der Kaiserin Durenesch im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

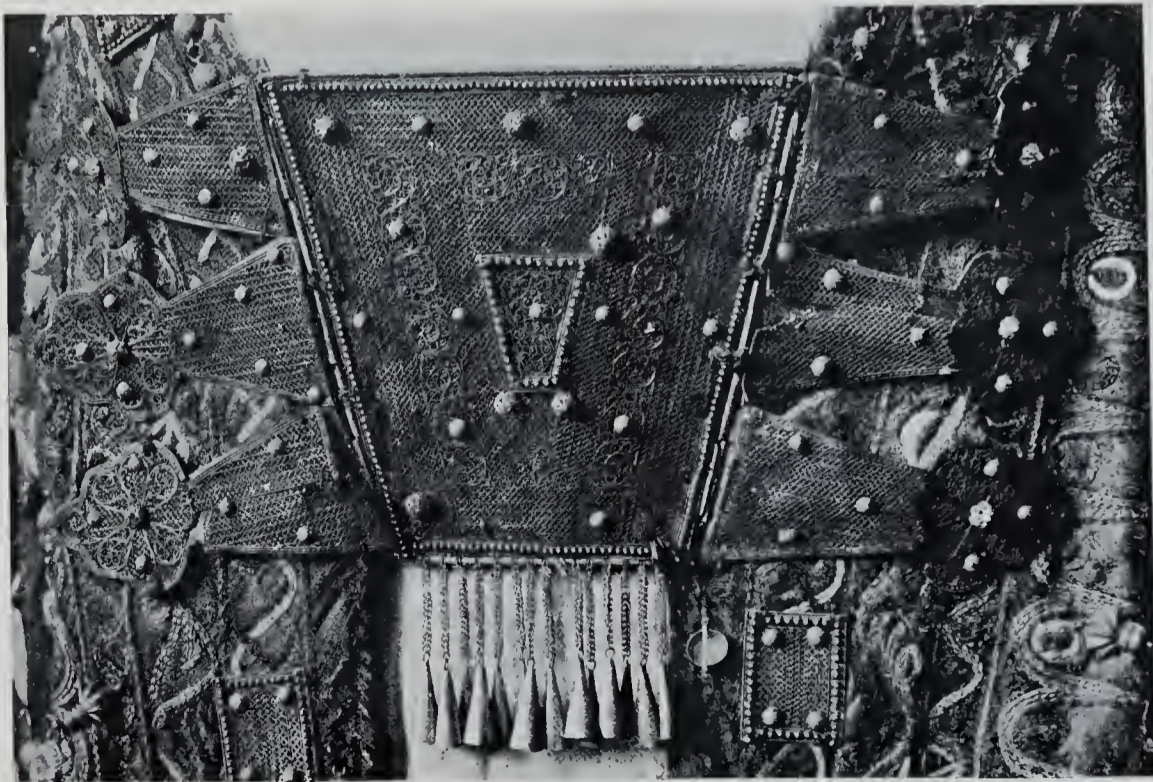


Abb. 284. Silbervergoldetes Mantelschloß vom Mantel der Kaiserin Durenesch im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

mit den langen Glockenfransen bildet die Endigung des Kapuzenzipfels. Man vergleiche auch die Mantelschlösser auf Taf. X, Abb. 296 und 297.

Die ganze leuchtende Farbenpracht der Gewänder und den Glanz einer Unzahl verschiedenartigster Prunkstücke, die teils den erwähnten und allerhand weiteren religiösen Bedürfnissen und kirchlichen Bräuchen dienen, teils aber auch lediglich als Schmuck- und Schaustücke verwandt werden, bringen die an vielen der großen Feste üblichen Prozessionen aus dem Dunkel der Schatzhäuser in das funkelnde Sonnenlicht (Abb. 285 auf Taf. IX). An solchen Dingen sahen wir *Kannen* und *Schalen*; kleine *Triptychen*, teils einfach in grellen Farben auf Holz gemalt, eines als anscheinend ganz besonderes Wertstück in Metall (Gold?) getrieben; als Gegenstand höchster Verehrung auch einmal ein *Täbö*, eine einfache mit rotem Stoff und silbernen Plättchen in den üblichen Sternformen beschlagene Truhe (inmitten der Abb. 281 auf Tafel VIII von einem Priester auf dem Kopfe getragen).

Die größte Aufmerksamkeit aber ziehen in dem Gesamtbilde, wie es phantastischer kaum der märchenberückte Traum eines Kindes gestalten kann, und kein Maler der Anbetung der Heiligen drei Könige sich je eronnen hat, die höchst selten geformten, sehr großen Metallkopfbedeckungen der Diakonen und die von letzteren getragenen Prunkschirme und Kreuze auf sich.



Abb. 286. Alte Prozessionskrone.

Diese Prozessionskronen bauen sich teils einer päpstlichen Tiara gleich in drei runden, glöckchenbehangenen und mit bunten Glasflüssen besetzten Stockwerken auf (vgl. Abb. 281 auf Taf. VIII); andere, und zwar offenbar die aus älteren Zeiten stammenden, bilden einen vierkantigen, mit getriebenen figürlichen Darstellungen geschmückten Kasten, auf dem ein kuppelförmiger von Knauf und Kreuz überragter Aufsatz thronet. Abb. 286 zeigt eine solche ältere, anscheinend aus Messing hergestellte Krone von ausgesprochen byzantinischem Charakter<sup>1)</sup>.

Wie nach einem alten Brauche die abessinischen Kaiser das Recht, Prunkschirme zu tragen, im Sinne unserer Orden als Auszeichnung verliehen, so bilden diese auch oft als fürstliche Geschenke einen besonders hervortretenden Bestandteil der kirchlichen Prozessionen. Entweder zeigen sie die Form eines gewöhnlichen Regenschirmes, bisweilen von ungewöhnlicher Größe und bald einfarbig und mit Goldfransen besetzt, bald in jedem Felde mit andersfarbiger bunter Seide bespannt; oder aber sie bestehen aus einem oberen, flach kegelförmigen und einem lotrecht daran hängenden zylindrischen Teile, von denen besonders der letztere reich mit Metallzierat benäht ist (Abb. 287).

Die künstlerisch wertvollsten Stücke aber sind die Hand- und Vortragekreuze, die in bedeutender Zahl den Schatz von St. Maria in Zion füllen. Wie die Rasseln, Weihrauchbecken, viele der Hals- und die kleinen Handkreuze der Priester — außer den eisernen, die geschnitten zu sein scheinen — dürften sie in verlorener Form als kräftige Platten meist in Messing oder Silber gegossen sein. Die Ausführung ist von sehr verschiedener Güte. Während sie bei den kleinen Handkreuzen häufig über den rohen Guß nicht hinauskommt,

scheinen die größeren Stücke in der Regel sorgfältig nachgearbeitet zu werden.

Hand- und Vortragekreuze zeigen bei mancher Übereinstimmung in den Einzelheiten doch eine verschiedenartige Grundform. Die Handkreuze schwanken, soweit festzustellen war, in ihrer Länge zwischen 15 und 50 cm. Von den kleineren, etwa bis zu 25 cm, war schon oben die Rede. Man sah sie ständig in den Händen der Priester und Mönche. Die größeren aber kamen in Aksum nur bei Gelegenheit feierlicher Prozessionen zum Vorschein.

Zwei Grundformen sind zu beobachten. Die eine bildet ein allseitig gleichschenkliges Kreuz, dessen Arme durch mehr oder minder zahlreiche blütenartige Ansätze, meist in Gestalt weiterer kleiner und kleinster Kreuzchen auskristallisiert und geschmückt sind (Abb. 288—293). Der untere Arm wird meist gabelförmig umfaßt von einem vier- oder achtkantigen, auch runden Stiel, der an seinem unteren Ende wieder in eine kleine viereckige, zuweilen ebenfalls mit Kreuzblütchen und mit einem Bibelspruch oder einer sonstigen kleinen Inschrift besetzte Platte ausläuft. Das Ganze ist in einem Stücke gegossen.

In einigen Fällen zeigen die Kreuzarme eine so breite oder nach Art mancher byzantinischen Kreuze eine so stark seitlich ausgeschweifte Form (Abb. 260 und 288), daß sich unter Beihilfe der angesetzten Zierformen das Ganze zu einem übereckstehenden Vierecke zusammenschließt. So ist vielleicht die zweite Grundform, die für die größeren Kreuze die Regel bildet, entstanden (Abb. 289—293). Auch die kleine Platte am unteren Stielende nimmt dann gern Diagonalstellung an. Die obere viereckige Platte, deren oberste Spitze aus feinem ästhetischen Gefühl heraus nach oben ein ganz klein wenig emporgezogen und damit spitzwinklig gestaltet zu sein scheint, ist in der Regel nur verhältnismäßig wenig durchbrochen, aber von einem dichten Kranze der erwähnten Zierate umgeben. Eingravierte Linien begleiten die Kanten, breitere Flächen sind mit Schraffuren, figürlichen Darstellungen und dergleichen überzogen.

Das höchst eigenartige Gebilde, welches sich so entwickelt hat und selbst in den Fällen, wo von der ursprünglichen Kreuzesform eigentlich nichts mehr übrig geblieben ist, diese doch keineswegs verleugnet, muß als eine der schönsten und ausgesprochen abessinischen Kunstleistungen bezeichnet werden.

<sup>1)</sup> Man vergl. z. B. das Kuppelreliquiar aus dem Münsterschatz zu Aachen (W. Behnke, Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes I, Abb. 153).

In bester künstlerischer Vollendung, ähnlich in den Grundformen und neu wieder in den Einzelheiten, zeigt sich die zweite Gruppe der Prozessionskreuze: Die *Vortragekreuze*. Wenn diese auch nicht so ungezählte Abwandlungen zeigen wie die vorigen, so ist doch auch hier der Formenreichtum ein bedeutender. An Stelle des Stieles mit der unteren Scheibe, ist hier eine runde Hülse getreten, die den kräftigen hölzernen Tragstiel von fast Mannslänge aufnimmt, und von der aus zwei bogenförmige Ausleger nach oben streben, um das eigentliche Kreuz zu stützen. Die Verbindung der Hülse und der Bogenausleger mit dem Kreuze erfolgt durch Laschen und Nietung. Eine um Stiel und Ausleger geschlungene farbige Stoffbahn hängt lang an der Tragstange herunter und steigert die Pracht des Ganzen (Abb. 294; 295—297 auf Taf. X).

Die beiden Grundformen sind auch hier wieder zu beobachten: Das Kreuz, teils noch klar ausgeprägt mit sehr zurücktretenden und künstlerisch umgebildeten Auslegern, teils schon mit stark zusammengewachsenen Armen, in streng



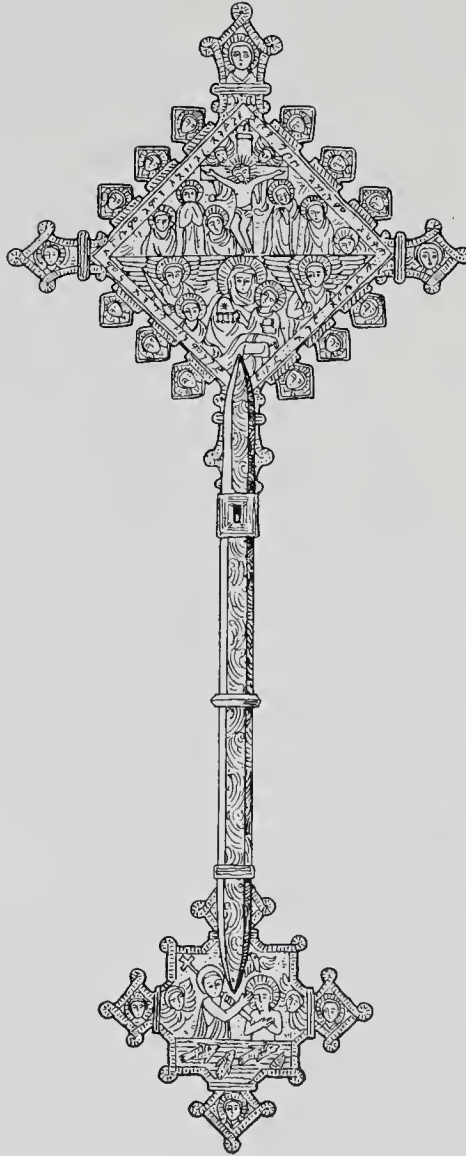
Abb. 287. Diakon mit Prozessionschirm.

geschlossener Gestalt. Die größte Breite der wagerechten Kreuzarme beträgt etwa zwischen 30 und 50 cm. Für die erstere Art gibt Abb. 299 auf Tafel XI ein reiches Beispiel. Die kunstvolle, an keltische Ornamentik erinnernde Bandverschlingung ist bei den Abessiniern ein beliebtes Motiv und findet sich außer bei den Metallarbeiten auch viel in der Holzschnitzerei der alten Zeit (vgl. im Bd. II, Abschn. F die Abbildungen aus den Kirchen von Debra Damo und Asmara). Abb. 300 gibt ein aufs sauberste in Bronze gearbeitetes Stück aus der Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin wieder und zeigt die einfache Grundform des zum übereckgestellten Quadrate verwandelten Kreuzes, deren reichste, weit aufgelöste Ausgestaltung die Abb. 295 auf Tafel X bietet. Das Kreuz der Abb. 298 auf Taf. XI zeigt die reizvollste Durchbildung der reinen Quadratfläche.

Besondere Beachtung verdient noch die obere kreisförmige Verdickung der Auslegerbogen, die in der schlichten Form der Abb. 300 kaum eine Deutung zuläßt, ebensowenig wie die darunter sich anschließenden Zacken. Bei den reicheren Formen in Abb. 295 auf Tafel X, 298 auf Tafel XI und Abb. 294 aber ist unverkennbar, daß es sich um die ornamentale Umbildung eines Vogelkopfes handelt, dessen Bedeutung an dieser Stelle freilich dunkel ist. Daß das Vogelmotiv in Verbindung mit



Abb. 288. Länge etwa 35 cm.



Prozessions-Handkreuze.

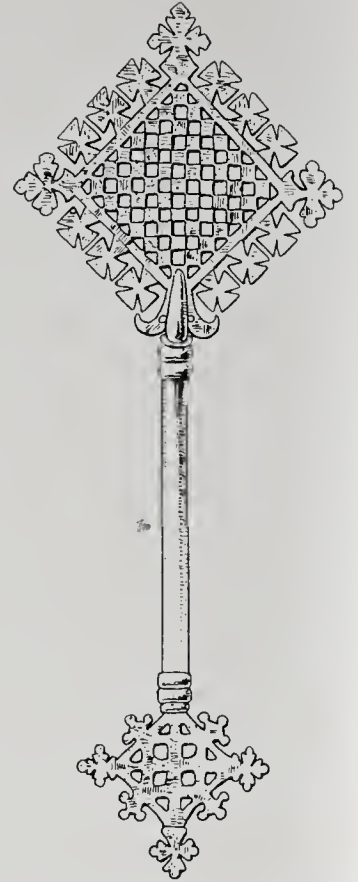


Abb. 289. Länge etwa 40 cm.



Abb. 290. Länge 37 cm. Silber.

Abb. 291. Länge etwa 50 cm.

Die Originale der Abbildungen 288, 289, 291 und 292 befinden sich im Kirchenschatz der Zionskirche zu Aksum, das der Abb. 290 im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.



Abb. 292. Länge etwa 40 cm.

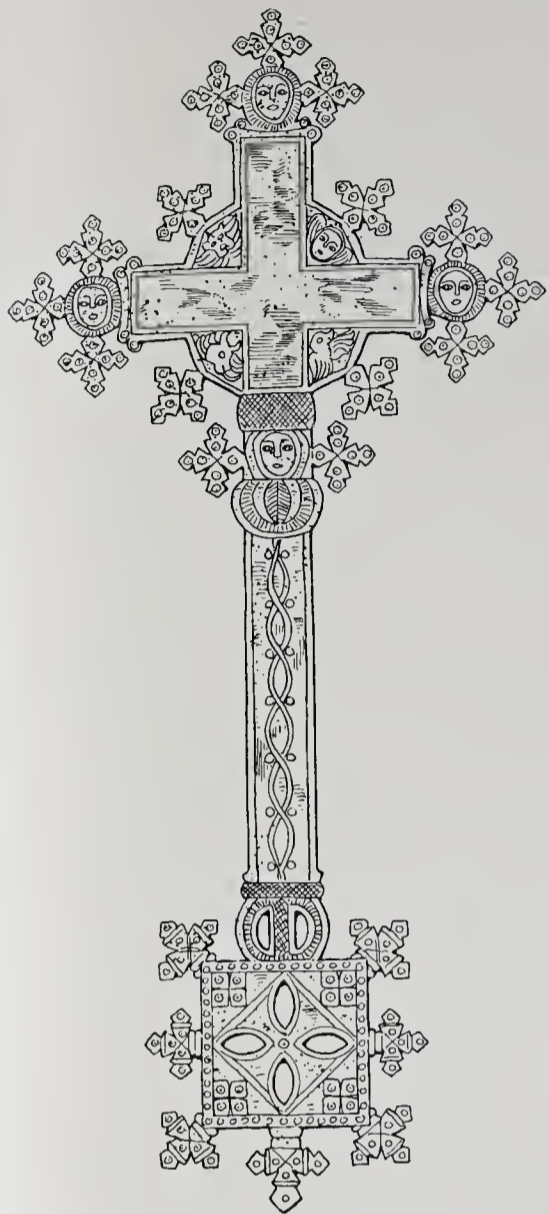


Abb. 293. Länge etwa 40 cm. Prozessions-Handkreuz aus dem Kirchenschatze der Zionskirche zu Aksum.



Abb. 294. Vortragekreuz aus Aksum. Silber.

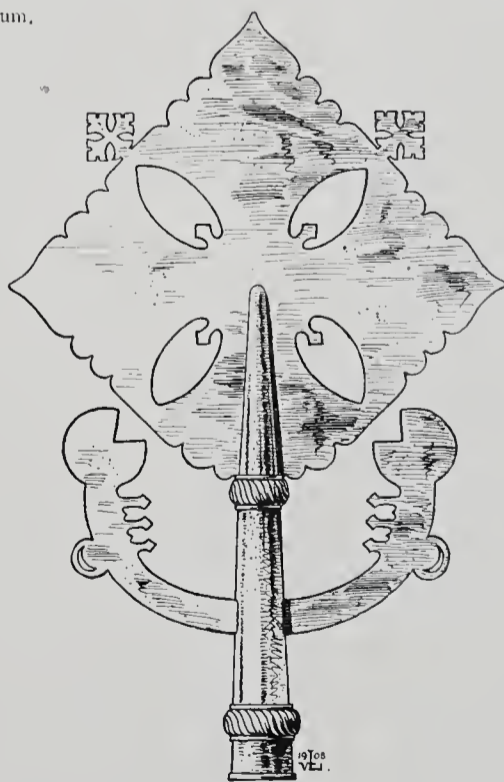


Abb. 300. Vortragekreuz. Höhe 51 cm. Bronze. Das Original befindet sich im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Kreuzen beliebt ist, zeigte sich allerdings schon bei den Radkreuzen, die als Bekrönung der Kirchendächer üblich sind (vgl. Abb. 35, 40 u. 41 auf Seite 14 u. 15).

Die einfacheren Formen der Vortragekreuze finden sich gelegentlich unmittelbar als Dachkreuze verwendet, so eine Zwischenstufe zwischen den Abb. 294 u. 300 auf den Glockenhäusern der Kirche St. Maria von Zion. Es ist wohl anzunehmen, daß sie nicht ursprünglich dafür bestimmt waren.

Manche bemerkenswerte Stücke, welche in den Prozessionen mit einhergetragen wurden, wie Heroldstäbe, Peitschen, Fahnen (vgl. Abb. 275), Glocken seien wenigstens noch dem Namen nach erwähnt. Daß gerade die wertvollsten Dinge der Kleinkunst, die Stücke aus Kirchenbesitz, meist nur andeutungsweise geschildert werden konnten, liegt daran, daß deren Besichtigung aus der Nähe, wie oben schon angedeutet, nur in wenigen Ausnahmefällen und dann auch nur auf Augenblicke möglich war.

Es ist zu wünschen, daß bald einmal die Zeit kommt, in der auch diese Schätze einer höchst eigenartigen Kultur und Kunst eingehender aufgenommen und studiert werden können.



## Stichwörter-Verzeichnis.

Hinter den hier aufgeführten Stichwörtern sind aufgeführt

1. diejenigen Seitenzahlen, auf welchen das Wort etwa selbst vorkommt oder die dadurch gekennzeichnete Sache irgendwie auch unter anderem Ausdrücke berührt wird, und
  2. diejenigen Abbildungen, aus denen über den betreffenden Gegenstand etwas zu entnehmen ist.
- Über das System der den einheimischen Eigennamen von Littmann beigefügten lautlichen Umschreibung vergleiche man Bd. I, Seite VI.

- Abbā Liqānōs** (ʿAbbā Līqānōs) S. 18. 67—69. Abb. 48. 148. 150. 194—197.
- Abbā Pantaleon** (ʿAbbā Panṭalōn) S. 23. 69—71. Abb. 198. 200. 201.
- Aborte** S. 44.
- Absatzmauerwerk** S. 67.
- Adi Abuna** (ʿAddi ʿAbūna) S. 25. 63. Abb. 83.
- Adi Quala** (ʿAddi Qhʿallā) S. 59. 64. 72. Abb. 173. 174.
- Adi Ugri** (ʿAddi Wegrī oder Man-dāfārā) S. 64. 72.
- Adua** (ʿAduwā) S. 3. 7. 8. 9. 10. 25. 29. 31. 33. 34. 36. 37. 38. 39. 40. 42. 44. 50. 51—59. 63. 64. 87. Abb. 24—26. 38. 39. 42. 46. 54. 56. 59. 64. 66. 69. 85. 86. 97. 98. 111—115. 124—126. 133. 140. 143. 145. 146. 147. 153—172. 179.
- Adulis** (heute *Zulā*) S. 49.
- Affenkopfkonstruktion** S. 8. 39. 52. 65. 74. 78. 91. Abb. 15. 158. 159. 187. 207—209. 214.
- Aksūm** (ʿAksūm) S. 3. 7. 8. 9. 13. 17. 18. 21. 25. 26. 28. 31. 32. 35. 36. 38. 41. 42. 43. 47. 60—62. 63. 67—70. 75—85. 86. 87. 89. 90. 98—100. 102—106. Abb. 15—17. 21. 23. 31. 35. 36. 40. 41. 47. 49. 51—53. 58. 60—63. 71—73. 76—82. 87—95. 99—110. 118—122. 127. 128. 134—139. 142. 144. 148. 150. 175—178. 194—201. 210—232. 234—238. 264—266. 268—278. 281. 282. 285—289. 291—299.
- Allerheiligstes** (*qeddūsa qeddūsān*) S. 21. 47. 48. 49. 50. 55. 62. 65. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 83. 89. 90. 91. 92. Abb. 145—148. 150. 160. 162. 165. 166. 173. 178. 181. 184. 187. 190. 192—194. 201. 206. 207. 215. 226. 240—245.
- Altane** S. 36. Abb. 121.
- Altäre** (s. a. *Tābōt*) S. 47. 71. 72. 89. 90. 92. Abb. 240. 241.
- Alvarez** S. 54. 67. 75. 80. 86. 88. 89. 90. 92. 95.
- Amōlē** (ʿAmōlē) S. 27.
- Angareb** (sudan-arabisch *ʿangarēb*) S. 23. 36. 39. 89. Abb. 75. 120.
- Anstrich der Wände u. des Holzwerkes** (s. a. *Wandmalerei*). S. 8. 11. 36. 41. 55. 57. 61. 79. 83. 85. Abb. 21. 199. 216. 220. 221. 229.
- Antike Baureste** S. 67. 68. 70. 72. 74. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 84. 91. Abb. 192. 193. 197. 201. 206. 209. 217. 222. 228.
- Applikationsarbeit** S. 100. Abb. 281. 282.
- Arbaat ensesa** (ʿArbaʿat Ensesā) s. Kirche der Vier Tiere.
- ʿAṣḥafi** S. 25. 47.
- Asmara** (ʿAsmarā) S. 3. 17. 67. 89. 103. Abb. 18. 50. 192.
- Balkenbänder** (Bohlenkränze, Mauerlattenkranz) S. 8. 9. 33. 37. 52. 54. 56. 58. 74. 79. 85. Abb. 17. 49. 112. 113. 124. 125. 158. 159. 161. 163. 167. 171. 205. 208. 219. 229. 232.
- Balken-Bohlendecke** S. 16. 17. 34. 36. 37. 39. 52. 69. 83. Abb. 17. 18. 46. 48. 50—52. 111—113. 123. 157.
- Balkendecke** S. 16. 34. 59. Abb. 174.
- Balkengewölbe** S. 9. 29. Abb. 98.
- Balken- und Bohlenquerschnitte und -längen** S. 6. 18.
- Balkenrahmenwerk** S. 18. 19. 39. 48. 55. 58. 65. 91. Abb. 54—64. 157. 158. 160—166. 179. 187. 206. 207.
- Bambus** S. 5. 11. 18. 21. 27. 30. 32. 61. 63. 98. Abb. 3. 5. 65. 95. 110.
- Barakit** (*Barāqḥīl*) S. 88.
- Bāschā Gārazgiēr** S. 8. 36. 37.
- Baugerüste** S. 8. Abb. 14.
- Bauholz** S. 5. 6. 7. 83. Abb. 7—9. 84.
- Baum- u. Pflanzenwuchs** S. 7. 25. 27. 36. 51. 63. 72. Abb. 7—9. 83. 84. 122. 153. 180. 200. 202. 211. 232.
- Baustoffbeschaffung** S. 6. 7. Abb. 6. 10—12.
- Baustoffe** (s. a. *Bambus*, *Bauholz*, *Dachdeckung*, *Lehm*, *Mörtel*, *Steinmaterial*) S. 5. Abb. 1—5.
- Bent** S. 12. 21. 46. 47. 58. 63. 66. 79. 80.
- Bohlendecken** S. 16. 37. Abb. 47. 123.
- Bohlenkränze** s. *Balkenbänder*.
- Brunnen** S. 25. 45. 66. 84. 85.
- Bücher u. Bucheinbände** S. 95. 99. Abb. 269. 277. 278.
- Buchfutterale** S. 95. Abb. 268.
- Buchpulte** S. 23. Abb. 120. 226.
- Castanhoso** S. 86. 88. 90. 92. 95.
- Cohaito** s. *Kohaito*.
- Colonia Eritrea** S. 3. 26. 59. 63. 66.
- Dachaufbauten** S. 10. 15. 34. 48. 52. 57. 65. 66. 78. 81. 85. 91. Abb. 44. 112. 115. 155—159. 184. 186. 190. 214. 216. 232.
- Dachbegrünungen** S. 12. 13. 15. 16. 42. 49. 61. 79. 81. 85. 106. Abb. 32—44. 49. 137. 155. 161. 169. 171. 172. 176. 179. 180. 216.
- Dachdeckung u. ihre Stoffe** S. 9. 11. 12. 16. 17. 58. 59. 78. 82. 85. Abb. 21. 27—32. 49. 91. 161. 216. 231.
- Dachkonstruktionen** S. 5. 9—12. 16. 17. 28. 29. 32. 33. 34. 41. 48. 58. 59. 69. 78. 81. 85. Abb. 5. 17—28. 48. 49. 51. 52. 90. 109. 110. 112. 115. 118. 119. 137. 157. 168. 174. 215.
- Dachkreuze** s. *Dachbegrünungen*.
- Dachneigung** S. 10. 17.
- Dachräume** S. 34. 82. Abb. 118. 215.

- Dachstühle und Dachtragekonstruktionen s. Dachkonstruktionen.
- Dachtraufe S. 10. 12. 17. Abb. 119. 130. 161. 171. 222. 224.
- Dägazmäč Gabra Selläse S. 8. 31. 38. 44. 57. 79.
- Da'ro Takhle S. 25.
- Debaroa (*Debāruwā*) S. 25. 63. 71. 72. 88. Abb. 35. 180.
- Debra Damo (*Dābra Dāmmō*) S. 3. 10. 16. 17. 19. 25. 38. 46. 48. 50. 51. 74. 88. 89. 90. 92. 103. Abb. 43. 129. 130—132. 149. 152.
- Deckenkonstruktionen S. 9. 11. 16. 17. 32. 34. 37. 41. 48. 66. 69. Abb. 17. 18. 20. 21. 23. 28. 29. 46—48. 50—52. 109. 111—113. 123. 124. 136. 157. 167. 184.
- Diakon s. Priester.
- Dscheffa S. 66. Abb. 190. 191.
- Dübelhölzer S. 18.
- E**ekkästen S. 23. Abb. 74.
- Eekklötze (Schräglötze, s. a. Balkenrahmenwerk) S. 18. 55. Abb. 54. 56. 59. 64. 69. 124. 125. 163—165.
- Empfangshäuser S. 27. 31. 38. 43. 44. Abb. 108. 109. 129. 133. 138.
- Empfangsnische s. Nischenhäuser.
- Enda Giorgis zu Fremona (*Enda Giörgīs*) S. 64—66. Abb. 183—189.
- Enda Jesus zu Aksum (*Enda Yäsūs*) S. 61. 62. 69. Abb. 178. 199.
- Enda Jesus zwischen Aksum u. Adua S. 63.
- Enda Mikā'el bei Debaroa (*Enda Mīkā'ēl*) S. 71. 72. Abb. 202.
- Enda Mikā'el zu Aksum S. 86.
- Enda Qeddūs Mikā'el in Dscheffa (*Enda Qeddūs Mīkā'ēl*) S. 66. Abb. 190. 191.
- Enda Selläse zu Adua (*Enda Sellāsē*) S. 10. 57—59. Abb. 24—26. 38. 39. 146. 169—172.
- Enda Sem'ōn zu Aksum (*Enda Sem'ōn*) S. 86. 87. Abb. 236.
- Erd- u. Estrichdächer S. 9. 15. 16. 17. 26. 39. 46. 48. 65. 66. 74. 88. 91. Abb. 112. 115. 130. 132. 153. 155—159. 174. 184—186. 190. 191. 205. 214—216. 220. 231.
- F**ahnen Abb. 146. 274. 275. 285.
- Fensteranordnung S. 8. 31. 39. 41. 48. 52. 53. 54. 57. 58. 59. 61. 63. 65. 67. 69. 73. 81. 91. Abb. 23. 111—113. 127. 130. 153. 155. 157—163. 168. 170—172. 175. 177. 179. 184. 190. 191. 196. 205. 206. 215.
- Fensterausbildung S. 8. 18. 19. 21. 22. 37. 39. 48. 53. 55. 58. 61. 69. 74. 83. Abb. 16. 53. 56. 57. 58. 60—63. 69. 73. 111. 112. 124. 158—163. 166. 167. 170. 196. 209.
- Fenstergitter S. 22. 53. 58. 70. 80. 83. Abb. 70—72. 163. 171. 216. 221. 222.
- Fensterläden S. 19. 21. 22. 58. 61. Abb. 58. 61. 67—69. 124.
- Fensterstürze s. Fensterausbildung.
- Fensterumrahmung s. Fensterausbildung.
- Fergusson S. 91.
- Filigranarbeiten S. 95. 100. Abb. 252—254. 257—259. 283. 284.
- Firsteindeckung S. 12. 13. 16. Abb. 27. 32. 36. 91.
- Firststiel S. 10. 12. 30. 32. 66. 69. Abb. 20. 21. 27. 51. 52. 109. 125. 184.
- Firstpfetten u. -unterzüge s. Unterzüge.
- Flechtarbeiten (kleingewerbliche, s. a. Fußbodenbelag) S. 23. 24. 71. Abb. 75—77. 81.
- Flechtdecken S. 11. 17. 32. 34. 37. 41. 49. 55. Abb. 21. 23. 28. 29. 109. 167.
- Flechtwerkwände S. 5. 28. 32. Abb. 1. 4. 5. 27. 89. 110.
- Flöten S. 98. Abb. 275.
- Frauenhäuser S. 27. 33. 40. 41. 42. 43. 44. Abb. 111—113. 133—139.
- Freistützen s. Holzstützen u. Pfeiler.
- Freitreppen (s. a. Treppen) S. 9. 33. 40. 43. 52. 60. 65. 67. 70. 73. 78. 84. Abb. 111. 138. 161. 175. 177. 186. 194. 196. 201. 205. 215. 216. 218. 219. 220. 224. 230.
- Fremona S. 64—66. 91. Abb. 183—189.
- Fruchtpressen S. 47.
- Fülleborn S. 9. 10. 21. 28. 30. 31. 86.
- Fundierung S. 7.
- Fußbodenbelag S. 9. 18. 32. 35. 41. 49. 55. 83. 84. Abb. 146. 226.
- G**abra Masqal S. 88. 89.
- Gabra Selläse s. Dägazmäč G. S.
- Gailhabaud S. 91.
- Gassenbildung S. 26. 76. Abb. 210. 211.
- Gayet S. 93.
- Gefolgshäuser S. 27. 39. 41. 87. Abb. 134.
- Gehöfte s. Hofbildung.
- Gehöfte des Rās Mangaschā S. 29. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 39—42. Abb. 97. 98. 107—109. 111—114. 118—122. 133—137.
- Gemälde s. Malerei u. Wandmalerei.
- Gemshörnerkränze S. 23. 32. Abb. 23. 109. 112. 120.
- Gerätschaften, häusliche S. 7. 23—24. 35. 39. Abb. 11. 12. 75—82. 120.
- Gerätschaften, kirchliche S. 47. 51. 85. 93—106. Abb. 151. 152. 226. 260—300.
- Gesimse s. Steinplattengesimse.
- Gestrüppbau s. Knüppelbau.
- Gestrüpp- u. Rohrtüren S. 21. 28. 63. Abb. 65. 89. 95.
- Glasflüsse S. 99. Abb. 277.
- Glöckchen- u. Kugelfransen S. 15. 80. 100. 102. Abb. 35. 36. 39—41. 44. 222. 281. 283. 284. 287.
- Glocken (s. a. Steingeläute) S. 52. 76. 98. Abb. 157.
- Glockenhäuser S. 46. 52. 53. 59. 79. Abb. 49. 157—159. 173. 215. 216. 219—221.
- Gondar S. 80.
- Gottesdienst s. Religiöse Anschauungen und Gebräuche.
- Götzenhäuser S. 88. 92.
- Grabbau des Kaleb u. Gabra Masqal S. 88.
- Gräber und Grabgebäude S. 45. 47. 57. 60. 66. 84. 85. Abb. 173. 183. 203. 215.
- Grabkirchen S. 88. 89.
- Grab Menileks I. S. 87.
- Gudūf Māryām S. 77. Abb. 210.
- H**alskreuze S. 93. Abb. 246—256.
- Halsschnur (*ma'tab*) S. 93. Abb. 246.
- Handkreuze S. 95. 102. Abb. 149. 150. 260—264. 270. 288—293.
- Hängeböden S. 33. 35. 36. Abb. 118.
- Heiliges (*enda ta'āmer*) S. 47. 48. 49. 55. 58. 63. 65. 66. 68. 69. 70. 73. 82. 83. 90. 91. 92. Abb. 160. 162. 164. 184. 190. 192—194. 201. 206. 215. 226. 240—245.
- Heuglin, Th. v. S. 48. 95.
- Hexagramm S. 93. Abb. 256.
- Hofbildung u. -teilung S. 26. 27. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 52. 57. 59. 61. 62. 64. 70. 77. 84. 87. 92. Abb. 88.

133. 134. 138—140. 154. 169. 173. 175. 176. 178. 183. 185.  
194. 201. 203. 210. 211. 215. 234. 235.
- Hofmauern S. 8. 27. 28. 29. 39. 41. 43. 45. 51. 67. 77.  
Abb. 90—93. 153. 155. 169. 176. 185. 194. 215. 219. 224.
- Hoftore s. Torbauten.
- Holzbearbeitung (s. a. Holzschnitzerei) S. 6. 7. 23.  
Abb. 75. 76. 152.
- Holzkreuze S. 15. Abb. 42. 43. 95.
- Holzschnitzerei S. 19. 37. 49. 55. 61. 74. Abb. 58. 59.  
62—64. 69. 143. 164. 209.
- Holzstützen S. 9. 10. 30. 31. 38. 43. 48. 59. 63. Abb. 18.  
21. 99. 100. 108. 109. 129. 174.
- Holzverankerung s. Affenkopfkonstruktion und Balken-  
bänder.
- Holzverbände S. 8. 9. 19. 21. 58. 74. Abb. 15. 17. 19.  
43. 57. 59. 152. 207. 208.
- Hüttenbauweisen S. 5. 41. Abb. 2—5. 27. 134.
- Jeha (*Yehā*) S. 3. 19. 25. 28. 67. 72—75. 79. 88. 89. 90. 91.  
Abb. 96. 141. 151. 193. 203—209.
- Jesuiten S. 66. 80. 91.
- Johannes (*Yōhannes*), Kaiser S. 42. 50. 57. 85. 87. Abb. 146.  
Abb. 20. 24—26. 60. 61. 67. 68. 90. 92. 123. 125. 151. 152.  
157. 160. 173. 174. 187. 190. 193. 203. 206. 207. 209.
- Kreuzformen s. Hals-, Hand-, Vortragekreuze n. Dach-  
bekrönungen.
- Krückstäbe S. 95. Abb. 146. 265—267. 270.
- Kuhmistverstrich S. 21.
- Kunstgewerbliche Dinge (s. a. Flechtarbeiten u.  
Holzschnitzereien) S. 12. 13. 15. 23. 24. 93—106. Abb. 32—45.  
246—300.
- Kuppeldächer S. 17. 78. 79. Abb. 49. 216. 219—221.
- Lager des Kaisers Johannes S. 33. 42—44. Abb.  
138. 139.
- Lalibala (*Lalibālā*) S. 84. 86. 90. 92. Abb. 241. 242.
- Lattenzargen S. 18.
- Laufgänge s. Wehrgänge.
- Leder u. Lederverarbeitung S. 5. 11. 21. 23. 24. 95. 97. Abb. 28.  
29. 75. 76. 78. 268—270.
- Lefebvre S. 48. 80.
- Lehm S. 5. 18. 21. 24. 39. Abb. 65. 79. 82.
- Lesehaus S. 85. Abb. 215.
- Leuchter S. 51. 74. Abb. 151. 152.
- Leuchterbank s. Wandsockel.
- Lisenen S. 38. 52. 56. 73. 79. 85. Abb. 127. 128. 132. 158.  
168. 196. 205. 216. 232.
- Littmann sowie alle Hinweise auf Bd. I u. IV S. 3.  
15. 30. 39. 44. 47. 51. 75. 76. 79. 80. 85. 86. 88. 89. 90. 91.  
93. 95. 99. Abb. 27.
- Luftlöcher S. 32. 34. 37. 41. Abb. 109. 124. 130.
- v. Luschan S. 3. 13. 93.
- Kaiserstiel s. Firststiel.
- Kaleb (*Kālēb*) S. 88.
- Kalk S. 7. 17. 78. 79. Abb. 49. 215.
- Kamerun S. 13. Abb. 34.
- Kämpferausbildung S. 18. 83. Abb. 53—59. 227.
- Kandelaber-Euphorbie s. Baum- u. Pflanzenwuchs.
- Kassettendecken S. 17. Abb. 50.
- Kegeldächer und -decken. S. 9. 10—13. 17. 26. 28.  
31. 32. 34. 36. 48. 52. 55. 58. 66. 92. Abb. 20. 21. 23—27.  
31—39. 51. 52. 88. 94. 106. 107. 109. 115. 118. 119. 122.  
123. 125. 137. 157. 161. 167. 169. 170. 172. 176. 179. 184.  
211.
- Keller S. 7. 24. 34. 35. 36. Abb. 118.
- Kerbschnitt s. Holzschnitzerei.
- Kirche am Scholladā S. 63. Abb. 143. 179.
- Kirche der Maria Magdalena an der Zionskirche  
zu Aksum S. 84. Abb. 215.
- Kirche der Maria Magdalena bei Abbā Pantaleon  
S. 69. Abb. 198.
- Kirche der Vier Tiere bei Adi Quala S. 64. Abb. 181.
- Kirche der Vier Tiere zu Aksum S. 60. 61. Abb. 35.  
36. 63. 72. 175—177. 210.
- Kirche des Erlösers der Welt (*Madhanē 'Ālam*)  
zu Adua S. 51—57. Abb. 59. 64. 145. 147. 153—168.
- Kirchengebäude s. Rechteckkirchen u. Rundkirchen.
- Kirchengehöfte (Gesamtanlage) S. 25. 26. 27. 45.  
51. 52. 57. 59. 60. 61. 64. 67. 70. 72. 75—79. 84. 85. 92.  
Abb. 83. 88. 153. 173. 175. 176. 178. 183. 185. 194. 198. 200.  
201. 203. 204. 210. 211. 215.
- Kleidung S. 97. 98. 100. Abb. 145—150. 270. 281. 282. 285.  
287. 296. 297.
- Knüppelbau S. 5. 27. 30. 39. 41. Abb. 1—5. 89. 134.
- Kohaito (*Qohaitō*) S. 89.
- Konsol- u. Kraghölzer u. -klötze s. Eckklötze und  
Sattelhölzer.
- Kopfbedeckung s. Kleidung.
- Kopten u. koptische Kunst S. 89. 93.
- Körbe s. Gerätschaften.
- Kragsteine S. 11. 35. Abb. 119.
- Krencker sowie alle Hinweise auf Bd. II. S. 3. 10. 16.  
17. 18. 21. 23. 34. 36. 37. 39. 46. 47. 48. 52. 54. 59. 66. 67.  
68. 70. 72. 74. 77. 79. 80. 81. 82. 84. 86. 87. 88. 89. 91. 92.  
Abb. 20. 24—26. 60. 61. 67. 68. 90. 92. 123. 125. 151. 152.  
157. 160. 173. 174. 187. 190. 193. 203. 206. 207. 209.
- Madhanē Ālam (*Madhanē 'Ālam*) s. Kirche des Erlösers  
der Welt.
- Māi Heḡḡa S. 76. Abb. 210.
- Māi Qohō S. 33. 42. 67.
- Malerei (s. a. Wandmalerei) S. 49. 50. 95. 102. Abb. 149.  
271.
- Mantelschlösser S. 100. Abb. 281. 284. 296. 297.
- Massivbau S. 6—8. 27. 43. 68. 78. 79. Abb. 13. 14. 16.  
91. 94. 170. 196. 205. 216. 222. 224. 231.
- Matara (*Maḡarā*) S. 66. 88.
- Mauerabdeckung s. Steinplattengesimse.
- Mauer- u. Wandstärken u. -höhen S. 5. 8. 27. 31.  
35. 39. 41. 43. 51. 77.
- Mehrstöckigkeit s. Obergeschosse.
- Menilek II. S. 75. 80.
- Messe s. Religiöse Anschauungen usw.
- Metallarbeiten S. 9. 13. 49. 56. 93. 95. 97. 98. 99. 100.  
102. 103. 106. Abb. 19. 35—42. 44. 45. 161. 246—267. 270.  
273. 275. 277—300.
- Metallplättchen-Verzierung S. 100. 102. Abb. 275.  
281—285. 287. 296. 297.
- Metallverbände S. 15. 93. 103. Abb. 35. 38. 40. 41. 255.  
256. 294. 295.
- Möbeln s. Gerätschaften, häusliche u. kirchliche.
- Mohammed Grāñ S. 80.
- Mönche s. Priester.
- Mönchskleidung S. 97. Abb. 270.
- Mörtel u. Estrich S. 7. 17. 78. 80. 85.
- Münzen als Schmuck S. 95. Abb. 246.
- Museum für Völkerkunde zu Berlin S. 16. 93. 94.  
95. 100. 101. 103. 104. 105.
- Musikinstrumente S. 97. 98. Abb. 146. 273—276.

- N**ischenbildung (Wandschränke u. -nischen) S. 8, 23, 29, 30, 31, 34, 36, 37, 41, 43, 52, 66, 84, Abb. 91—97, 104, 105, 112, 118, 121, 127, 138, 155, 158, 159, 172, 174, 177, 191, 231.
- Nischenhäuser u. -räume S. 17, 33—38, 41, 43, 86 bis 88, Abb. 111—125, 135, 136, 233—240.
- Nischenräume s. Nischenhäuser.
- O**bergeschosse S. 7, 28, 29, 31, 33, 36, 38, 41, 43, 46, 52, 56, 57, 59, 61, 77, 84, 85, 91, Abb. 94, 95, 97, 98, 106, 107, 111—113, 121, 122, 127, 128, 135—137, 155—159, 168, 169, 170, 172, 177, 185, 213, 214, 229—232.
- Ohrlöftelehen S. 95, Abb. 257.
- Ortsanlage S. 25, 26.
- P**aribeni S. 49.
- Pendeltüren S. 28, Abb. 89.
- Pergament S. 95, 97, Abb. 271.
- Pfeiler (freistehende) S. 48, 49, 52, 57, 73, 80, 83, 89, 91, Abb. 160, 161, 168, 192, 206, 215, 222, 226, 240—243.
- Plattengesimse s. Steinplattengesimse.
- Podien und Terrassen S. 52, 57, 63, 64, 65, 67, 70, 73, 78, 79, Abb. 154, 161, 162, 171, 182, 183, 186, 194, 201, 203, 215, 216, 224.
- Portugiesen S. 66, 80, 90.
- Priester, Mönche u. Diakonen S. 45, 46, 75, 85, 95, 97, 98, 100, Abb. 146, 270, 272, 275, 281, 282, 285—287, 296, 297.
- Priesterhäuser u. Mönchshütten S. 38, 45, 46, 47, 56, 60, 65, 77, 84, 85, Abb. 154, 168, 173, 213, 215, 230.
- Priester Johann S. 89.
- Priesterkleidung s. Kleidung.
- Profilsteine S. 66, 83, Abb. 188, 227.
- Prozessionen S. 90, 98, 102—106, Abb. 285.
- Prozessionsgewänder s. Kleidung.
- Prozessionskreuze s. Handkreuze u. Vortragekreuze.
- Prozessionskronen S. 102, Abb. 281, 282, 285, 286.
- Prozessions- u. Prunksehirme S. 102, Abb. 146, 281, 285, 287.
- Pulldächer S. 41, 81, Abb. 215.
- R**adkreuze s. Daehbekrönungen.
- Raffray S. 84, 86, 89, 90.
- Rās Alūlā (*Rās 'Alūlā*) S. 25.
- Rās Mangaschā (*Rās Mangasā*) S. 29, 31, 33, 35, 39, 40, 41.
- Rassel S. 97, Abb. 273.
- Räuchergefäße S. 99, Abb. 279—282.
- Religiöse Anschauungen und Gebräuche S. 45, 46, 47, 75, 76, 78, 89, 90, 92, 93, 95, 97, 98, Abb. 218, 272, 274, 285.
- Richterstühle S. 77.
- Riegelschlösser S. 21.
- Ringe S. 95, Abb. 258, 259.
- Rohlf's S. 50.
- Rohrmatten s. Fußbodenbelag.
- S**abäer S. 86.
- Salt S. 76, 80, 82, 83.
- Sängerraum s. Vorhalle.
- Satteldächer S. 9, 10, 16, 17, 28, 29, 47, 48, 56, 60, 69, 70, 82, 85, Abb. 48, 91, 92, 97, 98, 168, 177, 196, 200, 213 bis 215, 229, 231.
- Sattelholzer S. 19, 61, 66, Abb. 57—62, 164, 167, 189.
- Schāmmā (*Šāmmā*) s. Kleidung.
- Schatzhäuser S. 46, 56, 59, 63, 69, 84, 85, Abb. 39, 41, 154, 168, 172, 173, 175, 178, 183, 194, 198, 232.
- Schleppdächer S. 11, 12, 29.
- Schrift (äthiopische) S. 95, Abb. 271.
- Schwellen u. Sohlbänke s. Fenster- und Türausbildung.
- Sonnensehirme S. 97, Abb. 270.
- Spannriegel oder -balken S. 10, 30, 32, 36, 37, 52, 66, 69, 85, Abb. 20, 21, 23, 51, 52, 108, 109, 121, 123, 125, 157, 184.
- Sparrenbalken u. Knüppelsparren S. 11, 12, 16, 32, 58, 83, Abb. 21, 27—29, 48, 111—113, 157, 161.
- Staatsgewänder S. 100, Abb. 283, 284.
- Standbilder S. 89.
- Steingeläute S. 46, 63, 67, 74, Abb. 141.
- Steinkreuze (reliefierte) S. 49, 92, Abb. 144, 196, 222, 229.
- Steinmaterial S. 6, 7, 66.
- Steinmetztechnik S. 6.
- Steinplattengesimse S. 7, 11, 16, 27, 39, 52, 56, 57, 66, 81, 85, Abb. 13, 130—132, 155—159, 170, 172, 190, 222, 231, 232.
- Steinplattenbelag S. 9, 16, 65, 78, Abb. 186, 215.
- Steinplattenverschlüsse für Fenster S. 23, 70, 82, Abb. 73.
- Stelen S. 23, 45, 69.
- Stiekerei s. Kleidung.
- Stoffumkleidung u. -bespannung von Bauteilen S. 11, 12, 32, 41, 49, 50, 56, 82, 83, 84, Abb. 21, 29, 161, 226.
- Straßenbefestigung S. 26.
- Strohdächer s. Kegel- u. Satteldächer.
- Strohdecken s. Flechtdecken.
- Stroh- oder Rutenwülste S. 5, 11, 12, 32, 56, Abb. 5, 21, 27, 29, 32, 109, 161.
- Stufensoekel S. 6, 81, 85, Abb. 215, 220—223, 225, 231 bis 232.
- T**a'akhā Māryām zu Aksum S. 81, 86, 87, 92, Abb. 234.
- Tābōt (s. a. Altäre) S. 47, 89, 102, Abb. 281.
- Ṭāḡ (Honigwein) S. 39.
- Tamburmauer S. 10, 34, 36, 37, 48, 55, 69, Abb. 22, 23, 51, 52, 118, 120, 121, 124, 125.
- Taufbecken S. 47, 61, 63, 68, Abb. 142, 178, 197 (?), 201 (bei F).
- Tauschierarbeiten S. 98, 99, Abb. 275, 278.
- Technik des Mauerns S. 8, Abb. 14.
- Tempel (altsabäische) S. 72, 88, 91, Abb. 193.
- Terrassen s. Podien.
- Throne (s. a. Richterstühle) S. 77, 79, 89, Abb. 222.
- Tonwaren S. 7, 12, 13, 23, 24, 39, Abb. 11, 12, 32—34, 76, 81.
- Torbauten S. 28—30, 39, 41, 43, 45, 46, 52, 57, 59, 60, 62, 65, 72, 77, 78, 84, Abb. 90—98, 131, 132, 155—159, 173—175, 177, 178, 183, 203, 212—215, 229—231, 285.
- Traufenausbildung S. 10, 12, 56, Abb. 31, 119, 161.
- Treibarbeiten S. 99, Abb. 277, 283, 286, 287.
- Treppen (s. a. Freitreppen) S. 8, 28, 29, 35, 36, 38, 41, 46, 52, 56, 81, 85, 87, Abb. 93, 97, 98, 106, 107, 118, 121, 127, 131, 135, 157, 215, 236—238.
- Triptyehen S. 102.
- Türanordnung S. 5, 19, 28, 29, 30, 31, 36, 37, 48, 54, 55, 59, 63, 65, 67, 73, 80, 83, 89, 91, Abb. 65, 89—106, 108, 123, 135, 160, 172, 206.
- Türausbildung S. 9, 18—21, 30, 36, 37, 39, 48, 53, 55, 65, 74, 82, Abb. 15, 16, 54, 55, 59, 64, 65, 89, 94, 95, 158, 160, 164, 165, 187, 207.

- Türflügel S. 21. 28. 37. 52. 55. 58. 84. Abb. 59. 65. 66. 89. 165. 226.
- Türme S. 46. 57. 65. 81. Abb. 170. 185. 224.
- Türstürze s. Türausbildung.
- Türverschluß S. 21. 28. 43. Abb. 66. 89.
- Überlagsbohlen u. -balken s. Balkenbänder, Fenster- u. Türausbildung.
- Umgänge (s. a. Vorhalle u. Heiliges) S. 90.
- Umwehrungen s. Flechtwerkwände und Hofmauern.
- Umzüge s. Prozessionen.
- Unger S. 91.
- Unterzüge S. 9. 32. 34. 59. 69. 83. Abb. 17—19. 48. 111 bis 113. 174.
- Vergoldung S. 13. 49. 81. 85. 99. 100.
- Verputz S. 5. 7. 21. 39. 49. 78. Abb. 16. 65. 216. 231.
- Viehställe S. 30. 35. 41. Abb. 134.
- Viernischenhäuser s. Nischenhäuser.
- Vogelnachbildungen S. 13. 15. 56. 61. 103. Abb. 34 bis 36. 40. 41. 294—296.
- Vogüé, M. de, S. 88.
- Vorbericht der Deutschen Aksum-Expedition S. 91.
- Vorhalle oder Sängerraum (*bēra qenē*) S. 47. 48. 53. 54. 63. 65. 67. 70. 73. 80. 81. 82. 84. 90. 91. 92. Abb. 160—163. 167. 179. 184. 190. 192. 193. 201. 206. 215. 240. 243—245.
- Vorhänge S. 54. 70. 83. 89. 90. 92.
- Vorrathshäuser s. Wirtschaftshäuser.
- Vortragekreuze S. 16. 83. 102. 103. Abb. 281. 282. 285. 294—300.
- Wächterstübchen S. 28. 43. Abb. 94. 95. 97. 98.
- Wadiēt Nābārschī (*wādī'ēt nābāršī*) S. 44.
- Waffen Abb. 146.
- Walmdächer S. 9. 29. 48. 60. 69. 71. Abb. 97.
- Wandbespannung s. Stoffumkleidung.
- Wandmalerei S. 8. 49—51. 55. 67. 68. 69. 83. 85. Abb. 145 bis 148. 150. 165. 226.
- Wandpfeiler (s. a. Lisenen) S. 8. 28. 30. 37. 41. 48. 52. 59. 60. 66. 69. Abb. 91—93. 95. 97. 100—103. 110. 123. 135. 155. 168. 174. 177. 190. 191. 194. 196.
- Wandsehränke s. Nischenbildung.
- Wandsockel S. 48. 50. 55. 68. 70. Abb. 160. 162. 201. 207.
- Wandtönung s. Anstrich.
- Warentransport S. 26.
- Wasserbeschaffung S. 7. 25. Abb. 11. 12. 78.
- Wasserläufe S. 25. 26. 76.
- Wasserspeier und -auslässe S. 17. 43. 77. 79. 82. Abb. 16. 213. 216. 222. 224.
- Wehr- u. Laufgänge S. 29. 35. 78. Abb. 97. 118. 119. 215.
- Werkzeuge S. 6. 66.
- Wirtschaftshäuser u. -räume S. 27. 30. 34. 35. 37. 38. 39. 41. 43. Abb. 114. 118. 123. 133. 134. 138.
- Wohn- u. Schlafhäuser S. 23. 27. 30. 31. 34. 37. 38. 39. 41. 43. 86—88. Abb. 106. 107. 116—119. 123—125. 127. 133. 134. 135—137. 138. 233—239.
- Wohn- u. Wirtschaftsgerät s. Gerätschaften.
- Wölbungen in Holz u. Stein S. 8. 9. 17. 29. 37. 66. 83. Abb. 16. 44. 51. 52. 98. 184. 223—225.
- Zargen S. 18.
- Zauberrollen S. 97. Abb. 271.
- Zeitschrift für ägyptische Sprache u. Altertumskunde S. 21.
- Zement (s. a. Kalk) S. 7. 17. 82. 85.
- Zinnen S. 17. 52. 67. 78. 79. 81. 82. 85. Abb. 155. 156. 194. 195. 214. 216. 220. 222—224. 232.
- Zionskirche (*Gäbäza 'Aksūm* oder *'emmēna Šiōn Gäb. 'Aks.*) S. 8. 9. 17. 23. 45. 47. 75—85. 89. 90. 91. 102. Abb. 15—17. 40. 41. 44. 49. 73. 88. 210—232. 272. 275. 277. 278. 281. 282. 285—289. 291—293. 295—297.
- Zionskirche, kleine S. 84. Abb. 215. 231.
- Zisternen s. Brunnen.
- Zwischendecken S. 18.

## Verzeichnis

älterer Veröffentlichungen, auf welche in diesem Bande Bezug genommen ist.

- Alvarez, Franciscus, Wahrhaftiger Bericht von den Landen / auch Geistlichem und Weltlichem Regiment / des Meehtigen Königs in Ethiopien / den wir Priester Johannes nennen / usw. Eibleben, 1566.
- Bent, J. Theodore, The Sacred City of the Ethiopians. London 1893.
- Centralblatt der Bauverwaltung Jahrgang XXVII, Nr. 13, S. 90. Berlin 1907.
- Castanhoso s. Littmann.
- Fergusson, James, History of Indian and Eastern Architecture. London 1891.
- Fergusson, James, An Essay on the Ancient Topography of Jerusalem. London 1847.
- Fülleborn, Friedrich, Das Deutsche Nyassa- und Ruwumagebiet. Berlin 1906.
- Gailhabaud, Jules, Denkmäler der Baukunst aller Zeiten und Länder. Bd. II/III. Hamburg 1842—49.
- Heuglin, Theodor von, Reise nach Abessinien, den Galläländern usw. 1861—1862.
- Lefebvre, Théophile, Voyage en Abyssinie 1839—43. Album historique, ethnologique et archéologique. Paris.
- Littmann, Enno, nach dem portugiesischen Berichte des Miguel de Castanhoso, Die Heldentaten des Dom Christoph da Gama in Abessinien. Berlin 1907.
- Littmann, Enno und Daniel Krencker, Vorbericht der Deutschen Aksum-Expedition. Berlin 1906.
- Littmann, Enno, Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia, Vol. II. Leyden 1910.
- Paribeni, Roberto, Ricerche nel luogo dell' antea Adulis. Estratto dai Monumenti antichi pubbl. per cura della R. Accademia dei Lincei, vol. XVIII. Roma 1907.
- Raffray, Achille, Les églises monolithes de la ville de Lalibéla. Paris 1882.
- Rohlf, Gerhard, Meine Mission nach Abessinien. Leipzig 1883.
- Salt, Henry, A Voyage to Abyssinia 1806 u. 1810. London 1814.
- Unger, Frdr. Wilh., Die Bauten Constantins des Großen am heiligen Grabe zu Jerusalem. Göttingen 1863.
- Vogüé, Melchior de, Syrie centrale. Paris 1865—77.

## Bemerkungen zu den zeichnerischen Darstellungen.

- Hinsichtlich ihrer Maßgenauigkeit sind die auf zeichnerischer Darstellung beruhenden Abbildungen dieses Bandes in drei Gruppen zu teilen. Von diesen enthält
- die 1. Gruppe solche Abbildungen, denen in der Hauptsache genaue örtliche Vermessungen zugrunde liegen, oder die unmittelbar über einer Photographie gezeichnet sind. Hierher gehören die Abbildungen 51, 52, 54, 56, 58, 62, 63, 67, 68, 97, 99—105, 108, 111, 112, 117, 118, 121, 123, 126, 133—135, 138, 160, 175, 178, 192—194, 197, 201, 206, 212, 215, 217, 227, 247—249, 251—256, 258—263, 267, 273, 290, 300;
- die 2. Gruppe solche, die nur in einigen wesentlicheren Teilen auf örtlicher Vermessung beruhen, im übrigen durch Schätzung an Ort und Stelle oder durch nachträgliche Zuhilfenahme der Photographien mit hinreichender Zuverlässigkeit ergänzt sind. Hierzu gehören die Abbildungen 55, 59, 69, 93, 96, 109, 114, 116, 127, 136, 143, 144, 151, 154, 157, 162, 190, 198, 203, 210, 265, 266;
- die 3. Gruppe solche Abbildungen, die lediglich nach örtlicher Schätzung oder aus den Photographien ohne die Grundlage eines genauen Maßes aufgetragen sind. Hierher gehören die Abbildungen 15, 17—20, 23—26, 28, 29, 32, 35, 37—43, 45—48, 50, 53, 57, 60, 61, 66, 70—74, 90, 91, 106, 125, 129, 140, 152, 173, 174, 182, 183, 184, 187—189, 207, 209, 250, 288, 289, 291—293.

## Berichtigungen und Ergänzungen.

- Seite 14 lies unter Abb. 39 »Enda Sellasē« statt »des Erlösers der Welt«.
- Seite 16 lies unter Abb. 46 »Bohlendecke« statt »Balkendecke«.
- Seite 26 Zeile 4 von oben lies »Taf. II« statt »Taf. I«.
- Seite 29 Zeile 27 von unten: Ein anderes, besonders schönes Beispiel eines Balkengewölbes als Raumdecke vergleiche man noch in Bd. II, S. 163, Abb. 334.
- Seite 46 Zeile 15 von unten: Infolge einer wiederholten Untersuchung ist das Gestein statt als »phonolithischer Nephelinit« als »Nephelintinguait« bezeichnet.
- Seite 47 ist in der Fußnote hinter »Bent« »S. 128« zu ergänzen.
- Seite 48 ist in der Fußnote <sup>1)</sup> hinzuzufügen »Album archéologique Pl. 10«.
- Seite 52 Zeile 28 von unten lies »Bohlen«- statt »Balken«deckenbildung.
- Seite 71. Zu Abb. 201 ist zu erläutern: An den mit A, B, C und E bezeichneten Stellen befinden sich altertümliche Mauerreste, bei D ein alter Wasserspeier; bei F eine alte Taufschale.
- Seite 79 Zeile 6 von oben lies »Taf. VI« statt »Taf. VII«.
- Seite 80 ist in der Fußnote <sup>3)</sup> hinter »Lefebvre« einzufügen »Album archéologique Pl. 1«.
- Seite 91. Zeile 1 u. 2 von oben: Als Zwischenglied zwischen der 1. und 2. Kirchengrundform, Abb. 240 und 243, vergleiche man in Bd. II, S. 166, Abb. 337 den Grundriß der alten Kirche in Adulis, wo die Vorhalle als einteiliger quergelegter Raum auftritt.



Abb. 85. Adua von Nordwesten. Das Bild zeigt jedoch nur zwei der drei Kirchenhügel und den langgestreckten Rücken dahinter.



Abb. 86. Häusergruppe am Nordende Aduas.



Abb. 87. Ein Teil Aksums von Beta Giorgis aus.







Abb. 88. Aksum von Enda Gäber (Osten) aus gesehen.  
Im Mittelgrunde der Heilige Bezirk mit der Zionskirche.



Abb. 146. Wandmalerei am Allerheiligsten der Kirche Enda Selläse zu Adua, den Einzug des Kaisers Johannes in Aksum darstellend.



Abb. 147. Wandmalerei am Allerheiligsten der Kirche des Erlösers der Welt zu Adua, den Ritter St. Georg darstellend.

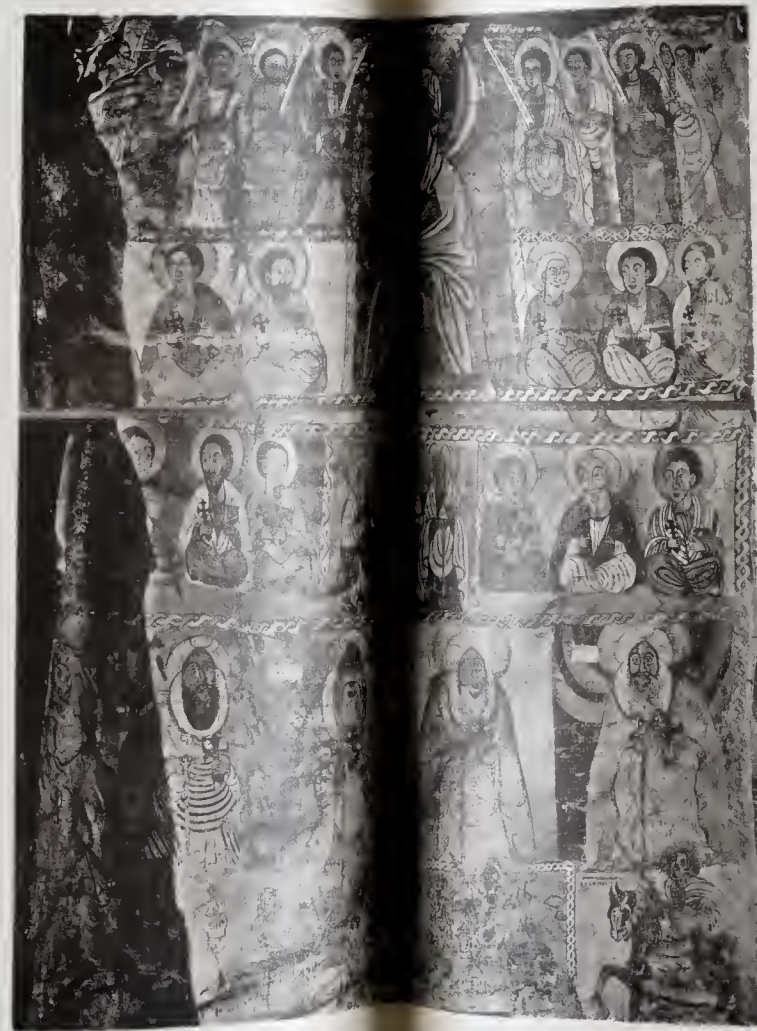


Abb. 149. Auf Stoff gemaltes mittelalterliches Bild aus dem Kirchenschatze von Debrajamo.

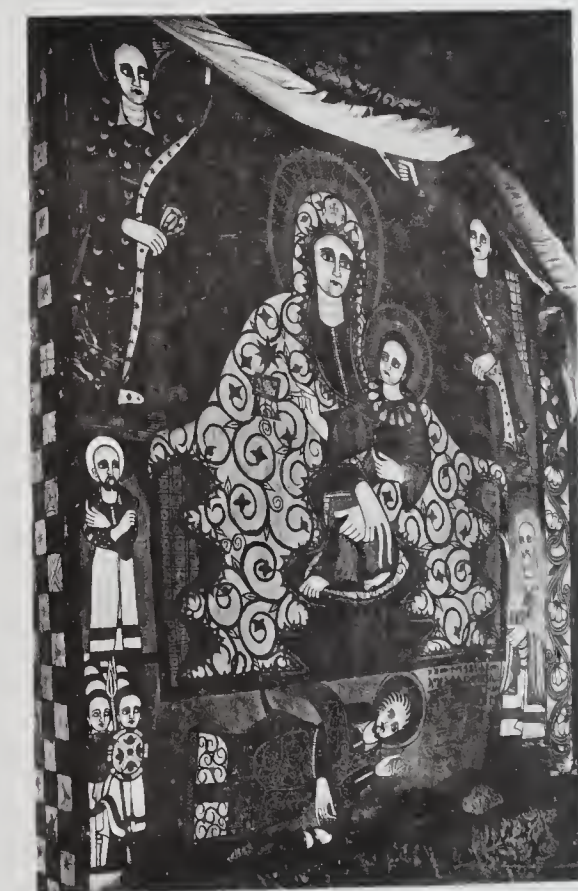


Abb. 148. Wandmalerei am Allerheiligsten der Kirche Abba Liqānōs bei Aksum, Maria mit Kind darstellend.



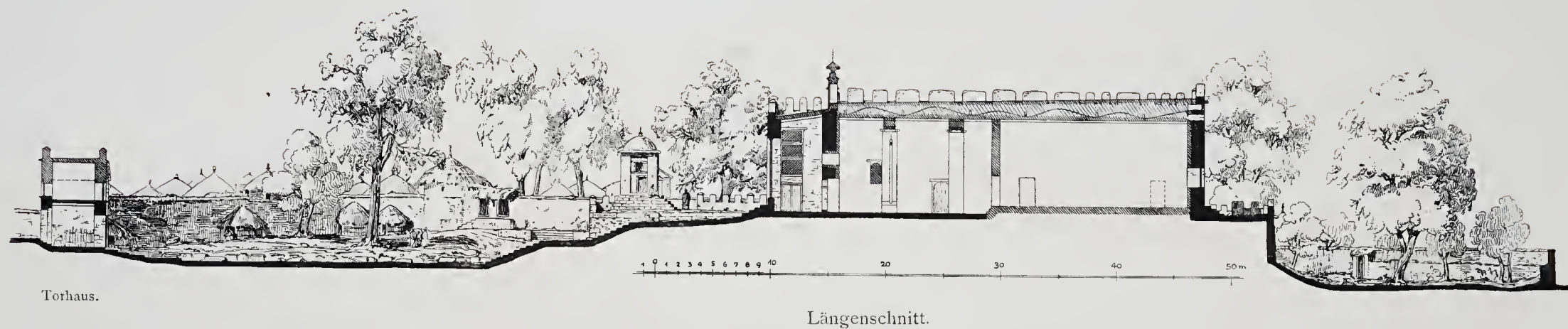


Abb. 161. Kirche des Erlösers der Welt zu Adua. Westansicht.





Abb. 211. Teilansicht von Aksum.  
Im Mittelgrunde in ganzer Breite des Bildes der Heilige Bezirk mit der Zionskirche.



Torhaus.

Längenschnitt.

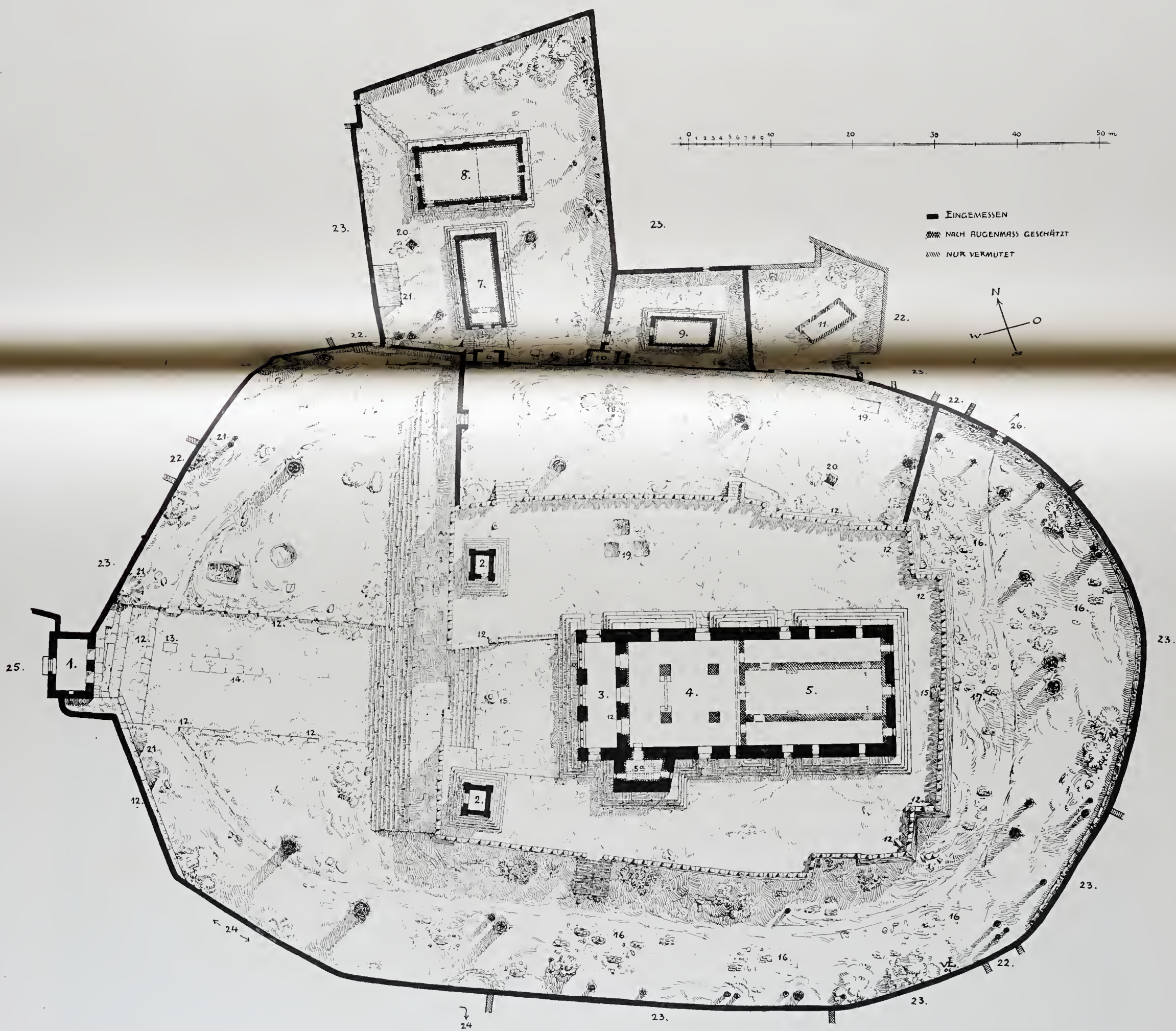


Abb. 215. Die Zionskirche zu Aksum.

Aufgen. und gez.: Th. v. Lupke.

- 1. Westliches Torhaus.
- 2. Glockenhäuser.
- 3. Sängerraum
- 4. Heiliges
- 5. Allerheiligstes
- 5a. Treppenturm zum Dache der Zionskirche.
- 6. Torhaus zum Hof der kleinen Zionskirche.

- 7. Kleine Zionskirche.
- 8. Schatzhaus des Johannes.
- 9. Kleines Schatzhaus.
- 10. Grabbau des Ektäbe Theophilus und Lesehaus.
- 11. Kirche der Maria Magdalena.
- 12. Quaderreste älterer Bauwerke.

- 13. Heilige Steinplatte.
- 14. Pflaster aus alten Steinplatten.
- 15. Throne aus alten Quadern.
- 16. Gräber.
- 17. Grab mit kleinem geheiligten Steine.
- 18. Alter Pfeiler mit Kapitellplatte.
- 19. Kalk-Gruben.

- 20. Brunnen.
- 21. Strohütten.
- 22. Priesterwohnhäuser.
- 23. Priestergehöfte.
- 24. Gasse.
- 25. Platz mit dem Königsstuhl.
- 26. Überdachte Ostpforte.







Abb. 216. Westfront der Zionskirche zu Aksum.





Abb. 281. Hauptgruppe mit dem Tabot aus einer Prozession in der Zionskirche zu Aksum.





Abb. 285. Große Fest-Prozession im Vorhofe der Zionskirche zu Aksum.





Abb. 296.  
Silber.



Abb. 295.  
Silber.



Abb. 297.  
Messing.

Vortragekreuze aus dem Kirchenschatze der Zionskirche zu Aksum.





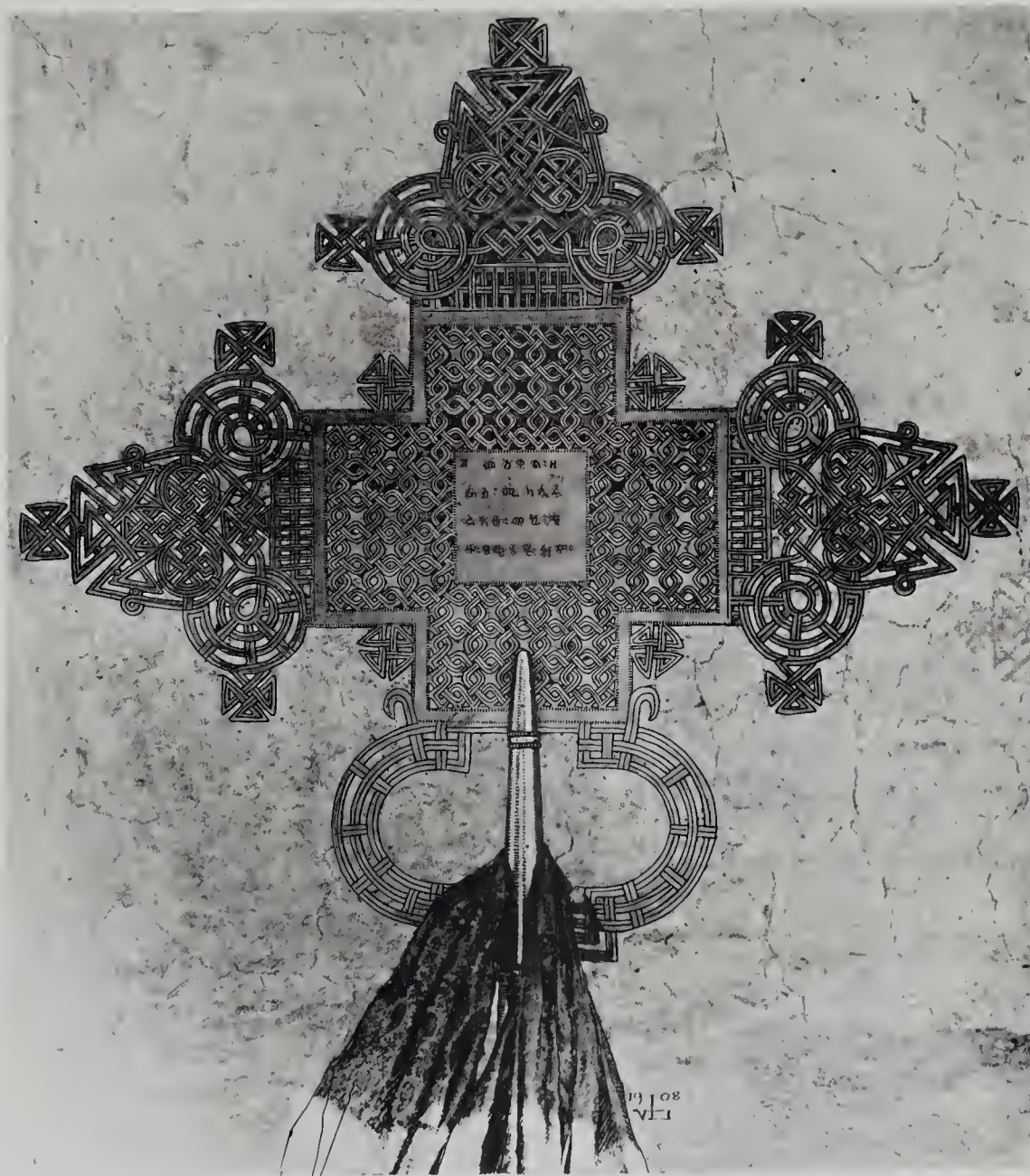


Abb. 299.  
Messing.

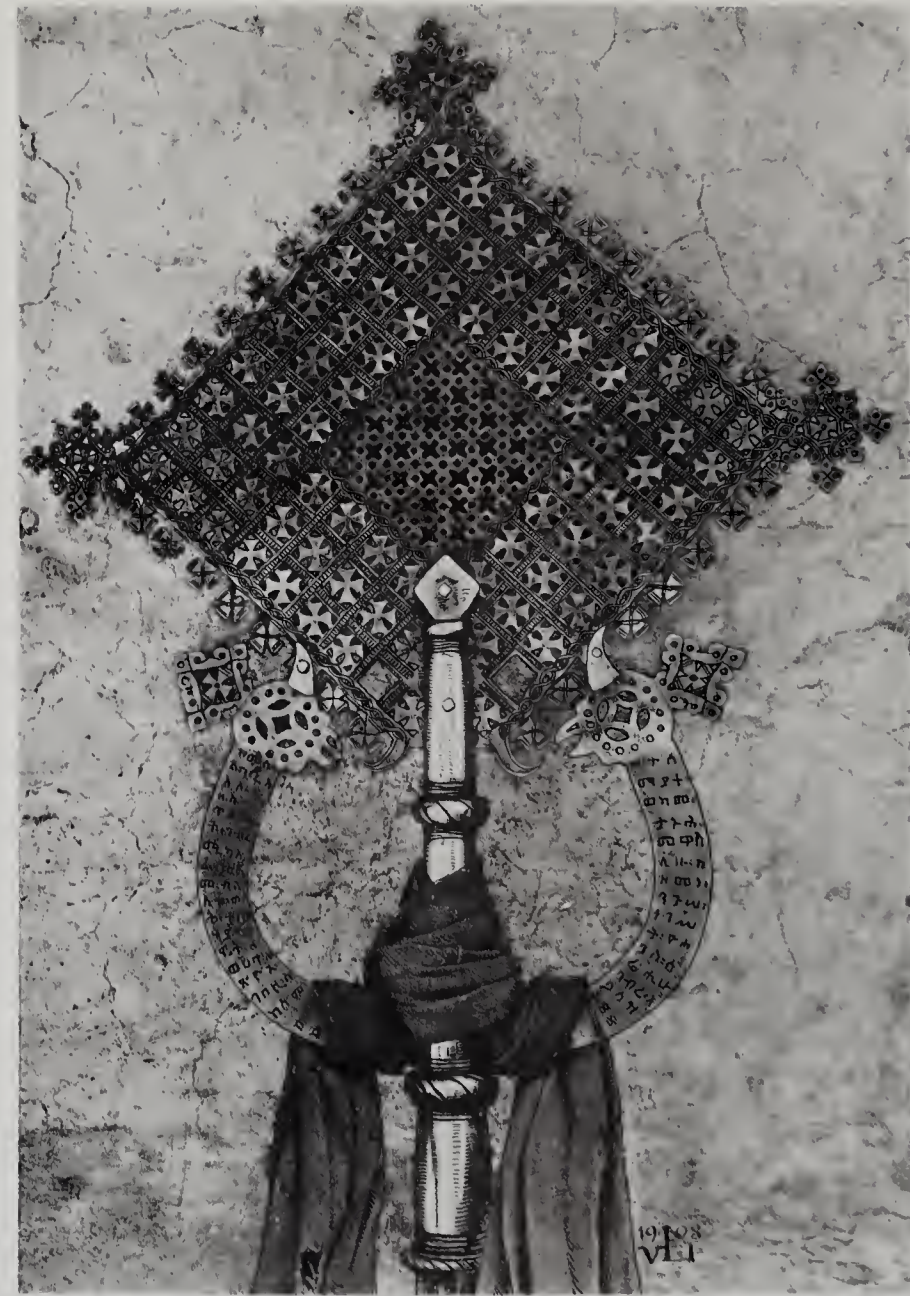
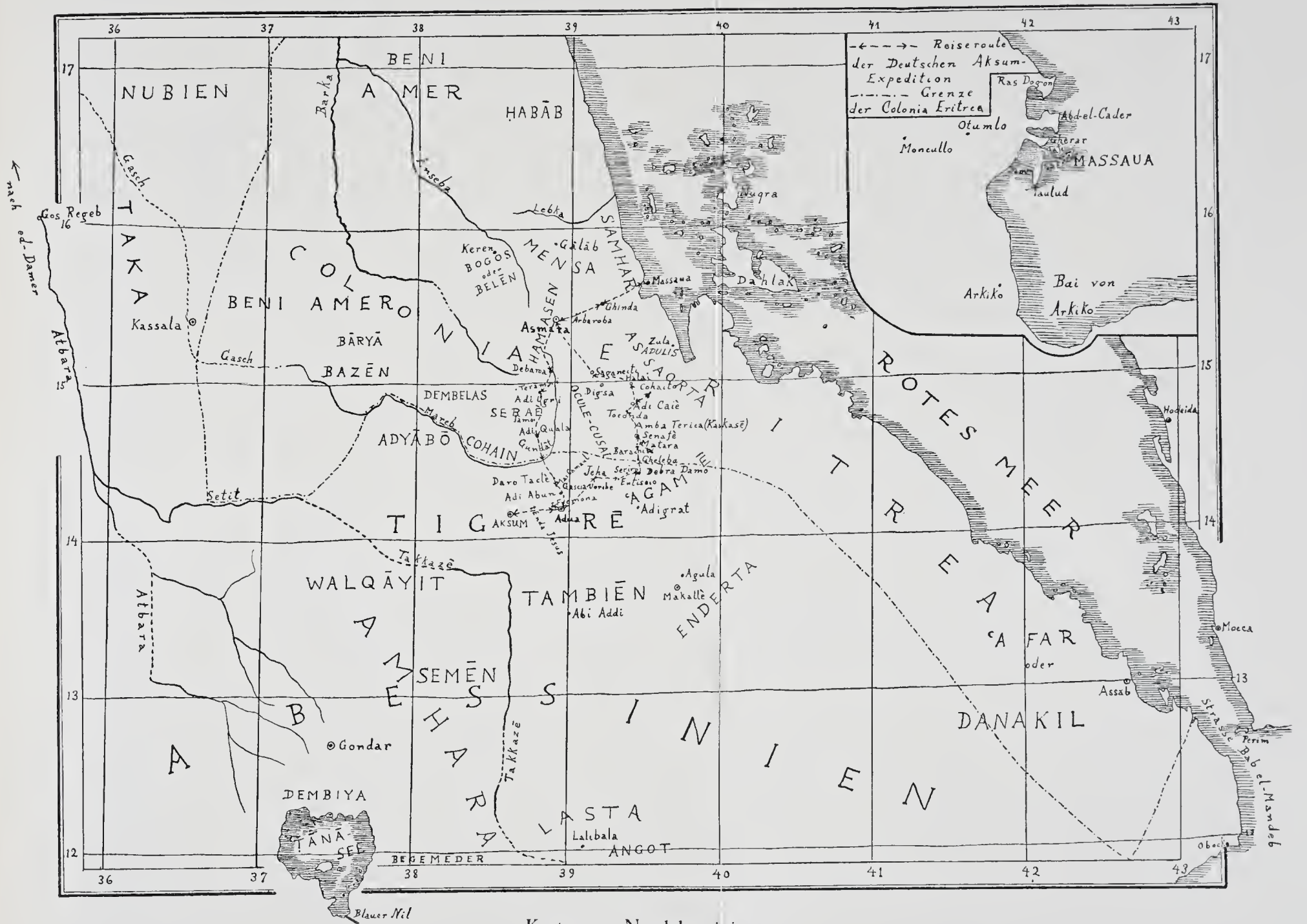


Abb. 298.  
Messing.

Vortragekreuze aus dem Kirchenschatze der Zionskirche zu Aksum.





Karte von Nordabessinien.

Maßstab 1 : 3100000.

